UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Ubungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Ublichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

December

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1725

VD18 80472281

urn:nbn:de:hbz:466:1-44634

Visual Library

Th. 2530.

J VIII
17

Collegii Soc. Jesu Paderborn.

Andachts-Ubungen/

Auff alle Tag

Deß gantzen Jahrs/

In sich haltende die

Außlegung deß Geheimnus/

oder das Leben deß Heiligen/ so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen

Anmerckungen über die Epistel/ Betrachtung über das Evangelium

wie auch mit angehängten

Ublichen Andachten für allerley Stands-Personen.

In Frantzösischer Sprach beschriben von

P. JOANNE CROISET S.J.

Anjetzo aber in die Teutsche Sprach übersetzet.

DECEMBER.

Der erste Theil.

Cum Privilegio Cæsareo.

In Verlegung Joann Andreas de la Haye, Academischen Buchhandlers zu Ingolstadt.

Gedruckt zu München/ bey Maria Magd. Riedlin/ 1725.

Facultas R. P. Provincialis cum Privilegio Cæsareo.

CUm D. Joannes Andreas de la Haye Academicus Ingo Istadii Bibliopola typis vulgare desideret *Exercitia Pietatis in singulos anni dies &c. &c.* à R. P. Joanne Croiset Societatis nostræ Gallicè primùm conscripta, ac subinde ab aliis nostræ Provinciæ in vernaculam linguam translata: ego Bernardus Jost, Soc. Jesu per Superiorem Germaniam Præpositus Provincialis potestate mihi ab Adm. R. P. Nostro Michaële Angelo Tamburino Societatis Nostræ Præposito Generali concessa, eidem ad primam duntaxat editionem facultatem impertio; simúlque communico privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopolis, & Typographis interdicitur, ne dictum librum citra consensum Superiorum vel recudere, vel intra fines Imperii, & hæreditarias S. C. & Cat. Majest. Provincias inferre præsumant. In cujus confirmationem has litteras chirographo meo, & consueto officii mei Sigillo munitas dedi. Augustæ 8. Aprilis 1723.

BERNARDUS JOST.

(L. S.)

Der erste Theil
Deß Monaths
Decembers.
Der erste Tag.

Der Heilige Eligius/ Bischoff zu Noyon.

DEr Heil. Eligius eine der vornehmsten Zierden der Kirchen in Franckreich ist in dem Dorff Cardaillac in der Provintz Limoge umb das Jahr 588. auf diſe Welt gebohren worden; er ware eines ehrlichen Burgers, Eucherius genant, Sohn, welcher in seinem mittelmäßigen Stand und Glück ehrlich lebte, und sich sonderlich durch seine Frommkeit hervor thate. Seine Mutter mit Nahmen Terrigia ware gleichfahls durch ihre Tugend und Klugheit berühmt. Da sie mit unse-

rem Heiligen schwanger gienge, hatte sie einen Traum, der ihr zu erkennen gabe, daß auß dem Kind welches sie unter ihrem Hertzen trug, mit der Zeit etwas grosses werden wurde. Es schine ihr, als sehe sie einen Adler welcher vom hohen Himmel zum dritten mahl auff sie herab geflogen kame, und der sich nachgehends umb ihr Beth herumb, gleichsamb auß Ehrerbietung schwunge. Ein frommer Priester, deme sie nachgehends ihren Traum geoffenbahret, weissagete ihr, daß sie einen Sohn auf dise Welt gebähren werde, welcher wegen seiner besonderen Heiligkeit vor GOtt und den Menschen groß seyn wurde. Welches dann seine Elteren veranlasset ihme den Nahmen Eligius, das ist, Außerwöhlt, zu geben, umb darmit anzudeuten, daß er vor seiner Geburt von GOtt selbst außerwöhlt worden; und die Sorgfalt, mit welcher sie sich angelegen seyn liessen ihne in der Forcht GOttes auffzuziehen, kame genugsamb überein mit deme, so ihnen von ihrem Sohn ware vorher gesagt worden. Sie gewehnten ihne bey Zeiten zu Gottseeligen Ubungen. Und weil sein Geist und Gemüth dem Eintrucken der Gnad statt gaben, mithin er auch sehr schöne natürliche Gaben hatte, fanden sie mit seiner Aufferziehung keine sonder-

bahr

bahre Mühe. Es schine alsobald daß er zur Tugend gebohren; und man müste sich von seiner Kindheit an schon über seine Andacht verwunderen. Nachdeme ihn sein Vatter in Mensch- und Göttlichen Wissenschafften unterrichten lassen, und gesehen, daß er in allem so er nur angriffe, von Natur gantz geschickt ware; und an ihme einen kunstreichen und subtilen Verstand zu Hand-Künsten wahrgenommen, thate er ihne zu einem Goldschmid in Limoges. Diser kunstreiche Meister fande an seinem Lehr-Jungen einen so hohen Verstand und so ungemeine Gaben, daß er nicht vil Zeit gebrauchte ihme alle Griff und Vortheil seiner Kunst beyzubringen. Eligius wuste bald mehr dann sein Meister; was ihne aber am meisten in Hochachtung gebracht, ware seine Sanfftmuth und Dienstfertigkeit, seine Redlichkeit und eine Christliche Gottseeligkeit, die sich niemahls widersprache. Man sahe ihn fleißig in der Kirchen; die Sonn- und Feyrtäg brachte er mit Betten, Anhörung der Heil. Messen, und Liebes-Wercken zu. Man nennte ihn den weltlichen Ordens-Mann, dieweil er in Beobachtung aller Pflichten der Christlichen Vollkommenheit sich so geflissen erwise; und diser in seiner Kunst so erfahrne junge Goldschmid, ware alsdan

noch vil mehr erfahren in Außübung der Wissenschafften der Heiligen.

Ohngefehr in dem dreyßigsten Jahr seines Alters führte ihn die Göttliche Fürsehung nach Paris ; in diser Haupt-Stadt Franckreichs thate er sich alsobald durch seine Geschicklichkeit und Tugend hervor. Er machte sich Bobboni Ober-Auffseheren der Königlichen Cammer-Güter bekant, welcher von seiner Geschicklichkeit dermassen eingenommen worden, daß er durch ihne unterschidliche köstliche Arbeit verfertigen lassen. Diser Hof-Bediente, nachdem er unterschidliche Proben seiner Geschicklichkeit gesehen, machte sich eine grosse Freud, daß er hierdurch Anlaß hatte ihne hervor zu ziehen. König Clotarius II. ware Willens einen goldenen mit Edelgesteinen versetzten Sessel nach dem Muster, so er selbst abgefaßt hatte, machen zu lassen, welches aber kein Künstler in Paris hatte treffen können. Bobbon, deme die Kunst und Geschicklichkeit Eligii bekant, sagte dem König, er habe einen Künstler gefunden, welcher dise Arbeit vor allen anderen in gantz Franckreich am besten verfertigen könte. Der König liesse eine merckliche Menge Gold und Edelgestein auß seinem Schatz hervor nemmen, und selbige disem Künstler, zu

verar-

verarbeiten, einhändigen. Eligius arbeitete nach dem Abriß und Muster, so ihme gegeben worden; und machte auß dem ihme gegebnen Gold zwey Sessel, welche das Muster deß Königs weit übertraffen.

In dem Anfang stellte er nur einen dar. Der König verwunderte sich über die Geschwindtgkeit dises Künstlers, und über die zierliche Arbeit; sein Erstaunen aber war noch grösser, da man ihme den Anderen, dessen er sich nicht erwartete, hervor brachte. Dise Begebenheit machte unseren Heiligen bey Hof bekant. Der König, nicht allein von der Erfahrenheit deß Künstlers, sondern auch von seiner Redlichkeit und Klugheit eingenommen, truge alsobald eine Liebe zu ihme, und hatte kaum zwey oder drey mahl sich mit ihme besprachet, so machte er ihne zu seinem vertrautesten Freund. Ist also Eligius deß Königs Favorit oder Günstling worden, welche hohe Gnad er aber nicht mißbrauchte. Man sahe ihn nicht weniger demühtig, eingezogen, andächtig. Die Reinigkeit seiner Sitten, seine hertzliche Andacht, und sein wohl eingerichtetes und unveränderliches aufführen, brachten ihne von Tag zu Tag in grössere Hochachtung. Der König lobte ihn ohne Unterlaß vor

den Hof-Bedienten, und seine Tugenden bedeckten ihne allzeit gegen die Eyfersucht. Der König ließ ihme eine Wohnung in seinem Pallast eingeben, und hatte seine Freud ihme in der Arbeit zuzuschauen und sich mit ihme zu unterreden; und je genauer er ihne betrachtete, je mehr Tugend und Weißheit er an ihm vermerckte. Weil nun der König durch so vil schöne Gaben gantz eingenommen, wolte er ihne durch noch engere Band, und die er nimmer brechen konte, zu seinem Dienst verbinden. Dann als er einmahl in seinem Lust-Hauß zu Ruel sich befande, ließ er ihne vor sich kommen, und trug ihm auf, er solte ihme bey den Reliquien der Heiligen Treu und Glauben schwören. Der eintzige Nahm deß Eyd-Schwurs brachte sein zartes Gewissen in Harnisch. Dann weil er sich erinnerte daß JEsus Christus seinen Jüngeren alles schwören verbotten, konte er sich nicht entschliessen, die Hand auf das Kästlein, darinn die Heil. Reliquien waren, zu legen, und noch vil weniger zu schwören. Ihr Königl. Majestät, sagte er, GOtt verbietet mir zu schwören, er befilcht mir aber euch treu zu seyn, und diß soll für mich genug seyn, und Euer Majestät können versicheret seyn, daß ich ihnen biß in den Tod getreu verbleiben werde. Bey Auß-

sprechung

sprechung diser Worten konte er sich der Zähren kaum enthalten. Der König wurd hierdurch gantz gerührt, und wolte ihn deßwegen nicht weiter nöthigen. Der Heil. Ovenus, welcher damahls 13. oder 14. Jahr alt ware, und disem allem beywohnte, ward durch die Bescheidenheit und Gottseeligkeit unsers Heiligen dermassen eingenommen, daß er von der Zeit an nicht allein sein Freund, sondern so gar sein Lehr-Jünger sein wolte: und dise so genaue und unverfälschte Freundschafft hat niemahls auffgehört.

Inzwischen, so fern seye es, daß die Hof-Lufft der Unschuld Eligij einigen Anstoß solte gegeben haben, es wurde seine Andacht an demselben von Tag zu Tag reiner und glantzender. Er hatte von Tag zu Tag einen grösseren Eckel ab dem Pracht weltlicher Hochheiten. Er entschlosse sich ein noch vollkommeneres Leben zu führen. Er machte hierzu den Anfang mit einer allgemeinen Beicht seines gantzen Lebens, welches, obwohl gantz unschuldig, verursachte ihme nichts desto weniger die aller-empfindlichste und schmertzhaffteste Aengstigkeit deß Gewissens, dergestalten, daß er die allerschärpffeste und strengste Buß auf sich nahme. Er fastete ohn Unterlaß, er brachte den meisten Theil der

Nacht

Nacht im Gebett, und Betrachtung der vornehmsten und erschröcklichsten Warheiten deß Glaubens zu; und abtödete oder märgelte sein wiewohl unschuldiges Fleisch ohne Unterlaß ab durch tausenderley, Peyn und Marter. Allein alle dise scharpfe Buß-Werck konten seine Unruhe wegen seinen begangenen Sünden weder stillen noch besänfftigen. Seine Zäher flossen immerdar, seine Aengstigkeiten vermehrten sich, inzwischen flehete er ohne Unterlaß an die Göttliche Barmhertzigkeit. Dise heylsamme Unruhe tribe ihn einstens an bey seinem Erlöser mit einem lebendigen Glauben anzuhalten, daß er ihm doch wolle zu erkennen geben, ob seine Buß ihm angenehm sey.

Er hatte an dem oberen Gedäffel seiner Cammer unterschidliche angehefftete Heiligthummer, unter welchen er deß Nachts sein Gebett mit zur Erden nidergeschlagenem Leib zu verrichten pflegte. Da er nun einmahl deß Nachts in einem solchen demüthigen Stand sich befande, ließ er sich vom Schlaff übernemmen. Wie er nun also eingeschlummert, bedunckte ihn, er sehe jemand, welcher zu ihm spreche, daß sein Gebett erhört worden, und daß er dessen alsobald ein kräfftiges Zeichen haben wurde. Als er nun erwacht, empfun-

de

de er, daß sein gantzes Haupt mit einem wohlriechenden Safft, welcher auß dem Kistlein, da die Heiligthummer inn waren, herab geflossen, befeuchtet wäre. Dise wunderbahre Begebenheit tröstete ihn und stillte seine Unruhe.

Nachdeme der König Clotarius das Zeitliche gesegnet, folgte ihme sein Sohn Dagobertus in dem Reich nach, und übertraffe seinen Vatter an Hochachtung und Freundschafft gegen unserem Heiligen, welchem er auch alle seine Heimlichkeiten anvertraute. Dise hohe Gnad deß Königs gabe dem Heil. Eligio Gelegenheit, demselben eine grosse Hochachtung für die Religion beyzubringen, ihne von vilem unordenlichen Wesen abzuziehen, und zu einem wahren Christlichen Leben anzuhalten. Wie nun die Gnad deß Königs gegen unserem Heiligen täglich zunahme, so unterliessen die Höflinge denen der tugendsamme Wandel dises Heiligen eine Last ware, nicht das Geringste ihne bey dem König schwartz anzuschreiben; allein alle ihre Verleumdungen dieneten zu nichts anders, dann seinen Tugenden einen desto grösseren Glantz zu geben. Wie sie dann auch bey dem König keinen mächtigeren Beschützer dann den Heil. Eligium hatten. Er fuhre unter Dagoberto fort als Goldschmid

schmid zu arbeiten, hatte aber das Vergnügen, daß solches mehrentheils zur Ehr der Kirchen und der Heiligen geschahe.

Die Güter, darmit ihne der König überschüttete, theilte er reichlich auß unter die Armen. Seine Mildthätigkeit könte sich schwerlich weiter erstrecken; dann er wendete all sein Gut auf zu Unterhaltung der Armen, Erkauffung der Gefangenen, oder zu geistlichen Stifftungen; unter denen die Erste ware die berühmte Abbtey Polignac, welche er auf einem Stück Lands, bey Limoges, so ihme der König geschenckt hatte, gestifftet. Er steurte dieselbe reichlich auß, und setzte sie unter die Regul deß H. Columbani; und diß Closter kame in solchen Auffnahm, daß bald hernach vil andere darauß entsprungen und nach denselben sich einrichteten. Er stifftete noch etlich andere in der Provintz Limoges.

Der König schenckte ihm auch ein schönes Hauß in Paris, welches er zu einem berühmten Frauen Closter unter dem Nahmen deß Heil. Martialis gemacht, in welches er biß auf drey hundert Closter-Frauen unter der Auffsicht der Heil. Aura gethan. Man hatte zu besserer Bequemlichkeit dises grossen Closters eines kleinen Platzes, so dem König angehörte, vonnöthen; umb solchen hielte er bey seiner Majestät

jestät an, welchen er auch nach dem Abriß, den er dem König vorgezeigt, erhalten; weil er aber nachgehends gewahr worden, daß man in Abmessung deß Grunds einen Schuh zu vil genommen, kränckte er sich dermassen darüber, daß er hin gieng und sich zu den Füssen deß Königs niderwarff, mit Anerbietung seinen begangenen Fehler mit dem Tod außzusöhnen. Dise Gewissens-Zärte gefiele dem gantzen Hof über die massen wohl; wie dann auch der König nicht ohne Ursach sagte, daß die Treu deren, so JEsu Christo angehören, billich die Untreu der Welt-Menschen zu schanden machte. Unser Heilige machte noch unterschidliche andere Gottseelige Stifftungen, er ließ zu Paris eine Kirchen bauen, und gab ihro den Nahmen deß Heil. Pauli; welche dann auch heut zu Tag eine der vornehmsten Pfahren der Statt ist.

Er truge ein sehr grosse Hochacht- und Neigung zu dem Closter-Leben; seine Behausung ware gemeinlich die Einkehr frembder Ordens-Leuthen, welche an ihm ein vollkommnes Muster eines recht büssenden und wohl eingerichteten Lebens fanden. Der König setzte ein solches Vertrauen in seine Tugend und Geschicklichkeit, daß er ihne in Gesandschafft an den Graffen

von

von Britanien schickte, umb einige zwischen beyden Höfen obschwebende Strittigkeiten beyzulegen. Auf seiner gantzen Reiß gab er unauffhörlich Allmosen, und verrichtete sonst andere gute Werck. Seine Gesandschafft erreichte den allergewünschtesten Außgang. Das Lob aber, so ihme deßwegen beygelegt wurde, dienete zu nichts anders, als seinen Eckel ab allen, auch den allermächtigisten Anreitzungen der Welt in ihme zu vermehren. Er vermehrte seine Buß- und Andachts-Uebungen; er zoge an ein raucheS härines Buß-Kleyd, welches er hernach nimmer von sich gethan. Seine gantze Zeit brachte er mit Betten, Gottseeligem Lesen und guten Wercken zu. Man nennete ihn den Ordens-Mann deß Hofs, und zwar nicht ohne Ursach, dann er mitten unter den Hof-Leuthen so eingezogen, und in sich selbst versammlet ware, als wann er in der allererschröcklichsten Einöde wohnete. GOtt aber hatte beschlossen auß unserem Heiligen einen der allerberühmtesten Bischöffen zu machen, nachdem er zuvor die Verwunderung deß gantzen Hofs gewesen.

Dann nach dem der Heil. Acarius Bischoff von Noyon und Dornick gestorben, begehrte die Geistlichkeit und das Volck den Heil. Eligium einhellig zu ihrem Bischoff.

schoff. Dagobertus ware mit Tod abgangen, und sein Sohn Clodoveus der II. an seine Stell kommen; diser aber wolte sich eines solchen Manns, welcher ihm mit so klugem und nothwendigem Rath an die Hand gienge, keines weegs entbehren. Inzwischen aber müsten die Staats-Angelegenheiten den Angelegenheiten der Kirchen weichen. Die gröste Hindernus aber, die man diß Orths fande, ware die Demuth unsers Heiligen; endlich wurde er gewunnen, und ungeacht alles bittens, zäheren, eingewendten Gründen, müste er sich entschliessen, die heilige Weyhung anzunehmen; worauff er sich nacher Rohan begeben, allwo er sambt seinem lieben Freund dem H. Ovenno die Bischöffliche Weyhung umb das Jahr 640. zu gleicher Zeit empfangen, diser zwar als Bischoff von Rohan, jener aber als Bischof von Noyon.

Der Heil. Eligius kehrete zwar wider nacher Hoff, geschahe aber nur, umb von dem selben für ein und allemahl Abschid zu nehmen; hierauff begab er sich nacher Noyon, allwo er mit einer allgemeinen Freud, welche seine durchgehends bekante Heiligkeit bey jederman erweckte, empfangen worden. In seiner Bischöfflichen Würde behielte er allezeit die vorige Demuth, und eben den selben Geist deß

Gebetts und der Buß. Seine Behausung stunde allzeit denen Armen offen, unter welche er alle seine Einkünfften außtheilte. Man muste sich grad Anfangs über seinen Eyffer und Wachtbahrkeit, welche er in seinem Hirten-Ambt zu Erhaltung und Auffnahm der ihm anvertrauten Heerd blicken liesse, zum höchsten verwundern. Dann nachdem er gleich in dem ersten Jahr in dem Bisthum Noyon und Vermandois eine Visitation gehalten, und die Gottseeligkeit und Kirchen-Zucht wider in Auffnam gebracht; reisete es deß folgenden Jahrs in dem Dornichischen und Flandern herumb; ja sein Eyffer tribe ihn biß in Seeland, und an die äusserstен Gräntzen deß Brabands, allwo es schine, daß sich die Abgötterey gleichsamb verschantzet habe; er bezwange selbige auch in ihren äusserstеn Vestungen, und brachte aller Orthen JEsu Christo neue Seelen zu, indem er den Creutz-Fahnen nach verstörtem Heydenthum durchgehends auffgesteckt. Die umb Cortrick und Gent ligende Länder waren öd, wüst und ungebauet, aber der H. Eligius pflantzte daselbst dem HERRN alsobald einen sehr fruchtbahren Weinberg.

Damit aber der Heil. Eligius dise, durch seine Apostolische Predigen und Mühseeligkeiten bekehrte Völcker, JEsu

Chri-

Christo beybehielte, stifftete er in allen disen zum Glauben gebrachten Länderen unterschidliche Kirchen und Clöster. Es ist nit außzusprechen, wie vil er in allen disen Reisen ausstehen müssen, und in wie vil Lebens-Gefahren er gerathen; aber sein Eyffer überwande dises alles. Als er einest an dem Fest deß H. Petri in einer Pfarr-Kirchen auff dem Land ohnweit Noyon predigte, bestraffte er hefftig das Dantzen und andere noch gantz Heydnische Spill. Die Verordnungen dises H. Bischoffs erreichten ihren Zweck; inzwischen aber schwuren die böse Buben wider disen Heil. Hirten zusammen, und erweckten einen Theil deß Volcks wider ihne. Der H. Eligius liesse sich hierdurch nit erschröcken, sondern predigte nur desto eyffriger wider alle Mißbräuch; weil er aber sahe, daß sich die Gemüther je mehr und mehr erbitterten, gedachte er, er wolle von GOtt begehrē, daß dise unbändige gestrafft würdē, damit durch Züchtigung ihrer Leiber, die Seelē erhalten würden: ist auch zur Stund erhört worden; dann bey ungefehr 50. von den aller unruhigisten wurden alsobald von dem bösen Geist besessen; sie verblieben ein gantzes Jahr in ihrer betrübten Verdemüthigung, und geschahe erst deß folgenden Jahrs, daß der Heil. Bischoff

an eben dem selben Tag, an welchem er ihre und aller anderer erzeigte Unterwerffung angenommen, ihnen ihre Befreyung von den bösen Geisteren ertheilet.

Unser Heilige würckte noch eine grosse Anzahl anderer Wunder-Wercken währendem seinem Bischöfflichen Ambt; er war mit der Gnad der Weissagung begabet. Er verkündigte unterschidliche hoche Todts-Fäll; als unter andern Königs Clodovei II. wie er dann auch den Tod seines Vatters Dagoberti vorgesagt hatte. Er wohnte dem zu Chalon an der Ahr Anno 644. versammleten Concilio bey. Sein Absehen ware, nicht nur den Leuthen zu seiner Zeit nutzlich zu seyn, sondern auch den Nachkömmlingen, denen er vil Homilien oder Predigen, wie auch einen weitläuffigen Discurs, welcher eine Zeit lang wegen seiner Vortrefflichkeit dem H. Augustino zugeschriben worden, hinderlassen hat. Endlich mit Verdiensten überhäufft, und von Bußwercken und Mühseeligkeiten gantz außgemergler, starb er deß Tods der Heiligen im Jahr 659. in dem sibentzigsten Jahr seines Alters, und seines Bisthums in dem neunzehenden. Kaum ware er verschiden, fienge die gantze Stadt Noyon an, ihren Hirten und Vatter zu beklagen. An eben dem selben Tag

langte

langte an die Heil. Königin Batildis mit den Printzen, ihren Söhnen, und allen vornemmen deß Hoffs, welche auff die erste Nachricht von seiner Kranckheit alsobald von Pariß verreiset waren. Als dise Gottseelige Königin sich zu dessen Füssen, selbige zu küssen, nidergeworffen, sahe man ihn häuffig auß der Nase blüten. Die Königin ließ diß Blut in Schnuptücher sammlen, und auff das kostbahriste verwahren. Sie wolte auch dessen Heil. Leib nacher Pariß bringen lassen; er wurde aber dermassen schwer, daß man den selben unmöglich bewegen konte; welches dann zu erkennen gab, daß GOtt wolte, daß dises theure Heiligthum in seiner Thum-Kirchen verbleiben solte; seine Leichbegängnus wurde auff das allerprächtigste gehalten; und von diser Zeit an ist dessen Verehrung zu Noyon, wie auch anderwertig, sehr berühmt worden.

Gebett.

Erhöre, O HERR, das Gebett, welches wir dir an dem Fest-Tag deß H. Eligij, deines Beichtigers und Bischoffs, auffopffern; und wie er dir würdiglich gedienet hat, also wollest du uns,

in Betrachtung seiner Verdiensten, von allen unsern Sünden erlösen, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel S. Pauli zu den Heb. 5.

LIebste Brüder: ein jeglicher Hocher Priester wird auß den Menschen angenommen/ und für die Menschen bestellet in den Dingen/die GOtt angehen/ damit er opffere Gaaben und Opffer für die Sünd: der da Mitleyden könne haben mit denen/ so da unwüssend seynd/ und jrren: die weil er auch selbst mit Schwachheit umbgeben ist: und derowegen muß er/ gleichwie für das Volck/ also auch für sich selbst Opffer thun für die Sünd. So nimbt auch niemand ihm selbst die Ehr/ sondern wer von GOtt beruffen wird/ wie Aaron.

Der Heil. Paulus erhebt allhier die Eigenschafften deß Priesterthums JEsu Christi/ und zeiget/ worinn es dem Priesterthum Aarons gleichförmig/ und worinn es dem selben ungleich/ und zeigt auch zugleich/ daß aller Unterschid/ so sich zwischen disen beyden Priesterthumen befindet/ zur Vortrefflichkeit JEsu Christi gedeye.

Anmerckungen.

„ Meine Brüder, ein jeder hocher Prie-
„ster, so auß den Menschen genommen ist,

wird

„wird gesetzt für die Menschen in denen „Dingen, die GOtt betreffen. GOtt ist der jenige, welcher die Hirten seines Volcks erwöhlt, und in die Kirchen einsetzet, damit sie dem selben als Vätter, und Hirten vorstehen; ihre Pflicht ist, die Schaaff auff dem Weeg, der zum Leben führt, zu leithen; ihnen eine anständige Weid außzusuchen, und sie wider die Wölff, welche umb den Schaaff-Stall herumb schleichen, damit sie die Schaaff, so sich davon entfernen, verschlingen, zu beschützen. Wie groß soll nit die Gelehrnsambkeit der Schaaffen seyn? wie groß aber auch die Liebe und Heiligkeit diser Hirten? Die Thür, durch welche der Hirt in den Schaaf-Stall, der Heerd vorzustehen, eingehen soll, ist JEsus Christus: wer nun hineingehet, und von JEsu Christo darzu nicht beruffen, noch von seiner Lieb gegen die Heerd beseelet ist, der ist ein Dieb, welcher nicht sucht die Schaaff zu weiden, und fett zu machen, sondern sich nur von ihrer Wolle zu bereichen, nach den Worten deß Heylands der Welt. Der wahre Hirt, setzt er hinzu, last seine Stimm den Schaaffen hören; das ist, er unterweiset sie offentlich, und in besonders: soll er dann ohne Eyffer seyn? Er löset ihnen ihre Zweiffel auff: soll er dann unwüssend

seynd? Er tröstet sie in ihrer Mühseeligkeit: soll er dann nur schlecht hin in denen Weegen GOttes unterrichtet seyn, und nur einen Geschmack von geistlichen Dingen, nur eine obenhin geübte Tugend haben? Ein wahrer Hirt gehet seiner Heerd vor, ich will sagen, er gehet ihnen mit gutem Exempel vor, und last ihnen in seinem Wandel die Ubung der Warheiten, so er selbigen prediget, sehen. Solcher Hirten Stimm kennen die Schaaff, und folgen ihnen mit Freuden nach. Ach! daß, O mein GOtt! in deiner gantzen Kirchen dergleichen Hirten wären! Ein Hirt, so sich allzuweit von seiner Heerd entfernte, oder die Sorgfalt für selbige einem anderen überliesse, wurde für einen frembden Hirt angesehen werden. Die Schaaff, so seiner Stimm nicht gewohnt, wurden selbige nicht erkennen; und wann sie ihn ohne Eyffer, ihnen beyzuspringen, sehen wurden, wurden sie sich nicht angelegen seyn lassen ihm nachzufolgen, sondern wurden sich von ihm entfernen, und in der Irre herumb ziehen. Was für eine Rechenschafft werden nicht solche Hirten GOtt geben müssen? Alle dise Warheiten gehen nicht nur die Oberste Hirten an: sondern es sollen auch die Vorsteher der Clöster ihre Unterthanen, die Eltern ihre Familien, die Herren und

Frauen

Frauen ihre Untergebene, als ihre Schaaff, betrachten; deßwegen sollen sie für dero Heyl Eyffer, Sorg- und Wachtsambkeit tragen; sonderlich aber den selben mit gutem Exempel vorgehen. Ach GOtt! wie vil Seelen seynd nicht keiner anderen Ursachen wegen verdambt worden, als nur, daß sie die Pflichten und Schuldigkeiten ihres Stands nicht in acht genommen haben!

Evangelium Matth. c. 25.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: ein gewisser Mensch/der über Feld zoge / rieff seinen Knechten / und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner / und dem andern zween / dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eygnen Vermögen / und zoge alsobald hinweg. Da gienge der hin/der die fünff Centner empfangen hatte / und handlet mit den selben/und gewanne andere fünff Centner. Deß gleichen auch/der die zween Centner empfangen hatte / gewanne darmit zwey andere. Der aber einen empfangen hatte/der gieng hin/und machte eine Grub in die Erden/und verbarg das Gelt seines Herrn. Uber ein lange Zeit aber hernach kam der Herr diser Knechten / und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu/der die fünff Centner empfangen hatte/und brachte fünff andere Centner dahin / und sprach: Herr/du hast mir fünff Centner übergeben / sihe/ ich hab darüber fünff andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / die weil du über wenig getreu gewe-

sen bist/ so will ich dich über vil setzen/ gehe ein in die Freud deines Herrn. Da tratt auch herzu/der die zwey Centner empfangen hatte/und sprach: Herr/ du hast mir zwey Centner übergeben: sihe/ ich hab damit zwey andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ dieweil du über wenig treu gewesen/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung.

Von den jenigen/welche GOtt verlassen/ nach dem sie ihm eine zeitlang gedienet haben.

I.

BEtrachte, wie sehr die jenige, welche GOtt eine Zeitlang gekostet, ihme aufrichtig gedienet haben, und warhafftig fromm und exemplarisch gewesen; wie sehr, sage ich, solche Leuth zu bedauren seyen, wann sie eines so süssen Lebens überdrüßig werden, und sich von dem Dienst GOttes entziehen. Solche Fäll sind um so vil betrübter, weil sie gemeiniglich tödlich sind. Dergleichen Abtrünnige bekehren sich selten rechtschaffen. Es hat eine gleiche Beschaffenheit mit denen, so der Andacht den Rucken kehren, als wie mit denen, so den Glauben verlaugnen: sihet man vil derselben, welche wider umkehren?

kehren? ja sihet man nicht so gar einige unter denselben, welche lasterhaffter werden dann gebohrne Unglaubige? Es gibt wenig deren, so der Andacht den Rucken kehren, welche nicht bald darauf in ein offentliches und außgemachtes Luder-Leben verfallen. Es ist zwar wahr, es komt GOtt schwär an, ein kostbares Werck zu verliehren, und einen Liebling mit ungnädigen Augen anzusehen; sein Zorn erbrünnt nicht leicht wider eine geliebte Seel. Wie sehr locket er selbige an? wie tragt er ihro nicht alles an, damit sie sich nicht verführen lasse. Hat aber endlich dise Seel ab dem Dienst GOttes einen Eckel gefaßt; hat sie sich entschlossen einen anderen Herren anzunemmen; so geschicht ihre Abtrünnigkeit, ihre Empörung allzeit, wie bereits gesagt worden, offentlich und ungescheucht. Es geschehe solches gleich durch ein Kunst-Griff deß bösen Feinds, welcher dardurch seine neue Beuth, jemahls umzukehren, ausser Stand setzen will; oder aber, es kome solches von der Boßheit deß Menschlichen Hertzens her, welches durch so vil Sorg, Beweg-Ursach, und Aengstigkeit deß Gewissens ermüdet, auf einmahl so vil Schrancken übersteigen, mit einem Streich so vil Ketten zerbrechen, und auf einmahl so vil überlästiges Liecht erstecken will:

man

man verfallt gleich bey dem ersten Tritt in die Heyllosigkeit. Freye und ungehinderte Reden, freches Anschauen, Gottlose Wort, Gespött mit der Religion, seynd gemeiniglich die Ding, mit denen man den Anfang macht, und zu erkennen gibt, daß man mit Abänderung deß HErren auch zugleich die Sitten geänderet habe. Ein Mensch, so vorhin andächtig, nachgehends aber in einen verkehrten Sinn gerathen, achtet und bekümmeret sich nun nichts mehr, auß Forcht, man möchte ihm etwann das, so er gewesen, vorrupffen; er ist allzeit der Erste, der da erzehlt, was auß ihm worden seye. Er treibt sein lächerliches Gespött bald über die genaue Beobachtung einer frommen Seel in Erfüllung ihrer Pflichten, bißweilen auch über den öfteren Gebrauch der Hoch-heiligen Sacramenten: hier bricht er auß wider einen allzu Christlichen Hauß-Vatter, dort wider einen allzu eyffrigen Prediger: er pranget, wann er sich in der Kirchen, und anderen heiligen Orthen unehrenbietig stellen kan. Man schaut ihne mit Erbärmnuß an; und je verächtlicher er sich durch seine Außgelassenheit macht, je weniger wird er selbst gewahr, wie er verachtet wird. Ists möglich, daß ein Mensch, welcher tugendsam gewesen, und der annoch die gesunde Vernunfft,

nunfft hat, nicht sehen könne den Schaden, so ihme seine Veränderung so wol bey der Welt, dero Gespött er worden, als vor GOtt, welcher ihne mit Abscheuen ansihet, verursachet? Ach mein GOtt! wie weit vergeht man sich, wann man deinen Dienst verlaßt!

II.

Betrachte, daß die Blindheit dergleichen Abtrünnigkeiten auf dem Fuß nachfolge, und die Verstockung auf solche geschwinde Blindheit komme. Hat man aber inzwischen nicht auch etwann eine und andere gute Gedancken? ja freylich, man empfindt alsobald einiges nagen in dem Gewissen, man erblickt die Warheit durch dise erste Wolcken hindurch; man laßt sich aber gern einschläfferen, damit man seine Kranckheit nicht fühle. Man betrachtet daß jenige, so Sinnloß machen kan, als ein Mittel wider alle dise Beunruhigungen. Diser neue Außgelassene wird durch sein eigne Wahl- und Nachdencken nur desto ärger, auß Forcht, er möchte durch den Gebrauch der Vernunfft frömmer werden. Empfindt er den nagenden Wurm, welcher sein Gewissen durch tausenderley heylsamme Ermahnungen quälet: so trachtet er selbigen durch neue Lust-

bar-

barkeiten zu stillen. Je mehr ihne die Gnad unruhig macht, je mehr trachtet er zu entfliehen. Er suchet die innerliche Stim̃ seines Gewissens durch das Getümmel zu unterdrucken; er unterstehet sich durch seine auffspringende Paßionen seine innerliche Vorrupffungen zu bezauberen; je mehr er gepeyniget wird, je mehr zerwirfft er sich; sein übermachtes Luder-Leben ist gemeiniglich ein Beweiß der Grösse neuer Gewissens-Nagungen. Daher kommen jene ärgerliche Frechheiten, ab welchen die in Ruchloßigkeit veraltete Sünder selbst ein Abscheuhē haben wurden; daher die offentliche Abschwörungen, ab welchen so gar die Gottlosen ein Mißfallen bezeugen; daher jener grausamme und gähe Zorn wider alle die, so sich zur Gottseeligkeit bekennen; er kan dise stumme Bestraffer nicht leyden, nicht anderst, als wann das blosse Anschauen eines frommen Manns ihne rasend machte, indem es in seinem Gemüth tausenderley Auffruckungen, tausenderley Reu wegen seines auf eine erschröckliche Weiß veränderten frommen Lebens, auch wider seinen Willen, auffweckt. Wird man nun von dergleichen Seelen-Kranckheiten befreyt? Kehrt man zuruck von dergleichen kläglichen Irrweegen? werden vil solcher Außgelaßner, welche der Frommkeit abgesagt

sagt haben, gefunden, die sich bekehren? Der Todt erschröckt sie zwar, die Unruhe deß Gewissens bringt sie in Verzweiffelung, selten aber zu einer wahren Buß.

Verleyhe, O HErr, daß ich ehender das Leben, als die Andacht verliehre. Du hast mir die Gnad erzeiget, mich zu deinem Dienst zu beruffen, verleyhe mir auch die Gnad, daß ich beständig darinn verharre. Wie wurde es mir ergehen, wann ich, nach allen diser Überlegungen, und Betrachtungen diser Warheiten, selbst zu einem Exempel einer so erschröcklichen Straff dienen solte?

Andächtiges Schuß-Gebett.

PErfice gressus meos in semitis tuis, ut non moveantur vestigia mea. Psal. 16.

Mache meinen Gang fest in dem Weeg, der zu dir führt, damit meine Tritt nicht wancken.

Confirma, hoc Deus, quod operatus es in nobis, Psal. 67.

Du hast mir die Gnad erwisen, mich zu deinem Dienst zu beruffen; gib mir auch die Gnad, daß ich darinn biß in den Todt verharre.

Andachts-Ubung.

1. WO ist ein grösserer Beweißthum eines schwachen Verstands und leichtfertigen Hertzens, dann eine so unchristliche und unvernünfftige Veränderung! Ist die Unordnung der Sitten an einem Menschen, welcher GOtt eyffrig gedient, jemahls ein Zeichen eines hohen Verstands gewesen? Eine solche Leichtsinnigkeit, eine so häßliche Unbeständigkeit in Tugends-Sachen ist ein starcke Prob der Schwachheit deß Geists. GOtt verlassen, nachdem man ihne bereits gekostet, ist eine Gottlosigkeit: aber ein Gespött und Gelächter treiben, daß man hiebevor seine Pflichten in acht genommen, und der Andacht ergeben gewesen, ist eine Thorheit. Ist die Tugend geringer zu schätzen, geringer zu achten, und weniger eine Tugend worden, seit deme jener zaghaffte Christ der Andacht abgesagt? Ist der HErr weniger würdig, daß man ihme diene? seynd seine getreue Diener nicht mehr so verständig, seit deme jener junge Außgelassene GOtt zu dienen aufgehört hat? Haben jene durchtringende Warheiten, die ihne so offt erschröckt, anjetzo alle Krafft verlohren? seynd die Reglen JEsu Christi, nach welchen er eine so geraume

Zeit

Zeit seinen Lebens-Wandel eingerichtet hatte, deßwegen nicht mehr so heilig, weilen er anjetzo verkehret lebt? Er selbst aber, ist er verständiger und kluger worden, seit deme er das Gesatz GOttes auß der Acht gelassen? Ware es eine Schwachheit deß Geists, oder gar eine Thumheit, da er so vorsichtig in Worten, so züchtig in der Kirchen, so erbäulich in seinem Wandel, und durchgehends so Christlich lebte? Dise Betrachtungen must du selbst machen, wann du siheſt oder höreſt, daß diser oder jener von dem Dienst GOttes nachgelassen, dise oder jene Weibs-Persohn der Andacht abgesagt; du must sie auch deinen Kinderen vorstellen, um selbige dardurch wider sothane böse Exempel zu verwahren; und nimme dich wohl in acht, daß du nicht etwann auch selbst in der Andacht träg werdeſt.

2. So bald du vermerckeſt, daß dein sonst brinnender Eyffer lau wird, daß dein Gewissen nicht mehr so zart; daß deine geringe Fehler dir nicht mehr so zu Hertzen gehen, gedencke, daß du in grosser Gefahr steheſt; dann durch dise Sturm-Lucken dringet der Feind gemeiniglich in die Vestung hinein. Verdopple alsdann deinen Eyffer und deine Andachts-Übungen. Unterlasse nicht, deinen innerlichen

Zustand deinem Seelsorger zu offenbahren; verrichte einige neue Buß-Werck, und unterlasse niemahls, durch ein besonderes Gebett bey GOtt um die Gnad der Standhafftigkeit täglich anzuhalten.

Der zweyte Tag Decembris.

Die Heil. Bibiana/ Jungfrau und Martyrin.

DJe Heil. Bibiana, eine Römische Jungfrau, war auß einem uralten Raths-Herren-Geschlecht in Rom entsprossen, und deßwegen aller Ehren würdig, sonderbahr aber wegen ihres heroischen Eyfers für den Christlichen Glauben, massen Vatter und Mutter, sambt den beyden Töchtern Bibiana und Demetria, welche dises gantze berühmte Hauß außmachten, allerseits Martyrer gewesen.

Unsere Heilige war gegen der Mitte deß vierten Jahr-hunderts an dise Welt gebohren. Sie war eine Tochter Flaviani, welcher Ober-Vorsteher zu Rom ware, welches so vil als die vornehmste Oberkeitliche Person und Stadthalter bedeutet. Er hat die Ehr gehabt, daß ihm wegen deß Christlichen Glaubens der Adel genommen,

nommen, aller seiner Aembteren entsetzt, und seines gantzen Guts beraubt worden. Er wurde wegen deß Glaubens zu einem elenden Sclav oder Leibeignen gemacht, indeme ihm ein Zeichen auff die Stirn gebrant, und er endlich an das Orth Aquas Taurinas genannt, in dem Florentinischen gelegen, ins Elend verwiesen worden, wo er vor Elend mit dem glorreichen Titul eines Bekenners und Martyrers JEsu Christi gestorben. Die Kirchen verehret ihn in solcher Beschaffenheit den 22. December. Seine Gemahlin, die Heil. Dafrosa, eine Mutter unserer Heiligin, und in dem Glauben nicht minder standhafft als ihr Mann, bekam anfänglich ihr Hauß zur Gefängnuß, in welchem sie sambt ihren beyden Töchteren eingeschlossen gehalten wurde. Einige Zeit hernach wurde sie darauß gezogen, und an ein Orth auf dem Land, ohnweit Rom, verwisen, allwohin sie wegen der Grausamkeit deß allerbarbaristen Tyrannen sehr vil außstehen mußte, welcher nachdem er sich mit den geraubten Güteren dises berühmten Geschlechts bereichet, sich entschlosse selbige hinrichten zu lassen, und also dises adeliche Geschlecht gäntzlich zu vertilgen. Er liesse die H. Dafrosam vor Hunger und Kummer fast gäntzlich verderben, welche er dann endlich den 4.

Januarij, an welchem Tag die Kirchen die Gedächtnuß ihrer Marter begehet, enthaupten lassen.

Diser Tyrann hiesse Apronius, ware ein Favorit deß abtrünnigen Kaysers Juliani, deme er an Boßheit und Gottlosem Heydnischen Aber-Glauben nichts nachliesse; dann nachdem diser Kayser den H. Flavianum deß Ober-Vorstehers Ampt zu Rom entsetzt, wie bereits erwehnt worden, gab er selbige disem Aproniano, einem der Gottlosesten Männeren seiner Zeit. Als er nun nacher Rom kommen, und von seiner Statthalterschafft Besitz genommen, verlohr er ein Aug; er bildete sich ein, daß solches durch einige Zauberey der Christen, deren er ein abgesagter Feind ware, geschehen. Der Verdruß, welchen er von disem Zufall hatte, machte, daß er allen seinen wütenden Grimmen wider die Christen außstoßte; und fienge die Verfolgungen bey dem Geschlecht Flaviani, dessen Stell in der Præfectur der Statt zu beziehen, er kommen ware. Man hätte vermeint er wurde aufs wenigst der Heil. Bibianæ und ihrer Schwester Demetriæ verschonen. Sie waren annoch jung, wohlgestaltet, und über das noch reich; sie waren aber Christinnen, und ihr Glaub wurde ihnen für ein Laster gerechnet; und

die

die wenige zeitliche Güter, so sie noch übrig hatten, entzündeten allzuhefftig die Begird deß Aproniani, daß er selbige in Ruhe solte gelassen haben. Der neue Statthalter liesse selbige vor sich kommen, und ihnen anzeigen, daß, wann sie nicht unverzüglich dem Glauben JEsu Christi absagen, und sogleich die Götter deß Kayfers anbetten wurden, solten sie noch grausammer, dann ihre Elteren, mißhandlet werden, und ihr Leben in der allergrösten Peyn und Marter lassen. Bibiana, welche JEsum Christum von Kindheit an zu ihrem Göttlichen Bräutigam außerwehlt, anbey auch mit dem Geist der Hertzhafftig- und Dapfferkeit, welchen GOtt bey dergleichen Gelegenheiten denen, die ihne hertzlich lieben, mittheilt, angefrischt, sagte zu dem Statthalter, und zwar mit einer solchen Stimm, welche dero Standhafftigkeit genugsamm zu erkennen gab: mein HErr! ich bette nur allein den einigen wahren GOtt an, der ein Schöpffer ist Himmels und der Erden; und ich hoffe, er werde mir und meiner Schwester die Gnad verleyhen, daß wir uns auch nicht ab der allergrausamsten Marter entsetzen werden; wir wären überglückseelig, wann wir unser Blut zur Beschützung unsers Glaubens hergeben, und an jener Cron, zu welcher

cher deine Grausamkeit unseren lieben Vatter und Mutter beförderet, Theil haben könten.

Der Statthalter, über eine so edelmühtige Antwort gantz ergrimmet, nahme ihnen erstlich das wenige Gut, so sie noch übrig hatten, hinweg, nachgehends schickte er sie in die Gefängnuß, mit Befelch daß man sie an allem solte Mangel und Noht leyden lassen, nicht zweifflend, daß nicht das Elend, in welches er sie steckte, ein kräfftiges Mittel seyn werde, sie zum Abfall zu verleiten. GOtt aber stärckte sie mit seiner Gnad wider die Versuchungen deß Hungers und der Armuht. Alles, was man täglich anwendete, sie zaghafft zu machen, ware vergeblich. GOtt gab ihnen Krafft, allen Troh- und Verheissungen deß Apronij, welcher alles anwendete, sie von dem Christlichen Glauben abfällig zu machen, zu widerstehen. Weil er nun sahe, daß ihr Gemüht auf keinerley Weiß bewegt werden konte, nahme er sich vor solches durch die Peyn und Marter zu versuchen. Da wurde aber Demetria, die noch gantz jung ware, unversehens auß disem Thränen-Thal auffgelöst, und in einem Augenblick wegen ihres GOtt auffgeopferten Lebens belohnet; mithin wolte sie GOtt durch sein Fürsehung der grau-

sammen

sammen Marter verschonen: dann sie fiele vor den Füssen ihrer Schwester Bibiana tod zur Erden nider, eben zu der Zeit, da so wohl die einte als die andere vor dem Richter hoch betheurten, daß nichts jemahls fähig seyn wurde, sie von JEsu Christo zu scheyden. Ohngeacht aber dises glückseeligen Tod-Falls verehret sie die Kirche nichts desto weniger als eine Martyrin, welches jährlich den 21. Junij geschicht, wie solches in dem Römischen Marter-Buch zu ersehen.

Die H. Bibiana, als eintzige Erbin deß Glaubens und der Standhafftigkeit ihrer Elteren, welches das eintzige Gut ware, so von ihrem Hauß übrig gebliben, sahe wohl, daß sie mit den Feinden deß Christlichen Nahmens in die Lauffbahn eintretten wurde; gedachte auch an nichts anders, dann sich durch das Gebett zu disem Kampff zu rüsten. Der erste Kampff, in welchen sie sich einlassen mußte, ware die Verfolgung der Rufinæ, eines der allerelendesten Weiberen, so jemahls gewesen, welche versprache, sie zu verführen, und auf andere Gedancken zu bringen: dise wendete alsobald alle Kunst-Griff an, welche ihro die Schalckheit beybringen kunte; als nemlich schandliche Gespräch, Gottlose und leichtfertige Reden, anreitzendes und

betriegliches Schmeichlen: sie stellte ihro mit verführerischen Worten und mit den allerlebhafftesten Farben vor, was grossen Vortheil ihre außbündige Schönheit ihro zuwegen bringen werde; die allerprächtigste Heuraht, so sich Hauffenweiß für sie antrugen; die Widerherstellung aller Güteren ihres Hauses: und hingegen das grosse Unglück, so sie sich durch ihre Eigensinnigkeit auf den Hals ziehen werde, wann sie hartnäckiger Weiß eine Christin zu verbleiben verharren wurde. Weil nun Bibiana mit einer erstaunlichen Standhafftigkeit in ihrem Glauben und in der Treu, die sie GOtt schuldig war, verharrete, nahme Ruffina nach dem betrieglichen Liebkosen ihro vor, mit ihr in der Schärpffe zu verfahren; deßwegen liesse sie selbige alle Tag mit scharpffen Geißlen grausamb schlagen, umb zu versuchen, ob sie selbige nicht etwann zähmen und überwinden könte. Allein die Schläg richteten eben so wenig auß, als die Wort: Bibiana war allzeit unüberwindlich, und kunte weder das ungebührliche Mißhandlen, noch die allergröste Grausamkeit, so nur erdenckt werden kan, niemahls das geringste Klag-Wort auß diser Heiligen herauß pressen. Man sahe sie immer ruhiger, immer vergnügter. Die Geisel,

Ba-

Backen-Streich, und Schläg waren ihre eintzige Freud; die Erinnerung, daß sie auß Liebe zu JEsu Christo litte, überhäufte selbige mit dem allersüssesten Trost, sie sprange bey einer jeglichen neuen Marter vor Freuden auf. Ihre Gelassenheit, Sanftmuth, Bescheidenheit und Stille ermüdeten endlich die Grausamkeit dises unseeligen Weibs; welches, nachdem es sahe, daß alle seine arglistige Boßheit und Kunst-Griffe zu nichts anders dienten, als unsere Heilige in dem Glauben nur desto standhaffter zu machen, gienge sie zu dem Statthalter hin und zeigte ihme an, daß nichts fähig wäre, die Bibianam abwendig zu machen.

Apronius ergrimmet, als er sich durch ein so junges Mägdlein überwunden sahe, durch dessen Verführung er hoffte, bey dem Kayser ein Ehr einzulegen; mithin auch auf das äusserste gerührt, daß er seine Regierung und Præfectur durch eine solche Begebenheit, die ihme, wie er sich einbildete, in den Gemütheren deß Volcks eine Unehr seyn, und ihme seine Unmöglichkeit vorrupfen konte, anfangen müßte, befahl er dise Heilige an eine Säule zu binden, und daß sie die Henckers-Knecht mit Geißlen, an welchen Bley geknüpfft ware, so lang schlagen sollten, biß sie den Geist aufgeben

wurde. Der Befelch ward mit all ersinnlicher Grausamkeit vollzogen ; das Blut flosse häuffig auß allen Wunden, und gantze Stuck Fleisch sprangen von allen Seiten vom Leib; die allerunmenschlichiste und unbarmhertzigste hatten ab diser Metzgerey ein Abscheuhen. Allein die Heiligin erzeigte sich allzeit unbeweglich, ihre Augen waren strähts nach dem Himmel gerichtet, ihr Angesicht lächlend, ohne daß ihre Annemlichkeit sich jemahls geänderet. Nachdem endlich ihr Leib in Stuck zerrissen, und alle Kräfften, auch daß Geblüt gäntzlich erschöpfft ware, gab er diser reinen Seelen einen freyen Außgang, welche sich zu ihrem Göttlichen Bräutigam hinauf geschwungen, umb von demselben die zweyfache Cron, nemblich der Jungfrauschafft und der Marter, zu empfangen.

Ihr Leib ist in eine Schindergrub geworffen, umb allda von den Thieren gefressen zu werden, es kame aber währender zweyer Tagen, als er außgesetzt war, kein einiges herbey. Ein frommer und heiliger Priester, mit Nahmen Johannes, nahme ihn deß Nachts hinweg, und begrube ihn bey dem Pallast Licinij neben die Leiber der H. Dafrosæ ihrer Mutter, und der H. Demetriæ ihrer Schwester. Diser Ort

wurde

wurde von der Zeit an von den Christen allzeit in hohen Ehren gehalten, welche allda unter den Christlichen Kayseren eine Capell zu Ehren diser H. Bibianæ erbaut, welche auch so lang allda gestanden, biß der Heil. Pabst Simplicius eine Kirche zu Ehren diser Heiligen daselbst erbauen lassen. Umb das Jahr 480. ohngefehr hundert und zehen Jahr nach dem Tod diser Heiligin, ist dise Kirchen von neuem erbaut, und nachgehends unter Pabst Urbano dem VIII. im Jahr 1628. sehr prächtig außgeziehrt worden; welcher zu gleicher Zeit dise drey Heil. Leiber, welche kurtz vorhero waren gefunden worden, außheben, und unter den Hoch-Altar in ein auß Porphyr gemachtes Grab versetzen lassen; liesse zugleich auch die Bildnuß der Heil. Bibianæ auß Marmelstein, welche für eine der schönsten und kunstreichisten Bildhauer-Arbeiten in Italien gehalten wird, darauff stellen.

Gebett.

O GOtt, ein Außtheiler aller Gaben und Güter, der du das Palmen-Zweig der Marter mit der Blum der Jungfrauschafft in Bibiana deiner Dienerin zusammen gefügt hast, vereinige vermittelst ihrer Vorbitt unsere Gemühter in der

der Liebe, damit wir durch Vermeydung der Gefahren die ewige Belohnung erlangen, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Eccli. cap. 51.

MEin GOtt und HErr/ du hast meine Wohnung erhöchet auff Erden/ und ich hab gebetten/ daß der Tod von mir möchte genommen werden. Ich hab den HErrn angeruffen/ den Vatter meines HErrn/ daß er mich am Tag meiner Trübsal nit verlassen wolle/ noch seine Hülff entziehen zu der Zeit/ wann die Stoltze Gewalt haben. Deinen Namen will ich ohn auffhören loben/ und will den selben mit Danecksagung preisen/ dann mein Gebett ist erhöret. Du hast mich auß dem Verderben errettet/ und hast mir in böser Zeit außgeholffen: darumb will ich dir Danck- und Lob sagen deinem Namen/ O GOtt unser HErr.

Das 51. Capitel deß Buchs Ecclesiastici/ auß welchem dise Epistel gezogen/ ist ein Gebett Jesu deß Sohns Syrachs/ welcher dises Buch geschriben; in dem selben danckt er GOtt/ daß er ihne auß unterschidlichen grossen Gefahren erlöset/ welches die Kirchen auff die HH. Jungfrauen und Martyrinnen richtet.

Anmerckungen.

„ HErr, mein GOtt, du hast meine „Wohnung weit über die Erden erhoben.

Solte

Solte man eine andere Beweg-Ursach suchen, uns von der Erden loß zu binden, und uns anzutreiben, ohn unterlaß nach dem Himmel zu seufftzen? Wir haben ja sehr vil Ursachen/welche uns diß frembde Land, so eigentlich ein Land der Zäheren ist, und da die der Welt nach Glückseeligste seufftzen, verleyden sollen. Wann gibt es darinn helle Täg? Wann ist man still und ruhig? Wo ist eine Ehren-Stell ohne Verdruß? Ein Orth ohne Unruhe? Welches Alter ist vom Verdruß befreyet? Welcher Stand ist wider das Ungewitter, wider die Veränderung deß Glücks, und Widerwärtigkeiten bedeckt? Man sihet in disem traurigen Auffenthalt nichts dann Creutz hervor wachsen; die Erden darauff wir wohnen, bringt keine Rosen ohne Dörner hervor. Man kan keine Blum abbrechen, daß man sich nicht steche; und dise Blumen seynd nicht so bald auffgegangen, so verwelcken sie. Die längste Täg seynd die druckneste; und die kürtzeste seynd selten ohne Frost und Kälte. Das allerlängste Leben bestehet nur auß einer Handvoll Täg. Man gehet, man laufft, man mattet sich ab, damit man öffters nur ein wenig Rauch fange. Die Passionen und böse Anmuthungen haben ihr Spill mit uns, und zwar allzeit mit unserem

serem Schaden. Man bemühet sich, man schwitzt und schnaufft, damit man ein wenig höher steige, und wann man dahin gelanget ist, bekomt man den Schwindel. Die höchste Ehren-Stellen seynd nicht am besten wider die Sturm-Wind bedecket; man macht grosse Unkosten, und wie offt ist nachgehends alles verlohren?

Ist man hoch empor komen, so laßt uns der Ehr-Geitz, durch welchen wir mit gröster Mühe hochgestigen seynd, allda nicht lang in Ruhe sitzen. Der Tod macht alle Ständ gleich, und verscharret alles Glück in die Erde; man sihet in dem Aschen, in welchen alles verwandlet wird, keinen Unterschid der Menschen, noch ihrer Ständen. Nichts dann die Heiligkeit kan uns warhafftig glückseelig, warhafftig groß machen; sie allein ist privilegiert und daurhafft; sie allein erwirbt uns eine weit über die Erden erhobene Wohnung, und die folglich von allen Abwechslungen befreyet, wider alles Ungewitter beschirmt, ja vor dem Tod selbst versicheret ist. Du bist, O Himmlisches Jerusalem! unser Vatter-Land, die Erde ist unser Elend. Ibi non erit fletus, neque luctus. Diß ist die einzige Wohnung, dahin kein trübe Wolcken kommen kan; und auß welcher alles Leyd und Geschrey auf ewig vertriben ist. O see-

lige

lige Stadt, die du von allem, was die Menschen erschröcken, was sie seufftzen machen kan, befreyet bist! Es ist wunderlich, daß wir, die wir uns so sehr lieben, nicht ohn unterlaß nach diser glückseeligen Wohnung seufftzen. Es ist verwunderlich, daß wir nach einem anderen Glück Ehr-geitzig streben. Schmertzen, Traurigkeit, Kranckheit, Schröcken, Unruhe, Verdruß, dises alles ist auß der Wohnung der Seeligen verbannt; nichts widriges nahet sich diser heiligen Stadt. Eine reine und vollkommene Freud, eine unveränderliche Ruhe herrschet in dem Himlischen Jerusalem; und dises Himlische Jerusalem soll unsere Wohnung seyn. Wer kan auff Erden begreiffen die unaussprechliche Süßigkeiten, deren die Außerwöhlte in dem Himmel genieſſen? Und wir wenden nicht allen unseren Fleiß an, diſe Glückseeligkeit zu verdienen? Wir haben die Mittel hierzu, wir wiſſen den Weeg, wir dörffen nur der Straß, durch welche die Heilige gegangen, nachgehen; wir nehmen aber einen gantz widerwärtigen Weeg. Es giltet da eintweder den Himmel, oder die Höll: O wie erschröcklich ist es, von jenem außgeschlossen, und in diſe verstossen werden!

Evan-

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern diſe Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz/ der im Acker verborgen ist: welchen ein Mensch/ der ihn findet/ verbirget/ und vor Freuden darüber hingehet/und verkaufft alles/ was er hat/ und kaufft den selbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich/ der gute Perlein suchet/ da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte/ gieng er hin/ und verkaufft alles/ was er hatte/ und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz/ daß ins Meer geworffen wird/ und allerhand Gattung der Fischen zusammen ziehet. Und da es voll war/zogen sie es herauß/und setzten sich an das Ufer/ und lasen die gute Fisch in Gefäß zusammen/ aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt zugehen: die Engel werden außgehen/ und werden die Böse absöndern auß dem Mittel der Gerechten/ und werden sie in den Feur-Offen werffen/ und da wird seyn Heulen und Zähn klappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja/ und er sprach zu ihnen: Darumb ein jeglicher Schrifftgelehrter/ der gelehrt ist im Himmelreich/ ist einem Hauß-Vatter gleich/ der Neues und Altes auß seinem Schatz hervorbringet.

Be-

Betrachtung.

Von der ewigen Glückseeligkeit.

I.

BEtrachte, daß wir erschaffen seynd, GOtt zu erkennen, zu lieben, und ihm zu dienen, und hierdurch einer vergnügenden, überflüßigen, unveränderlichen Glückseeligkeit in alle Ewigkeit zu geniessen. Kein Aug hat niemahl etwas gesehen, sagt der Heil. Apostel, der doch nur etwas geringes darvon gekostet hatte, das Aug hat niemahl etwas gesehen, welches nur von weitem mit dem, so GOtt seinen Außerwöhlten vorbereitet, könte verglichen werden. Das Ohr wird niemahl dergleichen Wunder hören; der Verstand kan nicht so weit hinein dringen, noch so hoch hinauff steigen. Wann wir gleich sagen, daß die Heilige im Himmel in die Göttliche Unermeßlichkeit versencket, in den Ströhmen der unaußsprechlichen Wollüsten schwimmen werden; wann wir schon mit dem Propheten sagen, daß sie damit umbgeben, durchgedrungen, und gleichsamb darvon truncken gemacht werden; so seynd dannoch dises alles schlechte Beschreibungen, von der Sach weit entfernte

fernte Begriff, und nicht recht getroffne Abbildungen. Wir haben alles, was der Verstand von diser unbegreiflichen Glückseeligkeit nur erdencke kan, gesagt: wir habē aber von dem, daß sie in sich selbsten ist, noch nichts gesagt. Nichts hierunden auf Erden kan die unermeßliche Güter, deren sie genieſſen, zu begreiffen geben; wir erkennen aber nur allzuwohl das Ubel, von welchem sie befreyt seynd. Wann du etwas von der Glückseeligkeit deß anderen Lebens begreiffen wilst, so must du gedencken, daß selbiges von allem Elend diſes gegenwärtigen Lebens befreyt sey. Nicht nur befindt sich darinn nichts mißfälliges; nicht nur trifft man darinn an alles, was man verlangt; sondern auch alles, was erforderet wird, damit man nichts mehr verlangen könne. Das Hertz ist angefüllt; die Seel ist ersättiget; es ist allda eine reine und ruhige Freud; ein Uberfluß der Freuden. Wann Menschen auf Erden vor Freuden in Ohnmacht gefallen, da sie nur etliche Augenblick der Anschauung eines Engels genoſsen: was wird es wohl in dem Himmel seyn, da wir nicht nur die Engel, die Heil. Jungfrau, und JEsum Christum ewiglich sehen, und nimmer auß dem Gesicht lassen werden; sondern da wir GOtt selbst anschauen werden, nicht mehr durch einen

dunck-

dunckten Glauben, sondern in dem hellen Liecht, und in dem schönsten Glantz seiner Majestät; nicht mehr in einer Rätzel, und Gleichnuß, oder von ferne; sondern von nahem, und von Angesicht zu Angesicht, ohne Forcht ihne zu verliehren, auch ohne alle widerwillige Zerstreuung, und alle Augenblick mit einer neuen Annehmlichkeit? Seit der Erschaffung der Welt, das ist, seith mehr dann siben tausend Jahren, hören die Engel nimer auf ihne zu betrachten, und zwar allzeit mit einer neuen Lust, mit einer neuen Freud; ja sie wären höchst unglückseelig, wann sie nur ein eintzigen Augenblick seiner Gegenwart beraubt wurden: begreiffe, wann es möglich ist, was für ein Vergnügen ein so klares Anschauen verursacht.

II.

Betrachte, daß die Glückseeligkeit die uns anerbotten wird, unbegreifflich sey: ist aber die Kaltsinnigkeit, so die meiste Christen gegen diser ewigen Glückseeligkeit tragen, leichter zu begreiffen? dann weil sie erschaffen, GOtt als die Quelle alles Guten ewiglich zu geniessen; weil sie gebohren für den Himmel, zur ewigen Glückseeligkeit beruffen, und Burger deß himlischē Vatterlands zu werdē; wornach sollte

sich ihre heilige Ehrsucht söhnen? mit was Begird, mit was hefftigem Verlangen, solten sie nicht trachten nach diser Wohnstatt der Heiligen, und nach disem himmlischen Vatterland? Weil sie auf Erden in dem Elend herumb ziehen, sollten sie wohl die falsche Güter derselben hoch schätzen? dero betriegliche Wollüsten kosten, und einen so Bitterkeit-vollen Auffenthalt lieben? sollten sie nicht in disem Thränen-Thal ohnabläßig verschmachten, und beständig nach ihrer Erlösung seufftzen? wie sollten sie nicht beneyden über die Glückseeligkeit deren, welche der Todt auß disem Elend auflößt? sollten sie nit die Trangsaalen dises Lebens für ein Unglück ansehen? sollten sie nicht die Kranckheiten als eine Zerstörung ihrer Gefangenschafft; die Armuht als eine Verminderung ihrer Banden; und den Todt als ihre Loßlassung betrachten? dises waren die Gedancken, Werck und Betrachtungen aller Heiligen. Handlet, urtheilt und gedenckt man auch also heut zu Tag? Gütigster GOtt! wie groß ist nicht die Verwirrung und Unordnung deß Menschlichen Hertzens? man vermehrt täglich die Band, die uns an die Erden anhefften. Wie undanckbar, wie ungerecht, wie hart die Welt immer seye, sihet sie nichts desto weniger, daß die Anzahl

ihres

ihrer Sclaven täglich zunimmet. Man schätzt, liebt, und sucht nur das, so uns vom Himmel entfernet. Wie vil Bitterkeit man immer in den erschaffnen Güteren findet, hat man dannoch seinen Lust allein an denselben. Der Todt erschreckt, die eintzige Gedancken desselben jagen eine Forcht ein. O Glaub! O Vernunfft! wie übel gebraucht man heut zu Tag euer Liecht? seynd die Christen nicht eben so undanckbar, so unvernünfftig und straffbar, als jene Israeliten, welche das glückseelige Land, daß ihnen bereitet, und ihrer Begierden so würdig wäre, auf das äusserste verachteten? Et pro nihilo habuerunt terram desiderabilem. Psal. 105. Man ist Ehrsüchtig, man wünschet sich hefftig ein grosses Glück: was ist aber, O gütigster GOtt! einer edlen Seel würdiger, was kan das Hertz mehr ersättigen, dann der Himmel? und was will man für ein anderes Glück machen? Ja freylich, O HErr! es ist kein anderes: ich erkläre mich gegen dir, daß ich von disem Augenblick an, nur nach dem Himmel seufftzen will; verleyhe mir nur deine Gnad, daß ich mich desselben nicht unwürdig mache.

Andächtiges Schuß-Gebett.

UNam petij à Domino, hanc requiram, ut inhabitem in Domo Domini omnibus diebus vitæ meæ. Psal. 26.

Nur eins bitte ich von dem HErren, und dasselbe werde ich ohn Unterlaß von ihm begehren, daß er mich auß disem frembden Land wider abfordere, und daß ich immerdar bey ihme in seinem heiligen Hauß wohnen möge.

Heu mihi! quia incolatus meus prolongatus est. Psal. 119.

Wie lang, HErr, muß ich ein Frembdling seyn, und wann werde ich deiner Göttlichen Gegenwart geniessen?

Andachts-Ubungen.

1. DEr Himmel ist unser wahres Vaterland, so seynd wir dann auf Erden nur als Frembdling, Reisende und Durchziehende. Ein Reisender bekümmeret sich nicht vil umb das, so sich auf seinem Weeg zutragt: Lustbarkeiten, Gewohnheiten, angenehme Felder, prächtige Gebäu, lieblich vorkommende Ding, anlachende Wiesen, blühende Spatzier-Gäng, Baum- und andere Gärten, nichts haltet ihn auf, er nimmt nur die Nohtdurfft

zu

zu sich; er geht mit nichts anders umb, dann an sein Vatterland zu gedencken, und nach demselben sich zu sehnen; er schaut zwar umb sich her, wann er aber klug ist, wird er seine Reiß allzeit fortsetzen, und sein Hertz wird an nichts hangen bleiben. Was man in seinem Vatterland hat, bedunckt einen Reisenden allzeit besser, als alles, so er hin und wider auf seiner Reiß sihet. Die Hoffnung, sein Vatterland bald zu erreichen, macht, daß er alles, was die Länder, durch die er reißt, beschwerliches, verdrüßiges und unangenehmes an sich haben, mit Gedult ertragt. Sihe, liebe Seel, dises ist die rechte Bildnuß eines Christen; und disem must du in deinem Lebens-Lauff nachkommen. So bald dir etwas verdrüßiges begegnet, wie wir dann in unserem Leben keinen Mangel daran haben, so gedencke daß dein himlisches Vatterland von solchem gäntzlich befreyt sey. Laß dich nicht betriegen durch alles das jenige angenehme und verführische, so die Welt dir vorstellen möchte. Gedencke mitten in disen Welt-Festen, in disen prächtigen Aembteren, mitten in disem glücklichen Fortgang, unter denen Welt-Freuden, gedencke, sag ich, daß dises alles vergehe, und daß du nur allein durchreisest. Keine Ubung ist wichtiger, dann

dise; schaue alles mit frembden Augen an.

2. So bald du vernimbst, daß jemand gestorben; so gedenck daß er glückseelig gewesen, wann er sich währender seiner Reiß allzeit als einen Frembdling hat betrachten können. Wann du deß Morgens auffstehest, gedencke, daß du eine Tag-Reiß nach der Ewigkeit vor dir habest; deß Abends aber, daß du dich umb einen Tag deinem Vatterland genäheret; richte öffters deine Augen gen Himmel, und gedencke, daß alldort dein Vatterland seye; endlich in dem Wohl- und Ubelstand gedencke allzeit, du seyest in einem frembden Land; daß der Himmel dein Vatterland, und daß du dich auf Erden nur als im vorbey gehen erlustigen, oder auch leyden könnest.

Der dritte Tag.

Der H. Franciscus Xaverius auß der Gesellschafft JESU/ ein Apostel der Indianer.

DEr Heil. Franciscus Xaverius, eine der grösten Zierden seines Ordens, die Ehr seiner Nation, der Wunderthäter diser letzten Zeiten, ein Apostel der

der Indianer und Japoneser, ein lebendiger Beweißthumb der Warheit unserer Religion, die Erstaunung aller Völckeren, und ein Wunder seiner Zeit, war gebürtig auß dem Königreich Navarra, und stam̃te her auß dem Geblüt selbiger Königen. Sein Vatter hiesse Don Joannes Jasse, ein HErr von grossem Ansehen, welcher unter der Regierung Joannis deß Dritten eine der vornehmsten Stellen in dem Staats-Raht bekleydete; seine Mutter, Maria Azpilcueta Xaveria, eine der allervollkommnesten Damen ihrer Zeit, war eine Erbin diser beyden Häuseren, als der vornehmsten deß gantzen Königreichs. Unser Heilige, als der Jüngste auß unterschidlichen Kinderen, ist in dem Schloß Xavier, so unten an dem Pyreneischen Gebürg gelegen, den 7. Aprill im Jahr 1506. auf dise Welt gebohren worden.

GOtt der HErr, welcher disen Heiligen außerwöhlt, umb durch ihne alle Wunder der Apostlen in disen letzten Zeiten zu erneueren, hatte ihn mit allen zu den Apostolischen Verrichtungen erforderlichen Gaben der Natur versehen: er ware eines starcken Leibs, einer lebhafften und feurigen Complexion, hatte einen hohen und zu den allergrösten Unternemmungen fähige Verstand, ein unerschrockenes Hertz,

eine grosse äusserliche Annehmlichkeit, ein freundlich- und liebreiches Angesicht, einen lustigen und aufgeraumten Humor; anbey aber ein groß Abscheuhen ab allem dem, so der Reinigkeit nachtheilig seyn kan, nicht weniger hatte er auch eine starcke Zuneigung zu dem studieren. In seiner Kindheit wurde er seinem Stand gemäß auferzogen; insonderheit aber ließ man sich angelegen seyn, ihne in dem Christenthum trefflich zu unterrichten. Als er zu den Lehr-Jahren kommen, überliesse er seinen Brüderen die Kriegs-Kunst, er aber bezeugte seine Neigung zu den Studien, worzu er auch angehalten worden. Weil er nun darinn in wenig Jahren über alle massen zugenommen, fande sich sein Vatter genöhtiget, ihne nacher Paris auf die Universitet, welche damahls die hohe Schuhl deß gantzen Europæischen Adels ware, um seine Studien weiters fortzusetzen, zu verschicken. Sein durchtringender Verstand, und fleißiges studieren machten, daß er in den höheren Wissenschafften gar bald erfahren war; er wurde zu einem Meister der freyen Künsten gemacht, und in dem 22. Jahr seines Alters docierte er die Philosophy mit grossem Ruhm. Das Lob, so ihm jedermann beygelegt, weckte seine Neigung darzu noch mehr auf. In eben

solcher

solcher Zeit nun, da Xaverius in so grossem Ruhm auf der Universitet zu Paris stunde, kame dahin der H. Ignatius, umb allda sein Studieren weiters fortzusetzen. Diser H. Stiffter der Gesellschafft JEsu, als der durch ein übernatürliches Liecht erleuchtet ware, entdeckte bald, was für grosse Ding GOtt mit disem jungen Meister der freyen Künsten vorhätte. Er liesse sich angelegen seyn ihne zu gewinnen; und fienge deßwegen an, ihne wegen den vortrefflichen Gaben, die er von der Natur empfangen, zu loben, ihme Schuler zu verschaffen, umb ihne dardurch in desto grösseres Ansehen zu bringen; das Lob aber, so er ihm gabe, begleitete er allzeit mit einigen GOttseeligen und Christlichen Uberlegungen:

Ihr seyt ein Mann von Verdiensten, sagte er zu ihm: man lobt euch; was nutzt es aber einem Menschen, wann er die gantze Welt gewunne, seine Seel aber darbey verliehrete? Xaverius hörte zwar seinen Freund an, allein der Glantz einer falschen Ehr verblendete, und kützelte allzusehr seine Ehrsucht, also, daß dise heylsamme Erinnerungen alles das jenige Nachdencken, wie sie soltē, in disem jungē Hertzen nit gewürckt haben. Als es Xaverio an Gelt gebrache, stunde ihm Ignatius freygebig bey, und ge-

gewanne hierdurch völlig seine Freundschafft. Der gröste Dienst, den er ihme erwisen, ware, daß er ihn vor den Irrthummen der Lutheraner, durch welche dero abgeschickte Schwärmer ihn zu verführen suchten, bewahret. Nachdem der H. Ignatius ihne vor disem Irrthum verwahret, entschlosse er sich alles anzuwenden, damit er denselben GOtt gewinnen möchte. Dann als er ihne auf eine Zeit vil gelehrnsammer befunden, redte er ihme mit solchem Nachdruck von den vornehmsten Glaubens-Warheiten, daß Xaverius durch die Liebe der Himmlischen Dingen, und durch die Nichtigkeit der Weltlichen Hochheiten dermassen bewegt war, daß er sich festiglich vorgenommen, mit allem Ernst an sein Heyl zu gedencken. Zu dem End er sich dann der Führung und Leitung deß H. Ignatii gäntzlich übergabe. Er machte den Anfang mit der Geistlichen Einsambkeit, und zwar nach der Weiß seines Heil. Lehrmeisters; und verrichtete dieselbe mit solchem Eyffer und Innbrunst, daß er vier gantze Täg gar nichts zu sich nahme; der inwendige reichliche Trost versüßte seine allzu grosse Strengheiten. Dann nachdem die Liebe GOttes dises grosse Hertz also entzündt, gienge Xaverius als ein gantz anderer Mensch auß seiner

ner Einsambkett herauß; er suchte seine Ehr nirgends, als in der Ernidrigung deß Creutzes; seine Lust in der Abtödtung deß Fleisches, und sein Verlangen ware nur gerichtet nach dem Heyl der Seelen.

Nachdem er im Jahr 1534. am Tag Mariæ Himmelfahrt auf dem Martyrer-Berg seine Gelübd mit den anderen acht Gesellen, die sich der Heil. Stiffter zugelegt hatte, abgestattet, verreisete er mit ihnen in Italien. Auf diser Reiß begab es sich, daß unser Heilige sich die Armb und Schenckel mit kleinen Stricken (damit er sich wegen eines übermäßigen Wohlgefallens, welches er im Springen und Lauf gehabt, sonderlich aber, weil er besser als andere seines gleichen junge Leuth in die Wett lauffen können, züchtigte) dermassen hart gebunden, daß er darüber in Augenscheinliche Lebens-Gefahr gerathen; dann durch die Bewegung haben sich die Strick dermassen tieff in das Fleisch eingetrungen, daß man sie schier nicht mehr sehen kunte: deßwegen die Wund-Artzt disen Zustand für unheylsamm achteten. Indessen nahmen seine Gesellen ihre Zuflucht zu GOtt; und gleich deß anderen Tags darauff, als Xaverius erwachet, sahe er, daß die Strick darvon gefallen, und war er völlig curiert. Als sie zu Venedig an-

ge-

gelangt, deß Vorhabens, in das heilige Land zu reisen, theilten sie die Verrichtungen ihrer guten Wercken durch die gantze Statt unter sich auß; der Spitahl al' incurabili, oder der unheylbahren Krancken wurde Xaverio zu theil; in demselben vergasse er dergestalten seines Herkommens und Zärtlichkeit, daß er sich aller, auch der geringsten Diensten, und ab denen man sonst den allergrösten Eckel zu haben pflegt, angenommen. Einer auß solchen Presthafften hatte ein Geschwär, welches ohne Abscheuhen nit konte angesehen werden, und dessen Gestanck noch vil unerträglicher ware, dann das Anschauen selbst, so daß fast niemand zu disem Armseeligen nahen dörffte; und Xaverius selbst empfande bey sich einen grossen Widerwillen, demselben aufzuwarten. Weilen er sich aber endlich seiner natürlichen Entsetzung wegen schämte, lieffe er alsobald zu disem Krancken, umbfieng ihne, setzte seinen Mund an das Geschwär, daß ihm das Hertz darvon auffstoßte, und saugte ihm den Eyter herauß. Eine so edelmüthige Uberwindung seiner selbst befreyte ihn für allzeit von seiner ecklenden Zärtlichkeit. So vil ist es daran gelegen, daß man sich einmahl recht überwinde.

Nachdem er nun zwey Monat in dergleichen

gleichen Liebs-Ubungen zugebracht, und die Reiß nacher Jerusalem unmöglich zu seyn schine, begab er sich nacher Rom, allwo er die heilige Weyhe empfangen; er bereitete sich durch eine viertzigtägige Einsambkeit zu seiner ersten Meß, und hielte dieselbe zu Vicentza mit einer solchen Vergiessung der Zäheren, daß die so derselben beywohneten, die ihrige nicht verhalten konten. Sein strenges und arbeitsammes Leben kränckte seine Gesundheit umb ein merckliches; er fiel in eine Kranckheit, und wurde hierauff in ein Spithal gebracht. Die Freud, die er hatte, daß man ihne unter die Arme und Presthaffte thate, wie nicht weniger die Erscheinung deß heiligen Hieronymi, welchen er sehr andächtig verehrte, tröstete ihn dergestalt, daß er bald widerumb gesund worden. Als er sich den Winter durch zu Bononien auffhielt, würckte er alldort unendlich vil Gutes.

Nachdem Anno 1540. die Gesellschafft JEsu von Pabst Paulo dem Dritten gut geheissen, und zu einem Geistlichen Orden auffgerichtet worden; wurde Xaverius auff Rom beruffen, allwo er in der Kirchen deß H. Laurentij in Damaso mit so glücklichem Fortgang geprediget, daß man ihne allbereit für einen Apostel Italiens ansahe; als inzwischen Joannes der Dritte,

König

König in Portugall, vernommen, wie ungemein vil Gutes auß disem neuen Institut oder Orden allbereit erwachsen, begehrte er von dem Pabst einige auß disen Apostolischen Männeren, damit er selbige in Indien schickte. Der Pabst ertheilte Ignatio Befelch zween auß seinen Geistlichen Söhnen zu diser Mißion außzusuchen, welcher alsobald die Patres Simonem Rodriquez, einen Portugesen, und Nicolaum Bobadilla, einen Spanier, hierzu ernennete. Der Erstere stunde auf Befelch deß Pabsts zu Siena in Verrichtungen, der Andere aber in dem Königreich Neapolis. Als der P. Bobadilla zu Rom angelangt, fiel er in eine tödliche Kranckheit. Weil nun der Heil. Ignatius sahe, daß derselbe nicht im Stand wäre, sich auf die Reiß zu begeben, nahme er sein Zuflucht zum Gebett, und batte den HErren inständigist, daß er ihme den jenigen, welchen er in Indien zu senden erwehlet hätte, anzeigen wolle. Worauff ihne alsobald ein Göttliches Liecht erleuchtet, welches ihm zu erkeñen gab, daß Xaverius dises außerwählte Gefäß wäre; und als er ihne zu sich beruffen, sagte er zu ihm: Xaveri, ich hatte den Bobadilla ernennet, umb in Indien zu senden; aber der Himmel nennet euch anjetzo

hierzu,

Hierzu, und ich verkündige euch solches im Nahmen deß Statthalters JEsu Christi; nemmet dann disen Dienst, welchen euch Ihro Päbstliche Heiligkeit durch meinen Mund aufferlegt, gutwillig an.

Xaverius nahme seine Mißion an auf eben dise Weiß, wie die Apostel die ihre auf sich genommen hatten, nehmlich mit gleicher Danckbarkeit und Freuden, mit gleicher Hertzhafftigkeit, gleichem Verlangen nach Mühe und Arbeit, gleichem Eyffer, gleicher innbrünstiger Begierd nach dem Heyl der Seelen. Wie ihme dann auch in der That GOtt selbst seine Mißion oder Sendung bereits vorhero verkündiget hatte; dann ihm traumete schier alle Nacht, wie er einen grossen sehr schwartzen Indianer auf seinen Achslen truge; und als er einstens im Schlaff, oder vilmehr in einer Verzuckung, unersäglich grosse Meer, voller Ungestümme und Stein-Klippen, öde Insulen, wilde Länder, die ihme aller Orthen nichts dann Hunger, Durst, und Blösse samt unendlichen Mühseeligkeiten, blutige Verfolgungen und augenscheinliche Lebens-Gefahren androheten, sahe, da hörte man ihn auffruffen: noch mehr, O HErr! noch vil mehr! Da nun Xaverius vor

dem Pabst erschinen, und sich zu den Füssen desselben nidergeworffen, umb von ihme den Apostolischen Seegen zu begehren, umbfienge ihn der Pabst mit grosser Zärtlichkeit, und erkante an ihme eine so tieffe Demuth, eine so Christliche Tapfferkeit und einen solchen heroischen Eyffer, daß er, als er ihme den Apostolischen Seegen mittheilte, gar nicht zweifelte, daß er nicht einen Apostel in die neue Welt sendete.

Xaverius verreißte von Rom den 15. Martii im Jahr 1540. und hatte nichts anders dann sein Brevier bey sich. Wie nun die hertzliche Lieb und Vertrauen gegen der allerheiligstē Jungfrauen jederzeit unsers Heiligen höchste Andacht gewesen, wolte er zu seinem Trost durch Loretho reisen, umb sich der Mutter GOttes aufzuopfferen, und deroselben seine Mißion anzubefehlen. Seine Reiß von Rom auf Lisabonam erstreckte sich in die drey Monat, in welchen er keinen Tag vorbey gehen lassen, daß er nicht besondere Zeichen seiner Liebe, seiner Demuth und seines Eyffers von sich gegeben. Er reisete zwar bey dem Schloß Xavier vorbey, niemand aber konte ihn bereden von seiner Frau Mutter den letzten Abschied zu nemen. Als er zu Lisabona angelangt, nahme er

kein

kein andere Einkehr, dann in dem Spital; der König ließ ihn naher Hof beruffen, und empfienge ihn mit gröster Ehr-Bezeigung. Man hatte ihme ein Zimmer bey Hof zugerüstet, ware aber umbsonst; er wolte das Spital nicht verlassen, sondern in demselben vom Allmosen leben. Sein Auffenthalt in Lisabona ware gleichsamb eine Prob seiner Mißion, und ein kurtzer Begriff der jenigen Wunderen, welche er in Indien würcken wurde. Er hatte sich kaum sehen lassen, so bekame die Statt durch seine Predigen eine gantz andere Gestalt; und die Aenderung deß Lebens liesse sich so wohl in dem Königlichen Pallast, und bey Hof, als auch unter dem gemeinen Volck mercklich sehen. Man wolte ihn in Portugall behalten, man muste aber der Göttlichen Fürsehung ihren Lauff lassen. Als er sich nun zu Schiff begeben wolte, ließ ihme der König vier Päbstliche Gnaden-Brieff übergeben, in den zwey Ersteren machte ihne Ihro Päbstliche Heiligkeit zum Apostolischen Nuntio, und ertheilte ihm einen sehr grossen Gewalt, den Christlichen Glauben in gantz Ortent außzubreiten und zubefestigen; in den zwey anderen aber recommendirte oder befahle

ihn Ihr Päbstliche Heiligkeit denen Ober-Häuptern der Insulen. Er schiffete sambt dem P. Paulo Camerino einen Italiener, und dem P. Monsilla einen Portugesen von Lisabona weg den 7. Aprill im Jahr 1541. Die Schiffahrt währete zwar lang, es ware aber ein Apostolische Mißion; es wurden über neun hundert Mann auf dem Schiff gezehlt: man kan aber wohl sagen, daß es neun hundert Seelen gewesen, die er durch seinen Eyffer JEsu Christo gewunnen, und zugeführt. Grad in den ersten Tagen wurde alles Spihlen, Zancken, Feindschafften, ungebührliche Reden, alles Fluchen, sambt allen anderen Unordnungen, welche gemeiniglich auß dem Müßiggang auf den Schiffen entstehen, verbannet; Officiers, Matrossen, Soldaten, alles gehorchte den heylsamben Unterweisungen dises Apostolischen Manns. Er predigte deß Tags unterschidliche mahl, hörte ihre Beichten an, tröstete und dienete den Krancken, mit einem Wort, er wurde allen alles, damit er sie alle JEsu Christo gewunne. Der Vice-König Don Alphonso de Sosa konte von unserem Heiligen auf keine Weiß erhalten, daß er jemahls an seiner Taffel hätte speisen wollen: Xaverius

rius wolte die gantze Zeit durch von dem Allmosen leben.

Inzwischen verursachte die unerträgliche Kälte bey dem Capo-Verde, und die übergrosse Hitz bey Guinea, sambt denen unter der Linien verdorbnen Wassern und Speisen in dem Schiff sehr verdrüßliche Kranckheiten, welche bald darauff ansteckend wurden. Damahls leuchtete die Heldenmüthige Liebe unsers Heiligen erst recht hervor, er trücknete den Krancken den Schweiß ab, säuberte ihre Eyter-Beulen, waschete ihr Leingewandt, und hatte diser Apostolische Legat bey allen auch die allerverächtlichste Dienst; er truge aber eine besondere Sorgfalt für ihre Gewissen, und ware sein vornembstes Werck, selbige zu einem Christ-seeligen Hinscheiden vorzubereiten; dises alles verrichtete er in einer Zeit, da er selbst mit einem steten Brechen deß Magens gequälet war. Der Vice-König ließ ihm zu seiner Erleichterung ein grösseres und gelegneres Zimmer eingeben: er nahme es zwar an, legte aber die, so am kränckesten waren hinein; er selbst aber schlieff allzeit auf dem oberen Schiffboden, und hatte kein anderes Ohren-Küß dann die grobe Schiff-Seiler. Wegen so viler und grosser Liebs-Wer-

cken wurde er von der Zeit an der Heil. Vatter genennt, welcher Nahm ihm allzeit, auch so gar unter den Mahometaneren und Abgöttischen gebliben.

Weil nun die Flotta deß Vice-Königs genöthiget war, bey Mozambico zu überwinteren, wurden alle Krancke außgeschifft, und in alldortiges Spital gebracht. Xaverius sambt seinen beyden Gesellen folgten denselben dorthin nach, und ob schon ihrer mehr, dann achthundert waren, nahme er sich nichts desto weniger vor, sie sammentlich zu bedienen; man sahe ihn, ohngeacht er krancker war, dann die, so er bediente, ja in der stärcksten Anschärffung seines Fiebers, in die Krancken-Zimmer hin und wider laufen, den Krancken und Sterbenden beyspringen, dermassen, daß sich jederman über seinen Wunder-würdigen Eyffer entsetzen muste. Nach sechs Monatlichem Auffenthalt, und viler Arbeit daselbst, kame er naher Melinda, so auf den Africanischen Küsten gelegen. Er nahme sich den unseeligen Zustand der alldortigen Einwohner, welche ins gesambt Mahometaner seynd, dergestalt zu Hertzen, daß er sich entschlosse, so lang es ihme möglich wäre, daselbst zu verbleiben, damit er an der Bekehrung diser Barbaren

baren arbeiten könte: er müste aber mit der Gallion von dorten verreisen, und in wenig Tagen langte er zu Goa an, und zwar in dem dreyzehenden Monat seiner Abfahrt von Lisabona.

In gemeldter Statt erinnerte man sich annoch einer alten Prophezeyung deß H. Manns Petri von Covillan, auß dem Orden der Heil. Dreyfaltigkeit, welcher von den Indianeren im Jahr 1497 drey und vierzig Jahr vor dem Auffkomen der Gesellschafft JEsu gemarteret worden; diser mit Pfeilen gantz durchschossen, da er sein Blut für JEsum Christum vergosse, sprache dise Wort gantz deutlich auß: In kurtzen Jahren wird in der Kirchen GOttes ein neuer Geistlicher Orden auffkommen, welcher von dem Nahmen JEsu wird genennt werden; und einer auß den Ersten vom Heil. Geist geführten Vätteren, wird biß in die weit entlegne Oerther der Orientalischen Indien durchtringen, und der meiste Theil derselben wird vermittels deß Diensts dises Evangelischē Predigers den wahren Glauben annemen.

Da nun Xaverius auß dem Schiff gestigen, nahme er seine Einkehr, ohngeacht alles Widersetzens und Bittens deß Vice-Königs, in dem Spital; er wolte aber seine Verrichtungen, als Mißionarius,

nicht anfangen, er hätte dann zuvor seine Schuldigkeit bey dem alldortigen Bischoff abgelegt. Diser hiesse Don Joannes d'Albuquerque, ware auß dem Orden deß H. Francisci, einer der tugendsamsten Prælatē der Kirchen. Als nun der H. Xaverius demselben die Ursachen, warumb er von dem Pabst uñ dem König in Portugal in Indien wäre abgesandt worden, angezeiget, wiese er ihme auf die Gewalts-Brieff Ihrer Päbstl Heiligkeit, und versicherte ihn anbey, daß er sich derselben nicht anderst, dañ mit seinem Gutachten bedienen werde; warffe sich nachgehends zu dessen Füssen nider, und begehrte von ihme seinen Seegen, wolte auch nicht ehender auffstehen, er habe dann denselben von ihme erhalten. Diser Prælat ware durch die Bescheidenheit und Demuht dises Heiligen gantz eingenommen; und als er zu unterschidlichen mahlen die Gewalts-Brieff deß Pabsts geküßt, stellte er selbige dem Pater mit disen Wörten wider zu: Ein Apostolischer von dem Statthalter JEsu Christi unmittelbahr gesandter Legat hat nicht vonnöhten seine Mißion anderwärtig zu begehren: ihr könnet euch deß Gewalts, den euch der H. Stuhl gegeben, ungehindert gebrauchen, und versichert seyn, daß, wañ euch der Bischöfl. Gewalt darbey nothwendig, jenen

zu

zu unterstützen, er euch niemal in eurẽ Amts-Verrichtungen werde geweigeret werden.

Die jenige, welche die Orientalische Indien entdeckt, hatten in demselben das Christenthumb, von welchem fast nirgends kein Merckmahl mehr übrig ware, an etwelchen Orthen wider aufgebracht; allein die Abgötterey und der Mahometanische Greuel regierten aller Orthen; die Portugesen selbst lebten mehr Abgöttisch, dann Christlich; und die Ruchlosigkeit der Sitten machte Indien gantz Heydnisch. Also ware die Christenheit in der neuen Welt beschaffen, als der H. Vatter Xaverius daselbst anlangte. Kaum aber hatte sich diser neue Apostel alldorten sehen lassen, so wurde diser verdorbne Weinberg zu einem der fruchtbaresten Theilen der Kirchen gemacht. Damit er aber den Seegen GOttes in einer so schweren Unternemmung auf sich ziehen möchte, brachte er den meisten Theil der Nacht mit GOtt zu, und schlieff nicht länger, dann etwann drey oder vier Stund; bey anbrechendem Tag begabe er sich wider zum Gebett, und lase nachgehends die H. Meß. Den gantzen Morgen brachte er in den Spitthälern und Besuchung der Gefangnen zu: wann er von dannen zuruck kam, gieng er mit einer kleinen Glocken in

der Statt herumb, umb die Kinder zur Kinderlehr zu versammlen: dise junge Pflänzlein nahmen die Unterweisungen, die ihnen der Pater gabe, ohne einige Mühe an; und bey disen Kinderen hat die Statt angefangen, eine andere Gestalt zu gewinnen. Seine Predigen brachten die Aenderung der Sitten völlig zu End; die allerärgerlichste Sünder, überzeuget durch den Greuel ihrer Sünden, seynd die erste gewesen, welche zu der Beicht kommen. Die Bekehrung wurde bald darauf gantz allgemein; die falsche Verträg und wucherische Handlungen wurden zernichtet; das unrecht erworbene Gut zuruck gegeben; die Sclaven, die man unbillicher Weiß besasse, auf freyen Fuß gestellt, endlich wurden auch die Kebs-Weiber außgejagt. Die H. Sacrament wurden fleissig gebraucht, die Gottseeligkeit aller Orthen eingeführt; so daß der Bischoff von Goa selbst gestehen müßte, daß dise so schnelle Aenderung der Sitten für eines der grösten Wunderen könne angesehen werden.

Nachdem nun die gantze Statt Goa auf solche Weiß bekehrt, sagt man dem Heil. Xaverio, daß auf der Küste bey der Piscaria eine grosse Menge Fischer, Paravas genannt, sich befindeten, welche vor

disem

disem wären getaufft worden, anjetzo aber nichts Christliches mehr an sich hätten, als allein die Tauff. Diß ware schon genug für unseren Heiligen; er eylte alsobald dahin. Da er nun alldorten angelangt, vernahme er, daß sich in demselben Dorff eine Frau befande, welche seit dreyen Tägen in Kinds-Nöthen lage. Er floge gleichsam dahin, unterwise dise arme Indianerin in den Geheimnussen deß Glaubens, bekehret und tauffet sie, und in demselben Augenblick wird sie nicht nur glücklich entbunden, sondern erlangt auch ihre vollkommene Gesundheit. Ein so augenscheinliches Wunder brachte das gantze Hauß in Erstaunung und Freud; die gantze Verwandtschafft bekehrte sich, und wenig Tag hernach das gantze Dorff. Alle Innwohner längst den Küsten Piscariæ, so noch fast gantz Abgöttisch waren, folgten dem Exempel dises Fleckens. Er hatte allda eine so grosse Menge der so genannten Paravas getaufft, daß er selbst den Patribus zu Rom schribe, daß weil er unauffhörlich tauffte, könne er seinen Arm schier nicht mehr auffheben; und daß er sehe, wie die Wunder der ersten Kirchen allda täglich sich erneuerten. Zu Heylung der Krancken bediente er sich der getaufften Kinderen. Die Tempel der falschen Götter wurden gleichsam in einem

Augen-

Augenblick über einen Hauffen geworffen, und die Götzen-Bilder zerschmettert. Die Brachmanner, welche so vil als die Priester und Geistliche deß Land waren, wurden hierdurch dermassen in Harnisch gebracht, daß sich ihrer vil tausend versammlet. Xaverius machte selbige zu Schanden, und bekehrte sehr vil auß ihnen: und durch dise glorreiche Bekehrung triumphierte der Glauben JEsu Christi in selbiger gantzen Gegend. Er bekennt selber, daß er vermittlest deß Englischen Grusses die Bekehrung der Heyden von GOtt erhalten habe. Er fienge alle seine Unterweisungen mit dem Vatter unser an, und endigte selbe allzeit mit dem Ave Maria. Durch seine Freundlichkeit, Liebe, angenehme Manier zu handlen und grosse Bescheidenheit zoge er jedermanns Hertzen an sich; die Krafft und Salbung seiner Worten überzeugte die Gemüther, und seine durch so unzahlbar vil Wunderwerck bekannt-gemachte Heiligkeit brachte die Bekehrung der Völckeren völlig zu wegen. Einen Menschen, dessen gantzer Leib nichts anders, dann ein Geschwär und Eyter-Bäulen ware, machte er zur Stund gesund, und in Gegenwart der Brachmanner weckte er vier Todte auf. Nach seiner Zuruckkunfft zu Goa richtete er das

Se-

Seminarium deß heiligen Glaubens allda auf, welches bald zu einem Pflantz-Garten eyffriger Mißionarien würde. Er gieng in das Königreich Travancor über, predigte darinn den Glauben, und in einer Monats-Frist tauffte er mit eygner Hand zehen tausend Abgöttische. GOtt theilte ihm die Gab der Sprachen mit; und, welches seith der Zeit der Apostlen nicht gesehen worden, wann er in einer einzigen Sprach zu vil tausend auß unterschidlichen Völckeren redete, verstunden sie ihn alle, so daß ein jeder meinte, er rede seine Sprach.

Weil nun die Brachmannen sahen, daß man ihren Pagoden nicht mehr diente, entschlossen sie sich unter einander, ihne umzubringen, GOtt aber erhielte ihne unter einer unsäglichen Menge der Pfeilen, welche alle auf ihn zugeflogen kamen, und deren ein einziger genugsam gewesen wäre, ihme den Lebens-Faden abzuschneiden. Die Badagier kamen mit gewehrter Hand in das Königreich Travancor, und ware nun an dem, daß sie alles wollten mit Feur und Schwerdt verhergen; ihr Kriegs-Heer ware sehr starck: da laufft ihnen der Heil. Xaverius mit dem Crucifix in der Hand entgegen, und als er ihnen so nahe kam, daß sie ihn verstehen konten, ruffte er ihnen zu mit lauter Stimm, sprechend: ich verbiete

biete euch im Nahmen deß Lebendigen GOttes weiters fortzurucken, und ich befehle euch seinetwegen, daß ihr wider zuruck kehret. Augenblicklich war diser Schwarm der Barbaren von Schrecken dermassen überfallen, daß sie sich mit gröster Unordnung in die Flucht begeben.

Das hohe Ansehen dises neuen Apostels ware nicht nur in dem Königreich Travancor bekannt, sondern breitete sich auch in gantz Indien auß. Die Einwohner der Insul Manar batten ihne, daß er kommen wollte, sie in dem wahren Glauben zu unterrichten; er sandte Mißionarios dorthin, und die gantze Insul wurde bekehrt. Weil nun die Ernd von Tag zu Tag grösser wurde, truge Xaverius das Liecht deß Evangelij von Insul zu Insul, von Königreich zu Königreich, ja so gar biß an die äusserſten Gräntzen deß Orients. Als er nacher Meliapor, allwo das Grab deß H. Thomæ sich befindet, komen, würckte er allda erstaunliche Bekehrungen. Ein Kauffmann diſes Orths wollte nacher Malaca schiffen, als er nun in das Schiff tretten wolte, batte er ihne umb ein Pfand seiner Freundschafft. Xaverius gibt ihme seinen Rosenkrantz, sagend, diſer wird euch nicht unnützlich seyn, wann ihr nur euer Vertrauen auf die Heil. Jungfrau

Mariam

Mariam setzet. Kaum ware er unter Segel gegangen, so entstunde ein grausamber Sturmm-Wind, welcher das Schiff an einen Felsen stiesse und zerscheiterte. Diser Kauffmann, voll Vertrauens auf die Heil. Mariam, und den Rosenkrantz deß Heil. Xaverii in der Hand haltend, befande sich in einem Augenblick auf der Küste von Nagapatan, so etlich Meil von dem Orth, da der Schiffbruch geschehen, abgelegen. Von Malaca reisete diser Heil. Apostel nacher Macazar; daselbst predigte er, hörte Beicht, bekehrte unzahlbar vil Gottlose und Sünder, und tauffte vil Abgöttische, Mahometaner, und Juden, und unter disen einen berühmten Rabiner, welcher die Jüdische Religion offentlich abschwure. Niemahls hat diser Heilige so vil Wunder gewürckt, als zu Malaca; wann man nur seinen Rock anrührte, seine Händ küste, den Seegen von ihm empfienge, wurde man, von was Kranckheit es immer ware, gesund. In der Zeit, da er eine kleine Reiß in der Gegend Malaca herumb thate, starb ein junges Mägdlein, welches er getaufft hatte; die betrübte Mutter machte sich auf, disen Heiligen zu suchen, und als sie ihne gefunden, warffe sie sich zu seinen Füssen,

und

und von Thränen gleichsamb zerfliessende, sprach sie zu ihm: O du Diener GOttes! meine Tochter ist gestorben: wann du aber wolltest den Nahmen JEsu Christi über sie anruffen, wurde sie alsobald wider lebendig werden. Xaverius, auß Mitleyden gegen sie bewegt, batte GOtt eine Zeitlang stillschweigend; darnach wendete er sich zu der Mutter, sagend: gehe hin, deine Tochter lebet. Hierauff sagte sie, es seynd nunmehro drey Tag, daß sie begraben: Laß dich solches nicht irren, antwortete Xaverius, gehe nur hin, und eröffne das Grab, so wirst du dieselbe lebendig finden. Die Mutter lauffet hin in die Kirch, und nachdem sie den Stein von dem Grab hinweg thun lassen, findet sie ihre Tochter bey vollkommnem Leben.

Weil nun der Heil. Apostel seine gröste Ruhe in der Arbeit fande, begabe er sich nacher Amboyne, und predigte den Heyden daselbst den Glauben, worauff vast alle Einwohner selbiger Insul zum Christlichen Glauben bekehrt wurden. Als er die benachtbarte Insulen durchschiffte, brachte ein grausamer Sturmm-Wind das Schiff, darinnen er war, in grossen Schröcken. Hierauff zoge Xaverius ein kleines Crucifix, welches er allzeit

zeit bey sich truge, auß seinem Busen hervor, und als er es in das Meer tauchen wolte, entfiel es ihme auß der Hand, und wurde von den Wellen hinweg geführt; diser Verlurst thate ihm sehr wehe: als er aber vier und zwantzig Stund hernach an der Insul Baranura angeländt, liesse sich daselbst ein Meer-Krebs sehen, welcher in seinen Scheeren eben das jenige Creutz, gantz in die Höhe erhoben, vor sich her truge, und stracks dem Ufer zuschwimmte, und selbiges dem Patet wider zustellte. Von Baranura schiffte er in die Insul Ulate! Der König diser Insul ware in seiner Haupt-Statt belägert, und nun an dem, daß er sich der feindlichen Armee, wegen Mangel deß Wassers, ergeben wollte: Unser Heilige verlangte mit ihme zu reden, batte anbey umb Erlaubnuß, ein Creutz an dem Orth aufzurichten, mit dem Anerbieten, daß er ihme überflüßig Wasser verschaffen wollte, wofern er ihm verspreche, den Christlichen Glauben sambt seinem Volck anzunemmen: der König gieng alles ein. Kaum ware das Creutz auffgesteckt, sihe! da kam ein häuffiger Regen, und wurde hierdurch der Feind gezwungen die Belagerung auffzuheben: worauf sich der König sambt allen seinen Völckern von unserem Heiligen tauffen ließ, und nach-

dem er etlich andere benachbarte Königreich bekehrt, begab er sich zu den Molucken; und reisete mit grosser Behändigkeit durch die Inßlen Ternate, Tidar, Motir, Macian und Bacian; predigte, bekehrte, und machte in allen disen Ländern, dahin niemahls kein Apostel kommen war, den Glauben JEsu Christi triumphieren. Nachdem er einige neue, und mehrere Anzahl der Mißionarien auß Europa erhalten, setzte er sich vor, gantz Orient zu bekehren. Man wendete alles an, ihne von der Reiß in die Insul More, weil es das wildeste und erschröcklichste Land ware, abzuhalten. Es halffe aber alles nichts; die Betrachtung, daß alldorten durch das Blut JEsu Christi erkauffte Seelen sich befänden, halffe ihme alle Gefahr und Hindernussen überwinden: deßwegen begibt er sich dahin, prediget alldort den Glauben, machet die Innwohner Zahm und Leuthseelig, unterweiset, und bekehret sie; und dises wilde und grausamme Volck gereicht der Kirchen der neuen Welt zu einem sehr grossen Trost. Man könnte wohl sagen, daß GOTT in dem einigen Heil. Francisco Xaverio alle Mühseeligkeiten und Wunder der zwölff ersten Apostlen habe vereinigen wollen.

Zu Ternate bekehrt, und tauffet er fast

das

das gantze Königliche Hauß: ein gleiches thut er auch in der Insul Ceylan, in denen Königreichen Candy, Jafanapatan, bey den Molucken, und in allen umb Macassar herumb ligenden Inßlen; und indem er also bey jedem Tritt und Gang Bekehrungen, und Wunder würcket, wird er selbst zu einem der allergrösten Wunderen. Im Jahr 1547. liessen sich die Acheneser, welche den Christen Tod-Feind waren, mit einer Flotte von mehr dann 60. grossen wol-außgerüsteten und bewehrten Schiffen, ohne die Barquen, Brand-Schiff, und Fregatten vor Malaca sehen. Das erste, so sie unternahmen, ware, daß sie alle Portugesische Schiff, so an dem Port lagen, verbranten. Diser Sig machte die Barbaren dermassen stoltz und übermühtig, daß ihr General etlichen Fischeren, die er gefangen bekommen hatte, Nasen und Ohren abschneiden liesse, und selbige an den Statthalter von Malaca mit folgendem Schreiben verschickte.

„ Bajaja Soora, der ich die Ehr ha-
„ be, dem grossen Soudan Alaradin,
„ König der Acheneser, und der Länderen,
„ welche von beyden Meeren gewaschen
„ werden, den Reiß in guldenen Geschir-
„ ren vorzutragen: ich erinnere dich, daß
„ du deinem König schreibest, daß ich wi-

„ der seinen Willen allhier seye, und durch
„ mein Brüllen seine Vestung mit Schre-
„ cken erfülle, auch so lang es mir gefallen
„ wird, allhier verbleiben werde. Ich ruffe
„ nit nur die Erden, und die Völcker so sel-
„ bige bewohnē, sondern auch alle Element,
„ biß an den Himel deß Monds, zu dessen
„ Zeugen an, so ich sage; uñ ich zeige ihnen
„ an durch die Wort meines Munds, daß
„ dein König weder Ansehen noch Tapffer-
„ keit habe; daß seine darnider geschlagene
„ Fahnen sich ohne Erlaubnuß dessen,
„ der sie allererst überwunden, nimmer
„ werden auffrichten können; daß mein
„ König durch den Sig, den wir erhalten
„ haben, das Haupt deines Königs unter
„ seinen Füssen halte, welcher von selbigem
„ Tag an sein Unterthan und Leibeigner
„ ist; und damit du selbst bekennest, daß
„ dises wahr seye, fordere ich dich eben an
„ den Orth, da ich jetzund bin, zur
„ Schlacht herauß, wann du vermeinest,
„ daß du so vil Hertz habest, daß du mir
„ widerstehen könnest.

Obschon aber diser Brieff deß Generals der Barbaren lächerlich und prahlerisch ware, setzte er nichts desto weniger die gantze Statt Malaca in Schrecken. Der eintzige Xaverius, so all sein Vertrauen auf GOTT setzte, munterte die

zag-

zaghaffte Gemühter auf, und sagte zum Statthalter: haben die Barbaren für sich eine grosse Anzahl Schiff und Völcker, so haben wir auf unserer Seiten den GOtt der Heerschaaren; man muß selbige bestreitten. Wie wollen wir uns aber auf das Meer begeben, und mit was für Schiffen? antwortete der Statthalter, massen von acht grossen Kriegs-Schiffen, die in dem Port gestanden, nicht mehr dann noch siben und zwar gantz zerbrochne Jagd-Schiff übrig seynd; und wann man sich gleich derselben bedienen könnte, was wurde man darmit gegen eine so zahlreiche Flotten außrichten können? Es ist wahr, versetzte der Heilige lächlend, die siben Schiff seynd alt, und taugen schier zu nichts anders, als zum verbrennen: nichts desto weniger will ich, daß man sie eyligist außbessere. Niemand dörffte etwas wider den Befehl deß Manns GOttes einwenden. In zweyen Tagen waren dise Schiff außgerüstet: kaum aber hatten sie die Ancker aufgehoben, umb die Feind, welche sich auf die Weite begeben hatten, damit sie vor den Stucken, der Vestung desto sicherer wären, auffzusuchen, so that sich das Admiral-Schiff diser kleinen Flotten von einander, und gieng auf einmahl zu Grund, daß man

darvon nichts, dann nur das Volck, so darauff ware, erhalten können. Xaverius lase eben Meß in Unser Lieben Frauen Kirchen vom Berg: als man kame, ihme disen traurigen Zufall anzukünden: deutete er dem Diener deß Satthalters, er sollte beyseits gehen, nach der Meß aber kame er ihm vor, und sagte zu jhme; gehe hin; und sage deinem HErren, daß der Verlurst eines einzigen Schiffs uns keines Weegs zaghafft machen solle. Gehe nur hin, unsere kleine Flotten ist unter dem Schutz der heiligisten Mutter GOttes. Es gienge fast ein Monat vorbey, daß man von beyden Flotten nichts vernahme. Als eben der H. Pater Xaverius an einem gewissen Tag in der Haupt-Kirchen zu Malaca umb zehen Uhr deß Morgens predigte, und zwar eben zu der Zeit, da die beyde Flotten über hundert Meil-Weegs von dannen Handgemein worden, stunde er gählings still, und schine, als wann er ausser sich selbsten wäre; darnach wandte er sich mit thränenden Augen und seuffzendem Mund zu dem Crucifix: Ach JEsu! du GOtt meiner Seelen! schrye er auff, du Vatter der Barmhertzigkeit! ich bitte dich durch die Verdienst deines allerheiligisten Leydens, du wollest deine Soldaten nicht verlassen. Nach disen Worten neigte er

den

den Kopff, und lehnete sich auf die Cantzel, ohne ein Wort zu reden; nachgehends stunde er einsmahls auff, und ruffte überlaut, und mit grossem Frolocken, dessen er nicht meister ware: Liebe Brüder, JESUS Christus hat für uns überwunden. In dem Augenblick, da ich zu euch rede, seynd die Soldaten seines Heil. Nahmens beschäfftiget, die Feindliche Armee völlig in die Flucht zu jagen: sie haben unter denselben ein sehr grosses Blut-Bad angerichtet, und wir haben von den Unserigen nicht mehr, dann vier, verlohren. Künfftigen Freytag werdet ihr die Nachricht hiervon erhalten; und wir werden unsere Flotten bald wider sehen. Der Außgang hat alles wahr gemacht: dann an selbigem Freytag langte eine Fregatte an, zwey Tag hernach aber zoge die kleine Flotten triumphierend unter dem Trompeten-Schall und Lösung der Stucken in den Hafen ein.

Als nun unser neue Apostel fast gantz Indien unter das Joch JESU Christi gebracht, und nun bey sich überlegte, wie er dessen Reich weiters außbreiten könte, langte eben ein Japoneser, Anger genannt, auf einem Chinesischen Schiff an, welcher kame, bey disem Heiligen, dessen Ruhm sich in Orient außgebreitet hatte, Hülff und

Trost wider die Unruhe seines nagenden Gewissens zu suchen. Wie ihn nun Xaverius ersahe, ward er höchstens erfreuet, und umbfienge ihn mit grosser Zärtlichkeit, dieweil er vorsahe, daß diser Japoneser nicht nur der erste auß seinem Volck seyn wurde, so den H. Tauff empfangen solte, sondern auch, daß vermittelst seiner das Evangelium in Japonien wurde geprediget werden. Er wartete aber nicht, biß ihm der Japoneser sein Anligen offenbahrte, sondern kam ihm zuvor, und versicherte ihn, daß er die Gewissens-Ruhe, die er auß so entfernten Landen zu suchen komen wäre, finden wurde; er müßte aber vorhero das Gesatz deß wahren GOttes erkennen, und darnach leben; schickte ihne zu solchem End nach Goa in das Seminarium, damit er daselbst sambt denen die bey ihm waren, zur H. Tauff vorbereitet wurde. Der Pater folgte ihm nach, und nachdem er auff seiner Reiß, was auf der Küsten Piscariæ, zu Monapar, in dem Capo Comorino und der Insul Ceylan von Abgöttischen Volckeren noch übrig war, völlig bekehrt, langte er zu Goa an, allwo er seinen obgemeldten Neu-bekehrten fande; weil er nun vermerckte, daß er in dem Glauben vollkommen unterrichtet, tauffet er ihne, und nennet ihne Paulus

vom

vom heiligen Glauben, macht anbey auß ihme den allereyfferigsten Catechisten, oder Kinderlehrer. Wie er nun auß dem Mund dises Neu-getaufften den Zustand deß Japonien, eines der grösten Königreichen der Welt, vernommen, entschlosse er sich, ohngeachtet alles dessen, so man ihme einreden wolte, umb ihne hiervon abwendig zu machen, auch alldorten das Liecht deß Evangelij auffzustecken. Er schribe unterschidliche Brieff in Europam. Den ersten an Joannem den Dritten, König in Portugall, in welchem sehr vil kluge Rähte, so die Pflichten eines Fürsten angehen, enthalten waren. Den andern schribe er an seinen General, den Heil. Ignatium, und an die Patres zu Rom, in welchem er ihnen meldet: „ daß ihm Gott zu erkennen
„ gegeben habe, wie vil er der Vorbitt de-
„ ren auß der Gesellschafft JESU, so auf
„ Erden arbeiten, und deren, so anjetzo
„ der Cron ihrer Mühseeligkeiten in dem
„ Himmel geniessen, zu dancken habe.
„ Wann ich einmahl von unserer Socie-
„ tät (setzt er hinzu) zu reden angefangen
„ hab, kan ich kein End finden; allein
„ die Abfahrt der Schiffen nöthiget
„ mich hierzu auch wider meinen Wil-
„ len. Zum Beschluß meines Briefs
„ aber finde ich nichts bequemers, dañ di-

„ se

„ se Wort: werde ich deiner, O Gesell-
„ schafft JEsu! vergessen, so vergesse ih-
„ rer selbst meine rechte Hand. Si oblitus
„ unquam fuero tui, Societas JESU, obli-
„ vioni detur dextera mea. Ich bitte un-
„ seren HErren JEsum Christum, daß,
„ weil er uns währendem Lauff dises elen-
„ den Lebens in sein Gesellschafft ver-
„ sammlet hat, er uns auch in der gantzen
„ glückseeligen Ewigkeit in der Gesell-
„ schafft der Heiligen, welche in dem Him-
„ mel GOtt anschauen, vereinigen wolle.

Als er nun durch eine Anzahl auß Euro-pa angelangter Jesuiten neue Mißiona-rios bekommen, schribe er ihnen Reglen vor, nach welchen sie sich in ihren Mißio-nen verhalten solten; und als Apostoli-scher Nuntius und allgemeiner Oberster aller deren, welche auß der Gesellschafft in Orient waren, bestimmet er einem jeden das Orth seiner Mißion, und verordnet auch Vorsteher, umb die Gesellschafft in Indien währender seiner Abwesenheit zu regieren. Mithin ward ihme die Schiffahrt frey: Unser Heilige beflisse sich sonderbar der Uebungen deß innerlichen Lebens, und bereitete sich also durch dise Einsamkeit zu neuer Arbeit. Dazumahl begab es sich in dem Garten deß Collegij deß H. Pauli,

welchen

welchen er zu Goa erbauen lassen, daß er bald unter dem Spazieren, bald in einer kleinen Clausen, darein er sich verfügte, von Himmlischen Süßigkeiten, mit denen sein Hertz überschwemmt ware, gantz überhäufft aufruffte: Es ist genug, Herr! es ist genug; und daß er seinen Rock vornen auf der Brust eröffnete, nur hierdurch denen Flammen mit welchen sein Hertz entzündet ware, ein wenig Lufft zu geben. Endlich in dem Monat Aprill im Jahr 1549. begabe er sich mit dem Pater Cosma von Torrez, und einem Bruder Joanne Fernandez, neben den drey bekehrten Japoneseren, nehmlich Paulo de sancta fide, oder vom H. Glaubē, und dessen beyden Dieneren Joanne und Antonio, zu Schiff, und fuhr in einer Füste oder Jagt-Schiff, so auf Cochin wolte, darvon. Wie er nun zu Malaca angelangt, vernahme er, daß ein gewisser Japonesischer König von dem Lusitanischen Oberhaupt in Indien Evangelische Prediger begehrte. Es ist nicht außzusprechen, wie groß die Freud dises Apostels auf solche erhaltene Nachricht ware, und was für eine grosse Begierd er hatte, dahin zu verreisen. Er begabe sich den 24. Junij unter Seegel, und nach vilen außgestandenen Ungewitteren, die diser Heilige

lige doch jederzeit gestillet, lendete er den 15. Augusti eben desselben Jahrs zu Cangoxima an.

Es wäre wohl ein gantzes Buch nöthig, wann man nur einen Theil der Müheseeligkeiten, Arbeiten, Reisen, Bekehrungen, und Wunderwercken dises H. Apostels, in disem so weitläuffigen Reich, beschreiben wolte. Er fienge an in Cangoxima zu predigen, und bekehrte allda vil Leuth; Er disputierte mit den Bonzien, welche so vil als die Götzē-Pfaffen dises Lands waren, und machte selbige zu Schanden. Er machte allerley Krancke alsobald, und nur allein mit dem Zeichen deß H. Creutzes gesund; weckte unterschidliche Todte auf, deren etliche allbereit begraben waren; Er predigte zu Saxuma, zu Ekandono, Firando, Amagucci; er gabe sich auß für eines Cavaliers Laquey, damit er nacher Meaco reisen könte Er verkündigte das Evangelium in dem Königreich Bongo und anderstwo, und bekehrte aller Orthen vil tausend Heyden, so gar, daß er in einer Jahrs-Frist die Christliche Religion in Japonien in grossen Auffnahm brachte. Nachdem nun alle dise Königreich bekehrt, sucht Xaverius, als welcher in Bekehrung der Menschen unermüdet, neue Länder, umb

in

in denselben neue Seelen Christo zu gewinnen. Als er sich, umb wider in Indien zuruck zu kehren, eingeschifft, wurde der Mastbaum deß Schiffs durch ein grausambes Sturmm-Gewitter darnider geworffen, also, daß sie alle Augenblick sich eines Schiffbruchs besorgten. Die eintzige Gegenwart deß Heil. Xaverii machte den Soldaten und Matrosen widerumben ein Hertz. Der Zufall aber, so ihnen begegnet, setzte sie sammentlich in grosse Bestürtzung. Es befanden sich in der Chaluppe, so dem Schiff nachfolgte, und an welches dieselbe mit grossen und starcken Seileren gebunden ware, fünff Portugesen, und zehen Japoneser. Weil sich nun der Wind zu Nachts verdoppelt, wurden die Seiler durch den Gewalt der Wellen zerrissen, uñ die Chaluppe von den Wellen, welche, als hohe Berg, sich in die Höhe erhebten, darvon geführt. Niemand zweiffelte, daß die fünffzehen Persohnen, so darinn waren, nicht wären zu Grund gegangen, und die Chaluppe eintweders zertrimmeret, oder von den Wellen verschlungen. Der Hauptmann Eduard von Gama, ein Freund unsers Heiligen, ware nicht zu trösten, dieweil er hier-

durch

durch seinen Vetter verlohren, die andere aber bedaurten ihre Mitgesellen. Als der Heil. Xaverius von seinem Gebett auffgestanden ware, wendet er sich zu Gama, und sprache zu ihm mit einem freudigen Angesicht: betrübt euch nicht, mein Bruder, inner drey Tagen wird sich die Tochter bey der Mutter wider einfinden. Man verstunde wohl, was der Pater sagen wolte; die Sach aber kame so unmöglich vor, daß keiner solches glauben konte. Da nun unser Heilige das unaufhörliche Weinen sahe, sagte er mit Glaubensvoller Stimm: das Vertrauen, so ich in die Göttliche Barmhertzigkeit setze, gibt mir gewisse Hoffnung, daß die Persohnen, welche ich unter den Schutz der Hochheiligen Jungfrauen anbefohlen, und für welche ich ein Gelübd gethan, daß ich drey Messen für selbige bey unser lieben Frauen vom Berg lesen wolle, nicht zu Grund gehen werden. Er nöthigte nachgehends den Capitän, daß er jemand in den Mastkorb hinauff schicken solte, umb zu schauen, ob die Chaluppe sich nicht etwann sehen liesse. Er brachte denselben gantzen Tag mit Betten zu; als er aber deß Abends auß seiner Einsamb-

keit

keit hervor kam, fragte er, ob man von der Chaluppe nichts sehe? man antwortete ihme mit Lächlen und Spöttlen; er batte, man solte die Segel ablassen, damit die Chaloupe Zeit hätte, wider zum grossen Schiff zu kommen. Sie lachten in ihrem Hertzen über das grosse Vertrauen deß Heiligen, als eben ein Kind, welches unden an dem Mastbaum sasse, einsmahls außruffte: Sehet Wunder, Wunder! es kommt die Chaluppe; sie langte auch würcklich an, und die Verwunderung ware nicht geringer, dann die Freud; sie umbhalseten dise für verlohren gehaltene Personen, und verwunderten sich sehr, da sie vernahmen, daß sie mitten in dem allergrausamisten Sturm, so jemahls gesehen worden, fortgeschiffet wären, ohne daß sie besorget zu Grund zu gehen, oder sich zu verirren; Dann sagten sie, der Pater Franciscus ware unser Steuermann, und seine Gegenwart machte uns behertzt und getröst.

Wie nun der Heil. Apostel zu Malaca angelangt, entschlosse er sich, das Liecht deß Glaubens in Chinam zu tragen. Man möchte sich lang disem seinem Vorhaben widersetzen, und seinem Unternemmen allerhand in den Weeg legen, Xaverius, als welcher alle Hinder-

nussen

nussen überwande, wann es umb die Ehr GOttes und das Heyl der Seelen zu thun ware, liesse sich hiervon nicht abwendig machen. Er begehrte, daß man eine Gesandtschafft in Chinam schicken solte, umb hierdurch dem Evangelio die Thür zu eröffnen: Don Alvarez, Statthalter von Malaca, aber setzte sich hefftig darwider. Hierüber seufftzet unser Heilige, und gibt seinen eignen Sünden die Schuld, daß dise Gesandtschafft ruckgängig worden. Der Statthalter ist deßwegen, wie es ihme unser Heilige vorgesagt hatte, erschröcklich gestrafft worden; Xaverius wiche im geringsten nicht von seinem Vorhaben ab. Nachdem er nun alles, so wohl was die Gesandtschafft, als auch die Mißion betraffe, angeordnet, und den Pater Barzæus zum Rector deß Collegii zu Goa, und zum Vice-Provincial eingesetzt, und die übrige Patres in unterschidliche Mißiones in Japonien und Indien eingetheilt, stige er mit einem eintzigen Frater auf ein Schiff, welches nach der Insul Sancian fuhre, umb von dar in Chinam über zu schiffen. Nachdem sie nun etliche Tag geschiffet, legte sich der Wind einsmahls, das Meer wurde Spiegelhell, und das Schiff stunde gantz unbeweg-

beweglich. Weil nun diſe Meers-Stille vierzehen Tag währete, litte man an ſüſſem Waſſer Mangel, ſo daß einige alſobald darvon ſturben, und die gantze Manſchafft, deren fünff-hundert waren, erkranckte. Unſer Heilige hatte ein groſſes Mitleyden mit diſem Volck, bittete deßwegen für ſie zu GOtt; nachgehends ſtige er mit einem Kind in die Chaluppe hinunder, und lieſſe ſelbiges das Meer-Waſſer koſten, fragend, ob es ſüß wäre: das Kind antwortete, es wäre geſaltzen. Er befihlet ihme daſſelbe auf ein neues zu koſten; da befande es ſich ſüß. Da nun der Pater wider in das Schiff geſtigen, lieſſe er alle Geſchirr und Fäſſer, die in dem Schiff waren, mit Waſſer anfüllen; einer aber, ſo mit allzugroſſer Begierd trancke, befande, daß das Waſſer geſaltzen wäre: da machte unſer Heilige das Zeichen deß Heil. Creutzes über die Geſchirr, und in dem ſelben Augenblick verlohre das Waſſer ſein Saltz, und ward köſtlich gut zu trincken. Durch diſes Wunderwerck wurden die Araber und Saracener, welche auf dem Schiff waren dermaſſen bewegt, daß ſie alle JEſum Chriſtum bekanten, und ſich tauffen lieſſen. Die übrige Zeit ſeiner Reiß, ware eine aneinander hangen-

de Ketten der Wunderen und Weißsagungen. Da sie nun endlich bey der Insul Sancian angelangt, und unser Heilige kaum außgestigen, befreyte er die Insul von den Tigerthieren, von welchen die Einwohner geplagt waren. Der H. Apostel rüstete sich, nacher China, dessen ersten Meer-Port man bereits ersahe, zu verreisen, als ihme eben GOtt anzeigte, daß er mit seinem innbrünstigen Eyffer zufriden, seine unermeßliche Mühe, und Arbeit wolle belohnen, und daß er die Vollführung seines Vorhabens über China seinen Mitbrüderen auffbehalten hätte.

GOtt handlete mit Xaverio, wie vormahls mit Moyse, welcher in Angesicht deß gelobten Lands, darein er die Israeliten auß Befelch GOttes führen solte, gestorben. Dann der H. Franciscus wurde den 20. Novembris von einem Fieber überfallen; es wurde ihme auch zu gleicher Zeit der Tag und die Stund seines Hinscheidens geoffenbahret, wie er solches dem Schiffmann auffrichtig angezeigt. Weil sich nun die Kranckheit durch ein sehr scharpffes und schmertzhafftes Seyten-Stechen vermercken liesse, ruckte das End unsers Heiligen bald herbey, umb so vil mehr, weil

er

er kein andere Erleichterung, dann nur ein wenig Mandlen hatte, die ihme der Schiff-Patron gabe. Die gantze Zeit seiner Kranckheit ware nichts anders, dann eine beständige Unterredung mit GOtt; Man hörte ihn ohn Unterlaß dise Wort widerhohlen: JESU, Fili David, miserere mei! JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; wie auch dise Wort: O Sanctissima Trinitas! und sich zu der Mutter GOttes wendend, sagte er unaufhörlich: Monstra, Te esse Matrem: Erzeige dich, O allerliebste Mutter! gegen mir, als eine liebreiche Mutter. Endlich den 2. Decembris an einem Freytag, brache er mit thränenden und auf ein Crucifix zärtlich gerichteten Augen in dise Wort auß: In te, Domine, speravi, non confundar in æternum. Ich habe, O HErr, allzeit in dich gehoffet, lasse mich niemahl zu Schanden werden: und zu gleicher Zeit gabe er, mit einer Himmlischen Freud erfüllet, sanfft seinen Geist auf, nehmlich umb zwey Uhr Nachmittag im Jahr 1552. in dem sechs und viertzigisten Jahr seines Alters, von denen er zehen und ein halbes in Indien zugebracht.

Die Nachricht von seinem Todt würckte in jedermans Gemüth und Her-

tzen eben das jenige, was der Todt der Heiligen gemeiniglich zu thun pfleget. Jederman lieffe in seine Hütte umb seine Füß zu küssen; sein Angesicht war so Rosenfarb, als wann er noch lebete. Also hat diser Apostel der Indianer und Japoneser seinen Glorreichen Lebens-Lauff vollendet, nachdem er die Kirchen sechs tausend Meil, oder Stund weiter, als sie zuvor ware, außgebreitet, und das Evangelium hundert unterschidlichen Inßlen oder Königreichen geprediget, auch mehr, dann hundert tausend Seelen zu JEsu Christo bekehrt hatte. Seine Arbeit und Müheseeligkeiten seynd unermeßlich, seine Wunderwerck aber unendlich gewesen. Man zehlt acht Todte, die er aufferweckt, und man zweiffelt, ob alle prächtige Wunder, welche alle Heilige, so vor ihme gelebt, gewürcket haben, der Zahl der Wunderen dises Heil. Apostels beykommen.

Sein Leichnam wurde erst den folgenden Sonntag darauf zur Erden bestattet; seine Leich-Begängnuß wurde ohne einiges Gepräng gehalten; sein schlechter Rock wurde ihme außgezogen, welchen die Officiers unter sich außgetheilt. Der Capitän liesse seinen Leib mit lebendigem Kalch bedecken, damit

das

das Fleisch desto eher verwesete, und er also die Gebeiner mit sich auf das Schiff, welches in wenig Monaten in Indien zuruck kehren solte, nemmen könte.

In dem letzten Jahr deß Lebens dises Heiligen sahe man in der Capelle deß Schlosses Xavier ein Crucifix, welches alle Freytag häuffig Blut schwitzte, so bald aber Xaverius gestorben, hörte das Blut-fliessen auf.

Dritthalb Monat nach dem Todt dises Heil. Apostels wurde sein Leib wider hervor gegraben, welcher dann noch gantz, auch so frisch, röthlicht, weich und beweglich ware, als wann er noch lebte. Die Priesterliche Kleyder, welche man ihm angezogen hatte, waren von dem Kalch nicht beschädiget; und diser Heil. Leib gabe einen so lieblichen und angenehmen Geruch von sich, das auch das allerköstlichste Rauch-Werck darmit nicht zu vergleichen ware. So bald derselbe zu Malaca ankommen, liesse die Pest, welche die Statt auf das hefftigst plagte, nach; er wurde allda von dem Adel, dem Volck, und Geistlichkeit, als in einem Triumph empfangen. Etlich Monath hernach wurde er wider hervor gegraben, und noch so gantz und frisch, als er zuvor ware, gefunden. Man liesse eine Sarch auß

köstlichem Holtz machen, und nachdem man denselben mit einem kostbaren Chineser-Damasc überzogen, wurde diser H. Leib, in ein von Gold gewürcktes Tuch eingewicklet hinein gelegt, samt einem Haupt-Küssen von Procard unter dem Haupt. Diser kostbare Schatz wurde zu Goa mit grösstem Gepräng, und schuldigister Ehrenbietung empfangen. Der Vice-König sambt seinem gantzen Hof, der Adel und Magistrat begleiteten die Geistlichkeit. Diser Heil. Schatz wurde in St. Pauli Kirchen der Societet JEsu, unter Glocken-Klang und Loßbrennung aller Stucken, hingelegt, allwo er auch sorgfältig verwahret wird. Es geschahen aller Orthen, wordurch diser H. Leib reisete, unzahlbar vil Wunder, und GOtt fahret noch heutiges Tags fort eine grosse Menge derselben durch die Vorbitt dises grossen Heiligen, nicht nur in Goa, sondern auch durchgehends in der gantzen Welt zu würcken. Deßwegen geschahe es auch, daß Pabst Paulus V. Franciscum Xaverium, Priestern der Gesellschafft JEsu, nach einer dem Recht gemässen Untersuchung der Tugenden und unzahlbaren Wunderen dises fürtrefflichen Dieners GOttes, den 25. Octobris im Jahr 1619. in die Zahl der Seeligen ein-

einverleibet ; Pabst Gregorius der XV. aber, ein Nachfahrer Pabsts Pauli V. setzte ihne den 11. Martij 1622. offentlich in die Zahl der Heiligen. Der Pabst nennet ihne in seiner Bullen der Heiligsprechung, den Apostel der Indianer, und meldet darinn, daß sein Apostel-Ambt alle Zeichen eines Göttlichen Beruffs, als da seynd, die Gab der Sprachen, die Weissagungen, die Wunderwercken, samt den allervollkommnesten Evangelischen Tugenden, gehabt habe. Wie man dann auch mit Warheit sagen kan, daß man niemahl ein mehr scheinbare Versammlung der Tugenden gesehen habe, als in disem grossen Heiligen.

Seine zärtliche, feurige, und edelmüthige Liebe gegen GOtt ware unermeßlich ; sein Eyffer für das Heyl der Seelen hatte kein Zihl ; seine Armuth und Abtödtung ware ohne Maß ; seine Demuth so groß, daß er seinem General dem Heil. Ignatio niemahl anderst, dann knyend schribe, seine Brieff aber unterzeichnete er also : Der mindiste unter deinen Söhnen, und der am weitesten von dir entfehrnte Franciscus Xaverius. Und seine Andacht gegen der heiligsten Jungfrauen ware so hertzlich, vollkommen, und voll Vertrauens, daß er

von unserem HErrn nichts, dann durch die Vorbitt Mariæ seiner Mutter begehrte. Alle seine Unterweisungen endete er mit dem Salve Regina. Und wann er in den Kirchen die Nacht in dem Gebett zubrachte, geschahe es schier allzeit vor der Bildnus der Mutter GOttes. Ich hab, sagt er in einem seiner Brieffen, die Königin deß Himmels zu meiner Patronin erwählt, damit ich durch sie die Verzeyhung meiner unzahlbaren Sünden erlangen möchte. Fürnehmlich aber ware er gegen dero unbefleckten Empfängnuß dermassen andächtig, daß er ein Gelübd gethan, die selbe Zeit seines Lebens zu behaupten und zu beschützen. Der Leib dises Heiligen ist allzeit zu Goa, und ist darvon nichts, als nur ein Armb auf Rom gebracht worden, welcher auch allda in der Kirch deß Profeß-Hauses der Gesellschafft JEsu, welches JEsus genannt wird, mit gröster Andacht auffbehalten wird.

Gebett.

O GOtt, der du durch die Predig, und Wunder deß seeligen Francisci die Indianische Völcker deiner Kirchen hast einverleiben wollen; verleyhe, wann

es

es dir gefället, daß, in dem wir deſſelben Verdienſt verehren, wir zugleich dem Exempel ſeiner Tugenden nachfolgen. Durch unſeren HErrn JESUM Chriſtum, ꝛc.

Epiſtel St. Pauli an die Römer cap. 10.

Liebſte Brüder: Dann mit dem Hertzen glaubet man zur Gerechtigkeit: aber mit dem Mund geſchicht die Bekanntnuß der Seeligkeit; dann die Schrifft ſagt: wer an ihn glaubt/ der wird nicht zu ſchanden werden. Dann es iſt hie kein Unterſchyd zwiſchen Juden und Griechen/ dieweil ein HErr ihrer aller iſt/ der reich iſt gegen alle/die ihn anruffen/ dann ein jeder/ der ſeinen Nahmen wird anruffen/der wird ſeelig werden. Wie ſollen ſie aber den jenigen anruffen/ an den ſie nicht glauben? oder wie ſollen ſie an den glauben/den ſie nicht gehöret haben? wie ſollen ſie aber hören ohne Prediger? wie ſollen ſie aber predigen/wann ſie nicht geſchickt werden? wie geſchriben iſt ſtehet: wie ſchön ſeynd die Füß der jenigen/ die den Friden verkündigen/ und die das Gut verkündigen? aber ſie ſeynd dem Evangelio nicht alle gehorſam. Dann Iſaias ſpricht: HErr/ wer hat geglaubt unſerem Gehör? alſo iſt der Glaub auß dem Gehör: das Gehör aber durch das Wort Chriſti. Ich ſag aber: haben ſie es nicht gehöret? und zwar in alle Land iſt außgangen ihr Schall/und biß an das End der Welt ihre Wort.

Die gantze Epiſtel deß H. Pauli an die Römer theilt ſich ſelbſt in diſe zwey

Theil ab. Die eilff ersten Capitel handlen meistentheils von den Glaubens-Lehren; die fünff letzteren aber halten in sich unterschidliche Reglen der Sitten-Lehr / nach welchen man seinen Lebens-Wandel einrichten soll.

Anmerckungen.

„ Mit dem Hertzen glaubt man zur „ Gerechtigkeit, und mit dem Mund be„ kennt man zur Seeligkeit. Mit dem Hertzen glauben heißt, sich mit einem demühtigen Glauben allen Warheiten, welche uns JEsus Christus gelehrt, unterwerffen, selbige lieben, und seinen Lebens-Wandel darnach einrichten. Mit dem Hertzen glauben, heißt den Warheiten, der Sitten-Lehr, und dem Evangelio, welches man mit dem Glauben angenommen, gemäß leben. Man wird nur allein durch disen würckenden, das ist, durch disen lebendigen, beseelten, unterstützte, und durch gute Werck bewährten Glauben gerecht. Abraham hat geglaubt, sein Glaub aber hat niemahl schöner geglantzt, als da er fertig stunde, seinen eygnen Sohn selbst aufzuopferen. Der Gerechte lebt deß Glaubens, aber der Glaub ohne die Werck ist todt; so lebt dañ der Gerechte nicht eines solchen

Glau-

Glaubens. Weil dem nun also, werden wohl vil wahre Glaubige gefunden? Mit dem Mund bekennen, heißt offentlich bekennen, daß man ein Jünger Christi JEsu seye, und dise Bekanntnuß durch die Werck erweisen. Was für einen Schatz deß Zorns sammlet sich nicht ein Prediger, dessen Leben seiner Lehr widerspricht? Ein Hauß-Vatter und Hauß-Mutter, ein Vorsteher, ein Lehr-Meister, wann deren Leben den Unterweisungen, die sie geben, den Züchtigungen, die sie antrohen, und den Erinnerungen, die sie thun, gantz entgegen gesetzt ist? Verleyhe mir, O mein GOtt, die Gnad, daß ich dich hertzhafft, und ungescheuhet vor den Menschen bekene, damit du dich nicht meiner vor deinem Vatter schämest. Sonderlich aber seynd die Glaubigen schuldig, ihren Glauben offentlich zu bekennen, wann die Irthumben die Oberhand haben, damit hierdurch die Verführung, als ein überschwemmender Strohm, gehemmet werde. Wie man dann auch vor Zeiten in dergleichen Umbständen gesehen, daß die Einsidler ihre Einöden verlassen, und sich Hauffenweiß in die Stätte begeben haben, allda ihres Glaubens Bekanntnuß zu thun, und die Glaubige durch das Exempel ihrer besonderen Heiligkeit zu unterstützen. Es ist kein Unterscheyd

terscheyd zwischen Juden und Heyden. Soll dann wohl ein Unterscheyd seyn zwischen den Armen und Reichen? zwischen edlen und Unedlen, wann es umb dero Seeligkeit zuthun ist? Dise Vorzugs-Liebe, diser Unterscheyd in Führung der Seelen ist allzeit verhaßt, und gibt heiter an Tag, daß diser vermeinte Eyfer nur allein von Fleisch und Blut herkomme. Die Seel deß allergeringsten Menschen ist JEsu Christo eben so theur kommen, als die Seel deß allergrösten Monarchen. Arbeitet man umb GOttes willen, wann man sich nur allein gefallen lasset, die Seelen vornehmer Leuthen zu regieren, hingegen für das Heyl geringer Leuthen nur einen kalten, abgeschmacken, und widrigen Eyfer bey sich spühret? Juden und Heyden seynd gleicher gestalten Geschöpff der Händen deß HErren. Diser GOtt, bey welchem kein Ansehen der Personen ist, wolte, daß nach der Ankunfft deß Meßiæ kein Unterscheyd mehr unter denselben seyn sollte; und daß alle nur ein Volck wurden, daß seinen Nahmen anruffe, und über welches er die Reichthumb seiner Barmhertzigkeit ohne Unterscheyd außgiessen thäte. Wie unseelig seynd nicht die, welche sich eben darumb der Gaben GOttes unwürdig gemacht, weil sie neydig worden,

daß

daß GOtt selbige auch anderen mitgetheilt! regiert diser Juden-Geist, welcher GOtt vermögen will seine Barmhertzigkeiten einzuschrancken, nicht auch heut zu Tag? GOtt ist ein HErr aller, und reich über alle, die ihn anruffen. Wir dörffen nicht förchten, daß er durch seine Freygebigkeit jemahls werde arm werden. Wie die grossen diser Welt nicht reich seynd für alle die, so ihnen dienen, also wird man gemeiniglich denselben überlästig, wann man umb etwelche Gnaden bey ihnen anhaltet, ja sie verwilligen dieselbige offtmahls, nur damit sie von disem ungestümen Anhalten befreyet werden. GOtt aber, der da reich ist für alle, die ihn anruffen, befihlt uns, daß wir ohnabläßig mit dem Gebett bey ihme anhalten sollen; und wann er bißweilen die Erhörung desselben auffschiebt, geschicht es nur darumb, damit die Dürfftigkeit uns antreibe, desto länger bey demselben zu verharren. Soll nicht dises ein grosses Vertrauen auf GOtt in uns erwecken?

Evangelium Marci cap. 16.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren: Gehet hin in die gantze Welt / und prediget daß Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet / und getauffet wird / der wird seelig werden: wer

wer aber nicht glaubet / der wird verdambt werden. Die Zeichen aber / welche denen folgen werden / die da glauben / seynd diese: in meinem Namen werden sie Teuffel außtreiben: mit neuen Zungen reden; Schlangen vertreiben: und wann sie etwas tödliches trincken / so wirds ihnen nicht schaden: auf die Krancken werden sie die Händ legen / und es wird besser mit ihnen werden.

Betrachtung.

Von dem Eyffer / welchen ein jeder für sein / als auch für deß Nächsten Heyl tragen soll.

I.

Betrachte, daß der wahre Eyffer eine lebendige und innbrünstige Begierd nach dem Heyl der Seelen seye; daß er ein Heldenmüthige Zuneigung seye, welche der Glaub erzeiget, die Liebe beseelet, und die Christliche Hoffnung unterstützt. Diese Tugenden geben dem Eyffer alle Stärcke, Hertzhafftigkeit, Innbrunst, Freundlichkeit, Gedult und Großmüthigkeit; ja seynd es nicht eben diese Tugenden, welche einen solchen Eyffer in uns allen hervorbringen sollen? Wann man gedenckt, wie theur eine Seel JEsu Christo kommen, und folg-

folglich, wie hoch der Werth derselben seye, kan man, wo man anderst Glauben und Liebe hat, über den Verlurst einer solchen Seel unempfindlich seyn? Kan man selbige ohne Mitleyden zu Grund gehen sehen? Dises hat dann die Apostolische Männer bewogen, alles zu versuchen, alles außzustehen für das Heyl der Seelen. Dises hat ins besonder den grossen heiligen Xaverium bewogen, alles auffzuopfferen, Elteren, Freund, gaben, umb jenseits deß Meers in einer neuen Welt so vil verlohrne Schaff zu suchen, und selbige in den Schaff-Stall JESU Christi zu führen. Was mußte er nicht leyden? was für Arbeit außstehen? wie vil bitteres verschlucken? wie vil Hindermussen übersteigen? Der wahre Eyffer verschlingt alles: Charitas Christi urget nos. Diß sollen alle wahre Christen sagen. Unsere Seel soll uns lieb, und unsere Seeligkeit am meisten angelegen seyn. Wie verkehrt ist nicht, O grosser GOtt, unsere Vernunfft und unser Auffführen! Es gibt Leuth, welche eyfferig seynd für anderer Leuthen Heyl, die aber für das ihrę eine geringe Sorg tragen; sie unterlassen nichts, damit sie andere GOtt zuführen können. Wie vil Predigen, wie vil kräfftige Reden,

nach-

nachtruckliche Ermahnungen wenden sie nicht hierzu an? wie vil Trägheit und Nachläßigkeit hingegen lassen sie nicht sehen in ihrem eygnen Heyl! inzwischen was nutzt es einem Menschen, wann er die gantze Welt gewinnt, und bekehrt, er selbst aber verlohren gehet? oder was wird er zum Lößgelt seiner Seelen geben? Wird das Heyl der gantzen Welt ihme den Verlurst seiner Seel ersetzen? Ach HErr! wie ist es wohl möglich, daß wir uns so sehr lieben; und dannoch unser Fleiß und Arbeit, all unser Eyffer nicht gerichtet ist nach unserem Heyl! Wir seynd so sehr dem Gewinn ergeben, so begierig nach den Güteren diser Erden: sollen wir aber darbey keinen Eyffer für unser eignes Heyl tragen? Mein GOtt! was für eine Thorheit und Unsinnigkeit!

II.

Bedencke, daß der Eyffer zum Theil ein Kennzeichen aller der jenigen seye, welche GOtt lieben. Es ist niemand, der da nicht eyfferen solle für das Heyl seiner Brüderen; es ist auch niemand, der nicht mit Nachdruck an dem Heyl deß Nächsten arbeiten könne. Wie vil Gutes kan

nicht

nit ein grosser Herr gegen seine Unterthanen würcken? die Obere gegen ihre Untergebnen? die Hauß-Vätter und Hauß-Mütter gegen ihren Kinderen und Hauß-Gesind; ein Lehr-Meister gegen denen, über welche er gesetzt ist? ja sogar eine privat-Person gegen jederman durch einen aufferbäulichen Wandel, gute Gespräch und Exempel? Ein jeder kan ein Apostolischer Arbeiter werden ohne auß seinem Stand außzutretten. Was für eine Unbarmhertzigkeit, was für eine Grausamkeit ist es, daß man sovil Seelē ohne einiges Mitleydē kan sehen zu Grund gehen! Sehē wir aber wohl zu, daß nicht etwann unsere natürliche Anmuthung den Schein und den Nahmen deß wahren Eyfers an sich nemme? Der Eyfer JEsu Christi soll ein Muster deß Unseren seyn. Was für Klugheit, Sanfftmuth, und Gedult liesse nicht der HErr in seinem Eyffer sehen? Der hitzige Eyffer, welcher aller Orthen, wo er sich ergießt, alles außtrücknet und verschlinget, ist vil zu scharpff; der aber, welcher allenthalben die Säure und Bitterkeit außbreitet, zeigt an, wie leicht man sich in der Christlichen Liebe betriegen könne. Ein allzugelinder und nachläßiger Eyffer, ist ein falscher Eyffer. Man muß zwar die Sünd ohne Barmhertzigkeit bestreiten; der wahre Eyfer aber verschonet allzeit deß

Sünders. Die Strengigkeit wird nicht allzeit von denen, so selbige predigen, geübt; sie seynd offt dermassen gelind und mild gegen sich selbst, daß sie sich auch die allergröbste Fehler übersehen, von anderen aber erforderen sie den allergenauisten und auf das äusserste eingerichteten Lebens-Wandel. Diser bittere Eyffer bricht öffters in Klagen und Mißvergnügen auß. Ach gütiger GOtt! hat sich die Liebe auch jemahls in einem verbitterten und verdrüßigen Hertzen eingefunden? Wann Mißbräuch zu verbesseren, oder Fehler zu bestraffen seynd, sollen wir dem Hauß-Vatter die Sorg über seinen Weinberg, dessen Auffsicht der Oberste HErr uns nicht auffgetragen, überlassen; er wird schon wissen den guten Saamen von dem Unkraut zu unterscheyden, und die jenige, denen er seine Güter anvertraut, zur Rechenschafft zu ziehen. Welch ein erbärmlicher Betrug ist es nicht, daß man unauffhörlich wider anderer Außgelassenheiten, und Nachläßigkeit schreyt, und niemahl an seiner eignen Verbesserung arbeitet? Wann wir Eyffer haben, warumb gebrauchen wir denselben nur allzeit gegen andere? haben wir nicht genug zu thun, unseren eigenen Acker außzureuten, ohne daß wir uns so sehr um die Dörner, so auf unseres Nächsten

sten Feld wachsen, bekümmeren? Obschon der Eyffer, den wir gegen uns tragen, ein wenig hart wäre, hat solches nicht vil zu bedeuten; daß aber der jenige, den wir gegen dem Nächsten haben, solle verdrüßig, ohne Mitleyden, und allzu bitter seyn, ein solches kombt mit dem Geist JEsu Christi nicht über eins.

Gib mir, O HErr, disen reinen, liebreichen und wahren Eyffer, so wohl für mein, als anderer Seelen Heyl, auf daß ich durch Beförderung deß Heyls meiner Brüderen, mich auch vermittelst deiner Gnad meiner ewigen Seeligkeit versicheren könne.

Andächtiges Schuß-Gebett.

URe igne Sancti Spiritûs renes nostros, & cor nostrum, Domine, ut tibi casto corpore serviamus, & mundo corde placeamus. Eccles.

Entzünde mich, O HErr, mit dem Feur deß H. Geists, damit ich dir mit keuschem Leib diene, und dir ohn Unterlaß durch die Reinigkeit meines Hertzens gefalle.

Prævaricantes reputavi omnes peccatores terræ, ideo dilexi testimonia tua. Psal. 118.

Ich betrachte alle Sünder, als so vil ungerechte Ubertretter: und deßwegen hal-

te ich mich an deinem Gesatz, und mein Eyfer entzündet sich.

Andachts-Ubungen.

1. DEr wahre Eyfer ist weder unruhig, noch ungestümm; er ist mäßig und vernünfftig; er weißt die Zeit in acht zu nemmen, und sich auf eine liebliche Weiß in die Gemühter zu setzen; er ist zärtlich und mitleydig. Er bringt nicht allzeit durch viles Reden am meisten zuwegen, sondern offt durch Gefälligkeiten, und zu rechter Zeit geleistete Dienst; durch den klugen Gebrauch deß Gewalts, den er über andere hat, und das Vertrauen, welches andere zu ihm haben, vornehmlich aber durch ein gutes Exempel. Trachte nach einem solchen Eyffer: man muß weder gelehrt, noch zierlich, noch wohlredend seyn, umb auf solche Weiß andere zu gewinnen: man muß nur allein recht Christlich und aufferbäulich leben. Nimme wohl in acht, daß die, so einen Eyffer haben, desselben leichtlich gewahr werden. Schaue, ob du von disem Feur, welches nichts anders sucht, dann zu erleuchten, zu wärmen, und jedermann von eben disem Feur anzuflammen, entzündet seyest. Gehet dir das Unglück deren, so sich selbst in das Verder-

ben

ben stürtzen, zu Hertzē? hast du unterweilē über die Blindheit der böse Christē Zäher vergossen? schmertzt es dich, daß GOtt von den Menschen so wenig erkant und geliebt wird? empfindest du eine heimliche Freud, wann du siehest, daß GOtt geehrt wird? wie nicht weniger eine Hochachtung und zärtliche Liebe gegen fromen Seelen? Dises seynd die wahre Kennzeichen eines rechtschaffnen Eyffers; unterlasse nichts einen so Christlichen Eyfer zu erwerben.

2. Wir haben Brüder nach dem Geist; wir haben deren villeicht auch nach dem Fleisch, welche verlohren gehen. Verrichte täglich ein absonderliches Gebett erstlich für deine Bekehrung, folgends für die Bekehrung aller Sünderen, sonderbar aber der Ketzeren: beweine ihren unseeligen Zustand: forderist aber, wache über deine Kinder, über deine Untergebne und alle deine Haußgenossene; schaue auf ihren Wandel, ob sie die Heil. Sacrament fleißig gebrauchen, ob sie Morgens und Abends ordentlich betten, ob sie ein unschuldiges Christliches Leben führen: gib ihnen öffters heylsamme Unterweisungen. Nicht ein jeder ist ein Prediger; es kan aber ein jeder in seiner Gemeinde und Haußhaltung ein Apostel seyn. So

nimme dann ins künfftige diſes Ambt an, und erfülle die Pflichten deſſelben.

Der vierdte Tag.

Die heilige Barbara / Jungfrau und Martyrin.

DJe Heilige, ſo wohl in der Griechiſchen, als Catholiſchen Kirchen ſehr berühmte, Barbara iſt auf die Welt kommen faſt in Mitten deß dritten Jahr-hunderts. Die glaubwürdigere Meynung iſt, ſie ſeye von Nicomedia in Bithynien gebürthig geweſen. Ihr Vatter ware Dioſcorus, einer auß den eyffrigſten Verfechteren deß Heydenthumbs, ſo jemahls geweſen, dermaſſen eingenommen von den ſeltſamiſten und Gottloſen Aberglaubiſchen Einbildungen, daß die Hochachtung und unterthänigſte Dienſtbefliſſenheit gegen ſeinen falſchen Götteren ſeinen Verſtand faſt verrucket. Er hatte ſonſten wunderliche Einfäll, und die Grauſamkeit ware ihm von Natur gantz angebohren. In diſer ſeiner eintzigen Tochter hatte GOtt alle vortreffliche Eigenſchafften vereiniget, ein außbündige Schönheit, einen mannlichen

lichen Geist, ein so edle, so vernünfftige Seel, daß man von der Kindheit an eine hohe Weißheit an ihr bewunderte.

So wild und unmenschlich sonsten Dioscorus, so liebte er doch inniglich seine Tochter, und hielte fast so vil auf sie, als auf seine Götter. Die Sorg, sie möchte etwann einem anderen so vil als ihm gefallen, gabe ihm in den Sinn seltsambe Anschläg, sie vor den Menschen unsichtbar zu machen. Er liesse ihr in einem hohen Thurn ein bequemliche Wohnung bauen, allwo er sie nachgehends eingeschlossen mit ihren Cammer-Jungfrauen, sie zu bedienen, von den ersten Jahren. Weilen er an ihr einen vortrefflichen hohen Verstand vermercket, gabe er ihr auch Lehr-Meister zu, selbigen noch mehr zu schärpffen, und höher zu bringen.

Barbara wachste auf, nicht allein in Jahren, sondern auch in der Vernunfft. Sie hatte ihr Freud den Himmel zu betrachten, jene unzahlbare Menge der Sternen, und Planeten. Sie nahme mit gleicher Aufmercksamkeit, Verwunderung, und Ergötzlichkeit in Obacht jene Jährliche Veränderung und Wechslung der Zeiten, und Bewegung der Himmlen, jenen ordentlichen Lauff der

Sternen, jene holdseelige Übereinstimmung der Natur, erhebte sich über alle Sinn durch das Liecht ihrer schönen Vernunfft, und sagte: wie muß dann beschaffen seyn jene unendliche Weißheit, jene unbeschränckte Allmacht deß Meisters, welcher dise grosse Welt erschaffen, und alle Theil, auß denen sie bestehet, so geschickt zusammen gefüget, sie auch so ordentlich erhaltet? Wer konte ihm in Sinn kommen lassen, und glauben, daß dises grosse Werck, diser weitschichtige herrliche Pallast sich von sich selbsten erschaffen habe, oder daß dise so wohl eingerichtete, gezierte, und vollkommne Welt ungefehr von sich selbst entstanden seye? Wer ist doch, der nicht erkennen muß, in disem gantzen Bezirck, und allen seinen Theilen ein allmächtiges oberherrschendes Weesen, einen allerklugisten Verstand, so alles erhaltet, und verwaltet? Wie wenig verdienen unsere Götter den Nahmen, so sie tragen? was für ein lächerliche Thorheit ist es umb dise Gottheiten? Man weißt, wann sie gebohren; so seynd sie dann nicht zu allen Zeiten gewesen, so haben sie sich dann nicht selbst auß dem Nichts hervor gezogen; dann wann man nit vorhanden ist, wañ man nichts ist,

so

so kan man sich selbst nicht hervorbringen. So muß dann ein allerweisister Verstand seyn, ein allerhöchstes allwaltendes Weesen, so keinen Ursprung und Anfang hat, sondern von Ewigkeit her schon entstehet.

Barbara ware gantz vertieffet in disen klugen Gedancken und Nachsinnen, da wird ihr von einem auß ihren Lehr-Meisteren gesagt, es seye unfern zu finden, und vorhanden ein hochgelehrter und hochverständiger Christ, mit Nahmen Origenes, welcher im grossen Ruff stunde, einer auß den scharpffsinnigsten Männeren seiner Zeit in Morgenland. Barbara, wie man vor gewiß schreibet, hat Mittel und Weeg gefunden, mit ihme zu sprechen. Man versicheret, er habe sie vor seinem Abfall in allen Geheimnussen deß Glaubens unterwisen, und ihr den Heil. Tauff verlihen. Barbara wurde eine Christin, und erkannte bald, daß die Warheit nicht zu finden seye, als in einem recht Christlichen Gemüth. Gantz erleuchtet in Glaubens-Sachen liesse sie ihr nichts mehr gefallen, als die Grund-Reglen deß Evangelij. Weilen die heiligmachende Gnad dise so unschuldige Seel gewaltig berühret, hatte sie kein anderes Verlangen, als nach der ewigen Glückseeligkeit: die Welt gedunckte

ihr nichts anständiges zu haben vor ein Christliches Hertz. Die Jungfrauschafft allein gefiele ihr, und scheinte ein so vortreffliche und Liebens-werthe Tugend zu seyn, daß sie den Schluß gefasset, ehender das Leben aufzusetzen, als disen so theuren Schatz zu verliehren, und die herrliche Eygenschafft einer Braut Christi JEsu ware die eintzige Zill-Scheiben aller ihrer Gedancken und Begierden.

Weilen Dioscorus alles auf seine Tochter haltete, und sie sein Schatz, sein Außbund, ja fast sein Abgott nennete, ware er bedacht, ihr einen Heurath zu finden, welcher ihren Verdiensten und unvergleichlichen guten Eygenschafften recht anständig wäre. Es erzeigte sich bald ein gute erwünschliche Parthey, welche auß ihr eine auß den vornehmsten Frauen deß gantzen Lands machen solte. Dioscorus machte ihr den Vortrag mit aller erdencklichen Wolredenheit, und Hervorstreichung alles dessen, was ein junges Fräulein anreitzen, und einnemmen könte. Der Unlust, den sie erzeigete ab disem Heurath, erschröckete den Vatter keines Weegs, welcher, weilen er eine Reiß vor sich hatte, nicht zweifflete, es werde mit der Zeit der Unlust vergehen, und sie nach seiner Zuruckkunfft

sich

sich williger erzeigen. Unsere Heilige ersuchte indessen ihren Vatter, zu underist deß Thurns ihr ein Bad-Zimmer zu ihrem Gebrauch zurichten zu lassen. Dioscorus sagte zu, weilen er seiner Tochter nichts abschlagen kunte Sie selbst machte den Riß, und ihr Vatter befahle den Handwerckeren, alsobald dises Werck zu verfertigen. Nachdem Dioscorus verreiset, sprache unsere Heilige denen Arbeiteren dapffer zu. Es ware aber nicht umb ein Bad zu thun, sondern umb eine Capellen, liesse darein drey Fenster machen, welche anstatt und in Abgang der Bildern ihr das Geheimnuß der heiligsten Dreyfaltigkeit vorstelleten.

Als Dioscorus zuruck kommen, laufet er seiner Tochter zu, umbhalset sie, und weilen er nicht zweifflete, sie wäre nunmehro anderst gesinnet über den anerbottnen Heurath, fragt er, ob sie noch keinen Lust darzu hätte? Unsere Heilige gibt zur Antwort, die zarte Liebs-Neigung, welche sie zu dem Vatter truge, erlaube ihr nicht, ihn zu verlassen, und sich an einen Bräutigam zu hengen: ihr seyd gleichwohl auf euren Jahren, mein lieber Vatter, sprache sie mit einer gantz anmüthigen und beweglichen Stimm, erlaubet

laubet mir, daß ich Sorg tragen möge über euer hoches Alter. Dioscorus hertzlich bewögt, und eingenommen von einer so höfflichen anmüthigen Antwort, redete ihr nichts mehr von einem Heurath oder Parthey, sondern in Erwegung, es möchte die Einsamkeit, in welcher er sein Tochter erzogen, die gründliche Ursach seyn ihres Abscheuens von denē Manns-Personen, und von der Welt, nahme sie in sein Hauß, damit sie in offentlichen Gesellschafften sich sehen liesse.

Die Heilige verliesse ihr Einsamkeit sehr ungern, aber auß Eingebung deß H. Geists, und Mitwürckung der Gnad, nahme sie ihr vor, in ihrem Hertzkämmerlein ihr eine innerliche Wohnung zu zurichten, allwo sie hoffete GOtt niemahlen auß ihren Augen zu lassen. Weilen ihr Vatter dem Aberglauben über alle massen ergeben, war er beflissen, sein Hauß mit lauter Götzen anzufüllen. Als Barbara hinein gekommen, ensetzte sie sich ab diser Tapetzerey und Menge der Götzen, und weilen sie nicht konte ihren Unwillen darob hinderhalten: mein Vatter, sagte sie gantz ereifferet, was fanget ihr an mit disem närrischen Docken-Werck? Dioscorus, von diser Anfrag, und spöttlichen Worten, deren sie sich bedienet, seine Götter zu verachten,

achten, auf das lebendige getroffen: wie redest du? mein Tochter! gab er zur Antwort mit gantz hitziger und grollender Stimm: was? sollest du ein Tocken-Werck heissen die heilige Bilder unserer Götter? weist du dann nicht die Ehrenbietigkeit, so man ihnen schuldig ist, und wie hart man gestrafft wird, so fern man sich daran vergreiffet? Unsere Heilige mit hertzlichem Mitleyden berührt über dise armseelige Verblendung, und zugleich angeflammet von neuem Eyffer: ist es möglich, liebster Vatter, sagte sie ihm mit einem lebhafften, doch ehrenbietigen Thon, daß ein so gescheyder Mann, als ihr seyd, als Götter ansehe die Werck der Menschen? wisset ihr dann nicht die Schandthaten einer Venus, und die abscheuliche Missethaten eines Mars, Neptunus, eines Apollo, eines Jupiters? und dise Menge der Götter ist sie nicht ein Abentheur? wisset, mein Vatter, daß nur ein einiger GOtt ist, ein allerhöchste Wesenheit, ein Erschaffer aller Dingen, allmögend, unendlich, höchster Ober-Regent der gantzen Welt, eintziger Richter, und HErr über das Wohl- und Ubelergehen aller Menschen. Und diser eintzige GOtt, der allein aller Hochachtung und Anbettung werth, ist der GOtt der Christen, alle andere GOtt-

heit

heit ist ein pur lauteres erdichtetes Lugenwerck, und falsche Einbildung.

Dioscorus ware gantz erblasset ab dem, was er hörete, wußte eine geraume Zeit nichts zu reden, nachdem er aber von seiner Erstaunung sich erhohlet, liesse er den Zaum seiner wilden und unbändigen Art völlig schiessen, und weilen er vor lauterem Zorn nicht gedachte, daß er ein Vatter, und gantz ergrimmet der Vernunfft kein Gehör gabe, lauffte er seinem Schwerd zu, willens sie zu ermorden, und schweret durch seine Götter, er wolle seine Händ in ihrem Blut waschen. Die Heilige, welche wohl wußte, wie weit sich ihr Vatter in der Wuth verliehren könne, erachtete eine Schuldigkeit zu seyn, ihme die Gelegenheit zu benemmen zu einem so grausammen Kinder-Mord; ergreifft also die Flucht, seiner Raserey zu entgehen, laufft über ein Feld, ein sicheres Ort zu suchen, allwo sie sich verbergen könte. Dioscorus, gantz auffer sich selbst, laufft ihr nach: man versicheret, daß ein Felsen wunderbarlicher Weiß sich gespalten habe, ihr den Paß zu geben; aber diser Wüterich kehrete sich wenig ab disem Wunder, und als er sie auß dem Gesicht verlohren, ergrimmete er noch hefftiger. Er erkundiget sich, wo die jenige zu finden, welcher er mit solcher

Wuth

Wuth und Raserey nachsetzte. Ein Heyd zeigte ihm an ein Höhle mit Dorn-Gesträuch, wohin sich die Flüchtige verkrochen. Als diser unmenschliche Vatter sie ertappet, fallet er sie an, wie ein reissender Wolff ein unschuldiges Lämmlein, ziehet sie herauß bey den Haaren, und weilen sein Lieb in eine Wuthsucht sich völlig geänderet, hat er sie so grausam hergenommen, daß sie auch das wildeste Vich hätte erbarmen mögen. Nach der Hand schleppete er sie halb todt nacher Hauß, und hätte ihr den Garauß gemacht, wann er geglaubt hätte, er habe sich dessentwegen keiner Straff zu besorgen. Entschlosse sich auch sie bey dem Landrichter anzugeben, als eine Christin, in Hoffnung, sie möchte den Glauben verlaugnen in Ansehung der Peynen, oder, wann sie hartnäckiger Weiß verharren wurde auf ihrem Glauben, könne er doch die Freud haben, sie sterben zu sehen in den Peynen und Qualen.

Er verschiebet sein unmenschliches Beginnen nit lang, verfüget sich zu dem Land-Richter Marciano, führet ihm dises unschuldige Schlacht-Opffer gebunden, und von Schlägen übel zugerichtet, als ein Ubelthäterin vor. Marcianus in Erblickung diser jungen Tochter, dero Sittsam- und Eingezogenheit nichts nachgabe

ih-

ihrer Schönheit, faßte alsobald ein hertzliches Mitleyden, liesse ihr die Feßlen, mit denen sie gebunden, abnemmen, tadlete selbsten die allzugrosse Strengheit, die der Vatter gegen ihr gebraucht, und wendete allen ersinnlichen Fleiß, und Liebkosende Wohlredenheiten, sie von ihrem Glauben abwendig zu machen. Er lobte ihr Gestalt, ihr schöne Vernunfft, ihre außbündige Tugenden, verspricht ihr alles, was einem jungen Hertzen immer gefallen kan, wann sie dem Befelch deß Kayfers nachkommen, und die Götter deß Reichs anbetten wollte. Alsdan redete unsere Heilige, welche bißhero still geschwigen, dem Land-Pfleger mit solchem Nachtruck, und Wohlredenheit von der Nichtigkeit aller zergänglichen Uppigkeiten, mit welchen man ihr schmeichelte, von der einbilderischen und aberwitzigen Gottheit der Heydnischen Götzen, von der Warheit und Heiligkeit deß Christlichen Glaubens, daß alle Anwesende darob erstaunet. Der Richter selbsten wurde darvon beweget; weilen er aber die Ungnad deß Hoffs förchtete, wofern er durch die Finger sehete, oder wider dise Christin nicht streng verfahrete, liesse er sie mit Geisel-Streichen unmenschlich zer-

zerfleischen, welche auß dem gantzen Leib nur eine Wunden machten, alsdann über ihr Fleisch ein erschröckliches härines Kleyd werffen, sie in einem Kercker einschliessen, allwo sie alle Augenblick grausamme Schmertzen erlitte. JEsus Christus aber erschine ihr zu Nachts, tröstete sie, munterte sie auf, und versprach ihr beyzustehen in der Marter, und zur augenscheinlichen Prob seines Schutz heilte er von Stund an alle ihren Wunden.

Den anderen Tag beruffte sie Marcianus vor seinen Richterstuhl, und als er sie vollkommen geheilet sahe, bemühete er sich, sie zu bereden, daß sie ihr Genesung den Götteren zuzuschreiben habe; aber die Heilige sahe disen Heyden mit einem mitleydigen Blick an, und sprach: seyet ihr noch so blind, mein HErr, und glaubet, daß die Götzen-Bilder, welche der Menschlichen Hand ihr Figur und Weesen schuldig seynd, haben dises Wunder vermögt? Keiner auß euren vermeynten Götteren hat disen Gewalt; JEsus Christus, der allein euer GOtt, und der meinige ist, hat mich geheylet. Ihr möget wohl meinen Leib zu Stucken zerhauen; welcher mir die Gesundheit ertheilet, kan mir auch das Leben widergeben; dises hab ich ihme schon willig aufgeopffert,

versicheret, daß man in dem Himmel in alle Ewigkeit mit ihme lebe, wann man ihme zu Lieb hier stirbet. Der Wüterich, ab diser Antwort ergrimmet, liesse sie mit Hacken zerreissen, und die Seyten mit brennenden Facklen quälen. Währender diser entsetzlichen grausamen Peyn, hielte die Heilige ihre Augen stäts nach dem Himmel, und sagte mit frölichem Angesicht: HErr, welcher du das innerste unserer Hertzen erkennest, du weist, daß das meinige dich allein liebe, dich allein verlange, und auf dich allein sein Vertrauen setze. Stehe mir bey in disem harten Streitt, und lasse nicht zu, daß deine Dienerin, deine Braut, jemahls überwunden werde. Verwirffe mich nicht von deinem Angesicht, und nimme nicht hinweg von mir deinen Geist. Der Tyrann, gantz rasend in Ersehung der Standhafftigkeit diser Christlichen Heldin, befilcht, ihr die Brüst hinwegg zu reisen. Dise Peyn ware unmenschlich, und der Schmertzen ungemein, und scharpff in einem zarten Fräulein von achtzehen biß zwantzig Jahren, aber die Hand deß Allmächtigen stärckte und erhielte sie. JEsus Christus erschine ihr zum andern mahl, und überschüttete ihr Seel mit solchem Trost,

Trost und Süßigkeit, daß sie fast nichts mehr empfunden von der Quaal. Endlich als der Land-Pfleger alle Hoffnung verlohren, sie abwendig zu machen von ihrem Glauben und Beständigkeit, hat er sie zu dem Schwerdt verdammet.

Dioscorus, diser grausambe, unmenschliche Vatter, nicht vergnüget, daß er bey allen Peynigungen seiner Tochter sich gegenwärtig eingefunden, tribe sein Grausambkeit so gar dahin, daß er verlangt, ihr eigner Scharpffrichter zu werden: begehrte also von dem Richter die Gnad, seiner Tochter den letzten Streich zu versetzen. Ein so entsetzliches Begehren, ab deme alle Anwesende ein Abscheuhen hatten, wurde ihm bewilliget: dises unbefleckte Schlacht-Opffer wird zur Stadt hinaußgeführt auf einen Hügel; dahin als sie kamen, knyet sie nider, erhebt ihre Augen gegen dem Himmel, und nachdem sie ein kurtzes Gebett verrichtet, GOtt wolle ihm belieben lassen, dises Opffer, so sie ihm von ihrem Leben machte, strecket sie ihren Haiß dem unmenschlichen Vatter dar, welcher auf einen Streich ihr das Haupt abgenommen, und die Glory der Marter zuwegen gebracht den 4. December, unter Regierung Kayfers Maximini. Der Himmel

hatte ein Abscheuhen ab der Grausambkeit dises wilden Vatters, und woite auß den Augen der Menschen dises Unthier und Abentheuer der Grausambkeit raumen. Dann als er von dem Hügel herunter gienge, von dem Blut seiner eignen Tochter gantz bespritzt, wiewohlen der Himmel heiter, und der Lufft still ware, hörete man doch donneren, und wurde diser unmenschliche Vatter von dem Donner-Streich am Fuß deß Hügels erschlagen. Eben dises widerfuhre bald hernach auch dem Land-Pfleger Marciano. Von selbiger Zeit breitete sich die Verehrung diser grossen Heiligen auß, so wohl in der Griechischen, als Lateinischen Kirchen, und wird sie überall wider das Donnerwetter angeruffen.

Eben darumb wird sie auch absonderlich angeruffen, von GOtt die Gnad zu erhalten, nicht zu sterben vor Empfangung der heiligen Sacramenten. Ein vortreffliches und augenscheinliches Miracul hat dise Andacht, und Zuversicht der Glaubigen zu diser heiligen Patronin vermehret.

Im Jahr 1448. in der Stadt Gorcum, so zu Holland gehörig, ware Henricus der Heil. Barbara mit sonderer Andacht zugethan, in Hoffnung, durch sie

sie die Gnad zu erhalten, nicht ohne die HH. Sacrament zu sterben. Als er in eine Feurs-Noth gerathen, und die überhand nemmende Flammen ihme alle Hoffnung benommen, zu entrinnen, namme er alsobald seine Zuflucht zu seiner Schutz-Patronin; sie erscheinet ihme, und wiewolen ihme kaum ein Athem mehr übrig ware, weil er also verbrennt worden, daß er keinem Menschen mehr gleich sahe, sagt sie ihm doch, GOtt fristete ihm das Leben biß auf den anderen Tag, damit er Zeit hätte, sich mit den HH. Sacramenten versehen zu lassen. Das Feur wurde zur Stund außgelöschet; diser Mensch beichtete seine Sünd, empfienge die heilige Weegzehrung, und letzte Oelung, und eben der Priester Theodoricus Pauli, so sein Beicht aufgenommen, hat die Geschicht dises ansehnlichen Wunder-Wercks der Nachwelt schrifftlich hinderlassen. Man findet in dem Leben deß seeligen Stanislai Koskæ, auß der Gesellschafft JEsu, ein andere herzliche Prob diser sonderbaren Beschirmung auf eine gleichmäßige Zuversicht.

Als der Leib diser Heiligen nachgehends auf Constantinopel gebracht wordē, hat man selben zu End deß neuntē Jahr-

hunderts beygelegt in einer Kirchen, so ihr zu Ehren gebauet worden von dem Kayser Leo. Aber in dem Jahr 991. unter Kayser Basilio seynd dise heilige Reliquien denen Venetianern verehret worden, darvon der grössere Theil noch aufbehalten wird in der Jesuiter Kirchen zu Venedig.

Gebett.

O GOTT, welcher du unter anderen Wunderwercken deiner Allmacht in denen Peynen der Marter sigreich gemacht hast das Weibliche Geschlecht; Verleyhe uns die Gnad, daß wir, so da den glückseeligen Geburts-Tag zu Himmel der H. Barbara deiner Jungfrauen und Martyrin verehren, durch die Nachfolgung ihrer Tugenden zu dir gelangen mögen, durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistl Eccli. cap. 51.

ICh will dir Danck sagen/ O HErr/ du König/ und will dich meinen GOtt und Heyland loben. Deinem Nahmen will ich Danck sagen/ daß du mein Helffer und Beschirmer worden bist/ und hast meinen Leib von dem Verderben erlöset/ auch vom Strick der Boßhafften Zungen/ und von den Lippen der jenigen/ welche mit Lugen umbgehen/ und bist mir zu Hülff kommen vor dem Angesicht der Leuthen/ die

die mir widerstunden. Du hast mir außgeholffen nach der vilfältigen Erbarmung deines Namens/ von den grimmigen Löwen / die bereit waren mich zu fressen ; von den Händen der jenigen / die meiner Seel nachstelleten / und von den Porten der Trübsaalen / die mich umbgaben ; von Betrangnuß der Flamm / welche mich umbgab / daß ich mitten im Feur nicht bin verbrennet worden : Auß dem tieffen Bauch der Höllen / auch von der unreinen Zung / und vom lugenhafftigen Wort / vom boßhafftigen König / und von ungerechter Zungen. Darumb soll mein Seel den HErrn loben biß zum Todt ; und mein Leben hatte sich biß zur Höll hinunter gemacht. Sie hatte mich von allen Seyten her umbgeben / und war keiner / der mir zu Hülff kam. Ich sahe mich umb nach Beystand von den Leuthen / aber das war vergeblich. Da gedachte ich an dein Barmhertzigkeit / O HErr / und an deine Thaten / welche du von Anfang gethan hast. Dann HErr / du erretteſt / die auf dich warten / und erlöſest sie auß den Händen der Heyden.

In diſem letzten Capitl deß Eccleſiaſtici / worvon die Epiſtel auff heutigen Tag genommen iſt / saget Jesus / der Sohn Syrach / und Urheber diſes Buchs / GOtt dem Allmächtigen Danck / daß er ihn auß so groſſen Gefahren erlediget. Diſer heilige Mann wurde verklagt bey dem Antiocho Epiphane / König in Syrien /

dem dazumahlen Juden-Land gehorsamte / und villeicht ist er mit diser Gelegenheit in Egypten kommen / wo es scheinet / daß er die leztere Jahr seines Lebens zugebracht / weilen allda sein Enckel dise Schrifften gefunden.

Anmerckungen.

„Du hast mich erlöset nach der Menge „ deiner Erbärmnussen, von den brüllen„ den Löwen. Seynd nicht unsere Anmuhtungen dise brüllende Löwen? aufs wenigist haben sie allen Wuth, alle Stärcke, alle Grausamkeit darvon, und was erschröcklichen Schaden verursachen sie nicht in unserer Seel? die Anmuthungen seynd unsere ärgste Feind, so man desto mehr zu förchten hat, weilen sie gar einheimisch seynd. Man mag ihnen verschonen, ihnen nachgeben, und schmeichlen, sie lassen sich niemahl bändigen. Was für einen Feind, liebster GOtt, mercken wir nicht in uns selbsten? das eintzige Mittel einen so gefährlichen Feind zu dämmen ist, niemahlen kein Frid, keinen Stillstand mit ihme zu haben. So bald man ihm nachgibet, ist man überwunden. Der Sig hanget fast allein an der unabläßigen Bestreittung.

Ver-

Verschonet man einer Anmuthung, so wird sie gleich ärger, trotziger, und härter. Wann man sie nur einen Augenblick verschnauffen lasset, so bekommt sie neue Kräfften, sie schmidet neue Ketten, sie verherget alles mit Feur und Schwerdt. Es gibt Anmuthungen, welche man mit beständigen Scharmützlen beunruhigen muß; andere muß man gleich an der Spitz angreiffen; bey anderen muß man die Flucht ergreiffen, wann man nicht will gefangen werden. Die Anmuhtung nur halb und halb überwinden, ist so vil, als sie nur mehr anhetzen, und sie nicht schwächen. Das Nachsinnen über die leydige Würckungen der Anmuthungen ist ein stattliches Mittel wider dieselben. Einige Völcker hatten im Brauch ihren Kinderen vorzustellen einen zornigen und tobenden Menschen, ihnen ein Abscheuhen zu machen von diser häßlichen Anmuthung. Solche Vorstellungen vermögen vil über unser Hertz. Wann die Geitzige, wann die Hochmüthige sehen konten ihr lebhaffte Abbildung, jene ihrer schindhärigen Kargheit, und freywilligen Mangels an allen Sachen, damit sie vil hinderlassen mögē denen undanckbaren Erben; dise ihrer tollsinnigen Einbildungen von der Großheit und übermäßigen Hochschätzung ihrer selbst mit so geringen

Verdiensten; so konte diſe einzige Betrachtung zu einer Gegen-Artzney dienlich seyn, oder wenigstens ihre Begirlichkeit hämen. Ein gescheyder Mañ wurde sich schämen, im Zorn aufzubrinnen, oder ein abgeschmackter Geitzhals zu seyn, und ein Christ, wie ein stoltzer Pfau daher zu prangen. Eben diſe Beschaffenheit hat es mit den anderen Anmuhtungen; wie es ein jeder bestehen wird, wann er dieselbe recht erkennet. Unſere eigne Lieb ist so listig, daß sie unſere Anmuthungen uns nur in einem betrieglichen Schatten vorstellet. Sie kommen uns nicht ungestüm, häßlich, feindseelig, gefährlich vor, als bey anderen. Wir vermeinen, die unſerige seyen allzeit sittsammer, leuthseeliger und geschweiffter. Betrachten wir sie nur unpartheyisch, und fällen das Urtheil darvon, wie es andere fällen: sehen wir sie nur an in ihren Würckungen, diſe seynd ihre Ebenbilder; sie mißfallen allezeit, wann man ihnen die Larven abziehet, wann man sie ohne Deck-Mantel ansihet. Gütigster GOtt! ist es nicht zu beſorgen, daß wir mit ihnen in guter Verständnuß leben? das ist gleichwohl gewiß, daß sie auß unſeren Unkösten ernähret werden. Die Gelindigkeit, mit welcher wir sie entschuldigen, gibt genugsam zu erkennen, daß wir sie nicht allezeit als unſere

sere Feind ansehen ; wir geben ihnen mehr nach, als sie uns ; wann es uns Ernst, sie zu überwinden, wird es uns niemal an Mittlen und Hülff gebrechen ihrer Meister zu werden.

Evangelium Matth. cap. 25.

ZU der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren diſe Gleichnuß: Das Himmelreich ist zehen Jungfrauen gleich / die ihre Amplen nahmen / und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff unter ihnen waren thorrecht / und fünff waren weiß Und die fünff Thorrechte nahmen ihre Amplen / und nahmen kein Oel mit sich. Die Weise aber nahmen Oel in ihre Gefäß / mit ihren Amplen. Da nun der Bräutigam etwas verzohe / wurden sie alle schläfferig / und entschlieffen. Aber zu Mitternacht war ein Geschrey : Sihe der Bräutigam / gehet herauß ihm entgegen. Da stunden alle die Jungfrauen auff / und rüsteten ihre Amplen zu. Aber die Thorrechte sprachen zu den Weisen : gebet uns von eurem Oel: dann unsere Amplen verlöschen. Da antworteten die Weise / und sprachen : damit es villeicht nicht uns und euch gebreche / so gehet vil mehr hin zu denen / die es verkauffen / und kauffet für euch. Indem sie aber hingiengen zu kauffen / kam der Bräutigam : und welche bereit waren / die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit / und die Thür war zugeschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen / und sprachen : HErr / HErr / thue auff. Er aber antwortete / und sprach : warlich sag ich euch / ich

kenne

kenne euch nicht: darumb wachet / dann ihr wisset weder den Tag / noch die Stund.

Betrachtung.

Von der Christlichen Wachtbarkeit.

1.

GEdencke, wie nachtheilig disen sorglosen Jungfrauen ihr kurtzer Schlaf bekommen seye. Sie erwachen und springen plötzlich voll deß Schreckens auß, vermercken, daß ihre Amplen außlöschen auß Mangel deß Oels. Sie lauffen, eines zu kauffen. In diser kurtzen Zeit kombt indessen der Bräutigam, und bereichet mit seinen Gnaden die weise Jungfrauen, das ist, die wachtbare, welche sich fleißig von dem Einschlaffen gehütet haben. Die thorrechte Jungfrauen, nemlich welche durch ihr Sorglosigkeit und Einschläfferung ihre Amplen nicht versehen haben, kommen in aller Eyl zuruck, aber der Bräutigam ist schon hinein gangen, und die Thür ist zugeschlossen. Sie klopffen an, sie schreyen, sie bitten, sie weinen: Nescio vos, und man gibt ihnen zur Antwort, ich weiß nicht, wer ihr seyd. Ach mein GOtt! wie nothwendig ist die Christliche Wachtbarkeit

barkeit zu unserem Heyl ! wir leben die gantze Zeit in feindlichen Landen, alles ist gefährlich, überall Versuchung, überall Fallstrick in disem Leben. Unsere Sinn betriegen uns, unser Verstand verleitet uns, unser eigenes Hertz verrathet uns. Wenig Geschöpff seynd, die uns nicht versuchen, der Welt-Lufft ist vergifft, wir selbsten seynd unsere gröste Feind. Was für Waffen, was Behutsamkeit braucht es nicht, damit man nicht überwunden werde? Der Heyland der Welt ziehet zusammen alle seine Lehren auf dise zwey Haupt-Puncten, in welchen alle andere begriffen: Vigilate, & orate: Wachet und bettet, damit ihr nicht der Versuchung unterliget. Warumb das? weilen dise Hauptstuck in sich begreiffen die gantze Anordnung und Würckung der Gnad und der Menschlichen Freyheit, welche zusammen helffen müssen, die Versuchung zu überwinden. Das Gebett bringt uns von dem Himmel zu wegen die Beyhülff, dero wir bedürfftig seynd zum streitten, und die Wachtbarkeit setzt uns in den Stand, uns hertzhafft zu bedienen diser Hülff. Eine ohne der anderen ist eine vergebne Hülff. Du bettest, aber bist nicht wachtbar; dein Gebett ist vergebens, weilen der Abgang der Wachtbarkeit verhinde-

hinderet die Würckung deines Gebetts. Du bist wachtbar, bettest aber nicht; dein Wachtbarkeit ist umsonst und vergebens; dann vermeinest du durch eigne Kräfften die Oberhand über den Versucher zu bekommen? Ein Mensch, welcher bettet ohne auf sich ein wachtsammes Aug zu haben, ist, also zu reden, ein wohl-bewaffneter Soldat, welcher in Angesicht seines Feinds einschlaffet. Ein Mensch, welcher wachet, aber ohne unabläßliches Gebett, ist wie einer, so zum Fechten allzeit bereit ist, aber mit Waffen und Gegenwehr nicht versehen. Begreiffe dann die unumbgängliche Nothwendigkeit diser beyden Mittlen, und erkenne mit Hertzenleyd den leydigen Ursprung aller deiner groben Mißhandlungen.

II.

Bedencke, daß das Betten ohne Wachen so vil seye, als sich freventlicher Weiß auf die Gnad verlassen, und sich schmeichlen mit einer leeren Hoffnung zu überwinden, ohne sich in den Kampff mit dem Feind einzulassen. Wachen ohne betten ist so vil, als zu vil auf seine Kräfften bauen, und sich vermessentlich in die Gefahr geben, in der Versuchung den Kürtzeren zu ziehen.

ziehen. Betten ohne wachen ist sich verlassen auf eine Hulff, welche wir eintweders nicht haben werden, oder doch fruchtloß machen. Wachen ohne betten ist sich verlassen auf eine gar zu schwache Hülff und gar zu vil erwarten von einer so verderbten Natur, als die Unserige ist. Aber die Obsicht auf sich selbst, und das Gebett verabsaumen ist so vil, als froh seyn, daß man in der Versuchung überwunden werde: ist aber nit dises die leydige Gewonheit viler Menschen? Jene so kaltsinnige Religiosen, und laue Christen vereinbaren sie das Gebett mit der Wachtbarkeit? sie, welche sich so blind in alle Gefahren begeben, welche ernähren, und liebkosen ihren bösen Anmuhtungen, und sich nicht schlecht geduncken, daß sie nicht unempfindlich seynd? Dise üppige Weiber, und Welt-Docken stehē sie auch auf guter Hut neben ihrem Gebett? sie welche ihre Täg zubringen in dem schädlichisten Müßiggang, welche nur beschäfftiget seynd mit Aufbutzen, mit Comœdien, mit allerhand Kurtzweilen? deren Lebens-Wandel so gar zu wider ist der Heiligkeit unserer Religion, und die Auffführung so gar Heydnisch? Und mit allem disem verwunderet man sich noch darauff, daß die Höll vyll der Christen seye. Man beklagt sich über

die

die Beschwärnuß, so man findet in der Welt seelig zu werden: man entschuldiget sich mit seiner Schwachheit. Wann unser Seelen Seeligkeit eben so leicht wäre, als sie beschwärlich ist, könte man mit disem Lebens-Wandel, den man nunmehro führet, noch seelig werden? kan man sich mehr kosten lassen, als würcklich geschicht, umb sein freywillige Verdammnuß? Die unschuldigiste, eingezogniste, und eyffrigiste Seelen, dise recht Christliche Seelen, dise weise Jungfrauen wachen unabläßlich, betten immerdar, und mit allen disen Hilfs-Mittlen sagt man ihnen noch darzu, sie sollen sich umb ihr Heyl annemmen mit Schröcken und Zitteren: und indessen andere, in Sünden biß über die Ohren steckende, und so offt schon überwundne Seelen leben in einer tieffen Sicherheit, gantz unangefochten!

Verleyhe, O HErr, daß ich mir zu Nutzen mache dise heilsamme Anmerckungen, ertheile mir die Gnad, so ich verlange, allezeit zu wachen und zu betten.

Andächtiges Schuß-Gebett.

COnfige timore tuo carnes meas. Ps. 118.
Stiche durch mein Fleisch mit deiner Forcht, O HErr, damit ich im Stand seye

seye deinem entsetzlichen Gericht zu entweichen.

Adjuva me, & salvus ero, & meditabor in justificationibus tuis semper. Ps. 118.

Stehe mir bey, O mein GOtt! und ich wird ohne Unterlaß dein heiliges Gesatz betrachten.

Andachts-Ubung.

1. MAn bringt sein Leben zu in einer beständigen Außgelassenheit, in einer entsetzlichen Zerstreuung deß Hertzens und deß Verstands, man giesset sich völlig auß über allerhand Geschöpff, und man verspricht ihme darbey alles Guts und Wohlergehen. Lasse dir von heut an disen Irthumb benemmen, und nachdem du begriffen hast, wie nothwendig es sey ohne Unterlaß zu betten, und zu wachen, fasse einen hertzhafften Schluß ins Werck zu setzen, was du erkennest. Vergnüge dich nicht, dein gewönliches Gebett zu verrichten, und in disem zu begehren die Uberwindung deiner Anmuhtungen und Versuchungen; sondern gewöhne dich, beständig den Tag hindurch, und wann du zu Nachts aufwachest dise und dergleichē Schuß-Gebettlein und andächtige Seufftzer zu brauchen, als nemblich: ich liebe dich, O mein

GOtt! lieber sterben, O HErr, als dich beleydigen! Dominus meus, & Deus meus! Deus, in adjutorium meum intende, Domine, ad adjuvandum me festina! Lasse dir angelegen seyn, O mein GOtt, mir zu helffen! Eyle, O HErr! mir beyzustehen ꝛc.

2. Habe beständig ein wachtsames Aug auf dich, traue niemahlen deiner eygnen Lieb, deinem eygnen Hertzen. Die Frucht diser Wachtsamkeit ist die Verwarung seiner Sinnen; die Sittsamkeit und Eingezogenheit seynd die Schlüssel, also zu reden, zu dem Schatz der Unschuld. Das Stillschweigen ist ein Zaum. Man bereuet schier niemalen, daß man geschwigen, und man redet niemahlen vil, ohne darauf folgende Reu. Vergisse niemahlen jene Göttliche Ermahnung: wachet und bettet.

Der fünffte Tag.

Der Heil. Sabas/ Abbt.

DEr Heil. Sabas ward gebohren im Jahr 439. in dem Flecken Mutalasca von dem Gebiet Cæsarea in Cappadocien. Seine Elteren waren Johannes und Sophia beyde in dem Land hoch-angesehen wegen ihres adelichen Stands,

Stands, und Gottseeligkeit. Sein Vatter ware in dem Kriegs-Heer deß Kaysers Hauptmann über ein Fähnlein der Isaurier. Als einige Unruhe zu Alexandria entstanden, schickte man Joannem dahin, und sein Gemahlin Sophia folgte ihm. Die Schuldigkeit sich alldort aufzuhalten hat sie genöthiget ihren Sohn Sabas, dazumahl 5. Jahr alt, zu hinderlassen, unter der Anleitung, und Sorgfältigkeit deß Hermias, seiner Mutter Bruder. Diser Jüngling, so gedultig als er ware, konte nicht übertragen die feindseelige Natur seiner Basen, welche ihn gar zu hart hielte; darumb verfügte er sich nach drey Jahren in das Hauß seines Vatters Brudern, mit Namen Gregorii, in dem Flecken Scandos. Diser Vorzug erweckte bald eine Eyfersucht zwischen beyden Oheimen, indeme ein jeder den Meister wollte spihlen über seinen Vetter, und die Verwaltung der vätterlichen Güter an sich ziehen. Wiewolen Sabas dazumahl nur acht Jahr alt ware, hat er sich doch wenig aufferbauet an disem Gezänck, also zwar, daß er sich entschlossen, alle Gelegenheit darzu aufzuheben mit Entfernung seiner Person: begibt sich demnach in der Still nach dem Closter Flavian, eine kleine Meil von Mutalasca. Das blosse äusserliche Ansehen hat die

gute Religiosen gleich solcher gestalten eingenommen, daß sie ihn mit Freuden angenommen, und ihre Dienst zu seiner Auferziehung anerbotten haben. Der Verstand deß Knaben, seine Neigung zur Frommkeit, sein Emsigkeit, sein Unschuld brachten ihne in kurtzer Zeit so weit in den Wissenschafften, und in der Tugend, daß man ihn dazumahl schon ansahe für einen, welcher mit der Zeit ein hell-glantzender Spiegel solte werden deß klösterlichen Lebens. Weilen über dise geistliche Aufenthaltung beyde Oheimen widerumb gut Freund worden, haben sie nichts unterlassen, den Vetter widerumb auß dem Closter herauß zu bringē; aber er gabe ihnen zu verstehen, nichts wäre mächtig genug, ihne von seinem Beruff abwendig zu machen, und er werde allezeit den geistlichen Stand allen Vortheilen und Bequemlichkeiten der Welt vorziehen.

Wiewohlen er sehr jung ware, sahe man doch niemand in dem Closter, welchen er nicht übertraffe in der Strengheit, in der genauen Obsicht, in dem Eyffer. Als er einsmahls in dem Garten einen Apffel aufgehebt, hat er sich nicht allein denselben zu essen enthalten, sondern auch sich dermassen bekümmeret über disen geringen Fehler, daß er das gantze Leben hindurch nichts

nichts von Obs mehr angerührt. Er brauchte nicht mindere Mäßigkeit im Schlaffen, als im Essen; brachte einen guten Theil der Nacht in dem H. Gebett zu, und liesse keinen Augenblick müßig und leer vorüber-gehen zwischen dem Gebett, und der Arbeit.

Sabas ware erst 28. Jahr alt, und stunde schon in grosser Hochachtung bey den Aelteren deß Closters. Als er einsmahls seinem Oberen andeutete den grossen Lust, die heilige Ort, und Einöden von Palæstina zu besuchen, bewilligte es derselbe, weilen er sein Tugend erkannt, wiewohlen etwas ungern, in Bedenckung, daß sein Closter dardurch eines grossen Tugend-Spiegels beraubt wurde. Er verreisete also nach Jerusalem im Jahr 457. brachte den Winter zu in dem Closter deß H. Passarion, allwo sein außbündige Tugend so grosse Verwunderung erwecket hat, als in dem anderen deß H. Basilij. Man unterliesse nichts, ihne allda beständig aufzuhalten, aber seine Neigung zur Einsamkeit, zum Stillschweigen, zur Strengheit hat ihne überredet, das Closter deß Heil. Euthymij allen anderen vorzuziehen. Diser Heil. Abbt, in Ansehung seiner Jugend und Zartigkeit, wollte ihne keines wegs länger allda behalten. Dises ware ein grosses Closter

vier Meilen weit von Jerusalem, allwo alle Religiosen abgesönderet wohneten (wie es heutiges Tags der Brauch ist, bey den Carthäuseren) ein jeder in seiner absonderlichen Cellen. Der Heil. Abbt schickte ihn in ein anderes Closter, welches unter ihm stunde, und zu einem Oberen den Heil. Theoctistum hatte. Als unser Heilige sich in diser Gemeinschafft betrachtet, allwo die geistliche Zucht auf das genauiste in Obacht genommen wurde, gedachte er an nichts anderes, als auf GOtt, trachtete unabläßlich nach der höchsten Vollkommenheit durch eine alltägliche Erneuerung deß Eyffers, und wurde in kurtzer Zeit zu einem Vorbild der Vollkommnisten. Der Tag ware für die Arbeit, die Nacht für das Gebett, und er ware also versammlet, und so beständig mit dem Geist GOttes vereiniget, daß die Hand-Arbeit vor ihne ein lauteres betten ware; er verrichtete alles auß Antrib der Bußfertigkeit, und der Lieb; er hatte über sich genommen, das Wasser und Holtz herbey zu tragen zur Nothdurfft der Brüder; er überhebte alle, welche zu unterschidlichen Aembteren angehefftet waren, und man sagte, Sabas verrichte allein alle Aembter und Geschäfft deß Hauses. Er hatte ein absonderliche Obsicht auf die Krancke, und mit aller di-

ser

ser so vilfältigen und beständigen Mühewaltung ware er doch allezeit der erste auf dem Chor, und in dem Gottesdienst.

Die allgemeine Hochachtung, welche man von seiner Tugend hatte, nahme starck überhand durch den Sig, welchen er erhalten hat über eine sehr gefährliche Versuchung, welche seinen Beruff auf eine harte Prob gesetzt hat. Als er für einen Mit-Gefärten einem Religiosen zugegeben worden, welcher nach Alexandria gienge, hat er allda seine Elteren angetroffen. Sie haben ihn alsobald erkennt, ohngeacht sie ihne in mehr als 20. Jahren, welche er in beständigen Uebungen der grösten Bußfertigkeit zugebracht, niemahlen gesehen. Die Vätterliche Lieb hat allen Kräfften aufgebotten, ihne zur Veränderung deß Stands zu bereden, und wider in die Welt zu bringen; aber alles Bitten, alles Versprechen, alles Weynen ware vergebens, ihne auf andere Gedancken zu bringen; er sagte seinem Vatter: wann die Kriegs-Reglen nach aller Schärpffe verfahreten mit den Uberlaufferen, was für Straff hätte nit von GOtt zu gewarten der jenige, welcher auß seinem Dienst gienge? Dise heldenmüthige Antwort gefiele den Elteren, sie verwunderten sich ab seiner Beständigkeit, und Tugend,

und vergnügten sich mit Empfehlung ihrer Personen in sein heiliges Gebett.

Nachdem der H. Theoctistus mit Todt abgangen, erhielte unser Heilige die Erlaubnuß von dem heiligen Abbten Euthymio, sich in eine rauchere Wüste zu begeben: er verschloffe sich in eine kleine Höhle, allwo er 5. Täg in der Wochen zubrachte ohne einige Nahrung, völlig vertieffet in dem Gebett, und in der Hand-Arbeit, welche auch das Gebett nicht unterbrache. Er machte ins gemein 10. Körb in einem Tag, und an den Sambstag, brachte er seine 50 Körb in das Closter, blibe allda den Sonntag mit seinen Ordens-Brüderen, und zu Abend truge er mit sich hinweg so vil Palmen-Zweig, als er vonnöthen hatte, folgende 5. Tag in der Wochē zu arbeiten, und verschlosse sich widerum in seine Höhle. Der Heil. Euthymius, welcher unseren Heiligen den jungen Alten hiesse wegen seiner hohen Tugend und Weißheit, führete ihn alle Jahr mit sich den 14. Jenner in die Wüsteney von Ruban, allwo man glaubt, daß der Heyland die 40. Täg nach seinem Tauff zugebracht habe. Sie verbliben allda biß auf den Palm-Sonntag fastend auf eine unglaubliche Weiß, und ihren Leib casteyend mit aller erdencklichen Schärpfe.

se. Indessen, weilen die geistliche Zucht in dem Closter deß Heil. Theoctisti zimlich nachgelassen, wollte Sabas sich völlig absönderen, und begab sich in die Wüste von Jordan zu dem Heil. Gerasimo. Allda haben die höllische Geister, welche ein so scheinbare hell-glantzende Tugend in einem jungen Religiosen von 35. Jahren (welcher vil ein strengeres Leben führte, als alle andere, ohngeacht er sein Unschuld niemahlen verlohren) nicht mehr gedulden könten, ihme alles feindliches angetrohet, und allen ihren Künsten aufgebotten, ihne eintweders zu fällen, oder wenigstens zu erschröcken. Tausend greuliche Gespenster erschinen ihme, und das entsetzliche Brüllen und Heulen, mit deme sie ihn angefallen, ware erschröcklich zu hören. Der H. Sabas, mit dem Heil. Gebett bewaffnet, erhielte so vil Sig, als diser Feind ihme Schlachten lifferte, und liesse sich so wenig abschröcken, daß er nach 4. Jahren noch ein rauchere Wildnus auffsuchete: er fande sie auch in den Felsen eines hohen Gebürgs, allwo der Heil. Abbt Theodosius gewohnet hatte. Die Höle, so er ihm für sein Cellen außerwählte, ware so hoch, und der Weeg dahin so rauch, daß er das Wasser dahin zu bringen, welches er zwey Stund

darvon holete, genöthiget worden, ein Seil anzubinden, von oben biß hinunder sich daran zu heben, wann er seine Ladung brachte. Er hatte kein andere Nahrung, als von den Wurtzlen, welche an dem Fuß deß Felsen wachseten, die Göttliche Vertröstungen aber versüsseten und ersetzten alles. Einsmahls da die Bauren dises Seil ansahen, stigen sie hinauff biß in die Wohnung deß Heiligen, und entsetzten sich ab seiner verwunderlichen Strengheit. Von selbiger Zeit an lauffte man ihm von allen Orthen und Enden zu, und er konte nicht abschlagen, die jenige zu unterweisen, welche nach seinem Exempel in der Einöde ihr Leben zubringen wolten. Weilen er sahe die Zahl seiner Jünger anwachsen, verwilligte er endlich in die Erbauung eines Closters mit einer Capellen und Altar, den er weyhen liesse, wohin die Priester von den herumbligenden Orthen ordentlich herbey kamen, das Heil. Meß-Opffer zu verrichten. Er hatte ein so grosse Hochachtung von der Priesterlichen Würde, und so starcken Wohn, daß zu selbiger ein ungemeine Tugend erforderet wurde, daß er nicht allein sein Lebenlang sich dero unwürdig achtete, sondern

dern auch von seinen Jüngeren eben diſe Meynung gefasset hatte. Diſe ausſerordentliche Strengheit wolte vilen auß seinen Religiosen nicht gefallen, und wurde bey dem Patriarchen angebracht, als eine grosse Unbillichkeit; fügten anbey, er wäre zu einfältig, und zu ängstig ihr Oberer länger zu seyn, und begehrten von ihm einen anderen an seiner statt. Sallustius, Patriarch von Jerusalem, welcher schon gute Nachricht hatte von den grossen Verdiensten unseres Heiligen, stellte sich, als wolte er ihrem Anbringen Gehör geben. Den anderen Tag last er dem Heiligen bedeuten, er solle sich mit allen seinen untergebnen Geistlichen bey ihm einfinden. Der H. Sabas, welcher nicht wuste, was obhanden ware, stellt sich vor dem Patriarchen mit allen seinen Ordens-Genossenen: diſe erwarteten gantz gewiß, daß man ihren Abbten absetzen werde; aber sie waren sehr erschrocken, da sie müsten ansehen, wie der Patriarch ihme die heilige Weyhen ertheilet, und ihne endlich zu einem Priester gemacht. Nachdem nun diſes alles vorbey, sagte er zu allen Religiosen: Sehet, da habt ihr einen Oberen, er ist nicht durch Menschliche Stimmen, sondern durch die Göttliche

liche Wahl in disem Ambt bestättiget worden: wir haben nichts anders hierinfals gethan, als daß wir dem Heil. Geist an die Hand gangen, und uns als ein Instrument gebrauchen lassen, ihne zu einem Priester zu weyhen. Habt ihn in Ehren, als einen Vatter, und gehorsamet ihme, als einem Oberen. Führte sie nach der Hand alle zuruck in das Closter, allwo er die von dem Heiligen erbaute Kirchen geweyhet.

Weilen das Ansehen deß Heiligen von Tag zu Tag zunahme, sahe man täglich neue Lehr-Jünger ankommen. Er nahme in sein Closter Joannem den Stillschweigenden auff, welcher sein Bistumb verlassen, unter seiner Anleitung zu leben. Sophia die Mutter deß Heiligen, welche von etlich Jahren her eine Wittfrau verbliben, begabe sich in eine Cellen neben dem Closter, allda ihr Leben zu schliessen, und ware so glückseelig, daß sie in seinen Armben ihren seeligen Geist auffgegeben. Auß dem Gelt seines Eygenthums, so ihm die Mutter überbracht, richtete der Heilige zwey sehr grosse Spitäller auf für die arme Durchreisende, und für die frembde Ordens-Geistliche, so auff der Reiß begriffen waren. Stifftete auch ein neues Closter ein Meil-Weegs von

seiner

seiner Einsidlerey, und ein halbe Meil darvon ein Closter, die Novitzen darinn zu erziehen, und zur Tugend abzurichten, abgesönderet von den Alten. Der heilige Mann ware überall so hoch angesehen wegen seiner Weißheit und Heiligkeit, daß alle Menschen so wohl in Städten, als auf dem Land, äusserists Verlangen trugen unter ihme zu stehen, welches dann den Patriarchen vermögt hat, ihne als einen Cænobiarcham zu stellen, daß ist, als einen allgemeinen Vorsteher über alle Mönch, so in Clösteren, Einsidlereyen, und Einöden wohneten. Aber man hat niemalen ein außbündige Tugend ohne Verfolgung und Anfechtungen gesehen. Dise falsche Kinder, denen die genaue Beobachtung aller Reglen in unserem Heiligen nicht allerdings gefallen wolte, hatten kaum das Hinscheyden deß Patriarchen Salustij vernommen, da haben sie gleich eine Meuterey und Auffstand erweckt, ihre Parthey zu verstärcken, und haben ihme den Gehorsamb auffgekündet. Unser Heilige, welcher eintzig und allein nach der Einsambkeit trachtete, nahme Gelegenheit, auß diser Empörung sich in eine entsetzliche Wildnus zu begeben, damit er von niemand erkennt wurde. Aber als

er

er entdecket worden, müste er zuruck in sein Closter, wiewolen gantz ungern; bliebe aber nicht lang allda: dañ weilen die unsinnige Köpff nicht wolten nachgeben, nahme er in der Still die Flucht, schon gewohnet denen leydigen Geisteren das Haupt zu bieten, denen Menschen aber nachzugeben: er brachte einige Zeit zu in einem hohlen Baum, welcher ihm zu einer Cellen dienete, biß ihme von dem Grund-Herren eine auffgebauet worden, welche bald zu einem Zahlreichen Closter erwachsen. Nachdem er aber endlich erkannt worden, müste er das drittemahl zuruck in sein Closter auß Befelch deß neuen Patriarchen. Die Auffrührer getrauten sich nit, sich darwider zu setzen, weilen sie aber nicht unter ihm stehen wolten, begaben sie sich hinweg; weilen man aber sie in keinem Closter wolte annemmen, wo sie sich immer anmeldeten, wurden sie endlich genöthiget, sich zu vergnügen mit den Cellen, so von anderen verlassen worden, auß welchen man sie auch vertreiben wolte. Unser Heilige nahme sich allein umb sie an, schickte ihnen ein Stuck Gelt, damit sie ihnen ein rechte Wohnung richten könten, versahe sie mit aller Nothdurfft, erhielte ihnen das Eygenthumb

thumb über die Cellen, die sie in Besitz genommen; nahme auch ein Reiß vor, bloß allein ihnen einigen dienlichen Vorrath zu überbringen, und erbauete ihnen ein Kirchen. Auff diſe Weiß gewanne er ihnen das Hertz ab, und sie erkenneten ihren Fehler. Nachdem er sie überflüßig mit allerhand Nothwendigkeiten versehen, gabe er ihnen zu einem Vorsteher einen auß seinen ersten Jüngeren. Diſes Closter nennte man die neue Laura. Auff diſer Reiß hat er etliche Mönch bekehret, und auf den rechten Weeg widerum gebracht, welche in die Ketzeriſche Irthumb deß Neſtorij, Eutychetis, und Dioſcori gefallen waren.

So groß sein Lust und Liebe zur Einſambkeit immer ware, wuste er doch ſelbige zu verlaſſen, ſo offt es die Ehr Gottes, und das Auffnemmen der Kirchen erforderte. Der Kayſer Anaſtaſius, ein Beſchirmer der Ketzer, hatte Eliam den Patriarchen von Jeruſalem in das Elend gejagt, und verfolgte die Catholiſche. So bald der Heil. Sabas Lufft bekommen von dem gefährlichen Zuſtand, in welchem ſich der Glauben in Orient befande, nimbt er alſobald zwey Reiſen vor nacher Conſtantinopel, erſchröckt den Kayſer, macht zu Schanden die Euty-

chianer

chianer, haltet den Lauff der Verfolgung auff, gehet ungescheuhet zu trösten die Bekenner JEsu Christi in ihrem Elend, und erhaltet in dem Glauben vil schon wanckende Mönch.

Indeme sich unser Heilige mit einer unabläßigen Sorgfältigkeit befleisset, die Reinigkeit deß Catholischen Glaubens, und den Eyffer der Geistlichen Ordens-Zucht zu erhalten in allen Clösteren von Palæstina, gabe ihm ein grausamme Hungers-Noth Gelegenheit seine Lieb zu beweisen, und sein Heiligkeit durch unzahlbare Wunderwerck berühmt zu machen. Man kommt von allen Orthen ihme die äusseriste Noth seiner Clösteren vorzustellen. GOTT würckete gleich zur Stund Miracul, derselbigen abzuhelffen. Der Haußmeister, oder Verwalther seines grossen Closters berichtet ihn, es seye nicht einmahl so vil Geträyd vorhanden, Hostien zu bachen für die HH. Messen. Der Heil. Sabas erhebt seine Augen, und Händ gegen dem Himmel, und bald darauff sihet man dreyßig Pferdt wohl beladen mit Lebens-Mittlen ankommen. Kayser Justinus, ein Catholischer Fürst, Nachfolger deß Anastasij, lasset offentlich einen Befelch durchgehends in seinem gantzen Reich verkünden, den Kirchen-Rath

von

von Chalcedon anzunemmen. Der H. Sabas, wiewohlen schon über achtzig Jahr alt, gantz Krafftloß von so vilen Mühewahltungen und Strengheiten deß Lebens, gehet nacher Cæsaream, Scytopel, und in die vornehmste Städt in Palæstina; verschaffet, daß der Befelch überall angenommen, und die vier erste allgemeine Kirchen-Rath in das Register aller Kirchen eingetragen werden. Die Catholische werden nachmahlen fälschlich angegeben bey dem Kayser Justiniano, einem Nachfolger deß Justini: Der H. Sabas, neunzig Jahr alt, reiset noch einmahl nach Constantinopel; der Kayser empfanget ihn, als einen vom Himmel gekommnen Engel, sagt ihm mehr zu, als er verlanget: stifftet auff sein Anhalten ein Spital zu Jerusalem, lasset die Kirchen, welche von den Samaritaneren übel zugerichtet worden, erneueren, und die Laura oder das Closter deß H. Manns befestigen, damit die Einsidler währender Streiffery der Barbaren könten hinein fliehen. Als der Kayser in dem Werck begriffen ware, seine Befelch zu disem Zihl zu verordnen, und außzuschicken, und der H. Sabas, welchen er, bey diser Verfertigung gegenwärtig zu seyn, in sein Zimmer beruffen hatte, sahe, daß die Zeit die

Tertz zu betten schon vorhanden, stunde er auff, seine Tagzeiten zu betten. Der Mönch Jeremias, welcher sein Gesell ware, sagte ihm, er gedencke villeicht nicht daran, daß er bey dem Kayser sich befinde. Der Heilige gibt ihm zur Antwort: er wisse es wohl, wisse aber auch, daß es Zeit zum Betten seye, und daß ihn GOtt an einem anderen Orth haben wolte, als in dem Kayserlichen Zimmer.

Als der Heil. Sabas einstens mit einem jungen Bruder neben dem Fluß Jordan spatzierte, giengen zimblich nahe bey ihnen etliche Frauen, in Begleitschafft einer Fräule, vorbey, welche sehr prächtig gekleydet ware. Der Heilige, welcher die Augen allzeit untergeschlagen haltete, und von dem Novitiat her ihme ein Gesatz gemacht hatte, kein Weibsbild in dem Angesicht anzuschauen, wolte gern wissen, ob auch sein Gesell also eingezogen wäre; sagt demnach zu ihme: Es ist Sünd und Schad, daß dise Fräule also häßlich außsihet, es deuncket mich, als wäre sie einaugig. Verzeyhet mir, Vatter, antwortet sein Gesell, ich habs wohl betrachtet, sie ist ein schöne Person, und hat beyde Augen. Da gabe dann der Heilige disem jungen Bruder einen starcken Verweiß, predigte ihm, wie nothwendig die

Einge-

Eingezogenheit seye, sich in der Unschuld zu erhalten, verschickt ihn in eine weit entlegene Einöde, allwo er Gelegenheit genug gefunden, sich auf die Abtödtung seiner selbsten zugewöhnen.

GOtt wolte endlich seinen Diener belohnen: er wurde kranck, und verstunde durch eine Offenbahrung, daß er zu dem anderen Leben beruffen werde. Der Patriarch suchte ihn heimb, und weilen er gesehen, daß er in seiner Cellen an allen Sachen ein Mangel hätte, liesse er ihn in das nächste Hauß tragen, so zu dem Closter gehörete. Der Heilige liesse es auß Gehorsamb geschehen, weilen er aber vermerckte, daß das End allbereit vorhanden, liesse er sich widerumb in sein Cellen tragen; allwo er ein seeliges End genommen, wie alle Gerechte, in Beyseyn aller seiner Geistlichen Kinder den 5. December, im Jahr Christi 431. seines Alters aber im 92. Sein Leib wurde beygelegt in Mitten seines Closters mit aufferbäulichem Kirchen-Gepräng, darbey sich vil Bischöff und unzahlbahr vil Mönch eingefunden. GOtt machte sein Grabstatt glorreich durch eine grosse Anzahl der Miracklen. Sein heiliger Leib ist nachmahlen nacher Venedig überbracht

berbracht worden, allwo er in grosser Verehrung gehalten wird.

Gebett.

WIr bitten dich, O HERR, durch die Vorbitt deß Heil. Abbts Sabas, bey deiner Göttlichen Majestät in Gnaden angesehen zu werden, damit wir durch selbige erhalten, was wir von unseren Verdiensten nicht hoffen können. Durch JEsum Christum unsern HErrn ꝛc.

Epistel Eccli. cap. 45.

ER ist GOtt und den Menschen lieb gewesen / und sein Gedächtnus ist im Seegen. Er hat ihn gleich den Heiligen geehrt / und groß gemacht/ daß ihn die Feind haben förchten müssen: er hat auch durch seine Wort die Ungeheure Wunder gestillet. Vor dem Angesicht der Königen hat er ihn höchlich geehrt / auch hat er ihm Befelch gegeben für sein Volck/ und hat ihm seine Herrlichkeit gezeiget. Durch sein Treu und Sanfftmüthigkeit hat er ihn heilig gemacht / und hat ihn auß allem Fleisch erwöhlet. Dann er hat ihn und seine Stimm erhöret/ hat ihn auch in die Wolcken geführet. Da hat er ihm gegenwärtig die Gebott gegeben/ und das Gesatz deß Lebens und der Zucht.

Jesus/ein Sohn Syrachs/da er mit grosser Ehrenbietigkeit lase das Gesatz und die Propheten / hat sich taug-

lich

lich gemacht ein Buch zu schreiben / dessen alle Gedancken und Wort von dem heiligen Geist hergeflossen. Dessentwegen hat es die Kirchen in die Zahl der anderen Bücher Göttlicher Schrifft gesetzt.

Anmerckungen.

„ GOTT der HERR hat seine „ Stimm erhöret, und hat ihn in die „ Wolcken geführet. Der Griechische Text sagt, er habe ihn in die Finstere geführt. Der Ecclesiasticus redet von dem Moyse, als ihne GOTT durch eine besondere Gnad auf den Gipffel deß Bergs geführet, ihne den Israeliten gleichsamb unsichtbar gemacht, und mit ihme in diser heiligen Einsambkeit und Geheimbnuß-vollen Finstere gesprochen. Nichts stellet meinem Beduncken nach, besser vor die Gnad deß Berufs in den Geistlichen Stand, als dise Stimm GOttes, welcher seinen Diener auf disen heiligen Berg beruffet. Wenig Gnaden seynd fürwahr höher zu schätzen, als dise deß Berufs zu dem Geistlichen Stand, und wenig seynd indessen, deren hohen Werth man weniger erkennet.

Wievil Verhindernussen findet man, so bald man diser Stimm GOttes folgen will? Und ist man so glücklich gewesen, in disen so heiligen Stand zu kommen, wie vil gibt es undanckbare Israeliten, welche nach Egypten zuruck dencken, und ein Verlangen tragen nach dem Land, auß welchem sie zu ihrem Heyl die Barmhertzigkeit Gottes durch wunderbarliche Weeg herauß geführt. Die Bekandtnus der Welt-Menschen ist eine gar nicht verdächtige Zeugnuß von der Glückseeligkeit deß Ordens-Stands: kein gescheider Mann, kein guter Christ wird zu finden seyn, der nicht gestehe, daß es ein grosses Glück seye. Indessen will ein junger Mensch der Welt den Korb geben, sich dises Glücks theilhafftig zu machen? liebster GOtt! was Beschwärnussen von Seyten der Elteren, und Freunden, wievil Verhindernussen muß man überwinden, absonderlich, wann die Person schöne Eygenschafften, und gute Mittel hat? Man ist allzeit bekümmeret, ob dise Entschliessung nicht auß Unbedacht- und Leichtsinnigkeit herrühre; man erforderet gantze Jahr, die Sach wohl zu überlegen, man hat niemahlen zu Genügen den Beruff geprüffet, man gibt seinen Willen ungern darein. Braucht es auch so vil, wann man

man in der Welt will bleiben? Was erdencket man aber nit für allerhand Ränck und List den geistlichen Beruff zu probiren, zu hindertreiben? Was für scheinbare, geschickte, außgesonnene Ursachen, denselben zu widerrathen? Wie vil Bittens, wie vil Weinens gebrauchet man nicht? Mit was abscheulichen greulichen Farben stellet man nit alles vor, was man in dem Geistlichen Stand außstehen muß? Man machet ungemein groß alle vorgeschutzte Beschwärlichkeiten; man schneidet auff, als wann alles darin verdrüßlich, abgeschmach, und unerträglich wäre. Die gewöhnliche Beschwärden, so sich in allen Ständen anderwerts befinden, werden allda vorgestellt, als neue Abentheuer, welche, der weltlichen Außsag nach, nur in disem Land gebohren werden. Es ist ein Land, wie sie sagen, welches ihre Innwohner auffreibet, und nichts, als Dornhecken, hervorbringet. Man will behaupten, daß das Joch deß HErrn, welches seinem Außspruch nach, ring und süß ist, in dem Ordens-Stand überauß bitter, und Centner schwär seye. Die Einsambkeit, in welcher man so unverfälschte und Hertz-vergnügende Süßigkeiten geniesset, wird von ihnen mit häßlichen Farben vorgemahlen,

mahlen: es ist ein Keichen, ein finsteres Loch, ein Sclaverey. Das Closter wird von den Welt-Kindern fast nicht anderst angesehen, als ein Freythoff der annoch lebendig eingegrabnen Personen. Die allerheiligiste Ubungen, der ordentliche Gottes-Dienst, die anderwerts so wenig bekandte Unschuld, die Pflichten der Gottseeligkeit, die Sicherheit und Ruhe deß Gewissens, alles dises wird von der Welt außgeruffen, als unleydentliche Gesatz, abgeschmache Verrichtungen, unmögliche Anordnungen. Durch dise entsetzliche Beschreibung und Vorstellung deß Geistlichen Ordens-Stand vermeynt, und sucht man abzuschröcken alle die jenige, die darzu einen Lust erzeigen. Aber was ist es endlich? Welche so übel darvon reden und gedencken, haben kein rechte Wissenschafft von disem Land, daß sie niemahlen erfahren; also kan man ihnen ihre Unwissenheit und närrische Forcht verzeyhen: aber eben jene Personen, so die Welt wohl erkennen, die so offt, und nicht unbillich wider ihre Ungerechtigkeiten, wider ihre Tyranney, und Falschheit schmähen, welche auß eigner leydiger Erfahrnuß nur gar zu wohl wissen die erschröckliche Gefahren, in welche sie gerathen seynd, wegen ihrer Seelen Heyl, welche

vil

vil hundertmahl bedauren, daß sie sich darinn verstrickt haben, und zur Stund deß Sterbens gern alles wolten, was sie in der Welt haben, hergeben, wann sie nur im Closter gewesen wären; schreiben sie auch alle dise Behutsambkeiten denen vor, so in der Welt bleiben wollen? Geben sie ihnen auch dise Einschläg? seynd sie auch so beredt, sie darvon abzuhalten? forderen sie auch von disen unschuldigen Schlacht-Opfferen gleiche Proben? Grosser GOtt! wie unverständig handlet man, wann man nur dem Menschlichen Gutgedunckten, nur der Sinnlichkeit, denen Anmuthungen folget!

Evangelium Matth. cap. 19.

IN der Zeit sprach Simon Petrus zu JEsu: sihe/ wir haben alles verlassen/ und seynd dir nachgefolget: Was wird uns darfür werden? JEsus aber sprach zu ihnen: Warlich sag ich euch/ daß/ die ihr mir nachgefolget/ in der Widergeburt/ wann deß Menschen Sohn auff dem Stul seiner Majestät sitzen wird/ auch ihr sitzen werdet auff zwölff Stülen/ und richten die zwölff Geschlechter Israel. Und ein jeglicher/ der sein Hauß verlasset/ oder Bruder/ oder Schwester/ oder Vatter/ oder Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/ oder Aecker umb meines Nahmens willen/ der wirds hundertfältig widerumb bekommen/ und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Wie leicht die Tugend seye/ in allerley Ständen und Aembteren.

I.

BEtrachte, daß von Seiten der Tugend sich nichts finde, welches mir die Gedancken machen solle, als konte ich die meinem Stand gemässe Vollkommenheit nicht erreichen. Die Tugend, in was Stand sie sich immer findet, und von was für einer Seiten man sie betrachten will, kombt allezeit annemlich und holdsælig vor, und ist es auch in der Sach selbst. Ihre Kennzeichen verfertigen ihr Lob: Die Sittsamkeit begleitet sie überall; die Auffrichtigkeit, die Redlichkeit, die Eingezogenheit, die Liebe, die Gerechtigkeit, alles, was in dem Christlichen und sittlichen Lebens-Wandel löblich und preyßwürdig sich blicken lasset, hilffet ihr rechtes Ebenbild außzumachen, und sie von allen anderen zu entscheyden. Wañ der Tugend eine auß disen Zügen und Strichen abgehet, so ist es kein rechtschaffene Tugend mehr. Was soll es aber für ein Beschwärnuß haben, redlich und auf-

aufrichtig zu handlen? sittsam, ehrlich, höfflich, liebreich sich aufzuführen? denen Pflichten, seines Stands nachzuleben? Wir wollen nur im Gegentheil betrachten, was Verdruß, Unwillen, und Unehr man überall erfahret, wann man nit als ein guter Christ, nit als ein Ehren-Mann lebet: was ist doch verächtlicher, in der That mehr verachtet, als ein frecher, außgelassener, sorgloser, und liederlicher Tropff? Aber die Tugend, will man sagen, ist gelegen auf einem hohen Berg. Ist nicht ohne; aber man steigt leicht hinauff; die Gnad bahnet uns den Weeg hierzu. Man muß etwas weniges außstehen, hinauf zu kommen; ist wahr; aber der Weeg ist nicht lang, und wann man endlich den Berg erreichet hat, was für ein lieblichen Lufft, was für eine Vergnügung, und innerliche Ruhe, was für eine Heitere und Helle geniesset man nicht darauff? O! wiewohl ist alle Bemühung angelegt, die man gehabt, und die Unköstен, die man gemacht hat! Wann man in seinem Stand nach der Richtschnur der Tugend leben will, hat man bey weitem nicht dises außzustehen, was man übertragen muß, wann man darinnen die Christliche Schuldigkeit wenig in obacht nimmet.

II.

II.

Bedencke, das heilig und vollkommen zu werden in dem Stand, wo uns GOtt gesetzt hat, mehr nicht erforderet werde, als in demselben seiner Christlichen Pflicht genau und eyffrig nachzuleben. Ist es dann so beschwerlich, seiner Schuldigkeit ein Genügen zu leisten, und darinn als ein ehrlicher Mañ sich zu verhalten. Ist es nicht verdrüßlicher, wann dises nicht geschickt? Was Entrüstung, was Aengstigkeit, was Beschämung, was Unlust entstehet darauß? Man kombt in einen bösen Rueff, und zwar umb ein nichtswertige Sach. Das nagende Gewissen kombt allzeit auf den Unlust, den man ihm selbst freywillig verursachet hat. Herentgegen was grosse Freud hat man, wann man lebt nach Gebühr seines Stands? Wer nur ein Ehr in dem Leib hat, ein wenig von der Gottsforcht, und gesunden Vernunfft, muß ja nothwendig erfahren die Süßigkeit eines guten Gewissens. Die Tugend dämmet die Anmuthungen, dise Tyrannen unsers Hertzens, und wie vil Guts und Vorträgliches folgt nicht auf disen Sig? da indessen die jenige, welche ihre Sclaven seynd, unter ihrem Joch bitterlich seufftzen. Vergebens bemühet man

sich

sich zu verstellen, das Innerliche zu verbergen, und ein gezwungne Frölichkeit an sich zu nemmen, welche nicht einen eintzigen Verdruß recht untertrucken kan. Dise Unruhe, dise Bekümmernussen, dises unlustige, gar nicht aufgeraumte Gemüth, so bey allen unvollkommnen lauen Christen zu finden, machen wider ihren Willen das gröste Lob denen Gottseeligen, und entdecken die heimliche Qualen, denen die freche, ruchlose Menschen unterworffen seynd; da indessen die andächtige und fromme Christen eines unveränderlichen Fridens, einer innerlichen Freud geniessen, welche keine Bitterkeit zulasset; und eines aufgeraumten, heiteren, frölichen Gemüths, welches alle einnimt, und auch beneydet wird von denen, die ihrem Exempel nit folgen. Ja ja, es kostet mehr schlim zu seyn, als heilig zu werden. Es mag nun die Welt, und ihr Anhang wider dise Warheit, welche ihr seltsamm vorkommet, schreyen und toben, wie sie will; die Erfahrnus macht zu schanden die falsche Einbildungen der Welt-Kindern.

Verleyhe, O HErr, durch deine Gnad, daß ich selbsten an mir dise erwünschte Prob möge haben. Ich bin gantz entschlossen, hinfüran nach der Vollkommenheit meines Stands zu trachten.

An-

Andächtiges Schuß-Gebett.

QUàm magna multitudo dulcedinis tuæ, quam abscondisti timentibus te! Ps. 30.

Grosser GOtt, mit was Uberfluß der Tröstungen erfüllest du nit die Seelen derjenigen, die dich lieben.

Beatus vir, qui timet Dominum. Ps. 111.

Glückseelig und aber glückseelig ist derjenige, der da GOtt förchtet, und seine Gebott haltet.

Andachts-Ubungen.

1. VOn allen teuflischen Listen ist vileicht kein gefährlicherer, oder aufs wenigist keiner, der ihm besser angehet, als der gemeine Wohn, den er in die Welt gebracht, und so gar in die Clöster, daß es entsetzlich vil koste heilig zu werden. Solte aber dise Meinung auch so wahr seyn, als sie falsch und irrig ist, solte man dann die Unkösten und Mühe erspahren, heilig zu werden, und die Tugend zu erlangen, welche uns nothwendig ist in dem Stand, dahin uns GOtt beruffen? Stehe auf guter Huth wider disen Irrwohn, welcher heut überhand genommen, und so vil verzagte Seelen abschröcket. Befleisse dich ernstlich die deinem Stand gebührende Tu-

Tugenden zu erlangen, alle dero Pflichten zu entrichten, versaume keine, und bemühe dich alle Tag, einen Fehler zu verbessern, mehr Andacht zu erwecken. Dise Übung kombt gar beschwärlich vor den jenigen, welche keinen grossen Eyffer haben umb ihr Seelen-Heyl: aber ist sie darumb einem jeden weniger nothwendig, der nicht will seine Seeligkeit in die Schantz schlagen?

2. Lasse dich nicht abschrecken auf die erste Beschwärnussen. Anfangs wird dise Beflissenheit, dises immerwährende Streitten, diser Gewalt, so man ihm selbst anthut, dises Obsigen dir unmöglich vorkommen. Aber widersprich dir selbst, gibe nicht nach; diser Eyffer deines Heyls ängstiget, und plaget Anfangs das Hertz, den Verstand, die Sinnlichkeit, die Anmuthungen; alles wird rebellisch: der Streitt dauret aber nicht lang, und die Früchten deß Sigs seynd ewig. Was Anfangs einem unlustig vorkombt, wird nachgehends gantz leicht und süß. Wann dein Entschliessung hertzhafft ist, und aufrichtig, werden alle deine Beschwärnussen alsobald verschwinden. Erneuere deinen Eyffer, deine genaue Beobachtung, dein Inbrunst, so wirst du noch heut sehen, wie

alle

alle dise Einbildungen sich verliehren, welche dir so Angst gemacht haben.

Der sechste Tag.

Der Heil. Nicolaus Bischoff.

DEr Heil. Bischoff von Myra in Lycien, so berühmt in der gantzen Welt durch den Glantz seiner Tugend, durch die Anzahl der Wunderwercken, durch das Vertrauen aller Völcker auf sein Vorbitt in der gantzen Kirch, ist an dises Tag-Liecht gekommen zu Patara, einer Statt in Lycia in dem kleineren Asien. Seine Elteren waren von grossen Reichthumen, aber noch grösserer Frommkeit. Sie hatten alle Hoffnung verlohren, Kinder zu erzeugen, da befande sich unversehen die Mutter geseegneten Leibs. Die Frucht war alsobald angesehen als ein Geschenck von dem Himmel, und ein Lohn deß reichlichen Allmosens der Elteren, welche man in dem Land nur die Vätter der Armen nennte. GOtt hat ihn schon von der Wiegen auf mit seinem Seegen so augenscheinlich begnädiget, daß man, der versicherten Außsag nach, ihne niemalen hat darzu bringen können, den Mittwoch und Freytag zu saugen, als wann er schon damahls

mahls angefangen hätte, dise zwey Täg in der Wochen nach dem Gebrauch der Orientalischen Kirch zu fasten. Sein Vetter Nicolaus Bischoff von Myra, welcher ihm seinen Nahmen gegeben, als er in die Kirch sich begeben, GOtt Danck zu sagen, daß er seinem Geschlecht einen Erben verlyhen, bekommet in währendem Gebett eine Offenbahrung, wie daß dises von GOtt gegebne Kind werde einstens ein heller Stern werden, so durch sein Krafft und Würckung die gantze Erden erleuchten werde.

So vil Vorbedeutungen der zukünftigen Heiligkeit deß jungen Nicolai haben seine fromme Elteren angetriben, ihre Sorgfältigkeit zu vermehren, damit er recht Christlich aufferzogen wurde. Der gute und gelehrsamme Verstand dises Kinds brauchte nicht vil Unterweisung. Sein Frommkeit kame, also zu reden, vor den Jahren, und vor der Vernunfft. Die gewöhnliche Kurtzweilen der Kinder wolten ihme nicht gefallen. Wann man ihn wolte auffmunteren, muste man ihn in die Kirchen tragen, oder zu dem Betten führen. Seine Gottseelige Anmuthung, seine Ehrenbietigkeit gegen heiligen Sachen, waren als ein Wunder-

zeichen angesehen in einem fünff-jährigen Kind.

Weilen er von einem scharpffen Verstand, und nichts Kindisches an ihm hatte, als das Alter, kame er bey Zeiten zu dem Studiren. Er nahme verwunderlich zu in denen Wissenschafften, wurde bald gelehrt, aber noch heiliger. Sein Sittsamkeit, sein Willigkeit, sein Eingezogenheit machte ihm ein solches Ansehen, daß er der gantzen Jugend, als ein Tugend-Meister vorgestellet worden. Alle verwunderten sich ab seinem ordentlichen Lebens-Wandel, ab seiner zarten Andacht, ab seiner Klugheit in seinem Alter, in welchem sonsten die lebhaffte Geister, und die Wollustbarkeiten, die frische ungezäumte Anmuthungen gemeiniglich den Meister spihlen. Er ware noch gar jung, da ihm seine Eltern gestorben: diser Verlurst gienge ihm zu Hertzen, benahme aber seiner Tugend nichts. Der Todtfall eines Vatters und einer Mutter, welche er inniglich liebte, und ihm grosses Gut hinderliessen, machte ihn nur andächtiger, stiller, und freygebiger. Als er einsmals erfahren, daß ein armer Edlmann in der Stadt an dem schon wäre, seine drey Töchter anderen Preyß zu geben, weilen er keine Mittel hatte, sie durch einen Heurath

rath anzubringen nach seinem Stand, nimbt Nicolaus einen Seckel voller Gold, wirfft ihne zu Abends spatt in aller Still durch ein Fenster in das Zimmer deß betrübten Vatters. Diser voll der Freuden und Verwunderung, ein so nahmhafftes Stuck Gelt zu finden, mit dem er sein ältiste Tochter konte außheurathen, verlobt sie alsobald an einen Herrn, in Hoffnung, der vorsichtige GOtt werde auch ihren Schwestern helffen. Er hat auch ihnen bald geholffen: dann eben an selbigem Abend hat unser Heilige ein gleiche Summa in das Zimmer geworffen, welche ihme gar wol bekommen ist, die andere Tochter auch außzusteuren. Diser also beglückte Vatter, so nicht zweifflete, daß, der ihm dise doppelte Freygebigkeit erwisen, auch gegen der jüngsten Tochter seine mildreiche Hand auffthun werde, ware begirig, seinen Gutthäter zu erkennen; stellet sich also an ein verborgnes Orth zum außspehen, und als unser Heilige bey finsterer Nacht das Allmosen widerumb hinein geworffen, lauffet er ihm nach, umbfanget ihn, und als er ihn erkennet, sagt er ihm tausendfältigen Danck umb so grosse Gutthat. Der Heilige, den es so fast verdrossen, als Wunder genommen, daß er also ertappet worden,

ersucht ihn innständig, die Sach in Geheim zu halten: der Edlmann sagte es ihm zu, aber hielte sein Versprechen nicht, den anderen Tag ist dise Freygebigkeit in der Stadt außkommen, und höchst angerühmt worden; der heilige Nicolaus aber, hatte ab diser Entdeckung gar keine Freud, sondern grosses Mißfallen.

Eine so hell-glantzende und außbündige Tugend taugte nicht für die Welt. Es ware auch unser Heilige schon entschlossen, selbige zu verlassen. GOTT hatte ihn erwählet, damit seine Kirchen auf das Herrlichiste zu zieren, und hat man offentlich ein grosses Wohlgefallen erzeiget, als man ihn gesehen hat den Geistlichen Stand antretten. Der Bischoff von Myra, welcher seine hohe Tugend und Wissenschafft erkennete, eylte mit ihm zu dem Priesterthumb. Sein Gottseeligkeit nahme zu mit der Würde, und weilen dise so reine Sitten und ein so Gottsförchtige Seel angetroffen, gabe sie seiner Tugend einen reinen Glantz, und seinem Eyffer ein neue Krafft.

Sein Vetter, welcher eine Wallfahrt nach dem heiligen Land vorgenommen, überliesse die Verwaltung seines Bistumbs unserem Heiligen. Er regierte es mit solcher Weißheit und Auffer-

bauung,

bauung, daß ein jeder wünschte, ihn einstens für einen Bischoff zu haben. Als sein Vetter nach seiner Zuruckkunfft dises Zeitliche bald gesegnet, machte sich unser Heilige, welcher nichts so starck besorgete, als die Bischöffliche Würde, auß dem Land, und nahme eine Reiß vor nacher Palæstinam. Kaum ware er in das Schiff gestigen, da sagte er dem Schiff-Herrn ein grausambes Wetter vor. Dises blibe nicht lang auß, und war so erschröcklich, daß alle glaubten, sie wären verlohren; Man ruffte den Heiligen an. Kaum hatte diser sich zu dem Gebett geschickt, so hörete das Ungewitter auf, und das Meer wurde still. Weilen diser Heilige solches Wunder zum öfteren in seinem Leben gewürcket, und man gleiche Hülff nach seinem Tod durch sein Vorbitt erfahren, als haben die Boots-Knecht ihne vor ihren Patron erwählet, und ruffen ihn in allen Ungewitteren an.

Nachdem er die heilige Orth besucht, verfügt er sich in eine Höle, wo man sagt, daß das Kind JEsus, die seeligiste Jungfrau und der heilige Joseph die Nacht zugebracht, als sie auß dem Judenland nacher Egypten geflohen. Er war entschlossen, darinn sein übriges Leben zuzu-

bringen, aber GOtt gab ihme zu verstehen, er solle wider nach Myra kehren. Sobald er allda angeländet, begab er sich in ein Closter, Willens seine übrige Täg allda in der Einsambkeit, Stille, Ubungen einer strengen Buß zuzubringen. Indessen weilen der Bischoff Joannes, welcher dem Vettern unsers Heiligen nachgefolget, mit Todt abgangen, versambleten sich die Bischöff deß Lands zu Myra, diser Kirchen einen Bischoff zu geben. Man kame auch nit übereins mit der Wahl, da hat einer von denen heiligen Männern diser Versammlung auß Eingebung deß Heil. Geists gesagt, GOtt wolle vor einen Bischoff zu Myra haben einen heiligen Priester, welcher den anderen Tag zu Morgens in die Kirchen kommen werde. Unser Heilige ware von GOtt außerkisen, dann ohne das geringste zu wissen von deme, was vorbeygangen, kame er in aller Fruhe in die Kirchen, dem Gebett abzuwarten. Man ware voll der Freuden, als man gesehen, Nicolaus der Priester seye es. Er bemühete sich vergebens, flüchtig zu werden; er wurde angehalten, und unter dem offentlichen Frolocken deß Volcks, und der Clerisey zu einem Bischoff geweyhet.

weyhet. Zu End der Weyhe, trunge sich ein Weibsbild durch das Volck, warffe sich zu seinen Füssen, und hielte vor ihm ein kleines Kind, welches in das Feur gefallen, und in den Flammen erstickt ware: der neue Bischoff machte das Zeichen deß Heil. Creutzes über das todte Kind, und erweckte es zu dem Leben in Gegenwart alles Volcks.

Als er nun sich auf den Bischöfflichen Stul erhoben sahe, beflisse er sich, seiner Pflicht auf das genauiste nachzukommen, und alle Tugenden eines heiligen Bischoffs in vollkomenem Grad zu erlangen; brachte fast gantze Nächt im Gebett für sich, und sein Volck vor dem Altar zu; er lase nie die Heil. Meß, daß nicht sein Angesicht gantz entzündet erschine von dem heiligen Feuer, welches in seinem Hertzen brinnte. Sein Eyffer nahme zu mit dem Alter, und sein Vätterliche Fürsorg erstreckte sich durchgehends über alle Angelegenheiten seines Volcks. Seine Einkünfften kamen nur den Armen zu. Man fande ihn nirgends, als in der Kirchen, oder in den Kerckeren, oder bey den Krancken in den Spitälleren? Weilen es ihm oblage das Brodt deß Worts GOttes un-

ter sein Volck außzuspenden, thate er dises mit solchem Frucht und Nutzen, daß in einem Jahr das gantze Bistumb ein anderes Außsehen bekommen. Seine Strengheiten vermehreten sich mit der Arbeit: er hatte von der Wiegen an zweymahlen in der Wochen gefastet, nachgehends hatte er den dritten Tag in der Jugend darzu genommen; da er Bischoff worden, fastete er alle Tag.

Kayser Licinius, so die Verfolgung Diocletiani widerumb erneueret, hatte Beambte nacher Myra geschickt, die Abgötterey allda abermahlen einzuführen. Der heilige Nicolaus erzeigte damahlen, daß ein Heiliger niemahlen sich starckmüthiger sehen lasse, als wann es umb den Glauben zu thun ist. Sein Eyffer blickte hervor in allen Anligenheiten seines Volcks, und die Begierd zur Marter machte, daß er alle Betrohungen der Heydnischen Beambten für nichts geachtet. Endlich jagte man ihn in das Elend, mit Ketten beladen für JEsum Christum, allwo er vil Ungemach erlitten, und alle Tag mit Brüglen geschlagen worden: kame aber gantz glorreich zuruck, nachdem Licinius von dem grossen Constantino erschlagen worden, und geschahen sehr nahmhaffte Bekehrun-

rungen, und grosse Wunderding auf seiner Reiß.

Er bezeigte nicht minderen Eyffer wider die Arianer, als wider die Abgötterer. Fande sich ein bey der ersten Kirchen-Versammlung zu Nicæa, und wurde allda angesehen, als einer der tapferisten Bekenneren JEsu Christi, und vornehmsten Vorsteheren der Kirchen. Die Anzahl der Miracien, welche GOtt gewürcket hat auf sein Vorbitt, ist fast unglaublich, und ist er desthalben billich der Wundermann seiner Zeiten benamset worden. Der H. Bonaventura versichert, er habe zu Myra 2. junge Schuhler von Todten erweckt, welche umbgebracht waren. Eben dises Miracl hat er auch gewürckt an drey kleinen Kinderen, welche man grausam erwürget, und ihre Leiber in einen Zuber geworffen hatte, welches die Mahler andeuten wollen, wann sie ihn vorstellen mit drey kleinen Kinderen an der Seiten. Man hat gesehen, währender einer Hungers-Noth die kleine Stücklein Brod sich in seinen Händen vermehren, und darmit eine unbeschreibliche Menge deß Volcks ersättigen.

Die Gutthätigkeit gegen allen Betrangten ware ihm jederzeit angebohren. Einstens da er sich bey dem Statt-Thor

mit

mit drey Feld-Obersten befande, kommt ihme Bericht, man werde gleich drey unschuldige Burger hinrichten. Er laufft alsobald der Richtstatt zu, findet dise drey elende Tropffen schon darauf mit verbundenen Augen, und der Hencker ware fertig, ihnen die Köpff abzuschlagen. Er reisset ihm das Schwerd auß der Hand mit einer solchen Kühnheit, welche alleinig von der Heiligkeit herkommen konte; gibt dem Richter zu verstehen, er wisse gantz wol die Unschuld diser armseeligen Schlacht-Opfferen seines Geitzes, und Aussaugung; trohet ihm beynebens, dem Kayser die Sach zu berichten, und stellet dise drey Menschen auf freyen Fuß. Dise Feld-Oberste, welche alles mit Augen gesehen, was da vorbey gangen, waren kaum zu Constantinopel angelangt, da wurden sie unschuldiger Weiß verklagt, als hätten sie zusammen geschworen, und etwas angesponnen wider die Regierung; wurden auch zu dem Tod verdammt, als beschuldigte der beleydigten Majestät. In einer so augenscheinlichen Gefahr erinneren sie sich dessen, was sie zu Myra gesehen, ruffen den Heiligen, wiewolen weit entfernet, an, und setzen nächst GOtt ihr gantzes Vertrauen auf disen Heiligen. Eben da sie im Gebett begriffen waren, in der Nacht,

Nacht, welche die letzte hatte seyn sollen, erscheinet der H. Nicolaus in dem Schlaf dem Constantino, und trohet ihme mit dem gerechten Zorn GOttes, wofern er nicht das Urtheil, so er gefällt hatte wider dise drey unschuldige Feld-Obriste, wider ruffen wurde; und zu gleicher Zeit erschine er auch Ablavio seinem obristen Hof-Meister mit gleicher Antrohung.

Den anderen Tag in aller Früh lasset der Kayser die drey Obriste in seinen Pallast kommen, erzehlet ihnen die Erscheinung, und spricht sie loß von der vorgewendten Beschuldigung.

Fast zu gleicher Zeit, als die Schiffleuth sich in gröster Gefahr gesehen in einem groben Wetter, rufften sie umb Hülff den Heiligen an; er erscheinet ihnen sichtbarlich in dem Schiff, ergreifft das Steur-Ruder, und führet sie glücklich an den Port zu Myra. So vil Wunder-Ding machten den Nahmen deß Heiligen berühmt in der gantzen Welt, allwo der allgemeine Ruff schon seine Heiligkeit bekannt gemacht hatte. Endlich wolte GOtt der HErr sein Tugend und Mühwaltung belohnen, machte ihm zu wissen den Tag und die Stund seines Hinscheydens. Dise Offenbahrung erfreute ihn höchstens: nachdem er sich dañ von seinem

Volck

Volck beurlaubet zu End seiner Heil. Meß, begab er sich in das Closter von Sion, allwo er nach einer kurtzen Kranckheit die letste HH. Sacrament empfangen, und seinen Geist GOtt aufgegeben, umbgeben mit den heiligen Englen, welche in seinem Zimmer sichtbarlich erschinen seynd. Diser kostbare Todt hat sich zugetragen den 6. December umb das Jahr Christi 327. Man weißt das letste Jahr seines Alters nicht. Er ist beygeleget worden in der Closter-Kirch in einem Marmelsteinenen Grab, von dannen ein wunderthätiger Safft herauß fliesset, worvon allerhand Kranckheiten geheylet werden.

Der Kayser Justinianus erbauete ihm zu Ehren eine prächtige Kirch, welche Basilius nachmahlen herrlich erneuert hat. Im Jahr 1087. als die Türcken gantz Lycien verherget, ist der heilige Leib nacher Bary in Apulien überbracht worden; allwo er mit gröster Verehrung in einer sehr prächtigen Kirchen aufbehalten, und seine Begräbnuß alle Tag glorreicher wird, durch ein unglaubliche Anzahl der Wunderwercken, so täglich allda geschehen.

Gebett.

O GOtt, welcher du den seeligen Bischof Nicolaum mit unzahlbar vilen Wun-

Wunderwercken geehret hast, verleyhe, daß wir durch seine Verdienst und Vorbitt von dem höllischen Feur erlediget werden. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli zu den Heb. cap. 13.

LIebste Brüder: Gedencket an eure Vorsteher / die euch das Wort GOttes geprediget haben: sehet an den Außgang ihres Wandels / und folget ihrem Glauben. JEsus Christus / gestern und heut / und er ist auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht verführen durch manicherley und frembde Lehren. Dann das Beste ist / das Hertz mit der Gnad stärcken / und nicht mit Speisen / welche nicht genutzet haben / denen die darinn gewandlet seynd. Wir haben einen Altar / darvon nicht Macht haben zu essen die dem Tabernackel dienen. Dann welcher Thier Blut getragen wird durch den Hohen-Priester in das Heilige für die Sünd / derselben Leiber werden verbrennt ausser dem Heerläger. Darumb auch JEsus / auff daß er heiligte das Volck / durch sein eigen Blut / hat er gelitten ausser dem Thor. So laßt uns nun zu ihm hinauß gehen ausser deß Läger / und sein Schmach tragen. Dann wir haben hier kein bleibende Statt / sondern wir suchen die zukünfftige. So lasset uns GOtt opffern durch ihn allzeit das Opffer deß Lobs / das ist / die Frucht der Lefftzen deren / die seinen Nahmen bekennen und preysen. Der Wolthat aber / und deß Mitleydens vergesset nicht. Dann

mit

mit solchen Opffern verdienet man GOtt. Seyd gehorsam eueren Vorstehern / und seyt ihnen gehorsam und unterthan / dann sie wachen / als die da Rechenschafft geben müssen für euere Seelen.

In disem 13. Capitel deß Send-Schreibens an die bekehrte Juden / welche in der gantzen Welt zerstreut waren / ermahnet der Apostel alle Glaubige zur Liebe / zur Freygebigkeit gegen denen Frembdlingen / zur Ehrbarkeit / und zur Uebung anderer Tugenden / absonderlich aber den Aposteln nachzufolgen / und sich zu hüten von frembden seltsammen Lehren und Neuerungen.

Anmerckungen.

„ Was JEsus Christus gestern ge-
„ wesen, ist er annoch heut, und wird es
„ verbleiben zu allen Zeiten. O wie vil Menschen macht zu Schanden dise Lehr! was für Gottseelige Gedancken hatte man nicht damahls, da man der Andacht ergeben, gantz eyffrig, und unschuldig ware? was für einen Grausen hatte man nicht ab der Sünd, was für ein Reinigkeit in seinen Sitten? wie ordentlich und vollkommen

men lebte man nicht in den ersten Jahren seines geistlichen Stands, oder in jenen, welche nach unserer Bekehrung gefolgt, und so Gottseelig uns vorkommen? Damahls völlig eingenommen von denen Haupt-Warheiten unserer Religion, und erleuchtet von den Erkanntnussen eines lebhafften Glaubens, sahen wir JEsum Christum an, als unseren eintzigen liebsten Schatz, als den eintzigen HErrn, welchen wir zu bedienen hatten, und in dessen Gunst und Gnad wir all unser Glückseeligkeit setzten. Sein Wort war damahls unser Gesatz, und sein Evangelium die Richtschnur unseres Wandels. Wir kunten damahls nicht begreiffen, wie ein zeitliche Sach uns könne mehr angelegen seyn, als das Geschäfft unseres Heyls, und wie ein verständiger Mensch dasselbe nicht für das wichtigiste, vornehmste, und eintzige auß allen halte. Wie gieng es uns zu Hertzen, wann wir uns erinnerten deß bitteren Leydens und Sterbens JEsu Christi für uns arme Sünder? das Geheimnuß der Menschwerdung, der Erlösung, deß zarten Fronleichnams, alles ware beweglich, alles verwise uns unser schlechte Erkanntlichkeit, alles jagte uns ein heylsame Forcht GOttes ein. Wie Christlich in unserer völligen Auffühung, wie ehr-

reu-

renbietig verhielten wir uns nicht in der Kirch? mit was heiligem Schauder fanden wir uns ein bey dem heiligen Meß-Opffer? Mit was für einem Hunger nach der Gerechtigkeit giengen wir zu den heiligen Sacramenten? Wie förchteten wir uns vor denen Urtheilen GOttes? Was für ein zartes und hertzliches Vertrauen hatten wir nicht auf die Verdienst Christi? Was für ein Begird unseres Heyls, was Innbrunst, was Eyfer? Als frembd auf der Erden, übertragten wir mit Gedult die Bitterkeit und Betrangnuß unseres Elends: das blosse Ansehen deß gecreutzigten JEsu versüssete uns alle Bitterkeit. Als Erben GOttes selbst, Mit-Erben aber JEsu Christi, was für eine Freud hatten wir nicht, einen Antheil zu haben an seinem Leyden in vergwißter Hoffnung, auch seiner Glory theilhafftig zu werden? Dises ist, was die Gnad JEsu Christi in uns würckete in disen unschuldigen eyfferigen Jahren, zu der Zeit, da wir gestehen, daß wir gute Christen gewesen, daß wir vernünfftig gehandlet. Woher ist dann entstanden jene abscheuliche Veränderung der Sitten, deß Wandels, der Meynungen? Was JEsus Christus gestern gewesen, ist er annoch heut, und wird es zu allen Zeiten verbleiben. Wo kommt

es

es dann her, daß wir heut nicht mehr seynd, wie wir gestern gewesen gegen JEsu Christo und seiner Lehr? Unser Glauben ist eben so unveränderlich, als dessen Urheber: eben dise Warheiten bestehen noch, und werden verbleiben biß in alle Ewigkeit, sie werden niemahlen veralten, noch geschwächt werden. Ware man gescheyd, da man lebte nach dem Geist JEsu Christi, und nach denen Grund-Reglen deß Christenthumbs? Ist man anheut gescheyd, seither man andere Dienst angenommen? Der vorige Herr hat sich nicht geänderet, er ist der Alte, der er gewesen, und wird es ewiglich verbleiben; gleiche Ober-Herrlichkeit, gleicher Gewalt, gleiche Güte, gleiche Barmhertzigkeit. Was hat uns dann auß seinem Dienst vertriben? Haben wir einen besseren HErrn gefunden? Diser HErr ist unser GOtt, diser GOtt ist unser Erlöser, und wird unser Richter seyn. Wir kommen allezeit näher zu seinem strengen Gericht-Stuhl; wir seynd nicht weit von dem Todt. Wird es uns recht seyn in der letzten Stund, daß wir auß seinem Dienst gangen? Wird es uns alsdann freuen, daß wir andere Dienst genommen, da doch kein anderer über uns herrschen wird, als er die gantze Ewigkeit

hindurch, welche die spathe und vergebliche Bemühung und Verzweifflung so unglückseelig und betrübt machen wird?

Evangelium Matth. c. 25.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern diese Gleichnus: ein gewisser Mensch/der über Feld zoge / rieff seinen Knechten / und übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünff Centner / und dem andern zween / dem dritten aber einen: einem jeglichen nach seinem eyguen Vermögen / und zoge alsobald hinweg. Da gienge der hin/der die fünff Centner empfangen hatte / und handlete mit den selben/und gewanne andere fünff Centner. Deß gleichen auch/der die zween Centner empfangen hatte / gewanne darmit zwey andere. Der aber einen empfangen hatte/der gieng hin/und machte eine Grub in die Erden/und verbarg das Gelt seines Herrn. Über ein lange Zeit aber hernach kam der Herr dieser Knechten / und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu/der die fünff Centner empfangen hatte/und brachte fünff andere Centner dahin / und sprach: Herr! du hast mir fünff Centner übergeben; sihe/ ich hab darüber fünff andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey / du frommer und getreuer Knecht / dieweil du über wenig getreu gewesen bist/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn. Da tratt auch herzu/der die zwey Centner empfangen hatte/und sprach: Herr/ du hast mir zwey Centner übergeben: sihe/ ich hab damit zwey andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey/ du frommer und getreuer Knecht/ dieweil du über wenig treu gewesen / so will ich dich über

über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung.

Daß kein Stand seye/auß welchem es schwärer falle / sich herauß zu winden/ als der Stand der Lauigkeit.

I.

BEdencke, daß der Stand der Lauigkeit nicht allein sehr gefährlich, und nachtheilig seye der Seeligkeit, sondern, welches mehr zu besorgen ist, fast kein Mittel zulasset. Wann man einmahl in disen Stand gerathen, so ist es schier unmöglich, sich herauß zu schwingen. Will man auß einer Gefahr entrinnen, muß man vor erkennen, daß man in der Gefahr sich befinde; und dises ist eben, was ein kaltsinnige Seel nicht erkennet. Wann ein Sünder in einem sehr liederlichen ärgerlichen Leben versenckt ist, so ist es nicht so schwär die Gefahr zu erkennen, in welcher er sich befindet. Ein laue Seel erkennet niemahlen, daß sie so lau seye. Man kan mit Warheit sagen, daß, wann man sein Lauigkeit erkennet, so fangt man an

sich auß derselben loß zu machen. Man erkennet fast nicht, als in dem Eyffer, den armseeligen Stand eines kaltsinnigen Wandels. Und dises ist, was so schwär macht die Widerkehrung einer trägen Seel zu dem vorigen Eyffer; dann wie wird man ihr zu erkennen geben, daß sie sich in disem elenden Stand befinde, indeme die Verblendung die erste Frucht oder Würckung ist der Lauigkeit? gleichwie sie nach und nach in disen Stand kommet, also macht sie sich gantz unvermerckt gemein mit der Sünd. Sie gewöhnet sich an ihre Mängel, und endlich hat sie ein Gefallen daran. Die Gewonheit unterdruckt, ja kombt vor, und verhinderet alles Nachsinnen, und stillet alles Nagen des Gewissens. In disem Stand lasset sich ein solche Seel nicht schröcken, nicht bewegen, und sorget sich vor nichts. Man findet nichts, darob man sich stossen soll; man gerathet in die Lauigkeit ohne zu unterlassen seine geistliche Ubungen; man verrichtet sie, aber kaltsinnig: und dise so unvollkommner und träger Weiß verrichtete geistliche Ubungen dienen zu nichts, als das Gemüth aufzuhalten, und einzuschläfferen in disem ihrem leydigen Stand. Gott seibsten, welcher so vil Getöß macht, den Sünder aufzuwecken, scheinet, als halte

er

er sich still, und verhindere den Lermen, welcher eine stinck-faule Seel könte aufwecken, und ermunteren. Heylsamme Erinnerungen eines Beicht-Vatters, starcke Predigen, und Lesungen der Bücher, widerwärtige Zufäll, welche sonsten den grösten Sünderen die Augen eröffnen, verfangen nichts bey einer schläffrigen unvollkommnen Seel. Wie konte sie an Hilffs-Mittel gedencken, so lang sie nicht glaubt, daß ihr etwas fehle? Die Unempfindlichkeit kombt nach der Verblendung, und nach einer langwirigen Unempfindlichkeit folgt allezeit die Verhartung. Konte wol ein mehr bedaurlicher Stand gefunden werden? Ist die Verdamnuß noch weit von disem leydigen Stand?

II.

Bedencke, daß auß allen Kranckheiten der Seel fast keine unheylsammer seye, als die Lauigkeit. Die HH. Sacrament, die Betrachtungen, die Anmerckungen, die Exempl, seynd vortreffliche Mittel vor die geistliche Zuständ. Seynd aber dise Mittel auch kräfftig für eine kaltsinnige unvollkommne Seel? Man beichtet in disem Stand, man gehet zur heili-

gen Communion, eben wie vor in dem Stand deß Eyffers, und eben so offt, als eine der Vollkommenheit beflissene Seel. Was ist aber für ein Nutzen darbey? Man beichtet ohne rechte Reu und Leyd, ohne ernstlichen Vorsatz das Leben zu bessern; man weißt schier nicht, was man beichten soll, so blind ist man. Eine lautere Gewonheit, ein Beicht-Formul, welche das Alte allezeit widerholet, bringt gleiche Würckung, nemblich ein Vermehrung der Schlaffsucht und Unempfindlichkeit, ein beständige Trägheit, ein unglückseelige Verblendung, welche den Gewissens-Wurm stillet, alles in die Ruhe setzet, alle Versicherung gibet, als wann nichts zu beförchten wäre. Man kombt von dem Beichtstuhl nit umb ein Haar besser herauß, als man hineingangen; man fallet bald darauf in die vorige Sünden, die man gebeichtet. Sie seynd als wie jene schwache krafftlose Mittel, welche man den Krancken gibt, so ein langes verzehrendes Fieber haben; sie taugen zu nichts, als die Einbildung deß Krancken zu geschweigen, und ihn zu befridigen; er lebt darum nit umb ein Tag länger. Liebster GOTT! wie gemein ist dise Kranckheit der Trägheit und Lauigkeit unter denen Persohnen, welche doch vor geistlich und andächtig

wollen

wollen angesehen werden, ja sich auch umb die Vollkommenheit ihres Nächsten annemmen, als die Prediger, Beicht-Vätter, Oberen, welche die mindiste Fehler an anderen so wol wissen zu straffen? Wie ist es zu förchten, daß nicht ihr Eyffer für das Seelen-Heyl anderer Menschen sich gantz erschöpffe, und sie selbsten in die Lauigkeit fallen, wann sie ihre eygne Unvollkommenheiten zu besseren verabsaumen.

Liebster GOtt! was wird alles dises einer lauen Seel helffen, wann du nicht durch ein Mirackel deiner Barmhertzigkeit sie zum wenigisten erleuchtest, damit sie ihr Unglück erkenne? Würcke zum wenigisten mir zu lieb dises Wunder, und lasse nicht zu, daß so heylsamme Uberlegungen bey mir ohne Frucht abgehen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

INclina cor meum in testimonia tua, & non in avaritiam. Ps. 118.

Entzünde mein Hertz, O HErr, mit der Liebe deines heiligen Gesatzes, und verschaffe, daß ich dir vollkommner und eyfferiger diene.

Ure renes meos, & cor meum, Domine! Psal. 25.

Entzünde mein Hertz, O HErr! mit einem heiligen Eyffer in deinem Dienst.

Andachts-Ubung.

1. Es mag dein Lebens-Wandel ordentlich eingericht seyn, dein Stand heilig, in welchem du lebest, du selbst embsig in den geistlichen Ubungen, so förchte doch die Lauigkeit. Sie ist ein allgemeine Kranckheit: unterlasse nichts dich darvon zu bewahren. Die kaltsinnige Seelen allein besorgen sich nichts von der Lauigkeit. Damit du nicht darein fallest, nimme in acht folgende Uebungen: 1. Seye gantz genau in allen Gottseeligen Ubungen. 2. Vergnüge dich nicht mit dem, daß du sie niemahlen verabsaumest, sondern befleisse dich, selbige allezeit an einem gewissen Tag, und zu einer gewissen Stund zu verrichten. 3. Verrichte allzeit ein jede, als wann es schon das letste mahl wäre in deinem Leben. 4. Absonderlich lasse dir dises gesagt seyn in der H. Beicht und Communion. Dise Ubung ist vortrefflich. 5. Solltest du auch einen geringen Fehler darinn begangen haben, so gibe dir selbst eine Buß auf noch selbigen Tag. 6. Begehre von GOtt alle Tag

den Eyffer, und diene unserem HErrn niemahlen auf eine schläfferige und sorglose Weiß.

2. Mache, daß alle vornehmste Fest-Täg dir zu einer Erneuerung deß Eyffers bekommen: begehe sie mit frischer Andacht; fange an von dem Fest der unbefleckten Empfängnuß, welches bald kommet. Klage dich an in der Beicht von der Lauigkeit, mit welcher du GOtt dienest. Hüte dich absonderlich von den freywilligen Zerstreuungen, absonderlich in deinem mündlichen Gebett. Unterlasse niemahl die Ehrenbietigkeit, welche du haben sollest in dem Betten. Hüte dich von jenen unanständigen und ungebührlichen Leibsstellungen, welche zu deiner eignen Kommlichkeit die eygne Lieb und Trägheit erfindet. Halte ein wachtsammes Aug vornehmlich über deine Sinn, und verschone ihnen nicht mit der Abtödtung: die eygne Lieb, und gar zu grosse Außgelassenheit seynd die Brunnquellen der Lauigkeit. Trage allzeit das gröste Abscheuhen vor diser geistlichen Kranckheit, von welcher man schier niemahlen ledig wird.

Der sibende Tag.

Der H. Ambrosius/ Bischoff und Kirchenlehrer.

DEr Heil. Ambrosius einer auß den vornehmsten Kirchen = Lehreren war ein Sohn Ambrosij, deß Obristen Landrichters in Gallien, welche Würde dazumahl in dem Reich unter den Ersten gewesen, nach der Kayserlichen: kame auf die Welt im Jahr 340. in jener Statt in Gallien, in welcher dazumahl sein Vatter wohnete; es mag nun zu Arles, zu Trier, oder zu Lyon gewesen seyn. Bey seiner Geburt hat sich eine gewisse Vorbedeutung seiner zukünfftigen Wohlredenheit ereignet; dann als er noch in der Wiegen lage, so kame ein Immen-Schwarm in das Zimmer, fliegte umb ihn herumb, ja die Immen schinen, in sein Mund hinein, und widerumb herauß zu gehen. Man lauffte zu, sie abzutreiben; aber der Vatter, so gegenwärtig, und nicht zweiffelte, es seye ein Geheimnuß darinn verborgen, liesse es nicht zu, und wolte erfahren, was es für einen Außgang mit diser seltsamen Begebenheit nem-

nemmen werde. Nach wenigem machte sich der Schwarm widerumb zu dem Fenster hinauß, erhobe sich so hoch in den Lufft, daß man ihn nicht mehr gesehen: da sagte der Vatter, es werde einstens etwas grosses auß seinem Sohn werden, wann ihm GOTT das Leben fristen solte. Er wurde mit allem Fleiß erzogen, und seine Aufferziehung ware gantz gleichförmig der Gottseeligkeit seiner Elteren, und seinem Adelichen Herkommen. Er hatte das Glück eine Mutter zu haben, welche in der Welt höher angesehen ware wegen ihrer außbündiden Tugend, als wegen ihres vornehmen Stands. Unter 3. Kinderen, welche älter, als er, ware die Heil. Marcellina sein Schwester, der Heil. Satyrus sein Bruder, er aber der allerjüngste, übertraffe sie doch in Verdiensten, und Heiligkeit.

Ambrosius blibe in Gallien, biß sein Vatter gestorben, nachgehends kame er mit seiner Mutter nacher Rom, nicht älter, als 4. oder 5. Jahr. Als er einstens in Obacht nahme, wie sein Mutter und sein Schwester dem Bischoff allda, so glaublich der heilige Pabst Julius gewesen, die Hand küssete, reichte er ihnen auch sein Hand dar, selbige zu küssen,

sen, Schertzweiß sagend, er wurde auch einsmahls Bischoff werden. Mit der Zeit hat man wahrgenommen, daß der Heil. Geist schon damahls in ihm geredt habe. Der Heil. Ambrosius liesse gleich einen so lebhafften, munteren, und scharpffsinnigen Geist über sein Alter blicken, daß man ihn bald zu Ergreiffung der freyen Künsten beförderet hat: Er hat in kurtzer Zeit die Sprachen, und die Wissenschafften, absonderlich aber die Wohlredenheit ergriffen, auf welcher sich damahlen der junge Adel meistens begeben, damit er konte zu hohen Ehren-Aembteren gelangen. Sein Schwester Marcellina hatte das Gelübd der Keuschheit abgelegt, und den Weyhel empfangen von der Hand deß Pabst Liborij. Ambrosius war ab disem inheimischen Beyspihl sehr bewegt; begab sich neben dem Studieren auf die Frommkeit, und wurde ein außgemachter, tapfferer junger Herr, als einer in Rom zu finden: machte Bekandtschafft mit Anicio Probo, dem Stadt-Ober-Richter, und führte die Rechts-Händel einige Zeit vor seinem Gericht so glücklich, so nahmhafft, daß Probus ihne vor seinen Beysitzer auffgenommen, und bald hernach vorgestelet

let hat, als einen Verwalter von Aemilien, und Ligurien, nehmlich, von dem gantzen Land, welches heutiges Tags unter dem Namen deß Meyländischen, Genuesischen, Piemontesischen, Parmesanischen, Bolognesischen, Modenesischen, und der Romanien, bekandt ist.

Nachdem der Kayser Valentianus dise Wahl bestättiget hat, und ihme darzu die Ehren-Zeichen deß Bürgermeister-Ambts gegeben, sagte Probus zu Ambrosio, da er nach seiner Verwaltung abreisete: gehet hin, verhaltet euch nicht als einen Richter, sondern als einen Bischoff; wolte ihm zu verstehen geben, daß ein solches Oberhaupt müsse ein Vatter seyn der Untergebnen durch seine Freundlichkeit und Sittsamkeit.

Ambrosius hatte hierin kein Beschwärnuß, dann dise Tugenden waren ihm schon angebohren: er führete sich so weißlich auf, und wuste alle Hertzen dermassen zu gewinnen, daß man auch seinen blossen Nahmen in Ehren gehabt. Er ware kaum 2. Jahr zu Meyland, so starbe im Jahr 374. der Bischoff Auxentius, ein Arianischer Bischoff, welchen der Kayser Constantius in die Kirchen zu einem Vorsteher eingetrungen. Es

erhu-

erhube sich ein grosser Streitt zwischen den Arianischen und Catholischen diser Stadt über die Wahl seines Nachfolgers: ein jede Parthey wolte auf den Bischöfflichen Stul einen ihres Glaubens erheben. Ambrosius vermeynte, als Kayserlicher Verwalter, es lige ihm ob in die Kirchen zu gehen, die Unruhe zu stillen: gienge hinein, sprache dem Volck, auß Gelegenheit diser Wahl, mit einer unglaublichen Beredsamkeit zu, die Gemüther zu besänfftigen. Kaum hat er zu reden auffgehört, schrye ein Kind mitten in der Kirchen auf: Ambrosius Bischoff. Dises Geschrey wurde als ein Stimm vom Himmel auffgenommen; daß gantze Volck widerholete zu dreymalen mit Frolocken und Jubel-Geschrey: Ambrosius, unser Bischoff. Was noch verwunderlicher ist, so seynd alle Gemüther in disem Stuck gleichsam Miraculoser Weiß, von was Glauben sie immer waren, übereinskommen, und haben ihn einhelliglich begehret, wiewohlen er in einem weltlichen Stand und Ambt begriffen, und noch nicht getauffet ware. Ein jeder erkennete die Stimm, und Willen GOttes in diser Ubereinstimmung. Ambrosius allein wolte nicht ja darzu sagen, sondern wehrete sich darwider mit unbe-

unbegreifflichem Eyffer, und Wohlredenheit. Nachdem alles Dargegensprechen, alles Bitten, und Weinen nichts verfangen wolte, entflohe er, und verbarge sich: aber GOTT, welcher ihn ausserkohren hatte zu einem hell-glantzenden Liecht seiner Kirchen, und Tugend-Spiegel der heiligisten Bischöffen, liesse zu, daß, als er Mitten in der Nacht zur Stadt sich hinauß gemacht, nacher Pavia zu entfliehen, und schon geglaubt, er habe ein gutes Stuck Weegs hinder sich gelassen, er in der Frühe sich vor dem Thor vor Meyland befunden. Er suchte zwar sich zu verbergen auf dem Land, auf einem Mayr-Hof seines guten Freunds; aber eben von disem wurde er verrathen. Er wendete ferners alle erdenckliche Mittel und Griffel an, dise Wahl umbzustossen, stellte sich auch gantz ernsthafft und streng; wolte über das anderen den Wohn machen, als hätte er keine gute Sitten an sich; man erkennte aber seinen Argliſt, und liesse ihm nichts auß der Sach gehen. Es wurde gleich dem Kayser Valentiniano ein vollkommener Bericht von allem dem, was vorbey gangen, zugeschickt: Diser Herr, so sich dazumahl zu Tryer aufhielte, erfreuete sich, daß

man

man von ihm zu einem Bischoff begehre, welchen er, als seinen Verwalter geschickt hatte, und befahle alsobald Italico, seinem Stadthalter in Italien, auf alle Weiß zu verschaffen, damit Ambrosius bald möchte geweyhet werden. Weilen er dann nicht mehr zweifflen konte, dises seye der Willen GOttes, so liesse er sich von einem Catholischen Bischoff tauffen, den er außtrucklich darumb ersucht, nachgehends empfienge er alle heilige Weyhen, und wurde endlich mit allen darzugehörigen Ceremonien zu einem Bischoff geweyhet den 7. December im Jahr Christi 374. seines Alters im 35.

So bald der Heil. Ambrosius auf den Bischöfflichen Stul erhebt worden, schenckte er der Kirchen und den Armen alles Gold und Silber, so er hatte; seine Land-Güter aber verschaffte er der Kirchen völlig. Er setzte ihm selbst gleich drey absonderliche Gesatz, die er heilig hielte. Das erste ware, keinen Tag zu unterlassen, das heilige Meß-Opffer zu verrichten: das andere, alle Sonntag seinem Volck das Evangelium zu predigen: das dritte, nichts zu verabsaumen, welches dienen könte die wahre Religion in Flor zu bringen, und die Ketzerey auß-

außzureuten. Sein gantzes Studieren gienge auf die Glaubens-Sachen: einen Theil der Nacht, und so vil er Zeit unter Tags vor den Geschäfften übrig hatte, wendete er an in Betrachtung der heiligen Schrifft, und Lesung der heiligen Vätter. Die Schrifften deß grossen heiligen Basilij gefielen ihm sehr, er machte mit disem heiligen Lehrer grosse Gemeinschafft, und dise zwey vornehme Männer wechsleten immerdar Brieff miteinander. Er studierte vil, bettete aber noch mehr, und wiewohlen sein Verstand sehr scharpffsinnig, und sein Fleiß unermüdet, so ist man doch der Meynung, sein Wissenschafft seye von oben herab eingegossen worden: also haltet darvon die uralte gelehrte Welt: der Ursachen-halber mahlet man ihme zu ein Tauben, als ein Figur deß H. Geists, welcher ihme in das Ohr redet.

Neben einer so grossen Mühewaltung casteyete er seinen Leib mit beständigem Fasten, und verwunderlicher Mäßigkeit. An Sonntägen, und grossen Festägen allein asse er zu Mittags, die andere Täg nahme er zu Nachts ein geringe Labung; schlaffte gar wenig, die übrige Stunden ware er sehr beschäfftiget. Er hatte ein so zarte und innbrünstige Lieb zu JESU

Christo in dem hochheiligen Sacrament, daß er das Göttliche Meß-Opffer niemahlen ohne häuffigen Zäher verrichtete. Seine Schrifften geben seine Liebs-Neigung, und Zuversicht zur Mutter GOttes genugsam an Tag, und die Kirchen hat allezeit disen grossen Lehrer angesehen, als einen auß den eyffrigisten Dieneren der seeligisten Jungfrauen.

Es stunde nicht lang an, daß der H. Ambrosius zu erkennen gegeben, was die Kirchen zu erwarten hätte von seinem Eyffer, und Standhafftigkeit. Die Beambte deß Kayſers begunten etwas vorzunemmen wider die Gerechtsambe, und Verordnungen der Kirchen, er setzte sich tapffer darwider, beklagte sich freymüthig bey dem Kayſer Valentiniano, und verhinderte, daß nichts unterfangen worden wider die Gebühr. Als diser Regent im Jahr 375. das Zeitliche gesegnet, und die Regierung seinen 2. Söhnen hinderlassen, Gratiano, der 17. Jahr alt, und dem jüngeren Valentiniano, der nur 4. Jahr alt ware, hatte der Heil. Bischoff vor dise zwey junge Fürsten ein Vätterliche Obsorg, und sie ihrer Seits tragten alle gebührende Beobachtung vor ihne, als wären sie seine Kinder gewesen.

Unter-

Unterdessen unterliessen die Arianer, welche unter seinem Vorfahrer Auxentio so lange Zeit in der Meyländischen Kirchen die Oberhand gehabt, keine Gelegenheit, dem heiligen Bischoff in seiner Regierung allerhand Beschwärnussen in Weeg zu legen: aber der heilige Mann, unterstützet von dem hohen Ansehen und Gewalt deß Kaysers Gratiani, ware ihnen zu mächtig, und nöthigte sie, eintweders sich zu bekehren, oder wenigistens sich still zu halten.

Als er in seinen villfältigen Anredungen an sein Volck unter denen Mitel, die ein jeder hat in seinem Stand seelig zu werden, über alles hervorstriche die Vortrefflichkeit der Jungfrauschafft, und mit mehreren die Glückseeligkeit der Jungfrauen erwise, entstunden auß disen Predigen wunderbarliche Würckungen. Man sahe nacher Meyland kommen, die Mägdlein nit nur auß Italien, sondern so gar auß Africa ihre Jungfrauschafft GOtt zu verloben unter seiner Anleitung, und von der Hand deß Heil. Bischoffs den Weyhel zu empfangen. Er würckete so vil Gutes durch seine Predigen, daß die Mütter ihre Töchter einsperrten, auß Beysorg, sie möchten bey denselben erscheinen, welches ih-

me Anlaß gegeben zu sagen, daß, weilen seine Ermahnungen, welche er zu Mayland hielte, so grossen Nutzen schafeten in entlegnen Länderen, indessen sein Volck sich unempfindlich darbey erzeigete, so vermeynte er Rathsam zu seyn, wann er anderstwo hingienge zu predigen, damit seine Mayländer bekehrt wurden. Die gute Würckung, so seine Predigen gehabt, vermögte ihn, sie in drey Bücher zusammen zu tragen, mit der Uberschrifft: De Virginibus, oder von den Jungfrauen. Er ware nur 3. Jahr Bischoff, da er dises Werck verfertiget; bald darauf gabe er ein anderes Buch herauß von den Wittfrauen mit einer darauf folgendē Abhandlung von der Jungfrauschafft, wider die jenige, welche ihme übel wolten außlegen, daß so vil Personen sich deß Heurathens bemüßiget.

Valens, Kayser in Orient, der sich für einen Schutz-Herrn der Arianischen Ketzerey, erkläret, und erzeigt hatte, hatte den Zorn GOttes über seinen Halß, und seine Länder gezogen. Die Gothen kamen mit einer erschröcklichen Kriegs-Macht ihn anzufallen: Kayser Gratianus, sein Enckel, so sich genöthiget befande, ihme zu helffen, wolte zuvor von dem Heil. Ambrosio ein Artzney haben wider das Gifft der Orientalischen

Irr-

Irthumben, welches dann dem Heiligen Anlaß gegeben, sein vortreffliches Buch zuschreiben von dem Glauben, so nachgehends von dem allgemeinen Kirchen-Rath von Epheso so hoch angerühmt worden. Im Jahr 379. da sein Bruder der H. Satyrus zu Mayland mit Todt abgangen, hat der Heil. Ambrosius seine Leich-Predig gehalten bey der Begräbnus, und darauf die Güter, so er ihm hinderlassen, unter die Arme außgetheilet. Zwey Jahr hernach beruffte er eine Kirchen-Versammlung nacher Aquileiam, allwo er zu schanden gemachet und verdammet Secundianum und Palladem, Arianische Priester, und Krafft eines Kayserlichen Befelchs zuwegen gebracht, daß den Ketzeren ins künfftig alle Versammlungen und Zusammenkunfften untersagt worden.

Als der Bischöffliche Stul zu Sirmio, einer Haupt-Statt in Pannonien, leer worden, hat sich unser Heilige dorthin verfüget umb zu verhinderen, daß nicht ein Arianischer Bischoff in Ansehen Justinæ der Arianischen Kayserin, darauf kame. Da er auf dem Bischöfflichen Stul sasse, hatte ein Arianische Fräule die Vermessenheit hinauf zu steigen, und den heiligen Mann bey seinen Kleyderen

zu reissen, damit sie ihn nöthigte herabzugehen. Der heilige vergnügte sich, ihr mit einer ernsthafften Stimm zu sagen, wiewohlen er sich unwürdig schätzte der Priesterlichen Würde, stehe es doch ihrem Geschlecht und Stand sehr übel an, einen Priester, wer er immer seye, anzugreiffen, solle sich also besorgen vor dem strengen Gericht GOttes. Wenig Stund hernach ist dise armseelige Person eines urplötzlichen Todts verblichen, und der Heil. Ambrosius hat sich den anderen Tag bey ihrer Leich-Begängnuß eingefunden. Nachdem unser Heilige zu Meyland wider ankommen, begab er sich zu dem Kayser Gratianus, Gnad und das Leben zu erhalten für einen Ubelthäter. Der Obrist-Hofmeister Nahmens Macedonius, ein raucher Mann, liesse ihm das Thor deß Pallasts vor der Nasen zuschliessen: der Heilige aber sagte ihm in dem Zuruckgehen, ohne sich zu ereyfferen: ihr werdet auch einstens in die Kirchen wollen gehen, aber nicht hinein kommen. Dise Weißsagung ist erfüllet worden nach dem Hinscheyden deß Kaysers, da Macedonius in die Kirchen fliehen wolte, den Eingang aber nicht gefunden, vor lauter Angst und Kummer gantz verblendet.

Als

Als der Heil. Ambrosius zu Rom angelangt, sich einzufinden bey der Kirchen-Versammlung, so der H. Pabst Damasus dorthin beruffen, wurde er allda empfangen und angehöret, als wäre er die Weißheit selbst. Ein gichtbrüchiges Weib, da es erfahren, der Heilige seye allda zu finden, liesse sich hintragen, und nachdem es sein Kleyd berühret, genesete es von Stund an. Nachdem er von Rom zuruck kommen, hat er das Buch von dem Geheimnuß der Menschwerdung geschriben; zu End der Predig, welche er über dises Geheimnuß gehalten, brachten ihme zwey Beambte Arianer eine gewisse Frag vor, mit Versprechen, den anderen Tag zu eben diser Stund die Beantwortung darüber zu vernemmen. Der Heilige ist wider erschinen; aber dise Beambte, ungeacht ihres Versprechens, setzten sich auf einen Wagen, Spatzieren zu fahren; als der Heilige sie vergebens ein Zeitlang erwartet, erörtherete er die Frag, und da er von der Cantzel herunder stige, kommt ihm Bericht, der Wagen seye umbgefallen, dise zwey Beambte in eine Tieffe hinundergestürtzt worden, und haben den Halß gebrochen.

Im 363. Jahr, da der Kayser Gratianus zu Lyon meineydiger Weiß ermordet worden, weilen die Seinige ihne im Stich gelassen, damit dem Rebellen und Witerich Maximo ein Gefallen zu thun, hat man zu dem Heil. Ambrosio, als der eintzigen Brust-Wehr, die man einem so starcken Feind konte entgegen setzen, alle Zuflucht genommen. Er nahme dise angetragne gefährliche Abhandlung an, kame nach Trier, redete dem Tyrannen so gewaltig zu Hertzen, daß er sein Vorhaben, in Italien zu kommen, eingestellt. Kaum hatte er widerumb in sein Meyland eingetroffen, müste er vernemmen, daß Symmachus, Statthalter zu Rom, ein hitziger Abgötterer, sich der schwachen Regierung deß jüngeren Valentiniani und seiner Mutter Justinæ zu bedienen, eine Bitt-Schrifft an den Kayser gelangen lassen, anzuhalten umb die Widerauffbauung deß Altars, so die Heydnische Priester und Vestalische Jungfrauen der Göttin Victoriæ zugeeignet. Der Heil. Ambrosius machte auf dises Begehren ein so kluge, so nachtruckliche, und kräfftige Beantwortung, daß der Kayser darvon bewegt, den Heyden alles abgeschlagen; und man kan sagen, daß die Kirchen

nach

nach GOtt dem Heil. Ambrosio wegen dises letztern über das Heydenthumb erhaltnen Sigs alles schuldig seye.

Die Kayserin Justina nahme die Dienst, welche unser Heilige dem gemeinen Weesen erwisen, sehr übel auf; verblendt und verstockt, mehr als jemahlen in ihren Arianischen Irthumben. Als sie das Oster-Fest sahe herbey kommen, begehrte sie von dem Heiligen eine Kirchen in Meyland, in welcher sich die Arianer, so an ihrem Hof waren, versammlen könten. Der Heilige schluge ihr dises Begehren rund ab. Die Kayserin widerholte die Befelch, trohete, und liesse im Nahmen deß jüngern Kaysers die Portianische Kirchen mit Gewalt besetzen. Der Heilige wolte nicht nachgeben, und endlich müste sie seiner Hertzhafftigkeit weichen. Calligonus, ein geschnittner, zugleich Obrist Cammerer deß Kaysers, und ein verzweifelt Arianer, ware so unverschambt, dem heiligen Bischoff zu sagen, wann er dem Befelch deß Kaysers nicht werde nachkommen, so wolle er ihm sein Haupt zwischen die Füß legen; der Heilige gab ihm kein andere Antwort, als daß, wann GOTT ihme werde zulassen, daß die Antrohung solte vollzogen werden, wie

ers selbsten wünschete, so werde Ambrosius, als ein Bischoff leyden; Calligonus aber, als ein geschnidtner gehandlet haben.

Folgendes Jahr brache das Wetter der Verfolgung auß. Justina wolte keine Maß mehr halten, willens durchgehends alles ins Werck zu setzen zu Widerstellung deß Arianischen Glaubens in dem Meyländischen; trohete den Bischöffen, sie zu verstossen von ihren Bistumern, sofern sie die Satzungen der Versammlung von Rimini nicht annemmen wurden, und liesse einen Befelch aufsetzen unter dem Nahmen ihres Sohns, deß Kaysers, die Arianische Versammlungen zu handhaben. Benevolus, Regierungs-Geheimschreiber, der Catholischen Religion eyffrigist zugethan, wolte lieber sein Ambt aufgeben, als disen Befelch auffsetzen, und unterschreiben. Mercurianus ein Scythier von Geburt, Arianischer Bischoff, welchen die Ketzer auf den Meyländischen Stul von ihrer Seyten hinaufgetrungen hatten, welcher wegen seiner Missethaten verschreyet seinen Namen Mercurin in den Namen Auxentij veränderet hatte, und ware bey den Arianeren in Ansehen: Diser macht den Auffsatz. Die Kayserin, welche den H. Ambrosium

brosium sahe durchauß ihren Gottlosen Anschlägen sich widersetzen, fasset den Schluß ihne zu verführen, oder von seinem Bistumb zu verstossen; lasset ihm sagen, er solle seiner Seits ihme Schid-Richter erwählen, wie es Auxentius seiner Seits gethan, damit sein Handel durch den Kayser in seinem Rath außgemacht wurde; widrigen Fals soll er sich weiter begeben, und seinen Bischöfflichen Stul Auxentio überlassen.

Der H. Ambrosius liesse dem Kayser eine unterthänige Vorstellung darreichen über alle Puncten, und fügte bey, daß nach dem Mandat Valentiniani, seines Vatters, in Glaubens-Sachen der Richter eines nicht minderen Stands müsse seyn, als die Partheyen: den Bischöffen stehe es zu, das Urtheil zu sprechen in Religions-Sachen über die Christliche Kayser, und nit disen über die Bischöff, und daß der Welt-Mensch nicht müsse Hand anlegen an das Rauch-Faß. Nachdem er dise demüthige Vorstellung dem Kayser zugeschickt, begab sich der Heilige in die Kirchen mit einem Gefolg einer unzahlbahren Menge der Burger, welche lieber wolten sterben, als ihnen ihren lieben Hirten benemmen lassen. Die Kirchen war Tag und

Nacht

Nacht umbgeben von den Soldaten, und bey diser Gelegenheit hat unser Heilige die Glaubige Gottseelig zu unterhalten, einige Lob-Gesang gemacht, die er Chor-Weiß mit den Psalmen singen liesse. Die Kayserin auß Beysorg einer Aufruhr ist von der Verfolgung abgestanden, und GOtt hat, unseren Heiligen zu trösten, ihme die Reliquien der zwey Brüder und Martyrer deß Heil. Gervasij, und heiligen Protasii entdecket, dessentwegen die Arianische Kayserin vor Verdruß hätte mögen verschnellen. Ein gewisser Eutymius, welcher schon von einem Jahr her den Wagen, auf welchem der Heilige hätte sollen entführt werden, in Bereitschafft gehalten, ist selbsten in denselben gesetzt, und in das Elend verschickt worden, und der Heil. Ambrosius hat ihm auß lauterem Mitleyden ein Stuck Gelt zu seiner Nothdurfft auf den Weeg geschenckt.

Wehrender diser Ruhe und Stille fahrete der Heilige fort, das Volck zu unterweisen, und dises von Tag zu Tag mit grösserem Frucht. Die Bekehrung deß grossen heiligen Augustini ist eines auß den Hauptwercken und Meister-Stucken unseres Heiligen, welches ihme zum ewigen Ruhm und Glory dienen wird. Man glaubt, daß ungefehr umb dise Zeit die

zwey

zwey grosse Heilige, die unverhoffte der Mayländischen Kirchen verlyhene Ruhe, und erhaltenen Sig über die Arianische Ketzerey GOtt Danck zu sagen, jenes berühmte Lob-Gesang Te Deum, HErr dich loben wir, gemacht haben, welches sie Chor-Weiß singen liessen, wann die Glaubigen zusammen kamen.

Unerachtet deß Hasses, welchen die Fürstin wider den heiligen Ambrosium hatte, brauchte sie seiner Diensten in gar schweren Angelegenheiten der Regierung. Sie nahme ihr Zuflucht zu dem Heiligen, ersuchte ihn, noch einmahl zu dem Tyrannen Maximo sich zu verfügen. Der Heilige schluge dise gefährliche Abhandlung nicht ab, kame nach Trier, und redete disem Fürsten mit solcher unerschrocknen Christlichen Freymüthigkeit zu, daß er sich darob verwunderet. Maximus hielte ihn in Ehren: weilen er aber entschlossen war, in Italien einzutringen, und Valentinianum abzusetzen, so liesse er sich nicht vil bewegen und abwendig machen von den Vorstellungen deß Heil. Manns. So bald Justina vernommen, daß Maximus schon das Gebürg übersti-gen, begab sie sich flüchtig mit ihrem Sohn Valentiniano nach Orient, und warff sich in die Schoß und Schirm deß grossen

Theo-

Theodosij. Diser grosse Monarch empfienge sie freundlich, sagte ihnen aber unverhohlen, ihr Unglück komme daher, weilen sie den Arianeren die Stangen gehalten, anstatt daß sie hätten sollen denen Catholischen Bischöffen Gehör und Schutz geben. Der Kayser Theodosius kommt darauf mit einem Kriegs-Heer in Occident, greifft Maximum an, schlagt ihn aufs Haupt, und setzt Valentinianum widerumb auf den Thron.

Diser grosse Kayser hatte kaum den H. Ambrosium gesehen, da truge er alsobald alle Hochachtung und Ehrenbietigkeit vor sein Person; gleichwie er aber von seiner grossen Heiligkeit gantz eingenommen ware, also wurde er sehr auferbauet ab seiner Standhafftigkeit, die Gerechtsambe der Kirchen zu verfechten. Der Kayser hatte erlaubt, den Juden in Meyland ihr alte Synagog herzugeben: der Heil. Bischoff setzte sich dargegen. Aber nichts zeiget besser an, wie wenig er den Menschlichen Respect geachtet, als jene heilige Künheit, mit welcher er den Kayser angeredt hat, nach jenem grausammen Blut-Bad von Thessalonica. Als die Innwohner diser unglückseeligen Statt in einer Auffruhr einen gewissen Befelchshaber deß Kaysers getödtet, ist er darüber so hefftig ergrimmet,

met, daß er diſe Statt dem freyen Muthwillen ſeiner Soldaten völlig übergeben, welche dann 15000. darinnen umb das Leben gebracht. Alles hatte ein Abſcheuhen ab diſer unmenſchlichen That. Der H. Ambroſius ſchreibt an Theodoſium einen gewiß höfflichen, doch ſcharpffen Brieff, ihm vorzuſtellen die Abſcheulichkeit diſes Verfahrens, und ihn zur Buß zu bereden. Der Kayſer wurde hertzlich bewegt, und bezeugte ſeine Bereuung darüber. Einige Zeit hernach, als diſer Fürſt nacher Mayland kommen, und in die Kirch gehen wolte, verſagte ihm der H. Biſchoff den Eingang, gienge dem Kayſer entgegen, redete ihn mit aller Ehrenbietigkeit an, zugleich aber mit allem Anſehen, ſo er theils von ſeiner Biſchöfflichen würde, theils von der Heiligkeit ſeines Lebens hatte. Der Fürſt höret ihn mit untergeſchlagnen Augen, ohne ein Wörtlein zu reden, an nachgehends mit einer demütigen gebrochnen Stimm ſagt er: ich erkenne meinen Fehler, und ich hoffe auf die Barmhertzigkeit GOttes: David hat auch darauff gebauet, und iſt niemahl zuſchanden worden, wiewohlen er ein Ehebruch und Todtſchlag begangen. Ihr Majeſtät ſeynd ihm in der Sünd nachgefolgt, folgen ſie ihm auch nach in der

Buß,

Buß, widersetzt der Heilige. Dises geschahe auch: dann diser Fürst in Erwegung, daß er in dem Kirchen-Bann begriffen, hielte sich acht Monat in geheim ohne in die Kirch zu kommen, und hat ihn der heilige Ambrosius erst nach einer strengen offentlichen Buß, von seiner Sünd ledig gesprochen, und zu den HH. Sacrament zugelassen. Theodoretus setzet hinzu, daß diser Gottsförchtige Kayser, nachdem er zu dem Opffer gangen mit weinenden Augen, seinen Rang alsdann in dem Chor genommen, und in dem heiligen Ort verbliben. Als der H. Ambrosius dises ersehen, fragte er ihn, ob er etwas verlange, der Kayser gibt zur Antwort, er erwarte die Zeit zur heiligen Communion: aber der Heilige gibt ihm zu verstehen, es seye nur den GOtt geweyhten Priesteren in disem heiligen Ort zu stehen erlaubt, die Purpur könne wohl einen Kayser machen, aber keinen Priester, und dises heilige Ort seye gar nicht für die Kayser gewidmet. Theodosius nahme disen Verweiß wol auf, gienge auß dem Chor herauß, und stellte sich unter denen Weltlichen, allwo ihm der H. Bischoff einen seiner Majestät anständigen Platz angewisen. Diser Monarch, als er ein Zeit her-

hernach zu Constantinopel an einem Fest sich in der Kirch befande, gienge er nach dem Opffer auß dem Chor herauß. Als der Patriarch Nectarius ihn gefragt, warumb er dises gethan, gab der Kayser, mit einem Seufftzer zur Antwort: Ach! ich hab erst kürtzlich den Unterscheyd zwischen dem Priester- und Kayserthumb gelehrnet. Kaum hab ich einen angetroffen, der mir die Warheit gesagt hat: ich kenne in der Welt den eintzigen Ambrosium, der ein rechter Bischoff ist. Diser Kayser hatte sein Leben hindurch ein solche Hochschätzung von der Weißheit und Heiligkeit dises tugendsammen Vorstehers, daß er ihm in seinem Todt-Beth seine Kinder Honorium und Arcadium anbefohlen.

Es ware nie kein Bischoff in so hohem Ansehen, als unser Heilige. Man kame von allen Orten der Welt ihne zu sehen, umb Rath zu fragen, und anzuhören. Man sahe ihn an, als das Oberhaupt der Heerschaaren deß HErrens, als die Geisel nicht allein der Arianer, sondern auch aller Ketzern seiner Zeiten. Er fande sich ein, ja sasse auch vor in vilen Kirchen-Versamlungen, allwo er Priscillianum, Jovinianum, und alle andere Feind deß Glaubens zuschanden gemacht. Seine Schriften schafften eben so vil Gutes in frembden

Ländern, als zu Mayland, und von allen Orten wurde er umb Rath gefragt, als der allerweisiste der Kirchen. Wiewohlen seine Verdienst so hoch, so sahe man niemahlen keinen demüthigeren Bischoff: wegen seiner Sittsamkeit, seiner Eingezogenheit, seiner Freundlich- und Annehmlichkeit nennte man ihn den Vatter deß Volcks; wegen seiner milden Freygebigkeit den Vatter der Armen. Nachdem er sein Vatterliches Gut alles außgespendet, seine Einkünfften außgeschöpfft, seinen Haußrath zum Dienst der Nothleydenden verkauffet, machte er auch die Kirchen-Geschirr zu Gelt, mit selbigem die Christlichen Gefangne zu lösen, und die Arme wehrender Tyranney deß Maximi zu vertrösten.

Als im Jahr 396. Fritigildis, Königin der Marcomannern, eines Teutschen Volcks, welches das heutige Böhmen inn hatte, einen gewissen Christen, so auß Italien kommen, von dem Heil. Ambrosio vil sprechen gehört, wurde sie also von deme, was man ihr sagte, bewegt, daß sie nicht mehr zweifflen wollte, es wäre die Religion Ambrosij die warhaffte: sie glaubte an JEsum Christum, schickte Gesandte nacher Mayland, den Heiligen zu ersuchen, ihr schrifftliche Unterweisungen

zu

zu geben, und eine gewisse Richtschnur, nach welcher sie ihren Glauben und Lebens-Wandel zu schlichten, und anzuordnen hätte: welches dann der Heilige auch vollzogen in einem verwunderlich schönen Sendschreiben, so er an sie ergehen lassen in Form eines Catechismi, oder Christlichen Unterricht. Dise Fürstin ware dermassen von selbigem eingenommen, daß sie in Person selbst nach er Mayland kommen, die Freud und das Glück zu haben, ihne zu sehen, und zu hören, hat ihn aber nicht mehr bey Leben angetroffen.

Er ist unpäßlich worden in dem Monat Februario deß 397. Jahrs. Der Graff Stilicon ein vertrauter Freund deß Heiligen, ermahnete alle Innwohner der Statt Mayland GOtt zu bitten, das er noch auf eine Zeit einem dem gemeinen Wesen und der Kirch so anständigen und nothwendigen Mañ das Leben fristen wolle: als nun die vornemere Herren der Statt umb sein Beth herum stunden, und die Augen voller Wasser hattē, sagte der Heilige: ich hab unter euch nit also gelebt, daß ich mich länger zu leben schämen solte; förchte mir auch nicht zu sterben, weilen wir mit einem HErren zu thun haben, dessen Güte unendlich ist.

Als er zu nächst bey dem Todt ware, erschine ihm JESUS Christus, welcher ihn mit süsser Vertröstung erquicket, und zur Himmlischen Glory eingeladen. Endlich an dem Char-Sambstag, welcher in disem 397. Jahr auf den 4. Aprill gefallen, fliegete dise großmüthige Seel ab nach dem Himmel, den gebührenden Lohn ihrer hohen Tugenden, Mühewaltungen, und Verdiensten, zu empfangen. Der H. Honoratus Bischoff von Vercell, welcher sich bey seinem Todt eingefunden, gabe ihm die heilige Weeg-Zehrung wenig Stund vorher, als er verschiden. Seine Leich-Begängnuß wurde mit grossem Gepräng gehalten, durch welche man schon den Anfang gemacht, die denen Heiligen zuständige Ehren zu gebrauchen. Und dise Verehrung hat nachmahls immerdar zugenommen.

Neben seiner so außbündigen Heiligkeit, unermüdeten Eyffer, und ungemeinen Gaben hatte er eine deß H. Geists so volle Wissenschafft, und eine so annehmliche durchtringende Feder, daß man ihm den Zunahmen deß Hönigfliessenden Lehrers gegeben. Weilen er sein Leben beschlossen zu einer Zeit, welche gemeiniglich von den Oesterlichen Tag-Zeiten oder der Fasten verhinderet ist, als hat die

Kirch

Kirch sein Fest auf den 7. December gesetzt, an welchem Tag er geweyhet worden, nichts zu melden von einem anderen Fest deß Heiligen, welches man zu Mayland begehet den 30. November, an welchem Tag er den H. Tauff empfangen.

Gebett.

O Gott, welcher du deinem Volck den seeligen Ambrosium zu einem Gehilffen deß ewigen Heyls gegebē hast, verleyhe uns gnädiglich, daß welchen wir auf Erden für einen Lehrer deß Glaubens, und Richtschnur unseres Lebens gehabt, auch in dem Himmel für unseren Vorbitter zu haben verdienen. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli 2. zum Timoth. cap. 13.

LIebster: So bezeuge ich nun vor GOtt und JEsu Christo / der da zukünfftig ist zu richten die Lebendige und die Todte / bey seiner Zukunfft und seinem Reich: Predige das Wort / halte an / es sey mit Gelegenheit oder Ungelegenheit / straffe / ermahne / bitte / und schelte in aller Gedult und Lehr. Dann es wird die Zeit kommen / daß sie die heylsamme Lehr nicht werden leyden wollen / sondern nach ihren eignen Lüsten werden

sie ihnen selbst Lehrer auffwerffen/ die ihnen die Ohren kratzen / und werden ihr Gehör von der Warheit abwenden / und sich zu den Fablen kehren. Du aber wache/und bemühe dich allenthalben / thue das Werck eines Evangelisten / richte dein Ambt redlich auß / und sey nüchter. Dann ich werde schon jetzt geopffert / und die Zeit meiner Auffösung ist vorhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpfft / ich hab den Lauff vollendet / ich hab den Glauben bewahret. Hinfort ist mir beygelegt die Cron der Gerechtigkeit / welche mir geben wird der HErr an jenem Tag / der gerechte Richter : Nicht mir aber allein / sondern auch allen die seine Zukunfft lieben.

Der Heil. Timotheus / ein lieber Jünger deß H. Pauli / ware gebürtig auß Lycaonia / und vermuthlich auß der Statt Listris. Origenes vermeinte / er seye disem Apostel verwandt gewesen / auffs wenigist ware er sein beständiger Gesell auf den Reisen / und in allen Arbeiten / wie der H. Paulus schreibet an die Römer. Er selbst hat ihm die Hand auffgelegt / und zu einem Bischoff geweyhet.

Anmerckungen.

„ Es wird ein Zeit kommen, daß die „ Menschen nicht werden gedulden wol-

„ len

„ len die gesunde Lehr ꝛc. sondern den
„ Zaum ihren Begierden schiessen lassen,
„ und ihre Ohren abwenden die Warheit
„ nicht anzuhören, und sich auf die Sei-
„ ten der Fablen wenden. Man verfeh-
let sich weit, wann man sich laßt von sei-
nen Begierden verleiten. Keine ist, wel-
che sich nicht wie ein reissender Fluß er-
giesset, welche nicht ungestüm ist, welch-
nicht fähig ist, ein leydige Brunst zu erwee
cken. Unsere Begierden seynd unsere An-
muthungen, ist einmahl ein schlimmerer
Anführer gewesen? Keine ist, welche nit
blind, herrisch, unersättlich ist; keine, wel-
che nicht die Macht hat, die beste Eigen-
schafften deß Verstands, und deß Ge-
mühts zu verderben. Solte ein Mensch ein
noch so geschweiffte Natur, noch so schö-
nen Geist, noch so gute Neigungen zur
Tugend haben, und ein außgemachter
dapferer Mensch seyn, wañ er sich aber einer
Anmuthung ergibet, und ihr Sclav wird,
so verschwinden alle dise so gute Eigen-
schafften, alle dise gute Neigungen zur
Tugend verliehren sich, die Natur verän-
deret sich, das Gemüth wird gantz an-
derst, man wurde glauben die Anmuthung
habe ihm den Kopff völlig umbgekehrt.
Liebster GOtt! wird er dann niemalen die
Augen eröffnen? Wird dise Verzauberung

beständig verharren? Wird der Glauben und die Vernunfft allzeit so dumm seyn? Weiß man dann nicht, daß die Begirlichkeit alles verderbt, daß alle unsere Unordnung, unser Unlust, unsere Unruhe, unser Verdruß fast keinen anderen Ursprung haben? Dise Brunquell ist vergifftet: Kan man dañ zweifflen, daß alles, was darauß entstehet, nichts werth seye? Aber das ist eben das übliste, daß keiner, so starck er auch einer unordenlichen Anmuthung ergeben ist, sich bereden lasset, daß er auß einer solchen Anmuthung handle. Alle Anmuthungen kommen in disem übereins, daß, so bald sie sich anfangen zu rühren, sie den Menschen verblenden, und alsobald die Oberhand nemmen über den Verstand, und über das Hertz. Sie werden das grosse Uhrwerck seyn unserer mehristen Verrichtungen; die Seel wird ihr Sclavin seyn, und man darff ihm noch darzu einbilden, man seye von ihrer Gewaltthätigkeit und Tyranney befreyet. Und daher kombt dise fast unüberwindliche Beschwärnuß, ein Person widerumb auf den guten Weeg zu bringen, welche sich verleiten lasset von ihren Begirden. Wann die Verblendung nicht die gewöhnliche Würckung wäre unserer Anmuthungen, konte man wohl Menschen finden, so noch

einige

einige Vernunfft haben, welche ihre Ohren wurden abwenden, damit sie nur nicht dörffen die Warheit anhören, Menschen, welche nur einen Schatten haben von der gesunden Vernunfft, und sich doch an Fabel-Werck hencken? Indessen geschicht dises von allen, die sich von ihren Anmuthungen beherrschen lassen. Alle Ketzer zu allen Zeiten geben uns dessen zur Prob grosse Exempel. Die Begirlichkeit ist ein Mutter aller Ketzereyen. Keine ist, welche nicht mit erdichtetem Lugen-Werck umbgangen, so bald sie in einen Irrthumb gefallen ist. Ist dann keiner auß disen, gegen der Kirch ihrer Mutter rebellischen Kinderen, gefunden worden, welcher so vil Witz und Verstand gehabt hätte, dise seltsamme und grobe Unwarheiten zu entdecken? Es hat freylich bey allen disen Verfechteren der Irrthumben an subtilen scharpffsinnigen Köpffen nicht gefehlet, aber die Begirlichkeit hat sie verblendt. Arianer, Manicheer, Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer, Lutheraner, Calvinisten, alle Ketzer haben die Augen abgewendt, die Warheit nicht zu sehen; sie haben die Ohren abgewendt, sie nicht zuhören, und haben sich an die Fablen gehengt. Es ist kein Ketzerey, die nicht tausenderley närrische Seltsamkeiten in sich haltet, welche

einem jeden gescheiden vernünfftigen Menschen mißfielen, wann er nicht völlig eingenommen wäre von einer unordentlichen Anmuthung. Wie offt hat man gesehen einen Menschen in den Irthumb fallen, welchen er kurtz zuvor angefochten hat? Henricus der Achte,, König in Engelland, verdienete den glorwürdigen Titul deß Beschirmers der Kirchen: aber diser Beschützer deß Glaubens so bald er sich einnemmen lassen von einer ungestümmen Anmuthung, so wird er der ärgiste Feind. Liebster GOtt! wie sehr ist ein herrschende Anmuthung zu förchten! und wie beständig sollen wir nicht wider alle unsere Anmuthungen fechten!

Evangelium Matth. 5.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern: ihr seyd das Saltz der Erden. Wann aber das Saltz seine Krafft verliehret / womit soll man dann saltzen? Es taugt zu weiter nichts / als daß es hinaus geschüttet / und von den Leuthen zertretten werde. Ihr seyd das Liecht der Welt. Eine Stadt / welche auff einem Berg ligt / mag nit verborgen werden. So zündet man auch nit ein Liecht an / und setzt es unter ein Metzen / sondern auff einen Leuchter / damit es denen allen leuchte / die im Hauß seynd. Also laffet euer Liecht leuchten vor den Menschen / daß sie eure gute Werck sehen / und preysen euren Vatter / der im Himmel ist.

Ihr

Ihr sollet nicht vermeynen / daß ich kommen bin / das Gesatz / oder die Propheten auffzulösen: Ich bin nicht kommen auffzulösen / sondern zu erfüllen. Dann warlich sag ich euch / biß das Himelreich und die Erden vergehen / wird nicht der geringste Buchstab / noch ein einziges Pünctlein vom Gesatz vergehen / biß daß es alles vollzogen werde. Wer dann eines von disen geringsten Gebotten auffleset / und die Menschen also lehret? der wird der Geringst im Himmelreich genannt weeden: wer es aber thut / und lehret / der wird Groß im Himmelreich genannt werden.

Betrachtung.

Von der Vorbereitung zu dem Fest der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen.

I.

BEdencke, daß die vornehmere Fest von der Kirchen seynd eingesetzt worden, grössere Gnaden von dem Himmel vor ihre Kinder zu erhalten: aber dise häuffige Gnaden erforderen nothwendige Vorbereitungen in denen Glaubigen, ohne welche die Quellen deß Himmlischen Seegens außtrücknen von Seyten der jenigen, welche die nothwen-

wendige Vorbereitung darzu nicht haben. Die Mahlzeit jenes vornehmen Herrns, von welcher das Evangelium redet, ware zugerichtet für vil Personen, die dannoch nicht darzu kommen seynd, weilen sie ihre Gelüsten, ihren zeitlichen Genuß, und tausend nichtswerthige Sorgen und Geschäfft nicht haben verlassen wollen; so gar unter denen, so zur Mahlzeit kommen, ist der jenige, welcher nicht nach der Gebühr sich auffgeführet hat, sehr scharpff abgestraffet worden. Alle Fest, so die Kirchen angestellet, seynd gleichsam eine Gasterey, zu welcher uns GOTT einladet: Ist keiner, welcher sich darvon entschuldiget auß so kalen gesuchten Ursachen, als die jenige, welche zu der Evangelischen Mahlzeit geladen waren? etwann wegen eines Bauren-Hofs: Villam emi? etwann wegen Kauff-Händel und Schächerey (dann wem ist es unbekandt, daß man heutiges Tags solche Geschäfft auf die Feyrtäg hinauß schiebe?) Juga boum emi quinque? etwann wegen Hauß-Geschäfften: Uxorem duxi, & ideò non possum venire? Umb GOttes willen, wie heiliget man die Feyr-Täg? seynd es Täg der Andacht, deß Gebetts, deß Gottes-Diensts? seynd es nicht

nicht vil mehr Täg der Geschäfften, der Ungebühr, der Kurtzweilen, und Lustbarkeiten? Mit was für Vorbereitung werden sie gehalten? wie richtet man sich darzu an dem Vorabend der vornehmen Fest-Tägen? Man bereitet sich vil Täg zu einem Hochzeitlichen, oder anderen Weltlichen Fest; aber gedencket man auch an etwas Geistliches an dem Vor-Abend eines Feyrtags, oder gleichwohl an dem Tag selbsten? Ist es dann ein Wunder, wann dise heilige Täg, dise Täg der Göttlichen Gnaden seynd worden lauter truckne Quellen? Die Kirchen eröffnet uns in disen heiligen Tägen ihre Schätz, und die Heilige, deren Gedächtnus man begehet, deren Tugenden man annimmet, deren Vorbitt man anruffet, wenden allen ihren Gewalt und Gunst an, den sie bey GOtt haben, über uns alle Schätz seiner Barmhertzigkeit zu ergiessen. Was für Gnaden empfangen nicht damahls die jenige, welche mit dem Hochzeit-Kleyd bey der Mahlzeit erscheinen, welche sich in Gottseelige Vorbereitung stellen, schon den Abend zuvor? Mein GOTT und HERR, wie vil schadet uns unser Kaltsinnigkeit, unser schlechte Wachtsamkeit, und Andacht!

II.

Bedencke, daß das Jahr hindurch wenig Fest seynd, die uns mehrer sollen angelegen seyn, und grösseren Nutzen brinden können, als das morgige Fest. Weilen die seeligiste Jungfrau, die Gnad, die Befreyung, den herrlichen Vorzug ihrer unbefleckten Empfängnuß ansihet, als die gröste Gunst-Erweisung, so sie von GOtt empfangen, so muß das herrliche Fest, so die Kirchen derentwegen haltet, ihr vor allen lieb seyn. Mache ein Rechnung, mit was für einem Wohlgefallen, mit was Freuden sie die jenige ansihet, welche nit unterlassen dises Fest mit Andacht, mit Eyffer, mit allem Gepräng zu feyren? Mit was Frölichkeit begehet man den Tag der Geburt eines Printzen? was Pracht in Kleyderen, was Höfflichkeit und Lob-Gepräng in den Glücks-Wünschungen? und was Wohlgewogenheit und Freygebigkeit in dem Fürsten selbsten? Das Fest der unbefleckten Empfängnuß gereicht der Seeligisten Jungfrauen zu grösseren Ehren, und ist ihr vil angenehmer, als das Fest ihres heiligen Geburts-Tag. Mit was Freuden sihet sie dann an die Danckſagungen, wel-

welche ihre Kinder GOTT erstatten umb ein solche Gnad? Mit was für einem Belieben höret sie nicht an das Gebett, so an sie gerichtet ist? Mit was freygebiger Hand schüttet sie auß über ihre wahre Kinder die Schätz der Göttlichen Erbärmnussen, welche sie zu verwalten und außzuspenden hat? Begreiffe dann wol, wie vil es daran gelegen, dises hohe Fest, mit Andacht, mit Eyffer, mit Heiligkeit zu begehen, zugleich aber wie vorträglich es seye, sich darzu recht zu bereiten. Wann ein liederliche Entschuldigung uns verhinderen solte, unser schuldige Pflicht der allerseeligisten Jungfrauen abzulegen; wann es uns an Eyffer, an Inbrunst, an dem guten Willen ermanglete, unser lieben Mutter zu bezeugen den Antheil, so wir nemmen an ihrer Glory; wann wir das hochzeitliche Kleyd nicht anlegten an disem so vornehmen Fest; wann wir disen Tag von anderen nicht entscheideten durch ein absonderliche Andacht, was grossen Verlurst wurden wir nicht zu leyden haben? Glauben wir nur sicherlich, daß wir der Mutter GOttes kein grösseres Gefallen können erweisen, als wann wir auf eine besondere Weiß, und mit einer zärteren Andacht ihr unbefleckte

Em-

Empfängnuß, und die sondere Gnad, welche sie in disem ersten Augenblick empfangen, verehren.

Erhalte mir dise zarte Andacht, O seeligiste Jungfrau! damit ich dir genugsame Proben meiner Dienst-Beflissenheit, meiner Lieb, meiner Hochachtung, und meines Eyffers geben könne. Ich will nichts unterlassen, mich zu disem grossen Fest zu bereiten: mache doch kräfftig, und vollkommen durch deine Hülff, dise Vorbereitung.

Andächtiges Schuß-Gebett.

MOnstra te esse Matrem, sumat per te preces, qui pro nobis natus tulit esse tuus. Eccl.

Erzeige mir an disem Tag vor allen, O seeligiste Jungfrau! daß du mein liebe Mutter seyest, und berede deinen Sohn, mein Gebett zu erhören.

Exquisivit te facies mea, faciem tuam, Domine, requiram. Ps. 26.

Ich unterlasse nicht, O HErr! deine Barmhertzigkeit anzuruffen, und wird unabläßlich bitten, ein gnädiges Aug an disem Tag auf mich zu werffen.

Andachts-Ubungen.

1. WEilen der Frucht, den wir erwarten können von den vornehmsten Fest-Tägen, an der Vorbereitung hanget, mit welcher wir selbige begehen, unterlasse nicht dich schon heut zu bereiten auf das Fest der unbefleckten Empfängnuß der allerseeligisten Jungfrauen. Es ist leicht zu begreiffen, daß die erste nothwendige Vorbereitung seye ein reines Hertz. Befleisse dich von heut an auf dise Reinigkeit durch eine genauere, und vollkommnere Beicht. Ziere und schmucke, also zu reden, dein Seel mit einigen guten Wercken, mit einem reichlichen Allmosen, welches du geben wirst in Meynung, dich dardurch auf das morgige Fest zu bereiten. Und weilen es disen Abend den Anfang nimmt von der ersten Vesper, stelle dich fleißig darbey ein; wann dises aber nicht seyn kan, ersetze es durch ein innerliche Versammlung, auch mitten in dem Getümmel deiner Verrichtungen; aber bemühe dich, so vil es seyn kan, einige Zeit disen Abend in der Kirchen mit Betten zuzubringen.

2. Befleisse dich, deine Kinder, Hauß-Genossene, und Untergebene anzumah-

nen, das Fest der unbefleckten Empfängnuß mit aller möglichen Andacht zu begehen, und gib ihnen zu verstehen die absonderliche Vortheil und Nutzbarkeiten diser Andacht; befleisse dich vor allem, deine Geschäfft also einzurichten, und dein Absehen also auf den morgigen Tag zu nemmen, daß dir nichts Verhinliches vorfallen möge. Es ist auch ein Gottseelige Vorbereitung, wann man an dem Vorabend aller Festen unser lieben Frauen, absonderlich aber anheut fastet. Stehe Morgen fleißig auf in der Frühe, und auch geschwinder, als du es im Brauch hast, und bringe den gantzen Tag in der Andacht zu.

Der achte Tag.

Die unbefleckte Empfängnuß der allerseeligisten Jungfrauen.

Auß allen Festen, so die Kirchen begehet zu Ehren der seeligsten Jungfrauen, ist keines so glorreich der Mutter GOttes, als das Fest der unbefleckten Empfängnuß; auch keines, welches

ches die Andacht der Christglaubigen mehrers erwecken und auffmunteren solle. Wir verehren disen ersten Augenblick, allwo Maria, auß ihrem Nichts hervortrettend sich durch eine absonderliche Gnad gantz schön vor den Augen ihres Schöpffers befunden hat, welcher, als er sie zu einem Meisterstuck seiner Allmacht gestaltet, und zu gleicher Zeit mit den außerlesnisten Gaben gezieret, und mit solcher Freygebigkeit erfüllet, dergleichen er keiner Creatur jemahl erwisen, in ihr ein sattsame Vergnügenheit und Ergötzlichkeit seiner Liebs-Neigung gefunden hat. Diser erste Augenblick, welcher allen Menschen sonsten so spöttlich, so nachtheilig ist, weilen sie gleich anfangen Kinder deß Zorns zu werden, so bald sie das Leben empfangen; Sclaven deß Teufels seynd, sobald sie Menschen seynd; von GOtt verhasset werden, sobald sie auß ihrem Nichts hervorkriechen; Diser Augenblick ist in Maria die Brunn-Quell aller Gnaden, und Gaben, welche GOTT einer puren Creatur, wie es scheinet, verleyhen kan. Diser erste Augenblick, welcher so schimpfflich ist allen Menschen, ist vor sie ein glorwürdiger Augenblick. Sie als ein Tochter deß Allerhöchsten, ein Erbin deß Himmels, ein wür-

dige Braut deß heiligen Geists, ein hertz-liebster Schatz der Göttlichen Majestät, sihet alle Kinder Adams, als Leibeigne deß Satans, Erben der Höllen, Schlacht-Opffer der Göttlichen Gerechtigkeit an.

Ja, ja, O seeligiste Jungfrau! schreyet auf der gelehrte Idiot: du bist gantz schön durch deinen Lebens-Lauff, so gar keinen Augenblick außgenommen: Tota pulchra es, Virgo glorioßißima! non in parte, sed in Toto, und es hat sich niemahl einige Mackel der Sünd in dir gefunden; seye es ein Todsünd, ein läßliche Sünd, oder die Erbsünd: Et macula peccati, sive venialis, sive originalis non est in te, neque unquam fuit, nec erit. Maria allein ist befreyet worden durch ein absonderliche Gnad von disem allgemeinen Gesatz, so niemand außschliesset: Non pro te, sed pro omnibus hæc Lex constituta est. Esther 15. Maria in ihrer Empfängnuß ist disem Gesatz nicht unterworffen gewesen. Und dises ist, was man verstehet durch die unbefleckte Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen, nehmlich, daß sie keinen Theil gehabt an der Sünd deß ersten Menschen, und folglich daß sie niemahl mit der Mackel der Erbsünd befleckt worden, welche doch die gantze Nach-

Nachkommenschafft deß Adams verunreiniget hatte. GOTT hat auß einer absonderlichen Gnad ihr zu Lieb von disem Gesatz ein Vorbehalt gemacht: Non pro te, sed pro omnibus Lex. Sie allein ist durch eine so deutliche Außdingung in disem allgemeinen Schiffbruch nicht begriffen gewesen. Von disem allgemeinen Gesatz muß man die seeligiste Jungfrau außnemmen, wann man von der Sünd redet, seynd die Wort deß Heil. Augustini: und diser Heil. Lehrer will so gar nit gedulden, daß man in Zweiffel setze, ob sie disem einsmahls unterworffen gewesen: Excepta MARIA Virgine, de qua propter honorem Domini nullam prorsus, cùm de peccato agitur, haberi volo quæstionem. Die Ursach, welche er anziehet, erkläret noch besser seinen Gedancken: dann wir wissen, sagt diser grosse Heilige, daß dise unvergleichliche Jungfrau umb so vil mehr Gnaden empfangen, vollkomentlich über die Sünd obzusigen, weilen sie die jenige ist, welche verdienet hat zu empfangen, und zu gebähren in ihrer Jungfräulichen Schoß den jenigen, welcher nicht fähig ware einiger Sünd. Welches auch die Vätter der Tridentinischen Kirchen-Versammlung vermögt

hat zu erklären, daß ihr Meynung nicht gewesen, die unbefleckte und seeligiste Mutter GOttes zu begreiffen in dem Glaubens-Satz, wo man handlet von der Erbsünd: Declarat hæc sancta synodus, non esse intentionis suæ, comprehendere in hoc decreto, ubi de peccato originali agitur, beatam & immaculatam DEI genitricem. Nun weilen diser allgemeine Kirchen-Rath in dem allgemeinen Gesatz der Sünd sie nicht hat wollen einschliessen mit den übrigen Adams-Kinderen, wer wird sich dann getrauen sie einzuwicklen in disen allgemeinen Fluch.

Dises war auch die Ursach, warumb die Kirchen, auß Eingebung deß H. Geists, dises besondere Fest eingesetzt unter dem Titul der Empfängnuß Mariæ. Sie suchet dardurch zu beehren dise besondere Gnad, und wunderbarliche Befreyung, welche die seeligiste Jungfrau geheiliget hat in dem Augenblick, da sie empfangen worden; und gleichwie man sagen kan, daß dises eigentlich die erste Gnad gewesen, welche in höchsten Grad gesetzt hat die Völle der Gnaden, so sie empfangen, und derentwillen ihr der Engel Glück gewunschen (dann wie hätte sie der Engel voll der Gnaden grüssen kön-

können, wann sie dero auch nur einen Augenblick wäre beraubet gewesen?) also verlangt die Kirchen, daß alle Glaubige ihre Glückwünschung an disem Fest vereinigen, dise herzliche Gnad schuldigister massen zu beehren.

Disen glücklichen Augenblick ist an ihr erfüllet worden, sagen die HH. Vätter, was GOTT der Schlangen vorgesagt: Ipsa conterer caput tuum. Gen. 3. Sie wird deinen Kopff zerknirschen. Die Erbsünd, sagt der Heil. Augustinus, ist wie der höllische Schlangen-Kopff; dann dise Sünd ist der leydige Ursprung, durch welchen der Satan den Menschen überwunden hat: Subjectum esse peccato originali, est caput diaboli. Apud Ekin. serm. de conc. Weilen Maria von dem Biß der Schlangen in ihrer unbefleckten Empfängnuß befreyet worden durch eine vorgekommne Gnad, sagt der berühmte Jacobus Valentia Bischoff von Chrysopolis Super Magnificat, so ist es eigentlich in disem Augenblick, daß sie ihr den Kopff zerknirschet: à quo morsu, & insidijs serpentis excipitur Virgo Maria, conterens caput serpentis per gratiam prævenientem. Dises ist die herzliche Befreyung, von der sie redet: Non gaudebit inimicus meus super me.

Wegen diser von Ewigkeit her schon bestimbten Gnad nennet sie die Kirch die Erstgebohrne auß allen puren Geschöpffen. Primogenita ante omnem creaturam, und eignet ihr zu diſe Wort: der HErr hat mich in Besitz genommen von Anfang seiner Weegen. GOtt wird sie beschützen in aller Frühe von dem ersten Augenblick ihres Lebens: Adjuvabit eam Deus manè diluculo, sagt der Prophet. Psal. 45. Der Allerhöchste hat müssen das Ort heiligen, welches er außerwöhlt hat darinnen zuwohnen: Sanctificavit tabernaculum suum Altissimus. Psal. 45. Die allerreiniste Reinigkeit muß sein Hauß ziehren: Domum tuam decet Sanctitudo. Psal. 92. Es gezimmet sich, seynd die Wort deß Heil. Anselmi, De Concept. B. Virg. daß ein solche Jungfrau, welche GOtt außerkisen hatte für sein Mutter, von einer solchen Reinigkeit wäre, daß man kein grössere in einigem anderen Geschöpff ihm einbilden könte: Decens erat, ut ea puritate, qua sub Deo major nequit intelligi, Virgo illa niterer. Weilen die Engel in der Unschuld erschaffen worden, solte dann die Königin der Englen, sagen die H. Vätter, ihnen einen Augenblick nachgeben in der Heiligkeit? Und wird er jene Gnad, welche er verlyhen

lyhen hat Evæ der ersten Frauen, so den Todt in die Welt eingeführet, Mariæ versagt haben, welche den Urheber deß Lebens gebracht? Es ist gewiß, spricht der Heil. Ildephonsus De partu Virg. daß die jenige von aller Erb-Sünd befreyet worden, durch welche wir nicht allein von dem Fluch, welchen uns unsere erste Mutter auf den Hals gezogen, seynd erlediget worden, sondern auch allen himlischen Seegen erhalten haben: Constat, eam ab omni peccato originali fuisse immunem, per quam non solùm maledictio Evæ solura est, verùm etiam benedictio omnibus condonata. Konte man glauben, daß GOTT, welcher die erste Jungfrau ohne Sünd erschaffen, dise Gnad der anderen versagt habe? sagt der Heil. Amphilochius de Deipara. Qui antiquam Virginem sine probro condidit, ipse & secundam sine nota & crimine fabricatus est. weilen das Fleisch JESU, nach der Art zu reden deß Heil. Augustini, müste ein Particl seyn von dem Fleisch Mariæ: Caro JEsu, caro Mariæ. Serm. de Assumpt. Kunte man ihme gescheyder Weiß einbilden, daß diser GOtt aller Reinigkeit, welcher so begirig ist nach der vollkommnisten Unschuld und Heiligkeit, welcher ein

unendliches Abscheuhen tragt ab der Mackl, so die mindiste Sünd hinderlasset, zugelassen habe, daß das Fleisch Mariæ, auß welchem der Heyland der Welt solte seinen eignen Leib gestalten, jemahlen darvon beflecket worden. GOTT verhüte es, schreyet auf der H. Bernhardus, daß dise gebenedeyte Mutter, allwo das eingefleischte Wort 9. Monat gewohnet hat, vonnöthen gehabt, gereiniget zu werden von der mindisten Besudlung: Absit, ut proprij quidquam inquinamenti domus hæc aliquando habuisse credatur, ut in ea proinde scopa Lazari quæreretur. Serm. 2.

GOtt saget, das Liecht solle erschaffen seyn, und es ist erschaffen. Dises reine Liecht, sagt der H. Vincentius Ferrerius, ist die seeligiste Empfängnuß der Jungfrauen Mariæ, weilen sie ohne einige Finstere, oder Schatten der Sünd ist empfangen worden: Benedicitur illa benedicta generatio Virginis Mariæ, quæ sine tenebris culpæ facta est. Serm. 2. de Nativit. Bildet euch nicht ein, fahret fort bemeldter Heiliger, es habe ein Beschaffenheit gehabt mit der Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen, wie mit der Unsrigen; dann wir seynd alle in der Sünd empfangen worden: Non credatis, quia fuerit sicut in nobis, qui in pecca-

peccato concipimur. Aber in der Empfängnuß Mariæ in dem Augenblick, da ihr Leib gestaltet, und ihr Seel erschaffen ware, ist sie geheiliget wordē. Sed postquam corpus fuit formatum, & anima creata, tunc fuit sanctificata. Und in eben diser Minuten, setzt er hinzu, weilen sie gantz rein, gantz heilig, gantz schön vor den Augen GOttes befunden worden, haben die Engel deß Himmels, also zu reden, in selbigem Augenblick das Fest der unbefleckten Empfängnuß gehalten: Et statim, quia facta est lux sanctificationis in ea, angeli in cœlo fecerunt festum conceptionis.

Weilen GOtt ihme ein Mutter auß-erwehlen wolte, welche seiner würdig wäre, hat er, sie vor andern zu unterscheyden, und zu erhöhen, kein Absehen gehabt auf die Vortheil ihres Stands, auf die zeitliche Güter, auf die Höhe ihres Vorzugs, auf den Glantz und Schein einer weltlichen Macht, oder was die natürliche Eigenschafften immer vortreffliches haben mögen, sondern alleinig auf die heiligmachende in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß verlyhene Gnad. Weilen das ewige Wort sich entschlossen, die Menschliche Natur anzunemmen, und in seiner freyen Willkur stunde, ihme ein Mutter auß zu erlesen, welche ein Königin wäre,

wäre, und sie konte zu einer Herrscherin machen über alle Königreich der Welt, gedenkt es doch an nichts minders. Wann GOtt sie auß einem adelichen Geschlecht hat machen herstammen, welches das Priesterthumb und die Königliche Hoheit vereiniget hatte, ist es nicht so fast wegen deß Adels geschehen, als den Glauben Abraham, Isaac und Jacob, wie auch die Heiligkeit deß Davids zu belohnen: dann wann er den Glantz und die Herrlichkeit der Geburt gesucht hätte, hätte er ihm wolden in einen armen schlechten Stand eines Handwercks zerfallnen Adel, so gantz unbekandt, gering, verächtlich, ohne einigem Ehren-Ambt, und Nahmen ware, außerkohren? Nein, nein, er hat kein Obsicht auf die Vortheil, welche wir so hoch achten. Dise natürliche Güter wären Mariæ gemein mit allen Welt-Menschen. Die Mutter GOttes verdienet einen Unterschyd, ein so hohe Gnad, welche ihr solcher massen eigenthumblich seye, daß sie keiner anderen Persohn, als ihr allein, zustehe. Was ist aber nunmehro diser Vortheil, auf welchen GOtt vor allen anderen ein Aug hat, und welcher das eigentliche Kennzeichen ist der Großheit Mariæ? Was ist dise

hohe

hohe Gnad, welche sie würdig macht, ein Mutter GOttes zu seyn? Was ist dises für ein besondere Freyheit, welche sie erhöhet über die Jeremias, Joannes Baptistas, über alle grosse Heilige, und über alle Jungfrauen? Dises ist die herrliche und besondere Gnad, welche den ersten Augenblick ihrer Empfängnuß so glorreich machet: Die Heiligmachung nemlich in der Schoß ihrer Mutter. Eine gantz heilige Geburt wäre kein besondere Gnad gewesen für ein Mutter GOttes, welche nach Meinung der HH. Vätter mehr Gnaden und grosse Gaben alleinig empfangen, als alle Heilige insgesambt; welcher GOtt alle Gnaden, alle Vollkommenheiten, alle Glory ertheilet, welche der Verstand ihm einbilden kan in einem puren Geschöpff, sagt der H. Thomas von Villanova, Serm. 2. de Nativ. und noch mehr als der Verstand fassen kan: Nihil illi gratiæ & perfectionis & gloriæ, quam animus in pura creatura concipere posset, defuisse; imò reipsa omnem intellectum superâsse. Welcher endlich, nach Außspruch deß H. Bernardini von Siena, Gott so grosse und besondere Gnad verlyhen, als sie konte verlyhen werden einer puren Creatur: quantam uni & puræ creaturæ dari possibile est. Es ist eigentlich nur diser

diser herrliche Vorzug ihrer unbefleckten Empfängnuß, welcher sie über alle Geschöpff erhöhet.

Tota pulchra es in Conceptione, sagt der gelehrte Idiot, diſes ist der eintzige Vorzug, welchen GOTT würdig geschätzt hat für eine Mutter, so er ihm außerwählt, und diſes ist, welches einen absonderlichen Glantz machet zur Glory der Mutter GOttes. Diſes ist die eintzige hohe Freyheit, welche vollkommen außmacht die Gleichförmigkeit zwiſchen ihr, und denen duncklen Vorbildungen, welche der Heil. Geist darvon gemacht hat; zwiſchen ihr, und allen denen Geheimbnuß-vollen Figuren, welche sie vorstellen, bald unter dem Sinnbild einer Lilgen, dero Weiſſe zu bewunderen ist unter denen Dörneren: Sicut Lilium inter ſpinas, ſic amica mea inter filias. Cant. 4. Bald unter dem Sinnbild eines der Schlangen verſchloſſnen Garten, und verſigleten Brunnens: Hortus conclusus soror mea, fons signatus. Die heiligiſte Dreyfaltigkeit hat diſen Garten also geſchloſſen, sagt Richardus de St. Laurentio, daß man nicht hat durchtringen mögen: Concluſit hunc hortum tota Beata Trinitas, & ita concluſit, ut nulli hoſti, nulli maligno ejus pateret ingreſſus.

sus. Wie kan es doch einen Schein der Warheit haben, sagen die HH. Vätter, daß die jenige, welche solte ein Mutter GOttes werden, auch einen Augenblick von ihm verhast, und vermaledeyet gewesen? daß die Königin der Englen und Menschen einen Augenblick ein Sclavin deß leydigen Satans gewesen? und endlich daß die Gnad der erblichen Unschuld, welche den Englen, und der Eva vergunt ware, Mariæ seye versagt worden?

Wie vil Wünsch seynd, O gütigister GOTT! von mehr als 5000. Jahren ergangen, einstens den Erlöser der Welt ankommen zu sehen: man seufftzete in den Finsternussen, welche nach der Sünd deß Adams, über den gantzen Erden-Kreyß sich außgebreitet hatten, nach jenem glückseeligen Tag, welcher die Sonnen der Gerechtigkeit solte hervor bringen: die unbefleckte Empfängnuß Mariæ ist darvon die Morgenröthe. Aurora prævia, dies noctis nescia, sagt der Ehrwürdige Petrus Cluniacensis. Was für ein Freud, die Morgenröth zu erblicken, wann man den Tag begirig erwartet? Die Gedächtnuß diser so reinen Frölichkeit, den ersten Augenblick, an welchem dise Morgenröthe ohne eintzige Verdunckhung er-

erschinen, begehet heutiges Tags die Kirch, und gleichwie sie nicht anderst ein Fest einsetzen und halten kan, als von dem, was heilig ist, nach Lehr deß H. Thomas, also bezeuget das Heutige die Heiligkeit diser unbefleckten Empfängnuß.

Maria ist diser grade Stengel, von welchem der Heil. Geist redet, sagt der H. Ambrosius, allwo sich weder der Knopff der Erb-Sünd befunden, noch die Rinden der würcklichen Sünd, welche sie uneben gemacht hätte: Virga, in qua nec nodus originalis, nec cortex actualis culpæ fuit. Welches dem H. Damasceno Anlaß gegeben zu sagen, daß die Natur, ehe und bevor sie ihre Frucht hervor gebracht, bey Maria gewartet habe, also zu reden, biß die Gnad ihre Würckung völlig gehabt: Natura tantisper exspectavit, donec gratia fructum proferret. Die andere Menschen seynd nach ihrem Fall durch die Gnad deß Erlösers aufgestanden, seynd die Wort deß H. Bonaventura, Maria aber ist gehalten worden, damit sie nicht fallete. Sustentâta, ne rueret. in 3. dist. 2. Der Ursachen halber hat der Heil. Bernardinus gesagt, sie seye die erstgebohrne Tochter deß Welt-Heylands: Primogenita Redemptoris.

Serm.

Serm. 51. Es ist ein grössere Gutthat, verhinderen, daß man nicht falle, als dem wider aufhelffen, der gefallen ist.

Der Heil. Bonaventura Dist. 13. gehet noch deutlicher herauß in diser Matery: Ich sage, daß unser liebe Frau voll seye gewesen der vorkommenden Gnad in ihrer Heiligmachung (seynd die Wort dises Seraphischen Lehrers) das ist, einer Gnad, welche bewahret wider die Mackel der Erb-Sünd, so sie wurde durch die verderbte Natur geerbt haben, wann sie nicht darvon wäre bewahret worden durch eine besondere Gnad, mit welcher sie vorhin ein versehen worden: dann zu glauben ist, daß sie der Heil. Geist auf eine neue Weiß der Heiligmachung behütet habe von der Erb-Sünd in dem Augenblick ihrer Empfängnuß, nicht, daß sie würcklich in ihr schon gewesen, sondern wäre in sie kommen, wann sie nicht durch eine besondere Gnad wäre darvon bewahret worden. In ejus conceptionis primordio Spiritus Sanctus eam à peccato originali, non quod infuit, sed quod infuisset, redemit, atque singulari gratiâ præservavit. Bonav. Serm. de B. V.

Der H. Thomas, als Englischer Lehrer, ein hell-glantzendes Liecht der Gottseeligkeit, und sehr eyffriger Diener der

seeligisten Jungfrauen, erkläret sich eben so deutlich über ihre unbefleckte Empfängnuß: Ich hab einen Menschen gefunden, sagt er, diser ist JEsus Christus, welcher ohne Sünd; aber ich hab kein Weibs-Bild gefunden, so völlig von der Erb-Sünd und würcklichen Sünd befreyet ist, außgenommen die allerseeligiste und alles Lobenswürdigiste Jungfrau Maria: excipitur purissima, & omni laude dignissima Virgo MARIA. in Epist. ad Gal. edit. 1529. Man kan wohl ein Creatur finden, sagt er anderstwo, vil reiner, als alles reines, welches sich unter den Creaturen findet, wann dise Creatur solle befreyet seyn von der Erbsünd: und also ware beschaffen die Reinigkeit der allerseeligisten Jungfrauen, welche befreyet war von der Erb- und läßlichen Sünd; Et talis fuit puritas Beatæ Virginis, quæ à peccato originali & veniali immunis fuit. In 1. Sent. dist. 44. art. 3.

In gleichem Verstand redet der H. Bernardus, diser eyfrige Diener Mariæ, von ihrer unbefleckten Empfängnuß, da er Serm. supra Salve Regina. auffschreyet: Du bist unschuldig gewesen, O Maria! von der Erbsünd, und von den würcklichen Sünden: und du allein bist so glückseelig; dann von allen Seiten, das ist, von Seiten

ten der Erb-Sünd, und von Seiten der würcklichen Sünd bist du allein unschuldig. Alle andere, wann sie befragt wurden, was wurden sie anders sagen, als was der Heil. Apostel Joannes gesagt: wann wir sagen, daß wir kein Sünd auf uns haben, so liegen wir; es ist weder groß noch klein unter den Menschen-Kinderen so heilig, so hoch in Gnaden von GOtt angesehen, welcher nicht in der Sünd empfangen, außgenommen die Mutter deß jenigen, welcher kein Sünd kan haben, sondern er selbst nimbt die Sünd der Welt hinweg: Non est in filiis hominum magnus vel parvus tanta prædi-tus sanctitate, nec tantæ religionis privile-giatus honore, qui non in peccatis fuerit conceptus, præter matrem immaculati, peccatum non facientis, sed peccata mundi tollentis, de qua, cùm de peccatis agitur, nullam prorsus volo habere quæstionem. Serm. 15. in Cœna Dom. Parisijs Anno 1640. è typo regio. Der heilige Bernardus hat von dem Heil. Augustino diſe letstere Wort genommen.

Wann diſe von Ewigkeit her bestimmte Liebs-Beweisung, welche nach Meynung der HH. Vätter die seeligiste Jungfrau der Göttlichen Mutterschafft vorgezogen hätte, sofern sie die Wahl

unter beyden gehabt hätte, die Glory Mariæ so hoch erhebet, so erwecket sie nicht minder die Andacht der Glaubigen zu allen Zeiten. Es ist kein Jahr-hundert von Anfang der Kirch, allwo die unbefleckte Empfängnuß der Mutter GOttes von ihr nicht in Ehren gehalten worden.

Man sihet in dem ersten Jahr-hundert die zwey HH. Jacob, den H. Marcum, den H. Andream in ihren Meß-Bücheren, absonderlich aber in jenem deß grösseren H. Jacobi, beygebracht von Ctesiphon und Allatius; in dem anderen den H. Justinum Martyrer, den H. Hyppolitum, den H. Cyprianum; in dem dritten den H. Gregorium den wunderthätigen, den Origenem, den H. Dionysium von Alexandria; in dem vierdten den H. Athanasium, den H. Ambrosium, den H. Amphylochium, welche alle von der seeligisten Jungfrauen reden, als welche durch ein besondere Gnad von aller Mackel der Sünd befreyet ware: Virgo Maria, digna digni, immaculata immaculati, una unius, unica unici. Orig. tom. 1. in Matth. Man sihet in dem fünfften Jahr-hundert, den H. Augustinum, den H. Hieronymum, den H. Maximum von Turin, und Theodoretum: in dem sechsten den Hell. Ful-

Fulgentium, und den H. Sabas, welchen man für den Urheber haltet gewisser Tag-Zeiten zu Ehren der unbefleckten Empfängnuß der Mutter GOttes, denen der Heil. Germanus, Patriarch von Constantinopel, ein Antiphon darzugesetzt; im sibenden Jahr-hundert den Heil. Ildephonsum, Sophronium, den Patriarchen von Jerusalem, und die sechste allgemeine Kirchen-Versammlung zu Constantinopel, welche mit Frolocken empfangen das Sendschreiben deß Partriarchen, der Mariam unbefleckt, und von aller Sucht der Sünd befreyet nennet: MARIAM fuisse liberam ab omni contagione peccati. In dem achten Radbertum, den Abbt von Corbey, den H. Joannem Damascenum, Raymundum Jordan Abbten von Selletz, so bekannt ist unter dem Nahmen deß Idioten, den er auß Demuth angenommen, und die andere allgemeine Kirchen-Versammlung von Nicea, welche die seeligiste Jungfrau vil reiner, als alle empfindliche, und pur geistliche Naturen neñet, nemlich vil reiner, als die Engel selbst, welche niemahl befleckt worden von der würcklich- oder erblichen Sünd; in dem neundten Jahr-hundert Theophanem, und die Griechische so ural-

te Menæa, oder geistliche Bücher, deren sich die Griechen gebrauchten, und darinn ihr Andacht zur unbefleckten Empfängnuß so klar enthalten ist: Singulari providentia perfecit, ut sacra Virgo ab ipso suæ vitæ principio tam existeret pura, quàm esse puram decebat illam, quæ tanto bono, id est, Christo digna existeret. in dem zehenden Jahr-hundert den H. Fulbertum, den H. Anselmum, den Cardinal Petrum Damiani, den H. Bruno, Stifftern deß Carthäuser-Ordens; in dem eylfften den seeligen Ivo von Carnot; in dem zwölfften Albertum den Grossen, und Alexandrum von Ales; in dem dreyzehenden den H. Thomas und den H. Bonaventura; im vierzehenden Laurentium Justinianum, und den subtilen Lehrer Scotus. Man zehlet mehr als 400. Schrifft-Steller in den drey folgenden Jahr-hunderten, auß welchen sibentzig Bischöff, alle berühmbt von ihrer Gottseeligkeit, und außbündigen Wissenschafft, welche alle die Feder gespitzt haben zu Handhabung der unbefleckten Empfängnuß der Mutter GOttes, und man kan sagen, daß nach den Glaubens-Warheiten in dem Christenthumb kein gewissere, und besser gegründte nicht zu finden

seye,

seye, als diſe von der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen.

Die Römische Päbst reden nicht anderst, als die Heil. Vätter. Alle, so da die Kirch regieret haben von Sixto IV. an zurechnen, außgenommen drey, welche, weilen sie nur ein Monat in der Regierung überlebt haben, die Zeit nicht gehabt ihr Andacht gegen diſer unbefleckten Empfängnuß zu erklären; alle andere haben nichts unterlassen den Eyffer der Christglaubigen anzuflammen, mit Eröffnung der Kirchen-Schätzen zum Nutzen der jenigen, welche mit Gottseeliger Andacht diſe unbefleckte Empfängnuß verehren.

Sixtus IV. der Pabst, in zweyen außtrucklichen Gnaden-Brieffen, machte der gantzen Welt durch Gutheissung gewisse Tagzeiten bekandt, die ein Ordens-Mann von Verona gemacht vor das Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariæ, deren meistes Vorhaben ist zu beweisen, daß sie gäntzlich von der Erbsünd seye befreyet worden: und Pius V. im 1569. Jahr erlaubte dem gantzen Orden deß Heil. Francisci, diſe Tagzeiten zu betten. Clemens VII. hatte schon in eben diſem Absehen ein Brevier außgehen lassen, so der Cardinal Quignones zusamm getragen, in welchem ohne das Gebett das

Invitatorium der Metten also lautet: „ Lasset uns verehren die unbefleckte Empfängnuß der Jungfrauen Maria, „ und anbetten JEsum Christum unseren HErrn, der sie bewahret hat. Uber, das in den Hymnuß, oder Lob-Gesängeren, welche Zacharias Bischoff von Gandien gemacht auß Befelch, und mit Genehmhaltung Leonis deß X. und Clementis VII. wird gemeldet, daß Unser Liebe Frau seye erschaffen worden im Stand der Gnaden. Alexander VI. und Adrianus VI. haben ihnen sehr gefallen lassen, daß einige Ordens-Versammlungen ihre Profeßion ablegen unter dem Titul deß Ordens diser unbefleckten Empfängnuß, und haben ihnen besondere Gnaden und Freyheiten dessentwegen verlihen. Es seynd wenig Päbst, welche ihnen nicht grosse Ablaß ertheilet haben zur Beförderung der unter dem Titul der unbefleckten Empfängnuß auffgerichteten Bruderschafften, und zu Ehren dises Fest. Der berühmte Pater Antist auß dem Dominicaner-Orden, thut Meldung gewisser Closter-Frauen, welche auffgerichtet worden zu Ehren der unbefleckten Empfängnuß der Himmels-Königin mit Gutheissung

Pabsts

Pabsts Innocentij VIII. und nachgehends bestättiget durch Julium III. im Jahr 1571. den 37. Septemb. Diser Pabst in der Regel, so er disen Closterfrauen gegeben, nachdem er in dem ersten Capitl gemeldet, daß die jenige, welche in disen Orden eingehen, gesinnt seyen die unbefleckte Empfängnuß der Mutter GOttes zu Ehren, sagt er, daß, wer in disen Orden eingehet, ein grosses Gefallen und Dienst diser mächtigisten Himmels-Königin erweiset. Verordnet darauff, daß dise Closterfrauen ein weisses Kleyd und Scapulir, und Himmelblauen Mantel antragen sollen, bringt anbey die Ursach diser Verordnung: daß durch dise Kleyder sie zu erkennen geben, daß dise Seel vor ihrer Erschaffung seye auf eine besondere Weiß zu einem Tempel deß Sohns GOttes worden. Pabst Paulus V. verbietet bey schwären Straffen zu predigen, zu lehren, oder zu schreiben, daß die seeligiste Jungfrau in dem Adam gesündiget habe. Gregorius XV. erweiteret dises Verbott so gar auf die besondere geheime Gespräch und Zusammenkunfften. Der Pabst Alexander VII. machte ein neues Decret von der unbefleckten Empfängnuß den 8. December

1661. und sagte, es seye ein alte Andacht der Christen, zu glauben, daß die Mutter GOttes seye befreyet gewesen von der Mackel der Erbsünd, und hielte dasselbige Fest mit aller Pracht zu Rom. Es ist kein besondere Kirchen, so nicht eben diser Andacht ergeben ist, und dessen herrliche Proben alle Jahr gibet.

Man kan sagen, daß man eben disen Eyffer für die allerheiligiste Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen spühret in den ältisten Kirchen-Versammlungen. Der allgemeine Kirchen-Rath zu Epheso, so gehalten worden im Jahr 431. nennet die heiligiste Jungfrau unbefleckt, daß ist, wie es Sophronius, den der H. Hieronymus beybringet, außgelegt hat: Ideo immaculata, quia in nullo corrupta. Der vierdte Kirchen-Rath zu Toleto, so gehalten worden im Jahr 634. lobt das Brevier, welches der H. Isidorus, Ertz-Bischoff von Sevilia, erneueret hatte, in welchem die Tagzeiten von der unbefleckten Empfängnuß aufgezeichnet seynd mit der gantzen Octav, und überall von Maria gesagt wird, sie seye durch absonderliche Gnad von der Erbsünd bewahret worden. Der eylffte Kirchen-Rath im Jahr 675. rühmet an die Lehr deß H. Ildephonsi, und gibt nach disem eyffrigen

Die-

Diener Mariæ sattsamb zu erkennen, daß sie niemahls von der Erbsünd beflecket worden.

Die besondere Andacht aller Geistlichen Ordens-Ständen gegen der unbefleckten Empfängnuß, der Eyffer aller hohen Schulen, die allgemeine Uebereinstimmung aller Völcker in Beehrung diser ersten hohen Gnad der Himmels-Königin, dises Ursprungs und Anfangs aller anderen alles dises macht dises Fest noch berühmter und herrlicher. Der gelehrte Pater Antist, in seinem schönen Buch von der unbefleckten Empfängnuß, erweiset, daß von dem Heiligen Dominico an biß zu seiner Zeit, alle vornehme, und heilige Männer, so in seinem Orden gewesen, deren die Anzahl sehr groß ist, ihren Eyffer und Wissenschafft angewendet haben, die Glory der Mutter GOttes zu beförderen, absonderlich aber, ihr unbefleckte Empfängnuß zu verfechten. Die so berühmte Orden deß H. Benedicti, der Camaldulenser, Chartäuser, Cistercienser, Cluniacenser, Præmonstratenser, und alle, so nach ihnen kommen, alle machen Profeßion, zu vermehren dise so hoch begnadigte Heiligkeit der seeligisten Jungfrauen in disem ersten Augenblick, und ihr zu bezeugen ihren

Eyffer

Eyffer, ihr zarte Andacht durch ihr offentliche Dienstbeflissenheit. Die vornehmere hohe Schulen in Europa, absonderlich die von Paris, von Cöln, von Maynz, von Salmantica, von Alcala, von Sevilien, von Valentia, von Prag, haben ihnen ein Gesatz vorgeschriben, keinen zu dem Doctor-Stand zu zulassen, der sich nicht verpflichtet habe, die unbefleckte Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen zu handhaben. Der Kirchen-Rath von Basel hatte es schon außgesprochen in der 36. Seßion, als ein Glaubens-Warheit, weilen aber diser Kirchen-Rath von dem Päbstlichen Stul nicht angenommen worden, so machet sein Außspruch kein Gesatz, und ist nicht in der gantzen Kirchen angenommen worden.

Zu End deß 14. Jahr-hundert, als Joannes von Moncon, Doctor in der Gotts-Gelehrtheit, sich unterstanden zu lehren, daß die seeligiste Jungfrau in der Sünd empfangen worden, seynd alle Glaubige wider ihn auffgestanden. Die hohe Schul zu Paris, verwarffe und verdammete dise Meynung, als ein falsche und ärgerliche Meynung. Petrus von Orgemant, Bischoff, bestättigte dises Urtheil, und verdammte offentlich die Lehr-Sätz deß Doctors in Gegenwart einer

einer unbeschreiblichen Menge Volcks, welche zu disem Spectacul, als zu einem Triumph der seeligisten Jungfrauen herbey geloffen. Als die Sach dem Pabst hinderbracht worden, hat er nach einer fleißigen Uberlegung fast eines gantzen Jahrs, den Sententz deß Bischoffs, und das Urtheil der hohen Schul bestättiget; weilen aber der Doctor sich geweigeret, demselben sich zu unterwerffen, hat er ihn mit allen seinen Anhängeren in den Kirchen-Bann durch eine absonderliche Bull erkläret.

Es hatte die Griechische Kirchen schon 700. Jahr zuvor dises Fest gefeyret, wie es leicht zu erweisen auß den Griechischen Urkunden, ehe man in Occident es angefangen gegen dem Anfang deß 12. Jahr-hunderts zu begehen. Ein Abbt auß der Normandy, mit Nahmen Eisin, den ein starckes Ungewitter auf dem Meer überfallen, bekame ein Erscheinung, er werde kein Schiffbruch leyden, wann er GOtt verlobte in seinem Kloster das Fest der unbefleckten Empfängnuß halten zu lassen. Das Gelübd ist geschehen, das Ungewitter hat aufgehört, und das Fest wurde hochfeyrlich begangen. Von der Normandy ist es in Engelland kommen,

kommen, allwo es sehr herrlich gehalten wurde durch Embsigkeit und Eyffer deß H. Anselmi. Von Engelland kame es bald in Franckreich. Im Jahr 1145. ware die Lugdunensische Kirch, welche so berühmbt ist von ihrem alten Herkommen, von der Anzahl ihrer Martyrer, von der Reinigkeit ihres Glaubens, und absonderlich von ihrer zarten Andacht gegen der seeligisten Jungfrauen, die erste gewesen, offentlich zu begehen das Fest ihrer unbefleckten Empfängnuß. Der H. Bernardus, so inbrünstig und eyfrig er ware vor die Ehr der Mutter GOttes, doch weilen er nicht glaubte, daß ein besondere Kirch ein neues Fest einstellen könne, als mit Genehmhaltung deß Römischen Stuhls, schribe er an die Thumbherren von Lugdun jenen nahmhafften Brieff, in welchem er, ohne ihr Meynung über die unbefleckte Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen, welche gewißlich auch die Seinige war, zu verwerffen, nachdem er ihren Eyffer, und Gottseeligkeit gelobt, ihnen doch frey und rund vorstellte, sie hätten bevor etwas ausserordenliches in disem Puncten vorzunemmen, den H. Stuhl umb Rath fragen sollen, ohne dessen Erlaubnuß man in die Kirch keine Neuerung einführen solle.

Ich

Ich verwundere mich, spricht er, daß ihr ein neues Fest eingeführt, so die Kirch nit haltet: Novam celebritatem, quam ritus Ecclesiæ nescit. Ich gestehe es, man müsse die seeligiste Jungfrau verehren, so vil man kan, aber es stehet der Kirch zu, dise Verehrung gut zu heissen, und zu verordnen. Mich anbelangend, bin ich also beschaffen, daß ich nichts vornemme, als was sie mich lehret: ego verò, quod ab illa accepi, securus & teneo, & trado. Sie lehret mich den Triumph ihrer glorwürdigen Himmelfarth, und den glücklichen Tag ihrer heiligisten Geburt auf Erden in Ehren zu halten. Es ist kein Zweiffel, die Mutter deß HErren seye vor geheiliget worden, ehe sie auf die Welt kommen: fuit procul dubio & Mater Domini antè sancta, quàm nata. Es ist nit erlaubt zu glauben, als habe GOTT Mariæ die Gnaden versagt, welche er anderen ertheilet hat: Fas certè non est, suspicari tantæ Virgini esse negatum. Aber es stehet allein der Kirchen zu, die Fest zu bestimmen, die wir haben sollen. Der heilige Bernardus, seiner Sorgfältigkeit über dise Neuigkeit mehrers Ansehen zu geben, sagt, daß, bevor die Kirchen darüber gesprochen habe, könne man nichts vornemmen.

nennen. Weilen nun deme also, was Ursach habt ihr, das Fest der Empfängnuß zu begehen? Cùm hæc ita se habeant, quænam jam erit festivæ ratio conceptionis? Wann ihr aber der Meynung seyet, Maria seye warhafftig von der Erb-Sünd befreyet, und daß folglich ihr Empfängnuß gantz heilig seye, hättet ihr euch nicht an euer eygne Meynung halten sollen, sondern euch anfragen bey dem Römischen Stuhl: Nam si sic videbatur, consulenda erat priùs Apostolicæ sedis auctoritas, & non ita præcipitanter atq; inconsultè paucorum sequenda simplicitas imperitorum. Der Heil. Lehrer beschliesset sein Schreiben mit Protestierung, er unterwerffe, was er hierüber gemeldet, dem hohen Gewalt deß heiligen Stuhls, willig und bereit alles zu änderen, was ihrem Gutduncken nicht werde gemäß seyn: Quæ autem dixi, absque præjudicio sanè dicta sint saniùs sapientis: Romanæ præsertim Ecclesiæ auctoritati atque examini totum hoc, sicut & cætera, quæ ejusmodi sunt universa, reservo, ipsius si quid aliter sapio, paratus judicio emendare. Dise Unterwerffung deß H. Bernardi gegen dem Heil. Stuhl ist es nicht ein klares Anzeigen, wohin er sich gewendet hätte, wann er gesehen hätte, daß diser sich offentlich erkläre, wie er auch nachgehends

gehends sich erkläret hat, vor die unbefleckte Empfängnuß, deren Festag sambt einer Octav er in der gantzen Kirchen eingesetzt hat.

Die Lugdunensische Kirchen empfienge dises Send-Schreiben mit aller Gebühr, lobte den guten Eyffer deß Heil. Bernardi, kehrte sich aber nicht an seinen Verweiß. Das Fest der unbefleckten Empfängnuß ist allzeit mehr und mehr alldorten feyrlich gehalten worden; und man kan sagen, daß, gleichwie in der Christenheit kein vornemmere, adelichere, ansehnlichere Kirchen ist, als die von Lyon, also seye auch keine mehr zugethan der Glory und Verehrung der seeligisten Jungfrauen. Ihre Ceremonien, ihre Gebräuch, welche klare Anzeigen seynd ihres Ehrwürdigen Alters, geben sattsam an Tag, was für ein absonderliche Andacht sie gegen Mariam traget. Keines ist auß ihren Festen, so nicht sehr prächtig begangen wird: Man sihet allezeit 15. Diener umb den Altar an allen ihren Festen. Währender Tagzeiten spricht man niemahlen den Namen Mariæ ohne Kniebiegung, oder Neygung deß Haupts, auß Ehrenbietigkeit auß. Man singet alle Tag zu End der Complet ein Antiphon, und besonderes Gebett ihr zu Ehren,

und fünffmahl im Jahr sihet man alle Dom-Herrn mit brennenden Kertzen in der Hand Lob- und Danck-Gesänger zu Ehren der seeligisten Jungfrauen singen. Was sie zu dem Gloria in Excelsis hinzusetzen in währender Meß, ist kein mindere Prob ihrer grossen Andacht: Qui tollis peccata mundi, sagen sie, suscipe deprecationem nostram ad Mariæ gloriam. Der du die Sünd der Welt hinweg nimmest, nimme auf unser Gebett zu Ehren Mariæ: Quoniam tu solus sanctus Mariam sanctificans; tu solus Dominus, Mariam gubernans; tu solus altissimus, Mariam coronans, JESU Christe. Dann du, O JEsu Christe! bist allein der Heilige, so Mariam heiliget; alleinig der HErr, so Mariam regieret; alleinig der Allerhöchste, so Mariam crönet.

Wiewohlen das Fest der unbefleckten seeligisten Jungfrauen nicht gebotten ware vor den zweyen Bullen Sixti deß IV. ist es doch schon auß Andacht gehalten worden in den mehreren Kirchen von Engelland, Franckreich, Italien, Spanien, und überall mit grosser Auffbäulichkeit, und nicht minderem Nutzen.

Ludovicus der Grosse, König in Franckreich, die Verwunderung und das Wunder selbst seiner Zeiten, nicht mit dem vergnügt

gnügt, daß er durch eine Erklärung die offentliche Aufopfferung seiner Person, seines Königlichen Hauses, und seines Reichs, welche weyland der König Ludovicus XIII. sein Vatter an die seeligiste Jungfrau im 1637. Jahr gethan hatte, im Jahr 1650. erneueret, hat noch darzu sein Gottseeligkeit und Ergebenheit gegen Mariam wollen erzeigen mit einer Octav deß Fests der unbefleckten Empfängnuß, so er von dem Pabst Clemente X. erhalten, und man hat vermerckt, daß nachgehends die Regierung dises grossen Monarchen, ein beständiges wunderbarliches Glück gewesen.

Im Jahr 1647. hat Kayser Ferdinandus, der Dritte dises Nahmens, ein gleiche Aufopfferung gemacht seiner Person, und seiner Ständen an die seeligiste Jungfrau unter dem Titul der ohne Sünd empfangnen Jungfrauen, und zur ewigen Gedächtnuß dessen, hat er auf dem grossen Platz zu Wienn, ein herrliche Bild-Saulen auffrichten lassen, gezieret mit allerhand Sinnbilderen und Figuren, welche so vil Vorstellungen seynd der Victorien, so Maria über die Sünd erhalten. Man liset auf diser Saulen folgende Uberschrifft: DEO Optimo Maxi-

mo, Supremo cœli terræque Imperatori, per quem Reges regnant: Virgini Deiparæ immaculatè conceptæ, per quam Principes imperant: in peculiarem Dominam, Austriæ Patronam, singulari pietate susceptæ: se, liberos, populos, exercitus, provincias, omnia denique confidit, donat, consecrat, & in perpetuam rei memoriam statuam hanc ex voto ponit Ferdinandus III. Augustus.

Fast auf gleichen Schlag hat im Jahr 1344. Joannes der Erste, König in Arragonien und Valentien, ein solche Aufopfferung gemacht von seiner Person, und seinem Königreich der seeligisten Jungfrauen mit einer offentlichen Erklärung vor die unbefleckte Empfängnuß.

Man weißt, was für ein Verehrung und Andacht seye in gantz Spanien gegen der seeligisten Jungfrauen, und was es für einen Eyffer und Innbrunst vor allem habe gegen der unbefleckten Empfängnuß. Dises Fest ist auß den vornehmsten: und alle Prediger, so wohl Welt-Geistliche, als Religiosen, von was Orden sie seyn mögen, fangen ihr Predig mit disen Worten an: Gelobt seye das allerheiligiste Sacrament deß Al-

Altars, und die unbefleckte Empfängnuß der Jungfrauen Maria, unserer Frauen, welche empfangen worden ohne Erbsünd in dem ersten würcklichen Augenblick und Anfang ihres Lebens. Amen. Sea alabado el santissimo Sacramento de el Altar, y la Immaculada Concepcion de la Virgen Maria, nuestra Señora, concevida sin-peccado original en el primero instante phisico y real de su animacion. Amen.

Endlich findet man in den Tagzeiten, welche ein Ordens-Mann von Verona für das Fest der unbefleckten Empfängnuß unser Frauen gemacht hat, und nachgehends an das Tag-Liecht kommen durch zwey absonderliche Bullen Sixti IV. welche hauptsächlich dahin zihlen, zu erklären, daß sie völlig seye befreyet worden von der Erb-Sünd, findet man, sprich ich, folgendes Gebett: O GOtt, der du durch die unbefleckte Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen deinem Sohn eine anständige Wohnung zubereitet hast; wir bitten dich, gleichwie du durch den vorgesehenen Todt deines Sohns sie bewahret hast von aller Befleckung, also auch uns durch ihr Vorbitt die Gnad verleyhest, daß wir von unseren Sünden gereiniget nach disem Le-

ben zu dir gelangen mögen. Durch JEsum Christum unsern HErrn ꝛc.

Gebett.

VErleyhe, O HERR, deinen Dieneren die Gab deiner Himmlischen Gnad, auff daß, gleichwie sie den Anfang ihres Heyls empfangen haben in der Gebährung der seeligsten Jungfrauen, also auch die Vermehrung deß Göttlichen Seegens erhaltenn an demhohen Fest ihrer Empfängnuß. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen / ehe dann er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet / und von Alters / ehe dann die Erd ist gemacht worden: Die Abgründ waren noch nicht / und ich war schon empfangen: Die Wasser-Brünnen waren noch nicht außgebrochen: Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich noch nicht gesetzt: ich bin vor den Büchlen gebohren. Er hatte den Erdboden noch nicht gemacht sambt den Wasser-Strömen: noch die Gründ deß Erdbodens. Ich war gegenwärtig / da er die Himmel zubereitet / da er die Abgründ mit gewisser Ordnung Rings-herum bevestigte: da er die Lufft droben vest machte / und die Wasser-

ser-Brünnen abwoge: Da er dem Meer Ringsherum sein Zihl setzte / und den Wässern Ordnung stellte / daß sie auß ihren Schrancken nicht giengen. Da er aber die Grund deß Erdbodens legte / da war ich bey ihm / und fügte alle Ding zusammen: und ich erlustigte mich täglich / und spihlete vor ihme allezeit: Ich spihlete auf dem Erdboden: und mein Lust war / bey Menschen-Kindern zu seyn. Darumb so höret mich jetzt / meine Kinder: Seelig seynd / die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht-Lehr / und seyd weiß / und verwerffet sie nicht. Seelig ist der Mensch / der mich höret / und täglich wachet an meiner Thür / und wartet auf mich an der Pfosten meiner Thür. Wer mich findet / der wird das Leben finden / und Heyl schöpffen von dem HErrn.

Auß dem Buch der Sprüch-Wörter Salomonis ist dise Epistel gezogen. Dises / fürwahr auß Eingebung deß Heil. Geists geschribene Buch / ist von einer in Gleichnussen und Figuren gestellten Redens-Arth: Salomon redet in disem gantzen Capitl von der Weißheit / so er gehabt: aber der Heil. Geist hat einen vilfältigen Geheimnuß-vollen Verstand unter disen Figuren verborgen / und die von dem Heil. Geist allezeit regierte und erleuchtete Kirchen hat

darinn entdecket den rechten Abriß der seeligisten Jungfrauen/ welche GOtt meistens vor Augen gehabt in seinen ewigen Rath-Schlüssen/ als die vornehmste und mit Gnaden zum höchsten Gezierte auß allen Creaturen.

Anmerckungen.

„ Der HErr hat mich in Besitz ge„ habt von Anfang seiner Weegen. Welche ist dise dem Himmel so liebe Tochter, dero die Kirchen dises Wort zugeeignet, und die sich rühmen kan, daß sie niemahlen in der Dienstbarkeit deß Satans gewesen? Sie ist eine pure Creatur, welche GOTT von Ewigkeit her für seine Mutter außerkohren; soll man dann sich verwunderen, daß er so eyffersüchtig gewesen umb die Besitzung ihres Hertzens, und daß er ihm darvon vorbehalten hat die erste Pflicht-Ablegung? Sie ist ein Tempel, allwo die gantze Völle der Gottheit wohnen muß: ist es dann ein Wunder, wann er nicht die geringste Entunehrung darin geduldet? Non enim homini præparatur habitatio, sed DEO. 1. Paralip. 9. Maria muß befreyet seyn

von

von der Erb-Sünd, weilen der Sohn GOttes muß gebohren werden in ihrer Schoß, als in seinem ersten Tempel: und der erste Gebrauch seiner Bestimmung, und seines Ambts verdienet wohl dise Befreyung ihrer Heiligkeit: Neque enim homini præparatur habitatio, sed DEO. Man muß nicht von ihrer Empfängnuß reden, und gedencken, gleichwie von der Empfängnuß anderer Menschen: äusserlich scheinet sie ein gemeines Mägdlein zu seyn, aber sie ist ein Tempel, welchen die Gnad GOttes zubereitet: Dann wann GOTT der HERR sich in dem Tempel von Jerusalem einiger massen hat stellen wollen, und sichtbarlich in Gestalt einer Wolcken herabsteigen, selbigen durch sein Gegenwart zu heiligen, und folglich seiner würdig zu machen, hat sich nicht gezimmet, daß, weilen er gesinnet ware, in disen lebendigen Tempel Mariæ sich herunder zu lassen, denselbigen er auch zuvor heiligte? Es muß ia nicht, wie in anderen Kirchen, das Gebäu vor der Einweyhung seyn, sondern der erste Augenblick ihres Lebens muß zugleich ihr Heiligung seyn, damit man von ihr sagen kan, was man von dem Tempel Salomonis sagte, daß GOTT ihn erfüllet habe mit seiner Majestät und Glory: er hat auch

dergestalten alle Zeiten ihres Lebens erfüllet mit seiner Gnad und Glory, daß kein einige lär von GOtt außgangen, daß auch der erste Augenblick ihrer Empfängnuß von seiner Majestät erfüllt, und durch dise Glory geheiliget worden. Man hörte in dem Tempel, da man ihn bauete, weder Hammer, noch Axt, noch das Getöß einiges Wercks-Zeugs. Wohl ein rechte Figur der Reinigkeit, und der Heiligkeit der Empfängnuß und gantzen Lebens der seeligisten Jungfrauen. Dises ist die Arch Noe, welche allein dem Gewässer, und Sünd-Fluß, so alle Innwohner der Erden versäuffet hat, entrunnen ist: dises ist die Arch deß Bunds, gemacht auß einem unverweßlichen Holtz, verguldet mit dem feinisten Gold von innen und aussen. Es ist der Spiegel ohne Mackl, welchen der Athem der Schlangen niemahl angeblasen. dises ist das Blut, auß welchem der heilige Geist einen Leib GOtt selbsten gestalten muß: ist es nicht billich, daß ers verhindere, damit es nit daran verderbt werde? Der Heiligiste unter den Heiligen könnte er sich wohl vereinbaren mit einem von der Sünd beschmützten Fleisch? So lassет uns dann von der Kirch lehrnen, in Maria eine so absonderliche Gnad zu ehren, ohne disem Geheimbnuß vil nachzugrüblen auß ei-

nem

nem unglaubigen Fürwitz, welcher der Glory einer Göttlichen Mutter vil benimbt. Was sollen wir aber für ein Lehr herauß ziehen zur Aufferbäulichkeit unseres Lebens-Wandels? Wir Kinder deß Hasses und deß Zorns können wir entgehen dem Unglück, in welches wir gerathen seynd von dem ersten Augenblick an unseres Lebens? Können wir machen, daß diser leydige Augenblick nicht ein Augenblick seye deß Fluchs für uns? Keines Weegs: aber wir können lehrnen auß disem besonderen Vorzug die Hochachtung, die man haben soll von der heiligmachenden Gnad, durch den Unterschyd, welchen GOtt von Maria machen will, indem er ihr selbige verleyhet gleich von dem Augenblick an ihrer Empfängnuß; zugleich auch das Abscheuhen, so GOtt von der Sünd hat, und welches wir selbst haben sollen, weilen GOtt Mariam von dem gemeinen Gesatz außnimbt, damit er sich nicht vereinbahren müsse, mit einem Fleisch, welches einen eintzigen Augenblick von der Mackl der Sünd besudlet worden. Wir können es nicht mehr verhinderen, daß wir nicht in der Erb-Sünd empfangen seyen, wir können aber und sollen leben ohne mehrer zu sündigen mit der Hülff und Gnad GOttes, welche keinem versagt wird.

Evan-

Evangelium Matth. cap. I.

DAs Buch der Geburt JESU Christi deß Sohns Davids / deß Sohns Abrahams. Abraham hat gezeuget Isaac. Isaac aber hat gezeuget Jacob. Jacob aber hat gezeuget Judam und seine Brüder. Judas aber hat gezeuget Phares und Zaram von der Thamar. Phares aber hat gezeuget Esron. Esron aber hat gezeuget Aram. Aram aber hat gezeuget Aminadab. Aminadab aber hat gezeuget Naasson. Naasson aber hat gezeuget Salmon. Salmon aber hat gezeuget Booz von der Rahab. Booz aber hat gezeuget Obed von der Ruth. Obed aber hat gezeuget David den Köntg. David aber der König hat gezeuget Salomon auß der/die deß Uriæ gewest ist. Salomon aber hat gezeuget Roboam. Roboam aber hat gezeuget Abiam. Abias aber hat gezeuget Asa. Asa aber hat gezeuget Josaphat. Josaphat aber hat gezeuget Joram. Joram aber hat gezeuget Oziam. Ozias aber hat gezeuget Joathan. Joathan aber hat gezeuget Achaz. Achaz aber hat gezeuget Ezechiam. Ezechias aber hat gezeuget Manassem. Manasses aber hat gezeuget Amon. Amon aber hat gezeuget Josiam. Josias aber hat gezeuget Jechoniam und seine Brüder in der Babylonischen Gefängnuß. Und nach der Babylonischen Gefängnuß hat Jechonias gezeuget Salathiel. Salathiel aber hat gezeugt Zorobabel. Zorobabel aber hat gezeuget Abiud. Abiud aber hat gezeuget Eliacim. Eliacim aber hat gezeuget Azor. Azor aber hat gezeuget Sadoch. Sadoch aber hat gezeuget Achim. Achim aber hat gezeuget Eliud. Eliud aber hat gezeuget Eleazar. Eleazar aber aber hat gezeuget Mathan. Mathan

aber

aber hat gezeuget Jacob. Jacob aber hat gezeuget Joseph den Mann Mariä/von welcher gebohren ist JESUS / der da genannt wird Christus.

Betrachtung.

Von der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen.

I.

Gedencke, daß man durch die unbefleckte Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen verstehe jene absonderliche hohe Gnad, Krafft welcher Gott diſe gebenedeyte Creatur bewahret hat von der Mackl der Erb-Sünd, welche die gantze Nachkommenschafft deß Adams beschmützet hat. Es ist jedermänniglich bekannt, daß die Befreyung ein absonderliches Gesatz ist, welches die befreyte Personen außnimbt von einem allgemeinen Gesatz, deme alle andere unterworffen seynd. So ist dann die Befreyung desto schätzbarer, je allgemeiner und schärpffer das Gesatz ist, darvon man außgenommen wird. Maria ist in ihrer Empfängnuß von dem Gesatz, welches alle andere Menschen der Sünd unterworffen

worffen hat, außgenommen gewesen. Ist jemahls ein härteres und allgemeiners Gesatz gewesen? So begreiffe dann, wann es möglich, den Werth, die Hochheit, die Vortreflichkeit diser Befreyung der unbefleckten Empfängnuß. Sie ist so groß, sagen die Kirchen-Lehrer und HH. Vätter, daß, wañ man der seeligsten Jungfrauen die Wahl gelassen hätte, eintweders die Mutter GOttes zu seyn, oder ohne Sünd empfangen zu werden, hätte sie die unbefleckte Empfängnuß vorgezogen allen anderen Vortheilen und hohen Gnaden, und so gar der Göttlichen Mutterschafft selbst. Diser höchsten Erkanntnuß, und Liebe GOttes, so Maria gehabt, wäre kein eintzige Gnad, kein hohe Würde, kein Vorzug, und Vortheil ihr vorkommen werth und würdig zu seyn, das Unglück zu ersetzen, auch nur einen Augenblick in der Ungnad GOttes zu stehen. Lasset uns darauß lehrnen, was für ein Mißfallen wir ab der Sünd haben sollen! Fürwahr wann die höchste Würde einer Mutter GOttes erforderet, daß sie solle von der Verwesung nach dem Todt befreyet seyn, und von aller läßlichen Sünd in dem Leben: wie vil mehr wird dise unbegreiffliche Hochheit erforderē, daß sie von der Erbsünd befreyet seye? wie kunte es sich wohl gezim-

zimmen, daß die Mutter GOttes den ersten Augenblick ihres Lebens in dem Gewalt und Dienstbarkeit deß leydigen Satans seye? das GOtt, der sie so leicht darvon bewahren könte, doch zuliesse, daß seine Mutter dessen armseelige Sclavin wäre? Wie glorwürdig ist aber der Mutter GOttes dise ansehnliche Befreyung? Wie viler anderen hohen Gnaden und Gaben ist sie ein Ursprung? Dessenthalben ist die seeligiste Jungfrau in disem ersten Augenblick mit grösten Liebs- und Ehr-Beweisungen begabt worden: in disem ersten Augenblick ware sie schon voll der Gnaden. Du allein besitzest (schreyet auf der Heil. Bernardus) alles, was alle Heilige ins gesambt von Tugenden und Verdiensten haben: Quidquid singuli habuerunt sancti, tu sola possedisti. Mit was Andacht und Eyffer solle man begehen disen ersten Augenblick deß allerheiligisten Leben? Sicut omnia flumina intrant in mare, sic omnia charismata gratiarum intrant in MARIAM. Gleichwie alle Flüß (seynd die Wort deß H. Bonaventura) in das Meer lauffen, also geschahe auch, daß alle Gnaden und Gaben, welche auß der Göttlichen Schoß hervor fliessen, und sich unter allen Heiligen vertheilen, sich vereiniget haben in dem Hertzen

tzen Mariæ den ersten Augenblick ihres Lebens, an welchem sie geheiliget worden.

Wie billich wäre es, disen glücklichen Augenblick mit allen Freuden-Bezeugungen, und mit gröster Heiligkeit zu feyren? Es ist die angebohrne höchste Schuldigkeit eines ehrlichen wohl-erzogenen Kinds, an dem Wohlstand und Glory seiner Mutter sich äusseriſt zu erfreuen. Dises gibt die Natur, die Vernunfft, die Erkanntlichkeit allen Kinderen ein. Man hat auch gesehen, und sihet es noch anheut, daß die gröste Fürsten ihrer Mutter die Triumphs-Ehren haben erweisen lassen, welche sie selbsten für sich nicht angenommen, und es geschahe nur zu Ehren ihrer Mutter, daß sie verlangten, die Unterthanen möchten ein Freuden-Fest anstellen. Wie solle dañ beschaffen seyn die Freud, die Verehrung, das Frolockē aller Christen an disem Tag? Mit was Andacht, mit was Brunst, mit was Eyffer sollen wir nicht begehen das Fest der unbefleckten Empfängnuß der Mutter GOttes, welches auß allen ihr zu Ehren angestellten Festen ihr das liebste und angenehmste ist? Wäre nicht unser Kaltsinnigkeit und Lauigkeit in disen Umbständen ein Anzeigen unserer schlechten Danckbarkeit, Zuversicht, und Liebe? Und nur ein mittelmäßige Andacht haben zur unbe-

fleckten Empfängnuß der Mutter GOttes, wäre es ein genugsamme Prob unserer Hochachtung und Dienst-Beflissenheit?

II.

Bedencke, daß in diser verwunderlichen Heiligmachung drey absonderliche Vortheil, und Vorzug sich befinden, welche niemahlen ins gesambt in einigerley andern Creatur zusammen getroffen haben. Es ist nemlich die Heiligkeit der seeligisten Jungfrauen schon Anfangs in dem ersten Ursprung groß gewesen, sie ist niemahlen vermindert worden, sondern hat beständig zugenommen. Die Engel, der Adam, und das erste Weibsbild seynd erschaffen worden mit der heiligmachenden Gnad, aber sie habens verliehren können, und in der Sach selbsten haben Adam und Eva sie verlohren, eben so wohl als die abtrünnige Englische Geister: aber Maria ist in ihrer unbefleckten Empfängnuß erfüllet worden mit einer Heiligkeit, die sie niemahlen verlohren, und durch die starcke Gnad GOttes auch nicht konte verliehren. Die Apostel seynd bestättiget worden in der Gnad nach der Sendung deß Heil. Geists; aber nichts zu melden, daß sie schon Sünder gewesen, waren sie

nicht befreyet von den kleineren Mänglen, da hingegen Maria von der ersten Minutẽ ihres Lebens ist beständig angeflam̃et gewesen von der reinisten und vollkom̃nisten Liebe GOttes, ihrem GOtt unabläßlich angehefftet und vereiniget, und ihr gantzes Leben hindurch auch von den kleinisten Unvollkommenheiten befreyet. Die Außerwöhlte in dem Himmel seynd freylich auch ledig von aller Unvollkommenheit, und geniessen einer unveränderlichen Heiligkeit; aber dise kan nicht zunemmen, oder vollkommner werden; die Heiligkeit Mariæ hingegen hat immerdar zugenommen, und hat sich fast unendlich vermehret die gantze Zeit hindurch, da sie auf Erden verbliben. Dise erstere Gnad ware vergesellschafftet mit den Gaben deß Heil. Geists, mit denen eingegossenen sittlichen, und dem Verstand wohl anständigen Tugenden, mit der Gab der Weissagung, der Miraclen, mit einer vollkommnisten Erkanntnuß der gantzen heiligen Schrifft. Die Wolcken, welche die Vernunfft anderer Kinder verdunckten, dörfften sich nicht blicken lassen vor dem hell-glantzenden Liecht ihres Verstands. Ihr Hertz ware schon selbigen Augenblick gantz versenckt in brinnender Liebe gegen jenem Göttlichen Bräutigam, dessen sie

solte

solte ein Mutter werden, und jene Zeit, welche für die übrige Menschen verlohren gehet, ware vor sie ein Zeit der Verdiensten und Himmlischen Seegens. Was Gnaden, was Glory hatte nit Maria in disem ersten Augenblick! Nein, man kan es nicht beschreiben, man kan es so gar nicht fassen, was dise hohe Gnad bey ihr gefruchtet, und außgewürckt habe. Dann wie weit hat in der Heiligkeit nicht kommen können ein Seel, welche mehr Gnaden hatte als alle Seraphinen, welche kein eintzige Unvollkommenheit von der verderbten Natur spührete? Auf wie hohen Staffel der Beschaulichkeit hat sich nicht die jenige schwingen sollen, welche kein Beschwerlichkeit ihres Leibs empfande, und dero Geist von so vilen Strahlen erleuchtet ware? Was für ein Übermaß der Göttlichen Lieb muß in ihr nicht gewesen seyn, weilen sie nicht allein durch andere Anmuthungen nicht geschwächet, sondern vilmehr von ihnen häfftiger entzündet worden. Grosser GOtt! was Verwunderung, was zarte Andacht, was Ehrenbietigkeit sollen wir nicht haben zu deiner Mutter in disem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß? Wie sehr sollen wir nicht beflissen seyn dises Fest zu verehren?

O unbefleckte! O heilige Jungfrau! ich glaube kräfftiglich, daß dich GOTT von Anfang schon in Besitz gehabt. Ich glaube, daß nicht allein dein Empfängnuß, sondern auch dein gantzes Leben ohne Mackel gewesen, und daß du GOTT unabläßlich geliebt habest biß auf den letsten Augenblick. Verschaffe, O seeligste Jungfrau, daß ich durch jene Zuversicht, so ich auf deine Gütigkeit habe, widerumb zu Gnaden komme bey deinem Sohn, ohne selbige mehr zu verliehren, und indeme ich das gantze Leben hindurch nach allen meinen Kräfften gesinnet bin dein unbefleckte Empfängnuß zu ehren, durch deine Vorbitt erhalten möge die Gnad eines glückseeligen Sterbstündleins. Also geschehe es.

Andächtiges Schuß-Gebett.

TOta pulchra es, & macula non est in te. Cant. 4.

Du bist gantz schön, mein liebe Mutter! und kein Mackel ist in dir.

Sentiant omnes tuum juvamen, quicumque celebrant tuam sanctam conceptionem. Eccl.

Ach! daß alle die jenige, O heilige Jungfrau, welche dein heiligiste Empfängnuß

fängnuß verehren, die Würckungen deines Schutzes erfahren möchten!

Andachts-Ubung.

1. GLeichwie kein Geheimnuß oder Fest der seeligisten Jungfrauen, zu ihren Ehren angestellt ist, welches ihr angenehmer seye, als dises ihrer unbefleckten Empfängnuß, also kan man auch mit Warheit sagen, es seye keines, an welchem die seeligiste Jungfrau freygebiger seye gegen den jenigen, welche es mit sonderbarer Andacht und Eyffer begehen. Seye du von diser Zahl, habe dein gantzes Leben hindurch eine besondere Andacht zu diser unbefleckten Empfängnuß, das ist, lasse keinen Tag vorüber streichen, ohne die in ihrer Empfängnuß unbefleckte Jungfrau zu verehren. Sage GOTT Danck alle Tag vor dise hohe absonderliche Gnad, so er Mariæ allein verlyhen hat. Hänge auf vor deinem Bettstuhl, oder Zimmer die Bildnuß der unbefleckten Empfängnuß Mariæ. Grüsse sie öffters den Tag hindurch mit disem kurtzen Schuß-Gebettlein: Ave Maria sine labe originali concepta. Sey gegrüßt, O Maria! welche du ohne Erb-Sünd bist empfangen worden. Flösse dise Gottseelige An-

dacht deinen Kinderen, deinen Haußgenossen, deinen Freunden, allen Menschen ein. Halte dises Fest mit mehrerem Gepräng, als alle andere. Bette alle Tag die kurtze Tagzeiten der unbefleckten Empfängnuß. Diß kan leicht geschehen unter der Heil. Meß. Man hat von etlichen hundert Jahren vermercket, daß kein Heiliger, und kein rechtschaffner Diener Mariæ gewesen, welcher nicht ein absonderliche Andacht zu ihrer unbefleckten Empfängnuß getragen habe.

2. Es ist eine der Mutter GOttes gar beliebige Andachts-Ubung, heutiges Tags weiß zu kleyden ein armes Mägdlein zu Ehren dises Geheimnuß. Es ist auch sehr löblich, ihre Octav zu begehen mit einem täglichen Gebett, Allmosen, oder anderem guten Werck zu disem Zihl und End; und so offt, als man kan, communiciren diſe 8. Tag hindurch. Wann ein Kirchen oder Capellen aufgerichtet ist unter dem Titl der unbefleckten Empfängnuß, besuche sie alle Tag einmahl durch diſe Octav, und verrichte darinn dein Gebett. Folgendes Gebett, so man sonsten alle Sambstag betten soll, kan hierzu gar dienlich seyn:

Ge-

Gebett zu der allerseeligisten Jungfrauen.

HEilige Jungfrau, empfangen ohne Sünd, und von disem ersten Augenblick gantz schön und ohne Mackl, glorwürdige Jungfrau, voll der Gnaden, und Mutter meines GOtt und HErrens, welche du auß disem Titl allein billichister massen verdienest die tiefiste Ehrbeweisungen der Menschen und der Englen, ich verehre dich unterthänigist, als die würdige Mutter eines Erlösers, welcher, wiewohlen er GOtt ist, durch seinen Gehorsam, durch sein Ehrenbietigkeit, durch sein Unterthänigkeit gelehret hat, was für Ehren und Dienst wir schuldig seyen dir zu erweisen. Nimme auf in Gnaden, ich bitte dich, dise Pflicht-Bezeigung, welche ich dir heutiges Tags erstatte. Du bist die sichere Zuflucht der büssenden Sündern, so bin ich dann befugt, zu dir zu kommen. Du bist die Mutter der Barmhertzigkeit, so must du dann wohl ein Mitleyden haben mit meinen Armseeligkeiten. Du bist nach JESU Christo unser gantze Zuflucht, so wirst du dann nit verwerffen das zarte Vertrauen, so ich zu dir habe.

Also dann innerist bewegt von Hertz-durchtringendem Antrib der Unterthänigkeit, der Liebe, der Erkanntlichkeit wegen so vilen vermittels deiner von GOtt empfangenen Gutthaten, komme ich, O liebste Mutter! mich auf ewig zu deinem Dienst aufzuopffern, wohl wissend, daß ich niemahlen dem Sohn GOttes gefallen wird, wann ich nicht ein Diener seiner Mutter bin. Als einen solchen, O mein gnädigiste Frau, erhalte mir von meinem Erlöser JESU Christo, deinem lieben Sohn, einen lebhafften Glauben, ein starcke Hoffnung, ein zarte, hertzhaffte, und beständige Liebe GOttes. Ich bin entschlossen dein unbefleckte Empfängnuß in absonderlichen Ehren zu haben: erhalte mir Reinigkeit deß Leibs, eine deß Hertzens, deß Verstands, welche niemahlen befleckt; ein aufrichtige Demuth, welche niemahlen verfälscht werde; eine Gedult in Widerwärtigkeiten, welche niemahlen wancke; eine Ergebung in den Göttlichen Willen, welche niemahlen umbsattle; eine Beständigkeit in der Ubung der Tugend, welche niemahlen geschwächt werde; endlich jene biß zum End verharrende Gnad, jene Gottseelige Hinscheydung von diser Welt, welche die Cron

der

der Außerwöhlten vollkommenlich außmachet.

Weilen ich dann mit schuldigistem Danck erkenne die Gnad, so du mir erzeigest, da du mich in die Zahl deiner Diener und Pfleg-Kinder auf- und annimmst, so vergonne mir gnädig, daß ich dich hinfüran betrachte, dich ehre, dich liebe, als mein hertzliebste Mutter, daß ich in meinen Anligen zu dir mein Zuflucht nemme, und mich unterfange, dich zu versicheren, daß ich mit Hilff der Gnad GOttes, welche du mir gewiß wirst zuwegen bringen, nichts werde thun, welches mich unwürdig mache deß herrlichen Tituls und Stands eines Dieners und Pfleg-Kinds Mariæ. Lasse nicht zu, daß ich von diser so aufrichtigen Entschliessung und Versicherung jemahls abweiche. Beschütze mich im Leben, und stehe mir absonderlich bey in der Stund meines Absterbens. Amen.

Der neunte Tag.

Die Heil. Leocadia/ Jungfrau und Martyrin.

SPanien ist jederzeit ein fruchtbares Land gewesen, von grossen Heiligen, und das Blut so viler

glorwürdigen Martyrer, von deme es von den ersten Zeiten an der Kirch begossen worden, hat ihr Anzahl vergrösseret. Unter so vilen Christlichen Helden hat man gesehen eine grosse Anzahl der Jungfrauen, welche über die Zärtigkeit ihres Alters und Geschlechts durch ihr Standhafftigkeit in dem Glauben getrotzt haben die Grimmigkeit der wildesten Tyrannen, und lautere Wunderwerck der Gnad seynd worden.

Unter allen disen Jungfräulichen Martyrinnen ist eine auß den berühmtisten in Spanien die Heilige Leocadia. Sie ware von Toleto auß den ältisten und vornehmsten Geschlechteren deß Lands, kame auf die Welt zu End deß drey-hunderten Jahrs. Weilen ihre Elteren Christen waren, also wurde sie mit gantzem Fleiß in den Haupt- und Grund-Reglen deß Christlichen Glaubens erzogen. Die gute Art, und die Zuneigungen der jungen Leocadia erforderten kein lange und mühsamme Auferziehung: weilen ihr die Frommkeit angebohren, wolte sie nichts wissen umb die sonst gewöhnliche Kurtzweilen der Kindern. Schon von der Wiegen auf hatte die Gnad sich ihres Gemüths durch Gottseelige Anmuthungen be-

bemächtiget, also, daß man auß ihrer Aufführung vermuthete, die Tugend seye vor der geendigten Zeit kommen: so vernünfftig, so gescheyd handlete sie in allen Dingen. Das Gebett ware ihr meiste Unterhaltung, und wiewohlen sie mit einem lebhafften munteren Geist begabt ware, mit einer außbündigen Schönheit, und mit allen annehmlichen Eygenschafften, welche ihrem Geschlecht die gröste Zierde gaben, wuste sie doch von keinem Aufbutz und Geschmuck, als welcher von der Tugend herkommt, und hatte ihr gröste Vergnügung in der Einsamkeit. Ihr Einzogenheit erweckte überall ein Hochachtung ihrer Person. Man betrachtete sie zu Toleto als ein Wunder der Weißheit und Heiligkeit, und wurde auch von den Heyden selbst für das außerleßniste und vollkommniste Fräulein in Spanien gehalten.

Leocadia führte ein recht geistliches fast klösterliches Leben in ihrem Hauß, und ware in diser Statt hoch angesehen wegen ihrer ungemeinen Weißheit und Tugend: Dacianus der wurde Landvogt deß Tarraconensischen Spaniens, dahin geschickt durch die Kayser Diocletianum und Maximinum, mit Befelch, alles Ernsts sich zu befleissen, damit die Verehrung deß wahren GOttes zu Toleto völlig

völlig außgerottet werde. Es ist villeicht kein so grausammer, und unmenschlicher Wueterich, wie auch Feind deß Catholischen Nahmens, jemahls gewesen. So bald er in seine Provintz ankommen, liesse er alsobald die Kayserliche Befelch verkünden wider alle die, welche sich zur Christlichen Religion bekenneten, fienge an, die Glaubige mit aller Schärpffe zu verfolgen. Man sahe überal nichts als Galgen und Richtstätt; man redete nur von grausamen Hinrichtungen; die Kercker waren angefüllet mit Christen; es ware überall ein entsetzliches Metzgen.

Nachdem Dacianus auch zu Toleto wider die Christen gantz ergrimmet ankomen, liesse er auch allda gleich die Kayserliche Befelch verkünden, und verbotte unter Lebens-Straff einen anderen GOtt anzubeten, als die Götter deß Reichs. Er befahle, man solle ein genauere Durchsuchung aller Christen vornemmen, und ihm die Lista darvon bringen. Der Befelch wurde vollzogen. Leocadia ware gar zu bekandt, auch bey den Feinden, daß man ihrer hätte vergessen können in diser Aufzeichnung. Der Stadthalter fragte alsobald nach, wer dise Fräule seye, welche einen von den Kayseren verworffnen und ver-

verbottnen Glauben behaubtete: man sagte ihm, es wäre ein junge Person von dem vornehmsten Geschlecht, dero Vor-Eltern bißhero die erste Ehren-Aembter in dem Reich versehen, sonsten mit allen vortrefflichen Eygenschafften gezieret, wäre aber ein Christin, und weilen ihr hohe Tugend, gute Aufführung, und Eingezogenheit jedermänniglich gefielen, als machte sie ihrer Religion ein Ehr; herentgegen aber allen Götzen-Dienst sehr verächtlich, und schimpfflich durch ihr Beyspihl. Dacianus vermerckte alsobald, wann er sie konte verführen, wurde diser Streich zu seinem Vorhaben zum dienlichisten seyn; befilcht also, man solle sie ihme vorführen. Leocadia berichtet, daß sie zu dem Stadthalter beruffen werde, bereitet sich zu der Marter. Erneueret und widerholet die Aufopfferung, welche sie GOTT gemacht hatte von ihrer Jungfrauschafft, und erbietet sich mit neuem Eyffer, auch das Leben vor ihne zu lassen. Nach disem voll deß Muths, den GOTT allein kan eingeben, begibt sie sich in den Pallast, stellet sich vor dem Stadthalter mit einer recht Christlichen Künheit.

Dacianus, als er sie erblickt, wurde gleich eingenommen, stehet auf, ihr eine

ne Höfflichkeit zu erweisen, und mit einer gantz sittsamen, und freundlichen Stim redet er sie also an: ich hab sattsammen Bericht von eurem hohen Adel und Stand, von den Verdiensten eurer Voreltern, und von den außbündig-schönen Eygenschafften eurer Person. Ich muß auch gestehen, daß alles, was man vortreffliches, löbliches, und schönes von eurer Person mir gesagt, alles geringer ist, als ihr es verdienet: Ich werde meinem Herrn disen in Toleto verborgnen Schatz zu wissen machen, und ihr habt nichts anderes zu gewarten, als bald nacher Hof beruffen zu werden, allwo ihr werdet schimmeren und hervorglantzen, auch bäldigist eine eurem Stand gemässe Partey antreffen. Freylich man hat euch bey mir wollen übel anschreiben, als wäret ihr eine Christin, aber ich habe diser Verleumbdung keinen Glauben geben wollen, in Bedencken, daß ihr gar zu klug und verständig seyet, als daß ihr euch sollet verleiten lassen von einem Glauben, der bey der ehrlichen Welt gantz verhast, und im gantzen Reich verworffen ist.

Die heilige Leocadia hörete dise Red gantz still, und sittsamb mit untergeschlagnen Augen an, ohne einiges Zeichen

zu

zu geben in dem Angesicht, als wäre sie erschrocken, oder verwirret. Nachdem Dacianus auffgehört, fangte unsere Heiligegantz unverschrocken, und hertzhafft doch in aller Sittsamkeit zu sprechen an: Herr, sagte sie, ich sage euch schuldigen Danck für die gute Meynung, welche ihr von mir habt, und für die Ehr, so ihr meinem Geschlecht erweiset: aber erlaubet mir, euch zu sagen, daß ich eure ungnädige Gemüths-Neygung gegen den Christen, die ich vermercke, und die Verachtung deß Christlichen Glaubens von Hertzen bedaure. Nur die jenige, welche selben nicht zu genügen erkennen, schätzen ihne nicht. Es braucht aber nicht mehr, als ein gescheide Vernunfft, vor gewiß zu erkennen, daß dise die eintzige warhaffte Religion seye. Was man die Götter deß Reichs nennet, seynd lauter Affter-Götter. Kan man dann vernünfftig urtheilen, und handlen, wann man ein falsche närrische Einbildung von der GOttheit hat? Der eintzige Christliche Glauben gibt uns zu erkennen dises allerhöchste, allmögende, einige Weesen. Er lehret uns, daß der rechte Adel sich eigentlich nirgends befinde, als in dem Dienst GOttes: Kein Ehr ist diser zu ver-

vergleichen, die man hat, so man Gott treulich dienet: und was mich anbelanget, setzt sie hinzu mit erhebter Stimm, wird ich niemahlen einen anderen GOtt erkennen, als ihn, und mein gantze Glory in dem setzen, daß ich eine Christin bin. Dises redete die Heilige so behertzt, so sittsam, und mit einer so annehmlichen Weiß und Manier, daß alle Anwesende scheinten ihr recht zu geben, und Dacianus selbst etwas befrembdet wurde ab einer so wohl gegründten Künheit: doch, nachdem ihm beygefallen, er werde übel ankommen bey den Kayseren, wann er mit den Christen, glimpfflich umbgienge, und wäre ihm sehr schimpfflich, wann er sich überwunden zeigete von der Beantwortung einer jungen Christin: veränderte sein Verwunderung in ein Grimmigkeit, sahe die Heilige mit feurigen Augen an: gehe hin, sagte er, du liederlicher Schlepp-Sack, du bist nicht werth deß Stammens, von welchem du entspringest. Hernach wendte er sich zu seinen Henckern, welche einen Theil seiner Hofstatt außmacheten, und ihn überall hin begleiteten, sprechend: Weilen sie sich außgibt für eine Dienerin eines gecreutzigten Galilæers, so halte man sie, als eine Sclavin. Darauff befahle

fahle er, man solte sie erbärmlich prüglen. Der Befelch wurde auf das grausamiste vollzogen. Ihre Glider wurden bald zerstucket, ihr zarter Leib mit Stecken abgebleiet, öffnete sich überall Furchenweiß, und das Blut ranne, wie ein Bach, auß ihren Wunden. Wehrender diser unmenschlichen und greulichen Peyn liesse sie den mindisten Seufftzer nicht hören, und vergosse kein Zäherlein. Ein übernatürliche Freud, welche auß ihrem Angesicht hervor schine, zeigte ihre süsse innerliche Freuden an, in welchen ihr Hertz schwimmete: Die Augen waren in dem Himmel angehefftet, der Mund lobte immerdar GOTT den HErrn wegen der Gnad, die er ihr erwise, für seine Glory zu leyden. Der Wieterich, so nicht gedachte, ihr unter den Streichen das Leben zu nemmen, liesse sie in die Gefängnuß führen, und in einem abscheulichen Kercker einsperren, noch grössere Marter ihr anzuthun. Leocadia in Ansehung der Christen, welche bitterlich weineten auß Mitleyden, sie in disem betrübten Stand zu sehen, tröstete sie mit Vermelden, sie solten vilmehr ihr neydig seyn, und GOTT dancken umb die Gnad, die er ihr erweisete, umb JESU

Christi ihres Göttlichen Bräutigambs willen zu leyden.

Die Heilige in disem Kercker eingeschlossen, benedeyete Tag und Nacht den HErrn, und sahe ihre Gefängnuß an, als eine Wohnung, so ihr lieber wäre, als die prächtigiste und lustbariste Palást der der Welt; da vernimbt sie in was grausamen Peynen die Jungfrau Eulalia ihr glorwürdige Marter zu Emerita vollendet habe. Die H. Leocadia wurde dermassen bewegt ab der Grausamkeit, die man an den Christen verübte, und ab der greulichen Verfolgung, welche sich wider die Diener GOttes anzündete, dero dise erste Wuth nur ein Vorspihl ware, daß sie inständig GOtt den HErrn ersucht, sie abzuruffen auß diser Welt, allwo der Nahmen ihres Bräutigams begunte ein Greul zu werden, und ein so entsetzliches Blut-Bad der Christen solte angerichtet werden. Sie wird ihrer Bitt gewähret, und in dem gröSten Eyffer ihres Gebetts, nachdem sie mit Andacht ein Creutz geküsset, welches sie auf einem harten Stein wunderbarlicher Weiß mit blosser Eintruckung ihres Fingers eingeraben, gabe sie zur Stund ihren Geist auf. Diser kostbare Todt hat sich zugetragen den 9. December im Jahr 303.

Einige

Einige melden, daß unsere Heilige, nachdem sie in der Gefängnuß vernommen die Kämpff, und erhaltene Sig der heiligen Eulaliæ, und anderer Martyrer, habe sie sich zu dem Gebett verfügt, GOtt umb die Gnad zu bitten, bald ihrer Glory theilhafftig zu werden, und das ihr Begird GOtt zu sehen so hitzig gewesen, daß sie ihren seeligen Geist GOtt aufgegeben mitten in diser gewaltigen Entzuckung der Liebe. Ihr Leib ward von den Heyden in eine Schwind-Gruben geworffen, aber die Christen haben denselben bald erhebt, und nicht weit darvon eingegraben. Nachgehends hat man eine herrliche Kirchen erbauet an dem Orth, wo ihr Leib begraben ist, und in eben diser Kirchen seynd mehr Kirchen-Versammlungen gehalten worden, und ist jenes Wunder geschehen, welches von den ältisten Schrifft-Stelleren beglaubet wird.

Man versicheret, als der heilige Ildephonsus, Ertz-Bischoff von Toleto, in dem Gebett begriffen war vor dem Grab diser Heiligen in Gegenwart deß Königs Receswindi, und seines gantzen Hofs, habe sich der Grab-Stein von sich selbst erhebt, wiewohlen er ungemein groß ware, und die Heil. Leocadia seye auß dem

Grab hervorgezetten bedeckt mit einem grossen Schleier, habe sich zu dem Ertz-Bischoff gewendet, und gesagt: Ildephonse, ihr seyd glückseelig, daß ihr ein so zarte anmüthige Andacht traget gegen der seeligisten Jungfrauen und Mutter GOttes, und daß ihr so glücklich wider ihre Feind dero Glory und herrliche Vollkommenheiten und Hochheiten verfechtet habt. Fahret fort, O eyffriger Diener Mariæ! unser allgemeine Königin zu ehren, und ihr Ehr außzubreiten: ihr habt alles zu gewarten von ihrem grossen Gewalt und Gütigkeit. Nach disem habe sich die heilige Leocadia in das Grab begeben, und alle Anwesende in einem heylsamen Schröcken, und Ehren-voller Verwunderung, gleich einer lieblichen Verzuckung, verlassen. Man sagt, daß währender diser wunderbarlichen Erscheinung der H. Ildephonsus das End deß Schleirs der Heiligen mit seiner Hand ergriffen, und selbiger ihme in Händen verbliben seye, der noch auffbehalten wird in der Sacristey zu Toleto, als eine köstliche Reliquia.

Man sihet in diser Stadt drey herrliche Kirchen geweyhet unter dem Nahmen der Heil. Leocadia, eine an dem Ort, wo

wo sie gebohren ware: die andere, wo ihr Gefangnuß ware; die dritte, wo ihr Begräbnuß ist, erbauet auß mildter Freygebigkeit deß Königs Sisibuthi. Als die Saracener und Mohren in Spanien eingefallen, seynd die Reliquien der H. Leocadia überschicket worden nach St. Ghilain in Hennegau, und von dorten nacher Mons, von dannen der König in Spanien Philippus II. sie hat überbringen lassen nach der grossen Kirchen von Toleto zu End deß 16. Jahr-hunderts. Dise Uberbringung wird gehalten zu Toleto den 26. Aprill. Der mehrere Theil der Kirchen-Versammlungen, so zu Toleto gewesen, seynd in einer auß den Kirchen der Heil. Leocadia gehalten worden.

Gebett.

VErleyhe, O HERR! daß uns geholffen werde durch die Vorbitt und Verdiensten der seeligen Leocadia, deiner Jungfrauen und Martyrin, damit wir befreyet werden von der ewigen Gefängnuß durch Schutz und Schirm der jenigen, welche die Gefängnuß, und den Todt außgestanden hat für die Bekantnus

deines heiligen Nahmens. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epistel Eccli. cap. 51.

MEin GOtt und HErr / du hast meine Wohnung erhöhet auf Erden / und ich hab gebetten / daß der Todt von mir möchte genommen werden. Ich hab den HErrn angeruffen / den Vatter meines HErrns / daß er mich am Tag meiner Trübsaal nicht verlassen wolle / noch seine Hülff entziehen zu der Zeit / wann die Stoltze Gewalt haben. Deinen Nahmen will ich ohne Auffhören loben / und will denselben mit Danckſagung preysen / dann mein Gebett ist erhöret. Du hast mich auß dem Verderben errettet / und hast mir in böser Zeit außgeholffen. Darumb will ich dir Danck / und Lob sagen deinem Nahmen / GOtt unser HErr.

Wiewohlen das Buch Ecclesiastici nur angenommen worden nach allen anderen heiligen Bücheren / so ist es doch nicht weniger ein Werck deß H. Geists / welcher es eingegeben hat / als alle andere ältere Schrifften / weilen es die Kirchen also darfür erkennet hat.

An-

Anmerckungen.

„ Ich will ohne Auffhören deinen „ Nahmen loben. Also sollen alle Christen reden: können sie aber also reden? und wann sie also sprecheten, wurde ihr Sprach nicht ihren Lebens-Wandel verrathen? Lobet man GOTT in disen Weltlichen Zusammenkünfften, Lustbarkeiten, und eytlen Schau-Spihlen, wo alles zusammen hilfft die Seel zu verführen, und zu schwächen? wo das Hertz auß Anführung der Ohren, und Augen, an alles anklebet, was ihm liebkoset, und wo die Vernunfft, von so viler Bezauberung auffgehalten, stillschweiget? Gibt man Gehör den Glaubens-Warheiten in einem solchem Getümel der Ergötzlichkeiten? Nichts will uns schmecken, als was der Sinnlichkeit wol thut, und unter so vilen Sachen die uns gefallen können, und würcklich gefallen, ist die Seel Meister über ihre Begirden? Die üppige Schau-Spihl seynd, eigentlich zu reden, nichts als ein gelehrte Schul aller Anmuthungen. Man gibt allda mit Lust und Freud offentliche Unterweisungen der Buelschafften, der Betrügereyen, der Rachgirigkeit, deß Hochmuths: Man lehrnet allda einen arglistigen Fund glücklich einzufädlen, und auß-

zuführen, die sorgsame, und wachtbare Elteren bey der Nasen herum zu ziehen, die Auffrichtigkeit mit tausend List zu übervortlen, der Unschuld niemahl vergebliche Fall-Strick zu legen, einen Mitwerber gar geschwind auf die Seyten zu raumen, seinem Feind einen versicherten Streich zu versetzen, sein Glück durch den Fall anderer Menschen zu erhöhen, und dises gantz geschickt und vortheilhafftig. Und gleichwie dise Unterweisungen gar angenehm seynd, denen die Comedianten wunderbarlichen Nachtruck geben: wie geschwind wird ein lebhaffte hitzige Anmuthung, welche so listig und artlich vorgestellt wird, in das Hertz einschleichen, und seinen Besitz nemmen, allwo sie schon alles bereit und ihr zugeeignet findet? Alles was man sihet, was man höret auf der Schau-Bühne, gehet loß auf unsere Sinn, und auf eine Anmuthung. Der Auffzug, die hübsche Vorstellung, das Singen, und die Zusammstimmung der Instrumenten, die Gesellschafft selbsten, alles hilfft zur Versuchung, und nach öfterer Geniessung und Erfahrung dessen, was uns gefallet, findet man alle Vergnügenheit in den Fall-Stricken, und man erfreuet sich, versucht, eingenommen, und gefangen zu werden. Die Schau-

Bühne

Bühne lehret sie was anderes? gehet man darzu ein andere Sitten-Lehr zu ergreiffen? Man gewöhnet sich ohne Beschwärnuß an das, was einem gefallet, wann auch schon ein Gefahr darbey ist. Die Süßigkeit deß Giffts machet, daß man an seine leydige Würckungen nicht einmahl gedencket. Man sihet nichts mehr, daß einem so gar schändlich in den Anmuthungen vorkommet, so bald sie auf der Schau-Bühne verstellt, und durch die Kunst heraußgeziert werden. Nach vilem Verwunderen und Gelächter lehrnet man endlich ab keiner Sach mehr sich zu schämen: aber dise beständige Zuschauer der Comœdien wissen nur gar wohl, wie vil sie darbey gelehrnet, und allezeit mit eignem Schaden. Oder kommet man nach Hauß mit einem zärteren Gewissen? Lehrnet man darbey eingezogner, sittsamer, und wachtsamer zu seyn wider die Anmuthungen? Traget man darvon keuschere Einbildungen, behutsamere Manier zu reden, und Christlichere Geberden? Wann dise Spectacl, oder Schau-Spihl ein End haben, bleibet noch vil übrig von dem Geschmack der Andacht? Kan man es in Abred stellen, daß dise außgelassene Freyheit der Welt, dise abscheuliche Verderbung der Sitten,

diser so allgemeine Eckel ab der Frommkeit, dise Gleichgültigkeit, wann man nicht gar sagen will, dise Verachtung der Religion, welche heutiges Tags bey den Welt-Leuthen fast allein auf einen äusserlichen Schein angesehen ist, nicht eine auß den natürlichen und gewöhnlichen sauberen Früchten seye von den eytlen Schau-Spihlen? Und wahrhafftig, wann man nicht will die erste Grund-Sätz der gesunden Vernunfft und deß Glaubens über einen Hauffen werffen, wie kan man doch vergleichen und vereinigen das Evangelium mit solchen leichtsinnigen Spihlen und Vorstellungen?

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern dise Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz/ der im Acker verborgen ist: welchen ein Mensch/ der ihn findet/ verbirget/ und vor Freuden darüber hingehet/und verkaufft alles/ was er hat/ und kaufft den selbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich/ der gute Perlein suchet/ da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte/ gieng er hin/ und verkauffte alles/ was er hatte/ und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz/ daß ins Meer geworffen wird/ und allerhand Gattung der Fischen zusammen ziehet. Und da es voll war/zogen sie es herauß/und setzten sich an das Ufer/und lasen die gute Fisch in die Gefäß

säß zusammen/ aber die Böse wurffen sie hinweg Also wirds auch am End der Welt zugehen: die Engel werden außgehen / und werden die Böse absöndern auß dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur-Offen werffen / und da wird seyn Heulen und Zähn-klappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja; und er sprach zu ihnen: darumb ein jeglicher Schrifftgelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich/ ist einem Hauß-Vatter gleich/ der Neues und Altes auß seinem Schatz hervorbringet.

Betrachtung.

Von dem geistlichen Lesen.

I.

GEdencke, daß durch das Gebett wir mit GOtt reden, und durch das geistliche Lesen redet GOTT mit uns, und sagt uns das jenige, was wir lesen. Durch die Gottseelige Bücher unterrichtet er uns, und erkläret, was er von uns verlanget, er entdecket uns die gefährliche List deß Feinds, und lehret uns sie zu vermeyden und zu überwinden. Durch dise heylsamme Bücher eröffnet er uns die verborgnste Kranckheiten und Geschwär der Seelen, und gibt uns zu gleicher Zeit kräfftige Mittel an die Hand, selbige zu hey-

heylen. Durch diſes geiſtliche Leſen redet uns zu Hertzen der Heil. Geiſt, zeiget uns unſere Unvollkommenheiten, und machet offenbar alle Geheimnuſſen unſerer boßhafften eignen Lieb. Wir lehrnen darbey die Schätzbarkeit, die Vortrefflichkeit, die Annehmlichkeit der Tugend, die leydige Würckungen der Sünd, die Weeg GOttes, und die Kunſt zu einer vollkomnen Heiligkeit zu gelangen. Wir ergreiffen eigentlich durch diſes Leſen die groſſe Wiſſenſchafft der Heiligen. Diſe Gottſeelige Bücher, ſagt der Heil. Auguſtinus, ſeynd gleichſam Brieff, welche uns von unſerem himmliſchen Vatterland zugeſchickt werden. So wollen wir ſie dann leſen eben ſo begirig, als einer der von ſeinem Vatterland, welches er ſchon lang nicht geſehen, noch was darvon gehört, endlich einen Brieff überkommet. Wir wollen ſie leſen umb zu ſehen, was ſie uns ſagen von unſeren Elteren, unſeren Brüderen, unſeren Freunden, die allda ſeynd, was ſie für ein Glück allda gefunden haben, weſſentwegen ſie ſich alldort erfreuen, durch was Weeg ſie zu diſem glücklichen Stand gelanget, was ſie nunmehro von uns gedencken, wie ihnen dermahlen die Freuden, die Güter, die Ehren, und die Widerwärtigkeiten der Welt vorkommen.

End-

Endlich wollen wir lesen umb zu vernemmen, was sie uns erzehlen von einem Ort, wohin wir alle grosses Verlangen tragen einstens zu gelangen. Die geistliche Bücher seynd gleich einem Spiegel, den wir unserer Seel müssen vorhalten, darinn unsere innerliche Beschaffenheit zu ersehen, und darinn es gar leicht ist, alle Mackel, alle Mängel zu erblicken. Begreiffe wohl, wie vorträglich und dienlich das geistliche Lesen zu unserem Heyl seye, wann es recht angestellet wird.

II.

Bedencke, wie nutzlich das Ablesen der Leben der Heiligen seye, wann es geschicht mit einem gelehrnigen willigen Gemüth, auß gutem Antrib, und wahrer Begird ihm es zu Nutzen zu machen. Bald bringt es uns vor die verwunderliche Thaten der Heiligen, uns zu dero Nachfolg aufzumunteren, und mit Erinnerung ihrer Kämpffen, Sigen, und Triumphen unsere Trägheit zu schanden zu machen, und unser Hertzhafftigkeit zu stützen: bald redet es uns von ihren Versuchungen, Unvollkommenheiten, und bißweilen so gar auch von ihren Fällen, unser Vertrauen zu GOtt zu erfrischen, unsere Hoffnung, unseren Glauben, und Eyfer wi-

widerumb aufzumunteren. Man sihet allda Menschen, wie wir seynd, unterworffen gleichen Anmuthungen, angefochten von gleichen Feinden, welche gleiche Verhindernussen hatten, in gleichem Ambt, gleichem Stand, gleichem Geschlecht, gleichem Alter, welche vil großmüthiger, mit vil getreuer, vil dapfferer, als wir, alle dise Beschwärnussen mit Hilff der Göttlichen Gnad überstigen, eben dise Feind überwunden, ihre Anmuthungen gedämmet, ihre Sinn abgetödet, die Tugend geübt, und endlich ein hohe Heiligkeit erlangt haben. Und warumb soll ich nicht selbst eben diß thun können, was dise und jene gethan? Ist es mir weniger gelegen an meinem Heyl, als ihnen? Wie kan man doch dise herrliche Exempel lesen mit einem kaltsinnigen Gemüth, und ohne Frucht? Die geistliche Bücher seynd der Begriff, und das Marck der heiligen Schrifft, eine schon mit den Zähnen gleichsam zermahlte, und für einen jeden zubereitete linde Speiß. Mein GOtt und HErr, wie wenig erkennet man die Nutzbarkeit, und die Vortheil deß geistlichen Lesens? Wie vil hat GOtt durch dises Mittel nicht Heilig gemacht?

Ich empfinde, O HERR! den unbeschreiblichen Verlurst, den ich büssen muß

muß wegen Vernachläßigung eines so leichten und kräfftigen Mittels heilig zu werden. Verleyhe, O mein GOtt! daß hinfüran ein so vorträgliches Mittel, dessen ich mich recht zu bedienen gesinnet bin, mir nicht unnutzlich und vergeblich seye.

Andächtiges Schuß-Gebett.

QUàm dulcia faucibus meis eloquia tua: super mel ori meo. Ps. 118.

Ich wird mir hinfüran, O HERR! mehr belieben lassen zu lesen deine Unterweisungen, als das süßiste Hönig zu verkosten.

In meditatione mea exardescet ignis. Ps. 38.

Ich verhoffe, O mein GOtt, daß die Anmerckungen, welche ich wird machen in Lesung geistlicher Bücher, mein Hertz entzünden werden mit dem Feur deiner Liebe.

Andachts-Ubungen.

1. NIchts ist nutzlicher als das geistliche Lesen, aber disen Nutzen darauß zu ziehen, muß es nicht in aller Eyl geschehen, als wann man eine Zeitung lese, sein Gemüt dardurch zu ergetzen, sondern langsam, und bedachtsam. Die grosse Wassergüß

sergüß nutzen nicht vil, aber ein sanffter beständiger Regen macht die Erden fruchtbar. Lise mit Bedachtsamkeit: wann dir etwas zu Hertzen gehet, widerhole es, und lise es zum öffteren. Im Lesen suche nicht so fast die Göttliche Sachen und Warheiten zu vernemmen, als sie zu verkosten. Lise wenig, aber lise recht, nemlich befleisse dich, wohl zu begreiffen, was der heilige Geist dir sagen will durch dises Buch. Mache auß deinem Lesen kein studieren, sondern eine geistliche Ermahnung, welche dir GOtt gibet.

2. Bestimme dir alle Tag ein gewisse Zeit zum geistlichen Lesen, und unterlasse es niemahlen. Erhebe dein Gemüth zu GOtt, sein Erleuchtung zu begehren im Anfang deß Lesens, und schliesse es mit disen Worten: Confirma hoc Deus, quod operatus es in nobis. Mache kräfftig, O HErr, die gute Gedancken, welche du mir hast eingegeben. Lise alle Tag ein Capitl von der Nachfolgung JESU Christi. Die Einführung zu dem Gottseeligen Leben durch den Heil. Franciscus von Sales, der Führer deß Sünders durch Granatensem, die Erkanntnuß und Liebe JESU Christi durch P. Saintjure, die Ubung der Christlichen Vollkommenheit durch P. Rodriquez ꝛc. seynd treffliche

liche Bücher. Frage deinen Beicht-Vatter, welche dir anständig seyen, und lise keine ohne seinen Rath und Gutheissen.

Der zehende Tag.

Die Heil. Eulalia / Jungfrau und Martyrin.

Die Heilige Eulalia ware nicht weniger berühmt in Spanien, als die heilige Leocadia. Ihr Begird zur Marter, ihr Heldenmuth in den Glaubens-Kämpffen, ihr Großmüthigkeit in den grausamisten Peynen, ihr Triumph seynd eben so vil Wunder, und man hat villeicht nichts in der Kirch gesehen, welches so augenscheinlich die Krafft der Göttlichen Gnad beweiset, und der Religion grössere Ehr und Ansehen macht. Dise junge Christliche Heldin, entsprossen auß einem alten hoch-adelichen Spannischen Geschlecht, ware zu Emerita gebohren, einer berühmten Statt in Lusitanien, welche in letzterer Außtheilung mit ihrem gantzen Bezirck dem neuen Castilien in Estremadura zugesprochen worden, und nicht Portugall, wiewohlen der Ertz-Bischöffliche Sitz darvon nacher Compostell in Gallicien versetzt worden. Sie ist auf die

Welt kommen zu End deß dritten Jahrhunderts, oder gegen Anfang deß vierten. GOtt wolte an ihr ein gar herzliches Beyspihl geben der Christlichen Tapfferkeit und Hertzhafftigkeit zur Zeit der grausamisten Verfolgung wider die Christen.

Ihre Elteren waren Christen, noch höher angesehen wegen ihres Gottseeligen Wandels, als wegen deß hohen Stands: liessen ihnen auch sehr angelegen seyn, ihr liebes Kind in Glaubens-Sachen, und vollkommner Christlicher Gottesforcht zu erziehen: sie liesse auch von ihren kindlichen Jahren her schon vermercken, daß sie für den Himmel außerlesen und bestimmt seye. Man hat villeicht keine zu allem Guten geschicktere Natur, keinen gelehrnigeren und willigeren Geist, kein adelicheres Hertz, keine Christlichere Neigungen schon von der Wiegen her gesehen. Sie ware absonderlich zu bewunderen von wegen ihrer Annehmlichkeit, Ernsthafftigkeit in Gebärden, Schamhafftigkeit, und Eingezogenheit. Nichts kindisches liesse sich schier blicken in der jungen Eulalia. Sie hatte gleich von ihren ersten Jahren an einen Eckel ab allen Kurtzweilen, eitlem Aufbutzen, und Kinder-Spihlen, welchen andere in disen Jahren so begirig und hitzig nachtrachten. Die folgende Jahr

waren

waren noch heiliger; und sie hatte kaum die Vortrefflichkeit und hohe Verdienst der Jungfrauschafft erkennet, da hat sie sich gleich mit einem Gelübd GOTT verbunden, niemand anderen vor ihren Bräutigam zu haben, als JEsum Christum. Ihr gröstes Verlangen truge sie nach der Marter: hörete nichts liebers erzehlen, als der Blut-Zeugen Christi ihre Kämpff und Sig-Palmen. Sie hätte den gantzen Tag zugebracht in Lesung ihrer Geschichten, und wann sie hörte reden von Wunderdingen der Bekenneren JEsu Christi, oder von denen Christlichen Jungfrauen, fragte sie gleich, ob sie auch Martyrer gewesen? Man hat ihr zugegeben für eine Gespihlin ein junges Mägdlein, mit Nahmen Julia, fast in gleichem Alter, und welche gleiche Neigungen hatte. Ihr Gespräch miteinander ware gemeiniglich, nur von der Glory und Wolstand der Marter, und sie stritten miteinander in die Weth, welche die Ehr auß ihnen haben wurde für den Glauben zu sterben.

Eulalia machte täglich neuen Fortgang in dem Weeg deß HErren, da ereignete sich die grausamme Verfolgung, welche die Kayser Diocletianus und Maximinianus Hercules wider die Kirch vor-

genommen. Man verkündigte ein Mandat in Emerita, welche damahls noch die Haubt-Statt in gantz Lusitanien ware, dessen Innhalt ware, daß alle Völcker ohne Außnahm deß Alters, Geschlechts oder Stands sollten Weyrauch den Götteren deß Reichs, nemblich den Teuffien und ihren Götzen opfferen. Die Heil. Eulalia nahme dise Verkündigung auf, als ein Zeichen zu dem Kampff, dahin sie beruffen wäre ein Prob ihres Glaubens zu geben, und wiewohlen sie damahls nur 12. Jahr alt ware, so empfunde sie doch in ihr ein ungemeine Innbrunst und Begird zur Marter. Ihr Mutter vermerckte es, wuste wohl ihren grossen Eyfer zur Marter, von deme ihr Tochter zum öfftern mit ihr gesprochen, und ihren Lust erzeigt hatte; aber die zarte Lieb der Mutter wolte disen Glaubens-Eyffer nicht so geschwind dem gar zu jungen Schlacht-Opffer angehen lassen; bemühete sich selben zu mäßigen, stellte ihr gantz lebhafft, aber erschröcklich vor die grausamme Peynen, welche man den Bekenneren JEsu Christi zubereitete, die Unmenschlichkeit und Grimmigkeit der Henckers-Knechten, beschribe ihr nach der Länge und Breite unterschidliche Gattungen der Qualen, die man erfunden hatte, die Christen zu peynigen

nigen, und endlich erzehlte sie auf eine bewegliche Weiß, wie vil auß menschlicher Schwachheit und Weichsinnigkeit schändlich gefallen wären, und den Glauben verlaugnet hätten.

Eulalia hörete alles an ohne einige Bewegung und Schröcken, was die Liebe Mutter ihr sagte, und ihre Beantwortungen gaben wohl zu erkennen, daß sie sich wenig darab entsetzte. Weilen die Mutter nun sahe, wie wenig ihr dapfferes großmüthiges Hertz bewegt wäre von disen greulichen Vorstellungen, die sie ihr gemacht ihre Begirden in etwas innzuhalten, besorgte sie sich, der allzugrosse Eyffer möchte sich zu weit verleiten lassen; faste demnach den Schluß, sie von aller Gelegenheit zu entfernen, und weilen sie vernommen Calpurnius, ein Verwalter deß Daciani, seye zu Merida ankommen, führet sie Eulaliam auf einen ihr zugehörigen Meyer-Hof etliche Meil auffer der Statt, sie allda verborgen zu halten, und zu verhinderen, daß sie selbsten ihren Verfolgeren nicht unter die Augen käme; aber die Heilige, von dem Geist GOttes entzündet, und durch eine gantz besondere Gnad unterstützet, machte alle dise Vorsichten vergeblich.

Calpurnius, der da wolte bey den Kayseren und dem Tyrannen Daciano, Landpflegern in gantz Portugall und Spanien ein Ehr einlegen, glaubte, er müsse ihm einen Nahmen machen durch einen entsetzlichen Streich, und denen Christen, deren Nahmen und Glauben zu vertilgen er Befelch hatte mit Anwendung aller Kräfften, und Grifflen, gleich Anfangs einen Schrecken einjagen. Derohalben einen Bericht einzuhohlen von allen, die sich zu dem Christlichen Glauben bekenneten, lasset er ein Fest für die Heyden verkünden, an welchem er befahle, daß alle Innwohner sich sollen einfinden bey dem grossen Opffer, welches er wolte denen Götteren deß Reichs verrichten. Nachdem diser Befelch in der Statt und auf dem Land verkündet worden, geriethen die Elteren Eulaliæ in einen Schrecken, gaben besser Achtung auff sie, und wendeten alles an, sie verborgen zu halten. Aber was kan alle menschliche Bemühung wider den Geist GOttes? Die junge Eulalia hatte kaum Lufft bekommen von dem Befelch deß Verwalters, da suchte sie alle Mittel auß, der Obsicht ihrer Mutter vorzubiegen: faste endlich das Hertz, sich heimlich hinweg zu stehlen, und nachdem sie dises ihrer lieben Gespihlin, der

Julia

Julia, anvertrauet, warden sie mit einander eins in der Nacht in aller Still zu entwischen, und sich in der Statt einzufinden, allwo sie nicht zweiffleten die Marter gewiß zu finden. Nachdem alle heimliche Veranstaltung gemacht, gehen sie zu Nachts hinweg, und ohne anderes Geleit als deß Göttlichen Geists, ohne andere Hilff als ihres brinnenden Eyffers, machen sie sich auf den Weeg zu Fuß, und eylen eines eylens der Statt zu. Weilen die junge Eulalia gantz hitzig und schnell fortgienge, und ihrer Gespihlen allezeit vorlauffte, sagt ihr die Julia: du bemühest dich vergebens, lauffe so geschwind als du willst; es gehet mir vor, ich werde die erste sterben.

Dise zwey junge Christliche Heldinen giengen die gantze Nacht durch lautere Abweeg, welche voll der Stein und Dornhecken waren, also, daß die junge Eulalia ihre Füß übel zugerichtet und verwundt; sie liesse sich dannoch eben so wenig dessentwegen abschrecken, als wegen der dick-finsteren Nacht, und verhinderte sie nichts, daß sie nicht, nachdem sie etliche Meilen zu Fuß gangen, endlich Morgens frühe in die Statt angelangt. Sie laufft gleich mit der Julia zu dem Pallast deß Verwalters, und so bald es Zeit gewesen zur Verhör,

stellet sie sich gantz beherzt vor dem Richterstuhl. So bald Calpurnius hervor kommen, fangte Eulalia gleich an auß Antrib deß Heil. Geists, welcher ihr schon geholffen das Eyß zu brechen, ihme hertzhafft vorzuwerffen die Gottlosigkeit der Ehr, welche er und andere Abgötterer dem Teuffel erweiseten, indem sie den höltzernen und steinernen Götzen Weyrauch opfferten. Der Richter, gantz befrembdet die Künheit eines jungen Mägdleins zu sehen, welches ihrem Ansehen und Gebärden nach scheinte von Adel zu seyn, fragt, wer sie seye, und woher sie so keck reden dörffte? Ich bin ein Christin, gibt Eulalia zur Antwort, und der eintzige wahre, allmächtige, und ewige GOtt, den ich anbette, gibt mir dises Abscheuhen ein, so ich hab von eurer Gottlosigkeit. Aber mein Kind, spricht dargegen Calpurnius, weist du, mit wem du redest, und vor wem du stehest? Ja freylich, antwortet Eulalia, ich weiß, daß ich die Ehr habe, zu reden mit dem Verwalter; und darumb nimme ich die Freyheit ihm die Gottlosigkeit vorzustellen, welche er begehet, indem er die Christen will nöthigen, seinen steinernen und höltzernen Götzen zu opfferen. Calpurnius, annoch von einigem Mitleyden bewegt gegen einer so jungen

Fräu-

Fräulein, bemühete sich, sie zu gewinnen bald durch Versprechen, bald durch Antrohungen; aber da er vermerckte, daß alles vergebens, und daß sie beständig verharrete zu sagen, sie seye ein Christin, und wünschte nichts mehrers, als ihr Leib und Blut auffzusetzen umb JESU Christi willen, befahl der Tyrann zweyen Henckern, auf sie zu greiffen, und ihr alle erdenckliche Marter anzuthun.

Man fienge an disem zarten gar empfindlichen Leib mit Geißlen, so untenher mit Pley beschweret waren, dermassen zu zerfleischen, daß darauß bald ein lautere Wunden durchauß entstanden. Nachdem das Blut von allen Orthen herunder ranne, gosse man auf die Wunden siedendes Oel. Der Heldenmuth, und die Freude, mit welcher sie dise erste Proben außstunde, gaben leicht zu erkennen, daß der jenige, umb dessen Willen sie leydete, ihr übernatürliche Stärcke mittheilete. Man wurde in diser Meynung bestättiget, als man nach diser Peyn an andere kommen, und ihr brennende Facklen an die Seyten, und an den Magen gehebt. Ihres Theils ware nichts anderes zu hören, als GOTT preysen, und Danck sagen. Ihr Beständigkeit unter so ent-

setzlichen Qualen erhitzete die Grausamkeit deß Richters, und der Henckers-Knechten noch mehr, und nachdem man ihr alle Glider auf eine erbärmliche Weiß verrencket hatte, zerrisse man ihr den gantzen Leib biß an die Gebein mit spitzigen Eysen-Hacken. Währender diser greulichen Marter sagte die Heilige unabläßlich JESU Christo Danck, daß er sie theilhafftig machte seiner Schmertzen. Sie hatte bißhero ihre Augen gegen den Himmel gehalten, da sie aber ihren Leib gantz zerfleischet, und mit spitzigen Eysen, die kein Plätzlein ohne Wunden in dem Fleisch gelassen, gleich als mit einem Grab-Eysen durchstochen sahen, schrye sie auf: Sihe dann die Buchstaben, O mein lieber Heyland! welche mir dein Leyden in einem kurtzen Begriff vorstellen, und andeuten, ich seye dermahlen deine Braut: fahre fort durch deine Barmhertzigkeit mein Seel eines solchen Bräutigams würdig zu machen. Die Henckers-Knecht wohl sehend, sie könten weder ihr Freud und Vergnügenheit zerstören, noch ihr Standhafftigkeit schwächen, entschlossen sich gantz rasend, sie lebendig zu verbrennen: zündeten also ein grosses Feur umb sie herumb an. Die

Flam-

Flammen ergriffen alsobald die Haar, welche umb den Halß und Schulteren flogen. Der Poet Prudentius, welcher zu End desselbigen Jahr-hunderts lebte, und Reimen-weiß ihr Marter beschreibt, sagt, daß dise Heldenmüthige Jungfrau so grosse Begird für JEsum Christum zu sterben gehabt, daß sie beständig den Mund offen gehalten, also daß die Flammen sie ersteckt haben, und sie ihr glorwürdige Marter vollendet den 10. December gegen Anfang deß vierdten Jahrs-hunderts. Eben diser bezeuget, daß den Augenblick, da sie ihren Geist auffgeben, man auß ihrem Mund ein Schnee-weisse Tauben herauß kommen gesehen, welche in Angesicht aller Menschen ihren Flug gegen dem Himmel genommen. Die Henckers-Knecht, und Heydnische Soldaten, so zugegen waren bey der Hinrichtung, haben dises Wunder auch gesehen, und es zweifflete keiner, daß dises nicht ein Sinn-Bild wäre der heiligen Martyrin, welche die ihrer Unschuld und Marter gebührende Cron zu empfangen hätte. Nachdem das Feur gelöschet, fande man den Leib gantz unverletzt, und im geringsten von dem Feur nicht beschädiget. Darauff

fiele

fiele gleich ein Schnee in der Menge, bedeckte ihren heiligen Leib, und gabe den Christen Gelegenheit selbigen nachend bey der Richtstatt zu begraben. Nachdem etliche Jahr darauff der Friden in der Kirchen durch Constantinum den Grossen erfolget, hat man ein herrliche Kirch über ihr Begräbnuß erbauet, darbey unbeschreiblich vil Wunderwerck geschehen. Der heilige Gregorius Turonensis bezeuget, daß man zu seiner Zeit drey Bäum gesehen vor dem Altar, unter welchem ihr Leib ruhete, und daß dise Bäum an ihrem Festag, so mitten in dem December, Blumen eines sehr lieblichen Geruchs hervor gebracht, darvon vil Krancke geneseten. Man versicheret, daß der Leib diser Heiligen von Emerita nacher Oviedo übertragen worden in dem achten Jahr-hundert, von den Streiffereyen der Saracener sicher zu stehen, allwo er auffbehalten wird in der Thum-Kirchen in einer schönen Capellen, so unter ihrem Nahmen pranget.

Die heilige Julia, ihr liebe Gespillin, da sie als ein Christin angehalten worden, indessen die heilige Eulalia in allerhand Peynen begriffen, wurde sie zu dem Schwerdt verdammet, welches auch vollzogen, und also, was sie vorgesagt, wahr

wahr gemacht worden, dann sie ist gestorben, ehe die heilige Eulalia ihr Marter vollendet.

Gebett.

ALmächtiger GOTT, welcher du das Schwächiste in der Welt erwählest, das Stärckiste darmit zu schanden zu machen; verleyhe, daß wir das Fest der heiligen Eulalia Jungfrauen und Martyrin mit Freuden und besonderer Andacht begehen, damit wir dein Allmacht in ihrem Leyden preysen, und die Hilff erfahren, welche du versprochen hast. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel St. Pauli. 1. zu den Corinth. cap. 10.

LIebste Brüder / was die Heyden opfferen / das opfferen sie den Teufflen / und nicht GOtt. Ich will aber nicht / daß ihr euch in die Gemeinschafft der Teuffel begebet: ihr könt nicht zugleich trincken den Kelch deß HErrn / und den Kelch der Teuffel: Ihr könnet auch nicht deß Tisches deß HErrn theilhafftig seyn / und deß Tisches der Teuffel. Oder wollen wir den HErrn reitzen? Seynd wir stärcker / dann er ist? Es ist mir wohl alles erlaubet / aber es nutzet nicht alles. Alles ist mir wohl erlaubet / aber es erbauet nicht alles.

Eini-

Einige auß den Christen zu Corintho waren der Meynung / daß sie sich dörfften einfinden bey weltlichen Schau-Spihlen / wann sie nur auch zu seiner Zeit kommeten zu den gewöhnlichen Versammlungen der Christen. Der Heil. Paulus ereyfferet sich mächtig in disem gantzen Capitl wider disen Mißbrauch.

Anmerckungen.

„ Was die Heyden opfferen, das „ opfferen sie den Teuflen, und nicht „ GOtt. Es ware ein Aberglauben bey den Heyden, die denen falschen Götteren geopfferte Speisen zu genieſſen. Es ware ein Gottseeligkeit bey den Juden, die GOtt dem HErrn geschlachtete Opffer zu essen; aber bey den Christen ist es die allerheiligiste und vornehmste Ubung deß GOttes-Dienst das lebendige auf unseren Altären geopfferte Lamm GOttes zu genieſſen. Ach! weilen ein GOtt, da er sich in der Heil. Meß zu einem Opffer dargibet seinem Himmlischen Vatter zu Ehren, sich auch für eine Nahrung seinem Volck anerbietet, soll

oder

oder kan man wohl bey disem heiligisten Opffer gegenwärtig seyn, ohne Begierd auffs wenigist, von disem Opffer auch etwas zu geniessen? O Geheimnuß der Liebe eines GOttes, welcher warhafftig als ein GOtt liebet! wie bist du unbegreifflich? Aber dise Unbegreifflichkeit dises Wunderwercks der Liebe kommt nicht her bloß von der Allmacht eines GOttes, der als ein GOtt liebet. Alles dises stopffet das Maul meiner Vernunfft, welche gar zu schwach und eingeschranckt ist, abzumessen eine unendlichen Allmacht: und ich begreiffe gleichwohl, daß ich nicht soll begreiffen können, was GOtt vermag. Aber was über meinen Verstand ist, was einem jedwederen gescheiden Menschen seltsam kan vorkommen, ist dises, daß da ich warhafftig glaube, daß GOtt mir zu Lieb dises Wunder gemacht, ich dannoch in mir einen geringen Hunger nach diser Göttlichen Speiß empfinde, ja wohl auch einen Eckel darvon. Dises ist das unbegreiffliche Geheimnuß der Boßheit. „ Ihr könnet „ nicht, sagt der Apostel, zugleich einen „ Theil haben an dem Tisch deß HErren, und an dem Tisch der Teufflen. „ Von dem Leib und Blut JESu Chri-

„ sti

„ sti genieſſen, und darauff euch einfin-
„ den bey denen weltlichen Zuſammen-
„ künfften, allwo man dem Teuffel,
„ der Unmäßigkeit, und der Unlauterkeit
„ opfferet; in unſere Kirchen gehen, allda
„ das unbefleckte Lamm zu eſſen, und als-
„ dann euch an den Speiſen von Egyp-
„ ten ſatt anfreſſen. “ Diſes iſt in der Sach ſelbſten von der Taffel deß HErrn zu der Taffel der Teufflen hinübergehen. Wañ ein Chriſt nur verſucht hätte eine den Götzen geopfferte Speiß, wäre ſchon ſo vil geweſen, als von dem Glauben abtrünig werden; und die Kirchen hat ſolche ärgerliche Abtrünnige allezeit von ihrer Schoß außgeſchloſſen. Was ſollen wir dann gedencken von denen, welche, nachdem ſie zu Morgens an dem Tiſch deß HErrn geweſen, zu Abends ſich bey einer Gaſterey alſo zu reden, einfinden, welche der Teuffel ſeinen Anhängeren zubereitet hat bey denen Schau-Spihlen, und üppigen Zuſammenkünfften? Mein GOtt! wie ſeltſam und wunderlich iſt diſe Ungleichheit, und Unanſtändigkeit zwiſchen unſerem Glauben, und unſerer Aufführung. Erwählet, O Chriſten! eintweders die Süßigkeiten, ſo man verkoſtet an dem Tiſch deß HErrn, oder jene, ſo man hoffet

zu

zu genieſſen an dem Tiſch deß Satans. Kan man aber zweiffelhafftig anſtehen mit der Wahl zwiſchen einem lieben guten Freund, welcher eine Mahlzeit zurichtet ſein Liebe zu beweiſen, und einem grauſamen Feind, welcher uns nur einladet mit Gifft zu vergeben, und hinzurichten? Ach! förchtet doch die betrügliche Süßigkeit deß Pocals, ſo er euch anerbietet; es iſt ein Anreitzung, damit ihr das Gifft ſchlucket, welches euch ſoll umb die Vernunfft und umb das Leben bringen. Wann nach Verkoſtung der Vergnügenheit in dem Dienſt GOttes, und der Süßigkeiten ſeines Tiſchs, wir dannoch der Welt und dem Teuffel den ſchändlichen Vorzug geben; ſo ſcheinet es, als wolten wir, alſo zu reden, unſerem GOTT zu Trutz handlen, und durch eine ſo ſchimpffliche Verachtung ſeiner Gütigkeit deſſen Zorn heraußforderen: An æmulamur Dominum? Diſes iſt, welches die Boßheit und Gefahr der widerholten Sünden groß machet. Alles iſt mir erlaubt, aber nicht alles nutz; alles iſt mir erlaubt, aber nicht alles iſt aufferbäulich. Wann man alles will thun, was man vermeynet erlaubt zu ſeyn, iſt man nicht weit entfernet, auch in das jenige einzuwilligen, was nicht erlaubet iſt.

Weilen die Liebe die Seel, und das Leben ist deß Gesatzes, so muß sie öfters selbiges erklären, und weiters erstrecken, nach deme es der Nutzen und die Aufferbauung deß Nächsten erforderet.

Evangelium Matth. cap. 25.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngeren diſe Gleichnuß: Das Himmelreich ist zehen Jungfrauen gleich / die ihre Amplen nahmen / und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff unter ihnen waren thorrecht / und fünff waren weiß. Und die fünff Thorrechte nahmen ihre Amplen / und nahmen kein Oel mit sich. Die Weiſe aber nahmen Oel in ihre Gefäß / mit ihren Amplen. Da nun der Bräutigam etwas verzohe / wurden sie alle schläfferig / und entschlieffen. Aber zu Mitternacht war ein Geschrey: Sihe / der Bräutigam kommet / gehet herauß ihm entgegen. Da stunden alle die Jungfrauen auff / und rüsteten ihre Amplen zu. Aber die Thorrechte sprachen zu den Weiſen: gebet uns von eurem Oel: dann unſere Amplen verlöschen. Da antworteten die Weiſe / und sprachen: damit es villeicht nicht uns und euch gebreche / so gehet vilmehr hin zu denen / die es verkauffen / und kauffet für euch. Indem sie aber hingiengen zu kauffen / kam der Bräutigam: und welche bereit waren / die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit / und die Thür war zugeschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen / und sprachen: HErr / HErr / thue auff. Er aber antwortete / und sprach: warlich sag ich euch / ich kenne

kenne euch nicht: darumb wachet / dann ihr wisset weder den Tag / noch die Stund.

Betrachtung.
Daß kein wahre Freyheit zu finden seye / als in dem Dienst GOttes.

I.

BEdencke, wie grob sich die Menschen betriegen, da sie die Freyheit suchen in Entfernung von dem Dienst GOttes. Wissen sie dann nicht, wann man nicht GOtt dienet, so diene man mehrer Herren. Dienet man GOtt nicht, so ist man der Welt unterworffen, die ihre Gesatz hat; unterworffen der eignen Lieb, welche ihre Fünd und Griffel hat; unterworffen seinen Anmuthungen, welche unterschidentlich geneigt seynd. Ist man nicht in dem Dienst GOttes, so ist man in der Dienstbarkeit bey 1000. Tyrannen, welche uns keinen Augenblick ruhen lassen. Unsere Anmuthungen, und die Anmuthungen der anderen helffen alle zusammen uns zu plagen. Was hat man nicht auffzustehen von der Menge so viler Mitwerber, von der Boßheit der Neydigen, von der Falschheit der eigennützigen

Freunden, jener Geldbegirigen, welche in allen Schmeichlungen, und betrüglichen Versicherungen ihrer Freundschafft, welche sie uns machen, nur ihren Vortheil suchen? Dienet man GOtt nicht von Hertzen, so muß man hundert Herren dienen, welche miteinander niemahl übereins kommen, weilen ein jeder unterschidliche Vortheil suchet, und andere Absehen hat, und folglich ist man, leyder, gezwungen, alle andere zu beleydigen, und für Feind zu haben, wann man einem recht thut. Ist dann dises, einer grossen Freyheit geniessen? Ach gütigister GOtt! wo findet man dann dise so süsse, so trostreiche, so vergnügliche Freyheit der Kinderē Gottes ausser deinem Dienst? Welche Dienstbarkeit ist härter, welche Unterthänigkeit verdrüßlicher, welcher Zwang unerträglicher, als in der Welt, wo man einige übertragen, umb die andere sich bewerben, allen zu Gnaden leben muß? Herentgegen in dem Dienst GOttes was ist es für ein Freud, nicht mehr an so vil unterschidlichen Menschen hangen, sondern alleinig bedacht seyn, JEsu Christo zu gefallen? Was für ein Vortheil, für ein Glückseeligkeit, Exempel-weiß, in dem geistlichen Stand? Man kan fast eben dises von allen anderen sagen, welche GOtt lieben, und sich allein

allein zu seinem Dienst bekennen: und was ist es für ein grosser Vortheil, nicht mehr schuldig seyn, den grossen und kleinen aufzuwarten, sondern im Stand seyn, der Bedienungen diser Herren, der Gnaden anderer, und endlich der Wohlgewogenheit aller ins gesambt müßig zu gehen? Es ist nicht über die Schnur gehauen, wann man sagt: wann man solte in dem Dienst GOttes alles übertragen, was man unfehlbar, und ohne Außnahm muß außstehen in der Bedienung der Welt, so wisse man nicht ob GOtt vil Diener bekommen wurde. Und fürwahr, wo kunte man finden so vil Lauffens, und Schwitzens, so vil Schmuckens, und Buckens, so vil Zwang und Trang, so vil Verdruß zu schlucken, so vil Falschheiten zu erfahren, so vil unanständige Auffwartung und Willfährigkeit, als in der Welt, wann man von ihrem Geist allein sich regieren lasset, wann man sich allen ihren Gesatzen unterworffen, wann man sich zu einem Sclaven gemacht hat ihrer politischen Reglen? Und diser Wüterich findet doch seine Bediente, diser unbarmhertzige grobe Meister hat seinen Anhang, und da man das Joch deß HErren zu bitter und gar zu schwär findet, so unterwirfft man sich umb

ein pur lauteres Nichts allen tyrannischen Gesatzen der Welt.

II.

Bedencke, daß nirgends in der Welt dise Freyheit zu finden, deren sich die Welt-Kinder getrösten, da sie sich von GOtt entfernen. Sie laßt sich nicht finden zu Hof, noch bey grossen Herren: man ist nirgends mehr eingeschränckt, und härter gehalten. Sie ist auch nicht in vornemmeren Ehren-Stellen, und Aembteren: nirgends ist man mehr schuldig, anderen zu dienen, und Rechenschafft von allen Sachen zu geben; man ist seiner selbst nicht Herr, sondern dem gemeinen Weesen unterworffen, welches noch vorgibt, man seye ihm alle Minuten, und alle Wachtsamkeit schuldig. Dise Freyheit ist auch nicht zu finden in einem besonderen Lebens-Wandel und Hauß-Wesen: Wie vil mühesamme Geschäfft, und Verdruß kommen einem nicht auf den Hals von dem Hauß-Wesen, ja von einem Haußgenossen? Die Welt ist ein Versammlung der Sclaven, welche ihrer Dienstbarkeit halber sich nicht anderst trösten, als weilen diser Stand allen gemein, und sie schon lang diesen Karren gezogen

zogen haben. O ihr Welt-Kinder! wie erbarmet ihr mich, daß ihr euch rühmet einer Freyheit, die ihr doch nicht habt, und die man nicht finden kan in der Welt. Schreyet, so vil ihr wollet, von der Freyheit; prallet wegen einer Sach, die euch weniger zustehet, als einem Comœdianten der Nahmen und die Würde eines Königs, oder Fürstens. Es gibt kein rechte Freyheit, als die Freyheit der Kinderen GOttes. Wann man mit GOTT vereiniget ist, so besitzt man seinen Geist, und die Freyheit ist allezeit, wo der Geist GOttes ist. GOtt hat ein Freud, den Willen der jenigen zu vollziehen, die ihn förchten, sagt der Prophet. Es ist nicht ohne, es gibt auch Gesatz in dem Dienst GOttes zu halten. Aber wem ist es unbekannt, daß dise Gesatz vil süsser und lieblicher seynd, als das außerlesneste Hönig; und daß die Ruhe, die Vergnügenheit allzeit in disem leichten Dienst zu finden seye? Das Leben der Dienern Gottes ist ordenlich, fridsam, und gleichförmig; aber eben in diser Ordnung, in diser Gleichförmigkeit deß Wandels findet man die wahre Freyheit. Nichts ist unruhigers, als ein unordenliches Leben. Lasset uns nur von der Lustbarkeit und Zufridenheit deß Wandels, so die Tugend-

samme führen, das Urtheil fällen auß der unveränderlichen Frölichkeit, welche an ihnen gespühret wird, und ein treffliches Kennzeichen ist sie zu unterscheyden; und auß der gleichen Beschaffenheit ihres Gemüths, welche wohl an Tag gibt, wie vergnügt sie leben: da indessen die jenige, welche in der Dienstbarkeit der Welt begriffen, in lauterer Unruhe, Verwirrung, und Getümmel leben, und so gar die Freyheit nicht haben, sich zu beklagen wegen ihrer Beschwärnussen und Verdrießlichkeiten.

O! wiewohl erkenne ich, O HERR! den Unterschid, welcher zwischen den Sclaven der Welt, und deinen Dieneren ist! Verleyhe, daß ich mir zu Nutzen mache die Erkanntnuß, die ich darvon hab.

Andächtiges Schuß-Gebett.

MElior est dies una in atriis tuis super millia. Psal. 83.

O! umb wie vil ist freudiger ein einiger in dem Dienst GOttes zugebrachter Tag, als tausend andere, so in Bedienung der Welt vorbey gangen!

Quàm magna multitudo dulcedinis tuæ,

tuæ, quam abscondisti timentibus te! Psal. 30.

Wie vil Süßigkeiten behalteſt du, O mein HErr! den jenigen vor, ſo dich förchten!

Andachts-Ubungen.

1. STreiche man hervor, ſo vil man will, die abgeſchmacke kindiſche Freuden der Welt! ſchmeichle man ihm ſelbſt mit einer Freyheit, die man doch nicht hat: es iſt keine, und kan keine ſeyn, als in dem Dienſt GOttes. Laſſe dir diſe troſtreiche Warheit gefallen, und diene GOtt aufrichtig, ohngeacht aller betrieglichen Widerreden der Welt. Sihe niemahlen an als einen Zwang und Beſchwerlichkeit die genaue Beobachtung deiner Pflicht in dem Dienſt GOttes, und deiner Andachts-Ubungen. Sage unverhohlen allen denen, welche nach der Sprach der Welt ſagen dörffen, die fromme Chriſten ſeyen gar zu ſehr eingeſchranckt, ſag ihnen, daß die Welt-Menſchen vil mehr Sclaven ſeynd, und mehr zu leyden haben unter dem harten Joch innert halb 8. Tagen, als die Diener GOttes das gantze Leben hindurch. Wilſt du

die Unterwerffung nicht zu hart empfinden, so seye alle Tag embsiger, genauer, und fleißiger.

2. Mache dir ein Gesatz, und nimme dir vor auch niemahl die mindiste Schuldigkeit deines Stands, oder die kleinste Regl zu übertretten, und alle deine Andachts-Ubungen auf das kräfftigste in Obacht zu nemmen; das gewohnliche Gebett, die öfftere Niessung deß HH. Sacraments, die tägliche Anhörung der heiligen Meß, das geistliche Lesen, die öfftere ordenliche Besuchung deß hochheiligisten Sacraments, die monatliche und jährliche Versammlung nimmermehr zu unterlassen. Je getreuer du wirst seyn, dise geringe Andachts-Ubungen zu halten, desto mehr wirst du erfahren und geniessen die Freyheit der Kindern GOttes; desto mehr wirst du die Freud empfinden, die da ist in Bedienung eines solchen HErren. Befleisse dich täglich einer genaueren Beobachtung deiner Pflicht.

Der

Der eylffte Tag.

Der heilige Pabst Damasus.

DEr H. Damasus ware ein Spanier von Geblüt, und kame auf die Welt umb daß Jahr Christi 304. Sein Vatter, Nahmens Antonius, hatte sich zu Rom fest gesetzt, und seine zwey Kinder dahin gebracht, nemlich Damasum, und Irenen dessen Schwester, so jünger ware. Der Vatter hat in dem Wittibstand sich weyhen lassen, als einen Leser, und weilen er ein Gottseeliger, aufferbäulicher, und in der heiligen Schrifft wohl belesener Mann ware, wurde er zu einem Diacono, und endlich zu einem Priester der Römischen Kirchen geweyhet, und hatte seine Verpflegung bey St. Lorentz, einer Pfarr in der Stadt. Unser Heilige wurde mit grossem Fleiß aufferzogen von seinem Vatter, welcher, als er in Damaso einen trefflichen Verstand, und Tugendsames gutes Gemüth vermerckte, nichts gesparet, und unterlassen, ihne recht zu erziehen, und in allen Wissenschafften vollkommen zu machen. Damasus liebte die Bücher, und

und ware nicht weniger geneigt zur Frombkeit: nahme dapffer zu in der Tugend, und freyen Künsten. Die Reinigkeit seiner Sitten, und sein ungemeine Geschicklichkeit machten ihm ein grosses Ansehen. Man nahme ihn auf in die Clerisey, und sahe ihn bald mit Verwunderung, als einen Tugend-Spiegel an. Er dienete in einer Kirchen mit seinem Vatter, und sein gantzer Lebens-Wandel ware so aufferbäulich nach Zeugnuß deß Heil. Hieronymi, daß man ihn überall als ein vollkommnes Muster vorstellete. Er ware Diaconus der Römischen Kirchen zur Zeit, da im 355. Jahr der Pabst Liberius durch den Kayser Constantium, wegen Beschützung deß Glaubens, und der Unschuld deß Heil. Athanasij von seinem Stuhl vertriben worden. So mächtig als die Arianer immer waren, und so groß die Gefahr für jene, so sich vor den Pabst erkläreten, so hat doch Damasus eben selbigen Tag, da man ihn in das Elend geführt, sich offentlich vor dem Volck mit einem Eyd-Schwur verbunden, mit der übrigen Clerisey keinen anderen Pabst anzunemmen, so lang Liberius werde bey Leben seyn. Er hatte auch das Hertz, ihnej in das Elend zu begleis-

begleiten: verblibe einige Zeit bey ihm zu Berea in Spanien, allwo er deß Pabsts gantzer Trost ware. Nachdem er wider zu Rom ankommen, bekame er vil zu leyden von den Arianeren, welche allda ein starcke Parthey hatten: und uneracht ihrer Antrohungen und Verheissungen, verblibe er allzeit getreu der Gemeinschafft Liberij zugethan. Als diser Pabst widerumb auß seinem Elend zuruck kommen, gebrauchte er sich der guten Anschläg, und Klugheit unseres Heiligen in allen hochwichtigen Geschäfften der Kirchen.

Nachdem der Pabst Liberius mit Todt abgangen im Jahr 366. fande man keinen tauglicheren und würdigeren Mann, den Römischen Stuhl zu besitzen, als Damasum. Der grössere und bessere Theil der Römischen Clerisey erwählte ihn vor ihr Oberhaubt, da er im 62. Jahr ware, und ungeacht er darwider sich setzte, wurde er doch offentlich darzu geweyhet in der Kirchen St. Luciæ, welches sein Pfarr ware. Was fromm und ehrlich war unter dem Volck, bezeugte sein Freud, und danckete GOtt, daß er ihnen einen so würdigen und tauglichen Hirten gegeben, die Feind der Kirchen durch seine Heiligkeit zu dämmen. Einige

nige auß dem Volck und der Clerisey, so eines liederlichen Lebens und Glaubens waren, wolten diese Wahl nicht gutheissen. Ursicinus, einer der vornehmsten Diaconen, welcher eines unerträglichen Hochmuths ware, und nicht verkochen könte, daß man ihme Damasum vorgezogen, brachte ein Rott von unruhigen nichtswertigen Köpffen in eine Kirchen zu Rom zusammen, und nachdem er Paulum, Bischoffen von Tivoli, einen groben unverständigen Mann mit Gelt bestochen, liesse er sich von ihme zu einem Bischoff der Stadt Rom weyhen. So ungiltig, und wider alle Geistliche Recht diese Weyhe gewesen, so bekame doch diser Affter-Pabst ein starcke Parthey. Die Sach geriethe zu einer Aufruhr, und es wurden in der Empörung 137. Personen umb das Leben gebracht, ohne daß sich der H. Pabst einiger massen darein gemischet: ja er anerbotte sich von Hertzen, die Regierung auffzugeben, damit nur diser Auflauff gestillet wurde. Aber Juvencus, Stadthalter zu Rom, schaffte alsobald Ursicinum mit den Diaconen Amantio und Lypo, seinen vornehmsten Anhängeren in das Elend, und der H. Pabst verblibe ruhig auf seinem Stuhl: aber diese Ruhe währete nicht lang.

Die

Die von der Parthey deß Affter-Pabsten waren, liessen nicht nach, den Kayser Valentinianum zu bitten, disen Abtrünnigen widerum auß dem Elend zu beruffen. Der Kayser liesse sich gar zu leichtsinnig erbitten, aber Ursicinus ware kaum zu Rom ankommen, stifftete er noch grössere Unruhen als zuvor, welches dann den Kayser vermögt hat, ihne zwey Monath hernach mit seinem gantzen Anhang in das Elend nacher Gallien zu schicken, dardurch dann der Frid, und die Ruhe dem Reich so wohl als der Kirchen widerumb herbey geschafft worden.

Wiewohlen die Strengheit der geistlichen Zucht, welche der Heil. Pabst in die Kirchen eingeführet, Gelegenheit gegeben zur Spaltung, wolte doch der Pabst von der Schärpffe nichts nachlassen, absonderlich was das Verbott anlangte, welches er allen Welt- und Ordens-Geistlichen gemacht hat; in die Häuser der Wittfrauen, und Wäisel-Töchtern zu gehen, und einige Verehrung anzunemmen von den Frauen, die sie Beicht höreten. Der Kayser hatte dises Verbott bestättiget durch einen gemässnen Befelch, und der H. Pabst ware sehr aufmercksam, selbiges ohne Außnahm halten zu lassen.

Zur

Zur selbigen Zeit, nehmlich im Jahr 369. oder 370. versammlete der Heil. Pabst zu Rom einen Rath von vilen Bischöffen, auf Mittel gedacht zu seyn, denen so wohl in Orient, als Occident in die Ketzerey deß Arij gefallnen Christen widerumb aufzuhelffen. In diser Versammlung seynd als Ketzer verdammet worden die zwey Bischöff auß Illyrien, Ursacius, von Singidon, und Valens, von Mursia. Der Pabst schribe deßhalben an den Heil. Athanasium, welcher ein Geisel der Arianer, und von ihnen in höchsten Grad verhast und angefeindet ware. Der Heil. Patriarch hielte gleich eine Kirchen-Versammlung zu Alexandria von neuntzig Bischöffen, und bedanckete sich gegen den Heil. Pabsten in Nahmen aller, wegen seines Eyffers, und Vätterlichen Obsorg: zeigte anbey an, wie daß sie verhoffeten, er werde mit Auxentio, dem Arianischen Bischoff, den man auf den Meyländischen Stuhl hinein getrungen hatte, eben also verfahren, als wie mit Valente, und Ursacio. Wurde auch in seiner Hoffnung nicht betrogen. Der Heil. Damasus versambletete zu Rom das anderemahl einen Kirchen-Rath von 95. Bischöffen auß unterschid-

terschidlichen Länderen im Jahr 373. in welchem Auxentius und alle seine Anhänger verdammet, und von der Gemeinschafft der Kirchen außgeschlossen, der Nicænische Glauben bestättiget, und alles, was zu dessen Nachtheil zu Rimini abgehandlet ware, für nichtig ist erkläret worden.

Nachdem der grosse Athanasius dises Zeitliche geseegnet im Jahr 373. ist Petrus, sein Nachfolger, von den Arianern vertriben, und genöthiget worden nacher Rom sein Zuflucht zu nemmen, allwo er schier fünff Jahr lang sich aufgehalten bey dem Heil. Pabst. Indessen weilen der Kayser Valentinianus der Erste mit Todt abgangen, haben die Anhänger deß Affter-Pabsts Ursicin, ihre Unruhen in Rom widerumb erneueret. Die Luciferianer, andere Abtrünnige, die von Rom durch einen Befelch deß verstorbnen Kaysers verjagt waren, fiengen auch widerumb neue Händel an, und unerachtet der grossen Wachtbarkeit unsers Heiligen, gaben sie ihm doch vil zu schaffen. Die Donatisten hatten auch zu Rom ihren Anhang, aber der H. Pabst, unermüdet in seinen Verrichtungen, machte alle Anschläg und Unterredungen der Feinden JESU Christi, und Zer-

störern deß Fridens seiner Kirchen zu Wasser. Zur selbigen Zeit hat der H. Optatus, Milevitanischer Bischoff, sein grosses Buch wider alle dise Abtrinnige herausgegeben, in welchem, da er die Einigkeit der Kirchen erweisen will durch die beständige Nachfolgung der Römischen Bischöffen, machet er ein Register der Päbsten, von Petro anzufangen biß an den Heil. Damasum, welcher heutiges Tags (seynd seine Wort) unser Mitbruder ist, mit welchem die gantze Welt die Gemeinschafft erhaltet, wie wir, durch Wechslung der Brieffen.

Im Jahr 377. hielte der H. Pabst die dritte Kirchen-Versammlung zu Rom, in welcher er den Ertz-Ketzer Apollinarem, und seinen Jünger Thimotheum, der sich für einen Bischoff von Alexandria außgab, verdammet und abgesetzt. Bißhero hatte diser Ertz-Ketzer fälschlich vorgeben, er stehe in der Vereinigung mit dem Heil. Pabst Damaso, dann es ware zu diser Zeit kein Ketzer, der nicht behauptete, er habe die Gemeinschafft mit dem heiligen Stuhl. Aber der Heil. Pabst, welcher verhinderen wolte, daß dise Verführer dardurch das einfältige Christen-Volck nicht betrügen solten, erklärete offentlich. er habe sie alle von seiner und folglich deß Rö-

Römischen Stuhls Gemeinschafft auß-
geschlossen. Der Heil. Hieronymus,
wurde darüber dermassen erfreuet, daß
er ihme mit disen Worten zugeschriben:
„ Heiligister Vatter, weilen ich mich er-
„ kläret hab, keinem anderen Haupt zu fol-
„ gen, als JEsu Christo, also bin ich der
„ Gemeinschafft deiner Heiligkeit, nehm-
„ lich dem Stuhl deß H. Petri unverän-
„ derlich zugethan. Ich weiß, daß die
„ Kirch auf disen Felsen erbauet worden;
„ wer immer das Lamm ausser disem
„ Hauß isset, ist verworffen; wer in der
„ Arch Noe nicht ist, gehet zu Grund
„ durch den Sünd-Fluß. Weilen ich
„ dich nicht allezeit umb Rath fragen
„ kan, so halte ich mich an deine Mitbrü-
„ der, als ein kleine Zillen an die grosse
„ Schiff. Ich erkenne Vitalem nicht,
„ ich verwerffe Meletium, ich will auch
„ nichts wissen von Paulino. Wer
„ nicht mit dir sammlet, der zerstreuet,
„ daß ist, welcher nicht für JEsum Chri-
„ stum stehet, der begibt sich auf die Sey-
„ ten deß Anti-Christs. Ich bitte dich
„ unterthänigist durch deine Brieff, mich
„ zu berichten, ob ich keine, eine, oder
„ drey Hypostases sagen solle, dann ei-
„ nige nemmen dise Wort für bestehen-

„ de Personen, andere für ein Substantz,
„ oder Natur: bitte auch mir anzuzei-
„ gen, mit wem ich Gemeinschafft haben
„ solle zu Antiochia. Weilen der Heil.
Hieronymus noch kein Antwort auf dises
Schreiben erhalten hatte; schribe er das
anderemahl an eben disen heiligen Pabst,
mitten auß seiner Einöde zu Chalcis, all-
wo er ihm vorstellet den elenden Stand
von der Kirchen zu Antiochia. „ Wir
„ sehen auf einer Seyten, sagt er, die
„ Arianer, unterstützet durch das Ansehen
„ des Fürstens, welcher ihnen beystehet;
„ anderer Seyts die Kirchen, zerspalten in
„ drey Theil, deren ein jeder mich will
„ an sich ziehen. Die Mönch, welche
„ umb mich seynd, setzen mir zu, und
„ plagen mich, ich solle mich vor ihr Par-
„ they erklären. Ich schreye indessen,
„ daß ich mit dem halte, welcher vor den
„ Stuhl Petri stehet: Si quis Cathedræ
„ Petri jungitur, meus est. Meletius,
„ Vitalis, und Paulinus sagen, sie seyen
„ einig mit Damaso. Ich kunte es
„ glauben, wann es nur einer sagete:
„ Es seynd aber zwey, die liegen, oder
„ alle drey: Aut duo mentiuntur, aut
„ omnes. Ich ersuche dich also, mich
„ durch Schreiben zu berichten, mit wem
„ ich

„ ich Gemeinschafft soll haben in Sy-
„ rien, und verachte nicht ein Seel,
„ vor welche JESUS Christus gestor-
„ ben ist.

Unterdessen erweckte der Affter-Pabst Ursicinus, wiewohl abwesend, neue Unruhen in Rom durch seine Außspäher. Er hatte einen Juden, mit Nahmen Isaac, bestochen, welcher die Vermessenheit gehabt, den Heil. Pabst bey dem Kayser zu verklagen. Aber die Verleumbdung wurde entdecket, der Jud scharpff hergenommen, und in einen Winckel von Spanien in das Elend verwisen. Der Kayser Theodosius, willens, durch das gantze Reich die Gleichförmigkeit deß Nicœnischen Glaubens herzustellen, liesse ein Gesatz verkündē, dariñ bedeutet wurd, daß nur die jenige, welche dem von dem H. Pabst Damaso angezeigten Glauben folgen werden, für Catholische sollen gehalten; die übrige aber, als Ketzer angesehen, und als Feind der Kirchen, und deß Reichs gestrafft werden. Der H. Pabst, allezeit embsiger die Ketzer zu entdecken, und fern zu halten von der Heerd JESU Christi, hielte ein Kirchen-Rath zu Aquileia im Jahr 381. allwo er die Bischöff von Illyrien, Palladem, und Secundianum verdammet hat.

Neben dem Fleiß, welchen der H. Pabst angewendet hat, alle Ketzereyen auß der Christenheit zu vertilgen, bemühete er sich mit gleichem Eyffer und Frucht, die Sitten zu verbesseren, und alle Mißbräuch aufzuheben, welche unter die Christen eingeschlichen waren. Als der Ertz-Ketzer Priscillianus nacher Rom kommen mit seinen vornehmsten Jüngeren sich vor ihme zu gerechtfertigen, hat er durchauß nicht zugelassen, daß sie sich vor ihme solten sehen, vil weniger hören lassen. Mit gleicher Hertzhafftigkeit hat er sich widersetzt, als sie in dem Rath den Altar von der Victoria widerumb aufrichten wolten. Er war der jenige, welcher auf sich genommen hat die Ersuchung der Christlichen Raths-Herrn, wider das Anbringen der Heydnischen, und sie an den H. Ambrosium gestellet, und hat alles erhalten, was er verlangte.

Sein Gutthätigkeit ware allgemein, und von allen in Erfahrung gebracht. Den Friden und Ruhe besser zu befestigen, welchen er der Kirchen durch seinen Seelen-Eyffer und grossen Fleiß zuwegen gebracht, hat er noch eine Kirchen-Versambslung zu Rom gehalten von vilen Ländern auß Orient und Occident, darbey sich eingefunden der H. Ambrosius von Meyland,

land, der Heil. Valerianus von Aquileia, der Heil. Apolus von Thessalonica. Die auß Orient brachten mit ihnen den H. Hieronymum, welchen er, auß grosser Hochachtung seiner Person, bey sich behalten, als einen Geheim-Schreiber, damit er ihme an die Hand gienge in Beantwortung allerhand Fragen und Zweifflen, welche an ihne von unterschidlichen Kirchen-Versammlungen gelangeten. Der Pabst hatte ihne schon öffters umb Rath gefragt über unterschidliche Fragen der Heil. Schrifft, und überredet, die alte Lateinische Ubersetzung deß neuen Testaments zu verbesseren, und dem Griechischen Text gleichförmiger zu machen, und auß seinem Befelch hat er eine Lateinische Ubersetzung deß alten Testaments auß dem Hebræischen gemacht, und diſe Ubersetzung der gantzen H. Schrifft ist die jenige, welche seithero von der Catholischen Kirchen angenommen worden zu dem gemeinen Gebrauch, und genant wird Vulgata, oder die Gemeine.

Diſer grosse Pabst hat noch weiters seinen Eyffer außgebreitet über die Kirchen-Zucht durch vilfältige Verordnungen. Er hat das Psalmen-Gesang eingerichtet, und in Occident die Psalmen

Davids singen lassen nach der Verbesserung der 70. Dolmetschen, welche der H. Hieronymus auf sein Begehren verfertiget hat; er bauete zwey Kirchen zu Rom, und versahe mit schönen Zieraten das Orth, wo die HH. Leiber der seeligen Apostlen Petri und Pauli lange Zeit geruhet haben, und genennt ware Platonia. Er liesse einen herrlichen Tauff-Stein machen, von deme der Poet Prudentius eine so schöne Beschreibung hervorgegebē, und stellete vil heilige Leiber zur offentlichen Verehrung vor.

Endlich nachdem er 80. Jahr erlebt, und die Kirchen 18. Jahr lang mit so grosser Weißheit und Heiligkeit regieret, hat er ein Gottseeliges End genommen den 11. December im Jahr Christi 384. Nach seinem Todt seynd sehr vil Wunderzeichen geschehen, welche genugsamb zu verstehen gegeben, wie kostbar, und angenehm derselbige vor GOTT gewesen. Er wurde zur Erden bestattet in einer auß den Kirchen, so er erbauet in Catacumbis, auf dem Weeg nacher Ardea. Der Heil. Hieronymus lobet ihn über alle massen, nennet ihn einen Liebhaber der Keuschheit, einen Jungfräulichen Lehrer der Jungfräulichen Kirchen,

und

und in der Heil. Schrifft wohl geübt. Theodoretus stellet ihn vor, als einen sehr heiligen Mann, und einen auß den gelehrtisten und Gottseeligisten Kirchen-Häuptern.

Gebett.

Erhöre, O HErr! unser Gebett, und verleyhe uns vermittels deß seeligen Damasi, deines Beichtigers und Pabsten, die Nachlassung, und den Friden. Durch unsern HErrn JEsum Christum ꝛc.

Epistel S. Pauli zu den Heb. 7.

Liebste Brüder: Jener seynd vil/die da Priester wurden / darumb / daß ihnen der Todt wehret zu bleiben: Diser aber / darumb daß er bleibt ewiglich/ hat er ein unvergängliches Priesterthumb. Daher er auch seelig machen kan ewiglich / die durch ihn zu GOtt tretten / und leben immerdar für uns zu bitten. Dann einen solchen Hohen-Priester zimt sichs uns zu haben/der da ware heilig/unschuldig/unbefleckt/von den Sünden abgesöndert / und höher worden/ dann die Himmel seynd: dem nicht täglich noth wäre / wie sonst den Priestern / zu erst für seine eigne Sünd Opffer zu thun/ darnach für deß Volcks Sünd: dann daß hat er gethan / da er sich selbst einmahl geopffert hat / JESUS Christus unser HERR.

In dem 7. Capitl der Epistel an die Hebræer / leget der Heil. Paulus die Vortrefflichkeit deß Priesterthums Melchisedech / und vilmehr JEsu Christi unsers HErrn über das Priesterthum deß Aarons auß/und erweiset darinnen die Eigenschafften JESU Christi deß allein ewigen Priesters/und die Hochheit seines Priesterthums / welches allen anderen vorzuziehen.

Anmerckungen.

„ Er ist allezeit im Stand die jenige „ seelig zu machen, welche vermittels sei„ ner zu GOtt gehen. JEsus Christus will alle Menschen seelig machen, aber es ist gewiß, daß nicht alle Menschen ernstlich und allezeit wollen seelig werden, und dahero kommts, daß die Anzahl der Außerwöhlten so klein ist. Unter hundert kräfftigen und augenscheinlichen Proben, daß es den Menschen mehrentheils an dem ernstlichen Willen seelig zu werden fehle, ist eine auß den stärckisten jene Neigung, die man hat, alle Tag die Boßheit deß menschlichen Hertzen zu vermehren, indeme man

sehr

sehr begirig und hitzig alles auffsuchet, was die Seel vergifften und verderben thut. Ist jemahlen ein ärgeres und schlimmeres Gifft gewesen, als jenes, welches in den schädlichen Bücheren zu finden? Wem ist es unbekannt, daß das Lesen diser Bücher ein zubereitetes Gifft seye? Alles ist darinn nach unserem Lust, alles blitzt und schimmeret darinn, alles gefallet uns, und ist doch alles ein Gifft. Man liset ohne einiges Bedencken, was man sich scheuhete erzehlen zu hören. Die gefährliche Begirden schleichen in die Seel durch dises schädliche Lesen ein. In allen gefährlichen Gelegenheiten, und starcken Versuchungen kan der Verstand und das Gemüth sich entziehen; auß Forcht der Gefahr kan man sich in Sicherheit stellen wider die List deß Feinds, man kan den Streich außschlagen, oder auf das wenigist kan man sich auß der Gefahr herauß winden durch die Flucht; aber durch das Lesen schlimmer Bücher suchet man freywillig und mit Fleiß das Gifft, man schluckt es alsgemach hinein, ja man zermahlet es also zu reden, mit den Zähnen. Hat nit durch dises Lesen der Teuffel ein Mittel gefunden den Verstand und das Gemüth aufzuhalten, welche niemahls weniger zerstreuet seynd, und zugleich fähiger

der

der Begirlichkeit, dero die verbottne Bücher allzeit neuen Lust und Freud machen? Nichts ist im Weeg, diß uns abhalte, das Lesen lasset das Gemüth denen Anmuthungen im Stich. So starck als man die Sünd vermäntlen will, so komut sie uns dannoch häßlich vor, wann sie unter die Augen fallet; aber die Bücher stellen sich allzeit dem Verstand und dem Hertzen, so unschuldig und annehmlich mit so listigen betrüglichen Farben vor, daß man sich darvor fast nicht hüten kan. Der Teuffel hat villeicht kein kräfftigeres Mittel die Seelen zu verführen, als dise vergiffte Bücher. Wenig seynd der Menschen, welche nicht an disem Felsen angefahren, und Schiffbruch gelitten haben. Umb GOttes willen! gibt es nicht in der Welt, und in uns selbsten Feind genug unsers Heyls? Warumb will man sie auffsuchen in den Bücheren? Wie vil List, wie vil Betrüg zugleich? Am Anfang ist es fast nur ein Fürwitz, diser macht sich zu bey dem Hertzen, welches ab dem Laster sonsten einen Grausen hätte: auf den Fürwitz kommt der Gelust, und unvermercter Weiß wird das Hertz gefangen. Die gute Bücher bekehren vil Menschen, aber die schlimme verkehren vilmehr. Ein arges Buch einem zu schencken, ist so vil, als

Gifft

Gifft geben. Man gibts von sich, damit man anderen mehr schaden könne.

Evangelium Matth. cap. 24.

IN der Zeit/sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Wachet/ dann ihr wisset nicht/ zu welcher Stund euer HErr kommen wird. Das solt ihr aber wissen / daß / wann ein Hauß-Vatter wuste / zu was Stund der Dieb kommen wolt / so wurde er ja wachen / und sein Hauß nicht durchgraben lassen. Darumb seyt auch ihr bereit/ dann ihr wisset nicht / zu welcher Stund deß Menschen Sohn kommen wird. Welcher ist aber nun ein treuer Knecht/ den sein HErr gesetzt hat über das Haußgesind/daß er ihnen Speiß gebe zu rechter Zeit? Seelig ist der Knecht/welchen sein Herr/ so er kommt/findet also thun. Warlich sag ich euch/ daß er ihn über alle Güter setzen wird.

Betrachtung.
Von denen bösen Gesellschafften.

I.

BEdencke, daß die böse Gesellschafften seynd der verschreyte Schroffen, an welchem bißweilen die kürnige Tugend einen leydigen Schiffbruch leydet. Sie seynd Außspäher deß höllischen Feinds, welche vermäntlet durch

tausend Kunst-Griffel die Diener GOttes verführen, und verderben. Gar wenig seynd, so nicht in dise Fallstrick gerathen, und man entkombt der Gefahr nicht, als mit der Flucht. Wann man nicht mit disen falschen Freunden kurtz abbricht, wann man sich nicht eylfertig von den liederlichen Gesellschafften loß machet, ist kein Tugend versicheret vor der Verführung. Gewißlich wañ man einen Freund erwehlẽ will, solle man nicht ein Ehr- und Tugendsammen nemmen? Ein liederlicher frecher Gesell ist allezeit unser gröster Feind. Man folget gar leicht denen nach, mit welchen man Gemeinschafft hat, mit disem leydigen Unterschyd, daß die Lasterhaffte mehr nach sich ziehen, als die Tugendsame. Das böse Exempel ist vil mächtiger, fromme Seelen zu verleiten, als das Gute, die Sünder zu bekehren.

Ein Wunderding, daß man kein Mißtrauen hat ab denen bösen Gesellschafften, darvon man doch niemahlen Unschuldiger wird! Wann man will umb Rath fragen, wann man ein wichtiges Geheimnuß will einem anvertrauen, wann man ein nahmhafftes Gelt will bey einem hinderlegen, suchet man allezeit einen ehrlichen aufrichtigen Mann: wurde man einen außerwöhlen von denen, welche so

schlech-

schlechte Christen seynd? Wurde man bey einem liederlichen Gesellen sich anmelden? Warumb thut man dann sich selbsten anvertrauen, und ergeben einem frechen Spitzbuben? Ey! glauben wir doch nit, daß die aufrechte Freundschafft, die Redlichkeit, die Klugheit, die Treu in den bösen Gesellschafften einen Platz habe. Wer ist auß den Verständigen, dem es nicht zeitlich oder spath reuet, daß er sich darbey eingefunden? Wie vil Unschuldige, wegen ihrer Vernunfft und tausend schönē Eigenschafften so wohl angesehene Jüngling seynd verlohren gangen durch die böse Gesellschafften? Wie vil Verdambte, welche ihr äusserstes Verderben der Bekanntschafft zuschreiben, so sie mit der frechen Bursch gehabt? Wie vil junge Geistliche, nachdem sie in den Klösteren die erste Jahr zugebracht haben in lauterem Eyffer, und einer zarten Andacht, also daß sie scheinten, sie wurden einstens dem Orden ein grosse Ehr und Freud machen, haben ein übles End genommen, weilen sie sich an solche gehenckt haben, die ihnen nichts als böse Exempel gegeben? Man kan sagen, daß unser Seeligkeit offtermahls hange an der Wahl der Freunden und Gesellen.

II. Be-

II.

Bedencke, es seye kein gefährlichere Versuchung, als der bösen Gesellschafft. Es kan seyn, daß man mit der Hülff und Gnad GOttes das erste mahl, da man darzu kommt, sich widersetze, weilen aber das Widerkehren in unserem freyen Willen stehet, ist es fast unmöglich, daß man nicht endlich einer so gewaltigen Versuchung unterlige. Wann das freche, leichtfertige, und zu Zeiten Gottlose Gespräch unterstützet wird durch das Beyspihl, ist es wohl schwär, daß ein zu dem Fall schon zubereitetes und fertiges Gemüth nit verführet werde. In den bösen Gesellschafften schleichet in die Seel durch die Augen und Ohren die Nachläßigkeit, die Lauigkeit, die Gottlosigkeit selbsten ein; und solte einer auch ein Heiliger seyn, und Wunderzeichen würcken, wird er doch darvon nicht besser, sondern unandächtiger werden. Wie vil Menschen seynd verdambt wegen der liederlichen Gesellschafft? Auß was für einem anderen Ursprung kommen so vil Unglück der Jugend? Wie vil schlimme Händel, wie vil traurige Zufäll und Begebenheiten, denen sie allzeit aufs wenigist die Gelegenheit machen?

Alles

Alles ist darbey gifftig, und ansteckend. Was für ein Abscheuhen und Grausen soll nicht ein ehrlicher kluger Mann haben, ab einer Gemeinschafft, darbey niemand zu finden, den er nicht vil mehr im höchsten Grad verachten soll? Wie vil übels verursachen nicht jene Pesten der Klöster und Gottshäuser, wann sie biß in jene Gemeinschafften hinein tringen, welche für sich selbsten sonsten die Zuflucht und Wohnung der Tugend seynd? Weilen die Unvollkommne, und unordenlich Lebende gemeiniglich auch kecker, frecher, und unverschambter seynd, unterlassen sie nichts, jene junge unschuldige Seelen zu gewinnen, und an sich zu locken, welche von den Fallstricken sich nichts besorgen. Sie wenden ihre Schmeichlereyen, Lob-Reden, Dienst, und Verehrungen an, damit sie ihr schädliche Parthey und Gesellschafft grösser machen. Mit was Hochmuth sprechen sie nicht, und unterweisen sie andere? Was für Gespäß und Schimpff-Reden treiben sie über die genaue Beobachtung der Eyffrigen, über die Wachtsamkeit und Beflissenheit der Oberen, über die Reglen, so geringe Sachen vorschreiben? Da regieret das Murren, das Schmähen, das übel Nachreden. Muß man sich Wunder nemmen, wann so vil junge

Personen verführt werden, ehe sie einmahl erkennen die Fallstrick, so man ihnen gelegt?

Ach! mein Göttlicher Heyland! gibe mir ein so grosses Abscheuhen ab der Gemeinschafft mit denen Unvollkommnen, und Außgelaßnen, daß ich mich niemahlen bey ihnen einfinde.

Andächtiges Schuß-Gebett.

ERipe me, Domine, ab homine malo, à viro iniquo eripe me. Ps. 139.

Erlöse mich, O HErr! von liederlichen Gesellschafften, allwo allzeit die Boßheit und Ungerechtigkeit überhand nimbt.

Protexisti me à conventu malignantium, à multitudine operantium iniquitatem, Ps. 63.

Du hast mich bißhero bewahret, O HErr! von der Gefahr diser frechen Versammlungen. Verleyhe mir ferners dise Gnad biß zu End meines Lebens.

Andachts-Ubung.

1. DJe böse Gesellschafften seynd die Schuhl aller Laster: es ist kein frecher Gesell, welcher nicht alles lehret, was er nur schlimmes weist; keiner ist auß

Denen

denen, so ihme Gehör geben, der darvon nicht ärger wird. Ein Versammlung der höllischen Geister wäre nicht so starck zu förchten; man hätte ein Abscheuhen ab ihren Lehren, und Exemplen, da man unterdessen in den bösen Gesellschafften allen trauet. Man lehret das Böse mit lachendem Mund; der Verstand lasset sich verführen, als wann er ihm ein Ehr dardurch machte, und das Hertz wird verderbt, anderen zu gefallen. Alles ist darbey Gifft und Pest. Die unschuldigiste Seelen machen nach und nach Gemeinschafft mit der Untugend. Wann etwas in der Welt ist, so man scheuhen solle, ist es gewiß die böse Gesellschafft. Fliehe sie, so lang du lebst, und mache deinen Kinderen und Untergebnen auch einiges Abscheuhen darvon. Fliehe sie eben so starck, als die gröste Verbrechen.

2. Ein Wunderding! wann ein unvollkommner Mensch, ein Reglbrecher sich in einer Gemeinde findet, so schlagen sich gemeiniglich die junge gleich darzu, entweders weil dise Unvollkommne vil listiger seynd, sie zu fangen, und auf ihr Seiten zu bringen, oder weilen ihr Gesellschafft nicht so überlästig und verdrießlich, sondern lustiger vorkommet. Was dich anbelangt, mache nie kein Gemeinschafft und Verträu-

lichkeit als nur mit denen vollkommneren. Erwöhle allzeit die, welche genauer und frömmer seynd, und mache dich nicht vil bekant mit anderen.

Der zwölffte Tag.

Der Heil. Spiridion/Bischoff.

DEr H. Spiridion, einer auß den vornemmeren Bekenneren JESU Christi, berühmt in der gantzen Kirch von seiner Heiligkeit und Wunderzeichen, ware gebürtig auß der Inßl Cypern und kame auf die Welt in der Mitten deß dritten Jahr-Hunderts. Sein Geschlecht ware Christlich, und im Ansehen wegen der Gast-Freygebigkeit, die es den Dieneren GOttes erwise. Unser Heilige brachte die erste Jahr mit Schaaf-hüten zu in denen Wälderen: und dise Einsamkeit hat nicht wenig beygetragen sein Unschuld zu erhalten. Gott, welcher ein Freud hat seine Gnaden im Uberfluß außzugiessen über die reine Seelen, gab ihme bey Zeiten eine Lust und Begierd zur Gottseeligkeit. Spiridion verkostete und geniessete GOtt; und die Einsamkeit ware ihm von Hertzen lieb, hätte

hätte auch sein Leben zugebracht in disem unschuldigen und unansehnlichen Stand, wann nicht seine Elteren ihn genöthiget hätten, sich zu verheurathen. Wiewolen diser Stand ihme gantz zu wider ware, gehorsammete er doch, willens in der Ehe ein reinen und Christlichen Lebens-Wandel zu führen. Diser neue Stand benamme seiner Unschuld, und auferbäulichen Auffführung nichts. Er wolte in seinem Hirten-Ambt verbleiben, welches, indem es ihn von der Gemeinschafft der Menschen entfernte, ihm desto mehr Zeit und Gelegenheit liesse, mit GOtt zu handlen, und ihne niemahlen auß seinem Angedencken zu verliehren. Die Einsamkeit machte ihn täglich mehr innerlich, und der H. Geist, welcher sein Lehrmeister ware, zeigte ihme, wie er die wunderbarliche Vollkommenheiten deß Schöpffers in allen Creaturen erkennen und preysen solle.

So verborgen die Verrichtung und Aufenthaltung Spiridionis ware in den Wälderen, so warffe doch der Glantz seiner hohen Tugend seine Strahlen biß in die Stätt mit Verwunderung. Man redete in der gantzen Insel fast nichts anders, als von der Heiligkeit dises wundersammen Hirtens. Da fienge Maximinus, mit

dem Zunahmen Daja, nachdem er mit Severo im Jahr 304. zu der Kayserlichen Würde erhoben worden, und ihm Orient zu theil worden, die Christen unerhört zu verfolgen an. Das Ansehen Spiridionis ware gar zu fast bekant in dem gantzen Land, also daß er gleich bey denen Beambten deß Kaysers als einer der eiffrigisten Christen, so in der Inßl zu finden waren, angegeben worden. Er wurde angehalten, und verdammet zu dem Ertzgraben, nachdem ihm zuvor das rechte Aug herauß gerissen, und die lincke Knyescheiben abgeschnitten worden. Der heilige Bekenner voll der Freuden, daß er würdig gefunden worden, für JEsum Christum zu leyden, begab sich dorthin, wohin er verwisen worden, und arbeitete in den Ertz-Gruben biß zu dem Todt deß Wüterichs, welcher sich zugetragen im Jahr 313. Nachdem die Verfolgung durch disen Todtfall aufgehöret, kehrete der H. Spiridion widerumb nach der Inßl Cypern, und genosse allda der Ruhe, so die Kirch erhalten unter dem grossen Kayser Constantino.

Weilen indessen die Liebe zu seiner vorigen Einsamkeit nach seiner glorwürdigen Bekanntnuß deß Glaubens noch stärcker und hitziger worden, also nahme der Heil.

Spi-

Spiridion sein voriges Hirten-Ambt in der Stille seiner ersteren Einsambkeit widerumb an. GOtt aber machte bald durch Wunderzeichen die außbündige Heiligkeit seines Dieners kundt. Sozomenus erzehlet, daß, als einstens zu Nachts die Dieb in seinen Schaf-Stall eingetrungen, sie durch ein unsichtbahre Hand aufgehalten, und gleichsam mit Banden gefeßlet worden, welche sie verhinderten die Flucht zu nemmen. Der Heil. Spiridion, als er in der Frühe kommen, sein Heerd auf die Weyd zu treiben, fande sie gleichsam gefangen und unbeweglich, welche dann auß Schamhafftigkeit, daß sie in diser Gestalt erwischt worden, ihren bösen Vorschlag bekennt haben. Er begabe sich auß Mitleyden in das Heil. Gebett, und, nachdem er ihnen erlaubt auf sein Wort frey hinweg zu gehen, schencke er ihnen ein Lamm, fügte auch den holdseeligen Schertz bey, er wolle hiemit seine Erkanntlichkeit beweisen wegen der Mühe, so sie währender Nacht gehabt sein Heerde zu hüten: sagte darzu, sie hätten wohl besser gehandlet, wann sie begehret hätten, was sie verlangten, als daß sie selbiges hinweg stehlen wollen; und nach dem er ihnen einen glimpfflichen Verweiß mit aller Liebe

gegeben über das liederliche Leben, so sie führten, entliesse er sie in dem Friden.

Da unser Heilige täglich in der Tugend zunahme, und dise allzeit in grössere Verwunderung kame, hat ihne GOtt, weilen er einen Hirten abgabe, wie vor Zeiten Moysen außerwöhlet, sein Volck anzuführen. Der Bischoff von Tremithonte in der Inßl Cypern ware mit Todt abgangen, da hat die Clerisey und das Volck auß innerlicher Eingebung aufgeschryen, sie wollen alle Spiridionem für ihren Bischoff haben. Er ware ein Wittwer schon von etlichen Jahren her, und sein Lebens-Wandel hätte für ein Vorbild können dienen denen heiligisten Ordens-Personen, und vollkommnisten Einsidleren. Eine von dem Willen GOttes so klar herrührende Wahl funde kein Verhindernuß, als von Seiten deß Heiligen. Diser stellte seine geringe Fähigkeit, seine Einfalt, sein Untüchtigkeit ein Kirch zu regieren. Man wolte ihm aber kein Gehör geben. Nachdem er dañ die Heil. Weyhung empfangen, ist er endlich mit allgemeinem Jubl, als ein Bischoff vorgestellet worden. Sein kluge und Gottseelige Aufführung zeigte bald, daß die Erwöhlung von GOtt gewesen seye. Wiewohlen die

Ein-

Einfältigkeit schine daß besondere Kennzeichen zu seyn aller seiner Verrichtungen, ware doch dise Einfalt vergesellschafftet mit der Vernunfft: sie machte ihm die Abhandlung mit GOtt gantz gemein und leicht, sie gabe ihm eine unerschrockne Versicherung in allem Thun und Lassen. Wiewohlen er nicht gestudiret, nichts erlehrnet hatte von weltlichen Wissenschafften, verstunde er doch trefflich die Heil. Schrifft, und scheinte von dem H. Geist trefflich unterwisen und erleuchtet zu seyn, also wohl besasse er die Wissenschafft der Glaubens-Sachen, und man bewunderte darzu in ihm die genaue Beobachtung der alten Kirchen-Gebräuch.

Als er sich einstens bey einer Versammlung der Bischöffen in Cypern befande, so müste einer auß ihnen Nahmens Tryphillus, Bischoff zu Ledres, ein wohlberedter, und belesener Mann unter dem Hoch-Ambt predigen; da er dann beybringen solte die Wort deß Evangelij, wo JEsus Christus dem Gichtbrüchigen gesagt hatte, er soll aufstehen, und sein Bethmit sich nemen, gebrauchte er sich eines anderen Griechischen Worts, als wolte er die Sach noch zierlicher herauß bringen. Der Heil. Spiridion konte dise ungereimbte

reimbte Heiglichkeit nicht gedulden, stunde auf mit einem heiligen Eyffer, stellte mit aller Unterthänigkeit dem Prediger vor, er seye ja nicht geschickter, als der, so da gesagt hatte: nimme dein Bett mit dir, ohne sich anderer Worten zu gebrauchen. Sein Eyffer wurde sehr wohl aufgenommen, und man ersahe die Ehrenbietigkeit, so man tragen soll gegen allen Redens-Arten und Worten der H. Schrifft.

Man hatte niemahlen mehr Sittsamkeit, grössere Lieb und Eyffer in einem Seelen-Hirten gesehen: alle verehrten ihn, als einen Mann GOttes, und sahen ihn an, als ihren lieben Vatter. Kein Armer ware in dem gantzen Bistumb, welcher nicht, also zu reden, reicher ware, als er, weilen er alles, was er hatte, den Armen außtheilete. Er hatte auß seiner Ehe eine Tochter erzogen, mit Nahmen Irene, welche GOTT ihre Jungfrauschafft verlobt hatte, und bey ihm sich auffhielte, ihn mit einem höchst-auferbaulichen Tugend-Wandel bedienete. Als dise Tochter vor ihm ihren Lebens-Lauff geendet, kame ein gewisser Mann, sein hinterlegtes Geld, so er ihr ohne Wissen ihres Vatters anvertrauet, widerumb zu begehren. Der H. Spiridion, als er im gantzen Hauß dises Geld gesucht, und nicht finden konte, gienge

gienge er mit disem Mann zu dem Grab seiner Tochter, ruffte ihr bey ihrem Nahmen in Gegenwart einer grossen Menge Volcks, fragte, wo sie das Gelt, welches ihn also bekümmerte, verlegt habe. Die Tochter gibt Antwort auß dem Grab, und zeigt das Ort an, wo sie das Geld versteckt habe. Nach disem sagt der Heilige zu ihr: begibe dich wider zur Ruhe, mein Tochter, biß dich der HErr widerumb von den Todten erwecken wird. Die Wunderzeichen folgten ihm auf den Fuß nach, und vermehrten sich bey allen seinen Verrichtungen.

Einsmahls als er von Hauß außgienge in die Kirchen, stellte sich ein frembdes Weibs-Bild, so ihr todtes Kind auf den Armen truge, vor ihme, und eintweders weilen sie vor Schmertzen nicht reden kunte, oder weilen sie die Land-Sprach nicht verstunde, legte sie bloß ihr Kind zu seinen Füssen, und redete anderst nicht, als mit Heulen, mit Seufftzen, und mit Weinen. Der heilige Bischoff verstunde wohl, was dise betrübte Mutter verlangte, wurde zu dem Mitleyden bewegt, und batte GOtt den HErrn. Das Kind wird zur Stund lebendig; die Mutter aber, dises ersehend, wurde mit einer so übermäßigen Freud überfallē, daß sie gleich auf dem Platz Tods verblichen,

chen: da müste der Heilige ein doppeltes Wunder würcken, dem Kind seine Mutter widerumb lebendig zu geben, gleichwie er der Mutter das Kind zuvor hergestellet.

Alle Besuchungen seines Bistumbs verrichtete er zu Fuß ohne Gefolg, ohne Bedienung, ohne Pracht; seine Armuth, und sein Einfalt benahme nichts seinem hohen Ansehen; sein Heiligkeit machte ihn überall mehr undmehr geachtet, und GOTT bestättigte dise Hochachtung, so man vor ihne hatte, mit neuen Wunderzeichen. Einer auß seinen Freunden, so fälschlich verklagt, stunde schon auf dem Spitz, zu dem Todt verdammet, und hingerichtet zu werden; diser schreibt dem Heiligen zu, ersucht ihn, er wolle ihn heimbsuchen. Er macht sich auf die Reiß, und weilen er unter Weegs von einem reissenden Fluß auffgehalten wurde, machte er das H. Creutz-Zeichen über das Wasser, welches sich dann zertheilet ihme einen freyen Paß gelassen, und so lang in Lüfften hangend verbliben, biß er das andere Gestatt erreichet.

Indessen wurde die erste allgemeine Kirchen-Versammlung nacher Nicæam beruffen: unser Heil. Bischoff kame darzu, und vermehrete die Zahl so viler heiligen

Beken-

Bekenneren JESU Christi, welche den grösseren Theil diser Versammlung außmachten. Die Zusammenkunfft so viler hochgelehrten und heiligen Bischöffen hat vil Leuth hingezogen, absonderlich etliche Heydnische Welt-Weise, so in der Disputier-Kunst wohl erfahren waren. Sie verlangten so gar mit den Bischöffen zu sprechen, in Hoffnung, sie durch ihre betrügliche Schluß-Reden zu verwicklen, und durch dise vorgeschutzte Oberhand sich wegen deß Schadens zu rächen, welcher ihrem Aberglauben durch den Christlichen Glauben zugefügt worden. Einer auß den keckisten geschmitzten Köpffen liesse sich gleich hören, und gabe alsobald Proben seines scharpffsinnigen Verstands, und und wohlberedten Zungen. Wiewohlen unter denen Bischöffen vil gelehrte zu finden waren, auch in der Disputier-Kunst wohl geübt, kunte doch keiner ihn überweisen, und disem unverschamten Schwätzer das Maul stopffen, welcher durch seine listige Prallerey, und verwicklete Fragen die stärckiste Proben von sich abgeleinet, und als wann er schon alle überwisen hätte, sich Meisterloß gegen den Bischöffen aufführete. Der Heil. Spiridion konte nicht länger der Vermessenheit dises

heyd-

heydnischen Welt-Weisen zusehen, welcher gantz übermüthig mit den Verfechteren der Warheit nur das Gespött tribe: er stehet auf von seinem Stuhl, begehret von den versammleten Bischöffen die Erlaubnuß zu reden. Wiewohlen man ihn seiner Heiligkeit halber hoch achtete, weilen man ihn aber nit für gelehrt hielte, so erweckte diser Vortrag ein Gelächter. Die Gescheide schämeten sich, und besorgten, es möchte die Einfalt dises guten Alten denen Feinden deß Glaubens einen neuen Vortheil geben; indessen in Ansehen seines hohen Alters, und seiner Heiligkeit getrauete man sich dannoch nit, ihme, was er begehret, abzuschlagen. Der Welt-Weise, aufgeblasen wie ein Goliath, sahe ihn an, als ein Kind, welches noch nicht reden, sondern nur stamien kan. Als der Heilige dann sich zu ihme genäheret, redete er ihn folgender massen mit Ernsthaffter, und Majestätischer Stimm an: In Nahmen JESU Christi höre an, und vernemme die Warheit: Es ist nur ein GOtt, Schöpfer Himmels und der Erden, aller sichtbarlichen und unsichtbarlichen Dingen, welcher alles erschaffet durch die Krafft seines Worts, und alles bestättiget durch die Heiligkeit seines Geistes. Dises Wort, welches wir nennen den Sohn GOttes,

tes, hat ein Mitleyden gehabt über die Verirrung und das Unheyl der Menschen, und hat dessenthalben wollen eingefleischet und von einer Jungfrauen gebohren werden, unter den Menschen wandlen, wie einer auß ihnen, für sie sterben, und von den Todten auferstehen, damit er ihnen den Weeg bannete zu dem ewigen Leben. Er wird über das am End der Welt komen zu richten alle Menschen, nachdem sie Gutes oder Böses gewürckt haben. Dises ist, mein Welt-Weiser, was wir glauben ohne Fürwitz, und ohne Prallerey, und damit ich euch nicht vergebens plage mit Außfindung der Einwürff wider dises, was ich euch erkläret habe, oder das jenige zu durchsuchen, was ihr und ich nicht können begreiffen, gebt mir nur Antwort, ob ihr dises glaubet, dises allein begehre ich von euch zu wissen. Der Welt-Weise, welcher ihn die gantze Zeit mit aller Auffmercksamkeit und Ehrenbietigkeit angehöret hatte, schrye überlaut, er glaube es, und könne nichts anders reden. Wann du dann dise Warheiten glaubest, widersetzet der Heilige Bischoff, so komme mit mir in die Kirchen, zu empfangen das Zeichē, und das Sigill dises Glaubens. Als sich nun ein grosses Getümmel erhebt hatte in dem gantzen Saal, welcher

voll

voll der Leuthē ware; da einige sich verwunderten, die andere erstauneten, wendete sich der Welt-Weise, so auf dem Weeg begriffen ware, ihme zu folgen, gegen dem Volck, und schrye auf: Höret ihr alle, welche ihr von der gelehrten Welt seyet: so lang man an mich mit Worten gesetzt hat, hab ich mit Worten mich gewehret, ich habe meiner Red-Kunst aufgebotten, zu widerlegen die Schluß-Reden, so man wider mich vorgebracht: als aber auf die Wort ein Göttliche Krafft gefolgt ist, haben die Wort eines Menschen dise Krafft nicht mehr außstehen können; und der Mensch konte GOTT nicht Widerstand thun: wann auch ihr dise übernatürliche Krafft werdet spühren, welche ich empfunden hab, so werdet ihr euch ohne Beschwärnuß der Warheit ergeben, ihr werdet an JEsum Christum glauben, wie ich glaube, und ihr werdet nach meinem Exempel disem H. Bischoff folgen, durch welchen GOtt mir geredet hat. Diser Welt-Weise, deme einige den Nahmen Eusebij geben, nachdem er dem Heiligen tausendfältigen Danck erstattet hat, daß er ihn überwunden und bekehret, folgte dem Heiligen, und liesse sich noch selbigen Tag von ihme tauffen.

Ein

Ein so wunderbarliche Begebenheit gabe der Tugend unseres Heiligen einen neuen Glantz, und machte seinen Nahmen in gantz Orient berühmt. Der Heil. Spiridion fande sich nach etlichen Jahren auch ein bey dem Kirchen-Rath zu Sardis, allwo die Glaubens-Bekandtnuß von Nicæa bekräfftiget, und der H. Athanasius loßgesprochen wurde. Kayser Constantius, der dem grossen Constantino, seinem Vatter, auf dem Thron gefolgt, da er in ein Kranckheit gefallen, und von denen Leib-Artzten verlassen worden, nahme sein Zuflucht zur Vorbitt deß Heil. Spiridionis bey GOtt, liesse ihn ungeacht seines hohen Alters nacher Antiochiam kommen. Da er dann zur Porten deß Pallasts in schlechten Aufzug kommen, wurde er abgewisen: ja man will sagen, er habe ein Maul-Taschen empfangen, und als er das andere Wang darreichete, solche dise Demüthigung dises Ehrwürdigen Alten der Schiltwacht zu Hertzen gangen, und habe dieselbe zur Bereuung ihres gähen Zorns gebracht. Da er hinein kommen, hatte er kaum für die Gesundheit dises Printzen gebetten, ware er schon widerumb frisch und gesund, welches dann die Verehrung dises heiligen

Bischoffs zu Hof und in der Stadt sehr vermehret hat.

Der Heil. Spiridion begab sich wider nach seiner Kirchen, allwo, nachdem er durch eine Offenbahrung die Stund seines Hinscheydens vernommen, hat er nicht vonnöthen gehabt, sich vil zu einem Gottseeligen End zu bereiten, weilen sein gantzes Leben ein beständige Vorbereitung ware zu dem Todt. Er starbe voll der Verdiensten und Jahren den 12. December nach dem Heiligen-Calender der Griechen, welche heut dises Fest mit gröster Herrlichkeit begehen, und es unter die erste, und vornehmste Fest-Täg setzen.

Gebett.

Erhöre, O HERR! das Gebett, welches wir dir aufopfferen an dem Fest deines Beichtigers und Bischoffs deß Heil. Spiridionis, und gleichwie er dir treulich gedienet, also sprich uns loß von allen unseren Sünden in Ansehen seiner Verdiensten und Vorbitt. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epi-

Epistel St. Pauli zu den Hebr. cap. 11.

Jehste Brüder! Ohne Glauben ist es unmöglich GOTT zu gefallen. Dann wer zu GOtt kommen will / der muß glauben / daß er sey / und denen / die ihn suchen / ein Vergelter seye. Durch den Glauben förchtete sich Noe / nachdem er ein Antwort bekommen hatte von den Dingen / die man noch nicht sahe / und bereitete die Arch zu Erhaltung seines Hauses / dadurch er die Welt verdammt hat: und ist worden ein Erb der Gerechtigkeit / welche durch den Glauben kommt.

In disem Capitel macht uns der H. Apostel ein grosse Hochschätzung von dem Glauben auß dem / was die HH. Patriarchen von Anbeginn der Welt biß zu den Zeiten deß Davids / Abel / Henoch / Noe / Abrahams / ꝛc. gethan haben / und zeiget / daß sie alleinig der Ursachen halber gerechtfertiget worden / weilen sie geglaubet / was sie nicht gesehen haben.

Anmerckungen.

» Als Noe von Oben herab Sa-
» chen vernommen hat, welche noch

„ nicht gesehen werden, hat er auß Forcht
„ die Arch erbauet, damit er sein Hauß
„ und Geschlecht in Sicherheit stellete;
„ durch dises verdammet er die Welt.
Aber dises geschahe erst, nachdem er zuvor selbst gescholten worden. Sein außbündige Gottseeligkeit hat ihme ein langwirige Verfolgung auf den Halß gezogen; sein Glauben, sein Ergebenheit in den Göttlichen Willen haben ihn verächtlich gemacht, als hätte er ein schwaches Hirn. In diser allgemeinen Verderbung der Sünden, welche die gantze Erden überschwemmet hatte; wie schmähete man nicht über die aufferbäuliche Tugend deß Noe und seines Haußgesinds? Man sagte, er seye ein einfältiger Tropf, der sich an allem stosse, und seltsame Einbildungen habe. Warumb er nicht lebe, wie andere? was er dann besonders haben müsse, und sich feindseelig mache? warumb er so ernsthafft, so genau seye in seiner Aufführung und Gebärden? wollen wir nicht auch eben so wohl seelig werden? ist er allein ein Außerwählter? Für was dann solche forchtsambe Einbildungen? Wann das wollüstige Leben, so wir führen, nicht recht wäre, wurde es nicht so gar bey allen im Schwung seyn. Was will er uns dann vil trohen, diser aber-

abertwitzige alte Geck? Ist der dann allein (konten einige sagen) uns vorgestellt das menschliche Geschlecht in einen anderen Model zu giessen? warumb sollen wir uns dann nicht wohl seyn lassen? nicht mit Rosen crönen? warumb uns die Kurtzweil entziehen? warumb wegen seiner unseren Pracht, unsere Mahlzeiten, unsere Täntz abschaffen? warumb verbietet er seinen Kinderen unserem Exempel zu folgen? Was für Schimpff- und Stich-Reden giengen nicht über sein Arbeit an der Arch? Wir werden alle zu Grund gehen (spöttleten einige Spitzbuben mit einem höhnischen Gelächter) Noe, und seine Kinder werden allein Sicherheit finden bey ihrer Andacht: ihr so Gottseeliger, Gottsförchtiger Wandel ist dem unseren weit überlegen, und kan nicht mit uns verderben. Also treiben noch heutiges Tags einige freche, außgelassene Christen das Gespött über die Fromme. Als aber die schöne heitere Täg begunten überzogen und dunckel zu werden, als der erzörnte Himmel gantze Wolckenbrüch über die Erden anfienge zu ergiessen, als das ergrimmte Meer keine Schrancken mehr erkennen und gedulden wolte, und das allzeit zunemmende Gewässer biß auf

den Gipffel der höchsten Bergen mit grö-
stem Schröcken und Untergang so viler
Menschen hinaufftige, was ist endlich
auß dem Gespött worden? wie haben
alsdann geredet dise elende, und armsee-
lige Speyvögl? Noe, welcher in Si-
cherheit stunde von diser allgemeinen
Straff, ist er ihnen noch als ein hirnlo-
ser Alter vorkommen? Ist er in der Arch
mit Mitleyden angesehen worden, gleich-
wie es kurtz vorhero geschehen, da er sich
ihrer Ergötzlichkeiten entschlagen hatte?
Hat er unrecht gehandlet, daß er nicht
gelebt hat, wie sie? Ist sein besondere,
oder besser zu reden, sein aufferbäuliche
Weiß zu leben ihme zu einer Unehr gera-
then? Dise elende Tropffen haben sie
Recht gehabt, daß sie seinem Vorbild
nicht gefolgt seynd? Also werden einstens
denen Frommen Recht geben, auch die
jenige, so anheut ihrer Eingezogenheit, und
Frommkeit nur spotten.

Evangelium Matth. cap. 24.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngeren: Wachet/ dann ihr wisset nicht/ zu welcher Stund euer HErr kommen wird. Das solt ihr aber wissen/ daß/ wann ein Hauß Vatter wurde/ zu was Stund der Dieb kommen wolt/ so wurde er ja wachen/ und sein Hauß nicht durch-

graben

graben lassen. Darumb seyt auch ihr bereit/dann ihr wisset nicht / zu welcher Stund deß Menschen Sohn kommen wird. Welcher ist aber nun ein treuer Knecht / den sein HErr gesetzt hat über das Haußgesind/daß er ihnen Speiß gebe zu rechter Zeit? Seelig ist der Knecht/ welchen sein Herr/ so er kommt/findet also thun. Warlich sag ich euch/ daß er ihn über alle Güter setzen wird.

Betrachtung.

Von der absonderlichen Vorsorg/ welche GOtt für seine Diener hat.

1.

BEdencke, daß villeicht nichts so scheinbares ist, als die liebe Fürsorg, welche GOTT für die jenige tragt, so ihme getreulich dienen, und ihn lieben. Gehe zuruck mit deinen Gedancken an die erste Zeiten von Erschaffung der Welt: welcher Diener GOttes, welcher Tugendsamer Mann ist jemahls gefunden worden, den diser gütige HErr nicht unter seinen Schutz genommen? Wann schon der Sünd-Fluß alle Menschen versäuffet, wird doch Noe mit seinen Hauß-Genossenen von dem allgemeinen Unheyl bewahret. Wann schon das

Feur vom Himmel fallet über jene fünff grosse Städt, und sie verzehret; ist der Loth ein frommer Mann, so geschicht ihm nichts. Joseph wird von seinen eignen Brüderen an die Außländer verkaufft, wird verleumbdet, und gehalten als ein Ubelthäter, wiewohlen ohne Schuld, kommet dannoch auß der Gefängnuß auf den Thron. Wie vil Wunder-Ding hat GOTT nicht gewürcket, und würcket er noch anheut seinen getreuen Dieneren zu Lieb? Soll man die Meer-Wellen unter den Füssen hart machen, soll man den Daniel in der Löwen-Gruben ernähren, soll man den David von den Nachstellungen eines eyfersüchtigen Königs befreyen, so sparret GOtt nichts an Miracul, und Wunderzeichen. Wir seynd Reisende auf diser Welt, und müssen durch mühsambe Strassen gehen. Was thut nicht GOTT täglich umb zu verhinderen, daß seine Diener sich darauff nicht verfehlen? Er bestellet darzu die Engel, er wendet an seine Gnaden, er will selbst ein Weegweiser seyn; er erninneret sie durch innerliche Ermahnungen, was sie zu thun, und was sie zu vermeyden haben. Man konte glauben, GOtt habe anders nichts zu thun, als vor seine Diener zu sorgen. Die Welt erkennet nicht alle

dise Liebs-Erfindungen. Die Welt-Menschen fällen das Urtheil von unterschidlichen Zufällen, welche denen Frommen begegnen, wie man es gefället hat von denen Trangsaalen deß Josephs, aber sie sehen nicht an die Mittel, deren sich die Göttliche Vorsichtigkeit bedienet zum Nutzen seiner Außerwählten. Wann die gantze Erden in Waffen stunde wider die Diener GOttes, was haben sie zu förchten unter dem Schutz ihres Göttlichen Meisters? alle Boßheit der Menschen kan ihnen keinen Schaden zufügen, wañ sie schon allen ihren Kräfften auffbieten, sie zu beunruhigen, wann schon die gantze Höll wider sie auffstunde: GOtt hat ein besonderes Aug auf seine Diener; was haben sie dann zu förchten? Aber wurden sie nicht ein Unehr einlegen bey einem so gütigen HErrn, wann sie kein rechtes Vertrauen auf ihne hätten in ihrer Bedienung?

II.

Bedencke, mit was Sorgfalt, Auffmercksamkeit und Eyffer, also zu reden, GOtt seine Diener beschütze. Wann wir uns an GOtt ergeben, haben wir nichts zu förchten. GOtt unterweiset mich mit

seinen Rathschlägen, sagte der Königliche Prophet David Psal. 26. er tragt Sorg auf meine Erhaltung? was soll ich vil förchten. Der HErr ist ein Beschützer meines Lebens; was sollen mich auch die gröste Gefahren schrecken? Mit nichten; wann ich schon alle meine Feind vor mir sähe, wurd ich nicht zitteren: wann sie mich an allen Orthen angriffen, wurde ich noch Hoffnung haben, sie zu überwinden. Fürwahr, wann sich GOtt umb uns annimmt, sollen wir uns von keiner Sach schrecken lassen. Sollen wir die Menschen förchten? Sie können uns kein Härlein von dem Kopff nemmen, von deme sie GOtt nicht Rechenschafft geben müssen: er hat dise Härlein alle gezehlt; er erkläret, daß er sich selbiger annemmen wolle. Sollen wir die höllische Geister förchten? Sie können uns keinen Schaden zufügen, wann es GOtt ihnen nicht zulasset, und wann er es ihnen erlaubet, so geschicht es nur zu ihrer Beschämung, dann er uns alles gibt, was erforderet wird, sie zu überwinden. Wir sollen auch so gar nicht förchten jene Würg-Engel, welche von ihm geschickt werden, die Sünd der Welt zu züchtigen, dieweilen er allezeit andere

vor

vor ihnen herschicket, damit sie auf die Stirn seiner Dieneren das Zeichen seines Schutz eintrucken. Dann wann GOtt für uns stehet, wer wird wider uns seyn? GOtt verhaltet sich nicht also gegen den Gottlosen, wann er ihnen schon die Sonnen laßt scheinen, wie gegen den Gerechten; er sihet sie auch nicht an mit gleicher Liebs-Gewogenheit; er lasset ihm auch so starck nicht angelegen seyn ihr Anleitung und Erhaltung. Sie haben ihn verlassen, so ist es auch billich, daß er sie verlasse. Sie haben seinen Dienst aufgegeben, so ist es nicht unrecht, daß er seine Hand von ihnen abziehe. Sie haben ihm gesagt, er solle sich von ihnen entfernen, sie wollen von ihme nicht lehrnen die Wissenschafft seiner Weegen, also reden die Sünder nach Zeugnuß der Heil. Schrift, so muß man dann sich nicht Wunder nemmen, wann er zulasset, daß sie sich verirren.

O HErr! ich will leben und sterben in deinem Dienst, verschaffe, daß ich auch deinen Schutz geniesse, und mich dessen niemahl unwürdig mache.

An-

Andächtiges Schuß-Gebett.

BEatus homo, quem tu erudîeris, Domine, & de lege tua docueris eum. Psal. 93.

Glückseelig, O mein GOtt! ist der jenige, welchen du dich würdigest zu unterweisen, und abzurichten in deinem Gesatz.

Sub umbra alarum tuarum protege me à facie impiorum, qui me afflixerunt. Psal. 16,

Bedecke mich allezeit, O HErr! mit deinen Flüglen im Angesicht so viler Feinden, welche mich in das Verderben stürtzen wollen.

Andachts-Ubungen.

1. NIchts solle einem guten Gemüth mehr zu Hertzen gehen, als jener besondere Fleiß und Obsorg, welche GOtt auf sich nimmt über seine Diener. Nichts ist kräfftiger den Eyffer in seinem Dienst zu erwecken, als dise absonderliche Vorsichtigkeit über seine liebe Kinder. Seye auß diser Zahl, und du wirst es erfahren. Aber erinnere dich, daß dise Würcklich-

keiten

keiten darvon zu erfahren, man GOtt mit großmüthigem und freygebigem Hertzen dienen müsse. Dise forchtsamme, weichsinnige Diener, welche von dem menschlichen Respect sich überwinden, und regieren lassen, die nur in Geheim GOtt dienen, oder knechtlicher Weiß umb den Sold, ja einen guten Theil dessen, was sie thun sollen, unterlassen, und nichts vornemmen, als was ihnen gefallt; mit einem Wort, dise laue Seelen erfahren nicht vil die süsse Würckungen einer besondern Vorsorg, welche nur über die Eyffrige gehet. Entschliesse dich heut, GOtt eyffrig zu dienen, ohne Bedingnussen, und Vorbehaltung. Dise gewisse Bedingnussen erstecken unser Vertrauen; man nimt dardurch wahr, daß man von GOtt kein besondere Gütigkeit zu erwarten habe, weilen man ihn übel bedienet.

2. In allen verdrießlichen Zufällen, in allen Widerwärtigkeiten deß Lebens trage allezeit ein vollkommenes festes Vertrauen auf die Güte GOttes, wann du nur entschlossen bist, ihm nichts abzuschlagen, was er an dich begehret. Nimme alles Verdrießliches von seiner Hand, als von der Hand eines lieben Vatters an. Verlasse dich auf dise Vätterliche Vorsichtigkeit, sie hat kein anderes

Ab-

Absehen als unseren Wohlstand: sage öffters zu GOtt, daß du ihm heimstellest alle deine Angelegenheiten, daß du ihm völlig und allein anhangen wollest. Bette das Vatter unser mit besonderer Aufmercksamkeit: dises heilige Gebett, wohl bedachtsam verrichtet, ist so gut, als alles anderes. Betrachte bißweilen und überlege die Wort dises Gebetts, du wirst vil gute Anmerckungen und Erinnerungen darinn finden.

Der dreyzehende Tag.

Die Heil. Lucia / Jungfrau und Martyrin.

DJe Heilige, in der gantzen Kirch so berühmte, Lucia, ein absonderliche Glory der Sicilianischen Kirch, ware auß den vornehmsten Geschlechtern der Statt Syracus, so damals die Haupt-Statt in der gantzen Inßl ware. Aber so hoch der Adel, so groß waren auch die Reichthumben der Elteren: so schätzten sie sich doch vil glückseeliger, daß sie von der Christlichen Religion waren. Sie hatten ein eintzige Tochter, mit nahmen Lucia, welche

welche allein ihre schöne Herrschafften, vor allem aber ihre Tugend erben sollte, welche sie noch scheinbahrer wolte machen durch die Glory der Jungfrauschafft und der Marter. Dises Tag-Liecht hat sie angesehen zu End deß dritten Jahr-hunderts; man spührete bald ein absonderliche Neigung zur Frommkeit, ein Liebe zu JEsu Christo, und einen ungemeinen Eyffer für die Religion. Man unterliesse nichts ein so gute Natur, und so schöne Eigenschafften zur Vollkommenheit zu bringen: ihre Sittsamkeit, ihre Neigung zur Einsamkeit, und Liebe zur Jungfrauschafft gaben denen, so die Ehr hatten, sie zu kennen, genugsam zu verstehen, daß JEsus Christus sie vor seine Braut außerwehlet habe.

Sie verluhre ihren Vatter, da sie kaum fünff, oder sechs Jahr alt ware, und ihr Mutter, Nahmens Eutychia, begnügte sich noch embsiger, währendem ihrem Wittib-Stand, sie in Ubungen Christlicher Andacht zu erziehen. Weilen die Leibs-Beschaffenheit ihrer Tochter mit dem scharpffsinnigen Geist, und tugendsammen Gemüth übereinstimmete, weilen sie von einer außbündigen Schönheit, hohen Verstand, und grossen Reichthumben ware, als gedachte Eutychia bey Zeiten ihr

eine

eine Parthey zu finden, welche ihr anständig, und sie in einen hohen Ehren-Staffel setzete. Dises geschahe gar leicht. Unter allen reichen HErrn, welche vorhanden, warffe die Mutter ihre Augen, und Gedancken auf einen jungen Edelmann, der ihr gefiele, und alle gute Eigenschafften hatte, außgenommen, daß er noch ein Heyd ware. Aber dises Bedencken hielte sie darvon nicht ab, theils weilen sie glaubte, der Unterscheyd der Religion werde dem Glauben der Lucia nichts benemmen, dero Tugend ihr wohl bekannt, theils weilen sie hoffete, daß ihr Eyffer und Tugend den Jüngling einstens ohne Beschwernuß bekehren werde: aber unsere Heilige hatte gantz andere Gedancken und Absehen.

Von der Kindheit auf, auß Liebe zu ihrem Göttlichen Heyland, hatte sie ihme ihre Jungfrauschafft verlobt: bey disem hatte es schon sein Verbleiben, und weilen sie alles vorgesehen, ware sie entschlossen, keinen anderen Bräutigam jemahlen zu haben, als JEsum Christum, und solte es all ihr Habschafft, ja das Leben selbsten kosten. Weilen sie dann Lufft bekommen von dem Vorhaben ihrer Mutter, ersuchte sie selbige, sich nicht zu übereylen; stellete ihr vor, daß sie noch vil zu

jung

jung wäre auf einen Heurath zu dencken, solte ihr noch, so lang sie könte, die Freud lassen, sie zu bedienen, auf ihre Gesundheit Achtung zu haben, und bey ihr länger zu verbleiben. Dise Red gienge der Mutter zu Hertzen, und, wiewohlen der junge Edelmann starck ansetzte, den Heurath zu schliessen, der ihm so vorträglich scheinte, verschube doch Eutychia den Schluß ihrer Tochter ein Gefallen zu leisten. Indessen hielte unsere Heilige bey GOtt, einige Verhindernussen darein zu legen, unabläßlich an. Ihr Gebett wurde erhört, ihr Mutter wurde vier Jahr lang von einer Blutstürtzung geplagt, welche verdrießliche Kranckheit alles aufgehalten, und so lang Eutychia zu Beth lage, redete man von keinem Heurath mehr.

Indessen erschallete das Geschrey von den Wunderwercken, so zu Catana bey dem Grab der Heil. Agatha unaufhörlich geschahen, dermassen durch gantz Sicilien, daß man von allen Orten und Enden dahin lauffte, und so gar die Heyden selbst in ihren Kranckheiten allda Hülff zu finden. Weilen alle Artzney-Mittel schon 4. Jahr vergebens waren, stellte die H. Lucia, gantz betrübt ihr Mutter so lang am Creutz hangend zu sehen, ihr vor, ob sie nicht möchte eine Reiß mit ihr nacher Ca-

tana vornemmen, der versicherten Hoffnung, daß sie durch Vorbitt der heiligen Agatha genesen werde. Die Krancke gibt ihren Willen darein, und sie machten sich beyde auf die Reiß. Nachdem sie zu Catana angelangt, verfügten sie sich an das Ort, wo die Begräbnuß ware, und verrichteten allda ihr Gebett. Weilen sie aber sehr müd waren, entschlieffe die Heil Lucia; unter währendem Schlaf erscheinte ihr die Heil. Agatha mit einer Schaar der Englen, und redete sie also an: Lucia, mein liebe Schwester, heilige Braut unsers allgemeinen Erlösers! warumb verlangst du von mir, was du selbst ohne Beschwärnuß erhalten kanst? JEsus Christus, dein und mein Göttlicher Gesponß, sagt dir gar gern die Gesundheit deiner Mutter, so du begehrest, zu, und gleichwie er hat wollen die Statt Catanam durch mich berühmt machen, also willler auch, daß die Statt Syracusa durch deinen Nahmen berühmt werde. Dein Seel ist ihm lieb, und er findet in der Reinigkeit deines Hertzens eine angenehme Aufenthaltung. Auf dise Wort verschwande das Gesicht.

Nachdem Lucia erwachet, schrye sie auf: mein liebe Mutter! ihr seyd gesund, und GOtt hat durch die Vorbitt seiner

seiner H. Gespons Agatha die Gesundheit euch ertheilet: wir wollen derenthalben GOTT demüthigisten Danck sagen. Sie danckten also GOtt und ihrer heiligen Schutz-Patronin sehr eyffrig. Die Freud ware beyder seits groß; bevor sie aber von dem Grab hinweg giengen, fiele Lucia ihrer Mutter, welche wegen einer so nahmhafften Gutthat voll der guten Anmuthungen ware, umb den Hals, und sagte ihr: mein liebe Mutter, GOtt hat euch eine grosse Gnad erwisen, und ich hoffe, ihr werdet mir umb der Liebe GOttes willen auch jene nicht abschlagen, so ich von euch nun begehre, nemlich von dem Heurathen mir nichts mehr zu reden: ich hab JESU Christo meine Jungfrauschafft verlobt; nemmet mir also nit für übel auf, daß ich keinen anderen als ihn, vor meinen Bräutigam haben will. Eutychia gantz bewegt und eingenommen von einer so tapfferen Entschliessung, gibt ihren Willen darein. Es ist noch nicht alles auß, setzt hinzu die Tochter, weilen ihr in dise geistliche Verlobnuß eingewilliget, so müsset ihr mir auch das Heurath-Gut darzu geben, damit es meinem Göttlichen Gespons durch die Händ der Armen, unter denen ich alle meine Güter außspenden will, zukomme. Mein Tochter, gibt

zur Antwort Eutychia, alle Güter deß Hauß gehören dir zu: aber du wirst ja nicht wollen, daß ich das Meinige verliehre, und durch die Gutthätigkeit, so du hast gegen den Armen, an den Bettelstab komme? Ich bin zu friden, daß du mit deinem reichen Heurath-Gut, so ich dir bestimmet hab, schalteſt und walteſt nach belieben; aber mein eignes Gut will ich behalten, so lang ich lebe, und will es nachgehends nach meinem Todt auch den Armen überlassen. Nach eurem Todt? Widersetzte dise heilige Tochter: und was für ein Gefallen erweisen wir GOTT, wann wir ihme geben, was nicht mehr in unserem Gewalt ist zu behalten? Glaubet mir, mein liebe Mutter! wir wollen GOtt die Güter heimstellen, welche er uns selbsten geschenckt hat, und wollen es thun, ehe der Todt sie uns abnimmt, wir wollen auf sein Güte und Vorsichtigkeit bauen, er wird über uns Sorg tragen, wann wir auf keinen anderen mehr unser Rechnung machen, als auf ihn. Eutychia wurde also bewegt durch die Wort ihrer Tochter, daß sie sich von Stund an entschlossen, alle ihre Güter unter die Arme außzutheilen, und fürohin GOTT allein zu besitzen.

Als

Als sie zu Syracusa wider ankommen, fiengen sie an, alles ihr Geld, so sie hatten, unter die Arme außzutheilen, verkaufften alle Edelgstein und Geschmuck, die gefangene Christen widerumb zu lösen. Der Edelmann, deme Lucia versprochen ware, als er vernommen, daß Eutychia und Lucia ihre Güter verkauffeten, kombt an die Säug-Amme der Heiligen, die Warheit zu fischen, und ersucht sie, ihme das Geheimnuß zu entdecken. Sie gibt ihme zur Antwort, es seye nicht ohne, das Eutychia alles verkauffe, was sie kostbahres habe, aber dises geschehe, eine Landschafft zu erkauffen, welche unendlich vil werth seye, und unbeschreiblich vil ertrage. Der Edelmann liesse sich mit diser Antwort, die er nicht verstunde abspeisen, in Meinung, es werde ihm darbey wohl gehauset. Als er aber gesehen, daß das Geld, so man auß Verkauffung der Güter gelöset, alles zur Nahrung der Armen, und Loßmachung der Gefangnen angewendet werde; erkennte er, daß man ihm nur das Maul mache, und wurde darüber gantz ergrimmet. In diser Wuth und Zorn gehet er zum Statthalter, gibt ihm den völligen Bericht, und sagt ihm, dise Verschwendung der Güter komme alleinig daher, weilen Lucia ein

Christin wäre. Es brauchte nichts mehr anderes auf sie greiffen zu lassen. Es ist nit zu beschreiben, wie groß die Freud unserer Heiligen gewesen, da sie sich zu nächst an der Marter gesehen hat. Sie erschine vor dem Richter gantz behertzt und unerschrocken. Der Tyrann unterliesse nichts, sie zu bereden, den Glauben zu verlassen; stellte ihr vor grosses Glück, welches sie in der Welt haben, und machen konte, wann sie in den Heurath, den man ihr angetragen, verwilligte, und mit erhebter grober Stimm, sagte er ihr, noch selbigen Tag müsse sie den Götteren opferen. Ich erkenne keinen anderen GOTT, gibt zur Antwort die Heilige, als den allmächtigen ewigen GOTT, den Erschaffer Himmels und der Erden, deme ich schon all mein Hab und Gut aufgeopffert hab: nun bleibt mir nichts übrig, als daß ich mich ihm selbst aufopffere. Paschasius (diß ware der Nahmen deß Statthalters) ersehend, mit was freyem Gemüth die Heilige ihme Red und Antwort gabe, sagte zu ihr, man muß nicht vil Wesens mit dir machen, die Peynen werden deinem lären Geschwätz bald ein End machen, und die Schläg werden dir das Maul stopffen. Die Peynen, welche man vor JEsum Christum außstehet, widersetzt

setzt die Heilige, können seinen Bekennern die Red nicht benemmen, und er hat uns selbsten versicheret, daß wann wir werden vor dem Richter stehen, werden nicht wir, sonder der H. Geist durch uns reden. So glaubst du dann, der heilige Geist seye in dir, sagt darauf Paschasius, und er gebe dir ein, was du zu reden hast. Was ich glaube, sprache dargegen die Heilige, ist dises, daß die jenige, so ein reines und keusches Leben führen, Templ deß H. Geists seyen. Wañ dises ist, sprach der Tyrann, will ich schon Mittel finden disen Geist auß dir zu vertreiben, indem ich dich, als eine verschreyte Metz, will schänden lassen. Ich besorge mich nicht vil von allen euren Gewaltthätigkeiten, gibt zur Antwort die Heilige; GOtt, den ich anbette, und deme ich von Kindheit an mein Jungfrauschafft aufgeopffert habe, wird mich schon wissen von euren Unternemmungen zu bewahren.

Alsdann befilcht der Wüterich, gantz verbitteret über dise Reden, man solle dise keusche Braut JEsu Christi an ein offentliches Ort führen, damit sie Preyß gegeben wurde dem Muthwillen der unverschamtisten Spitzbuben in der Statt. Was köñen aber alle Boßheiten der Menschen und der Höll wider die Allmacht

GOttes? Die Heil. Lucia wurde durch ein unsichtbare Hand an dem Ort, wo sie stunde, fest gehalten, man kunte sie nicht hinweg bringen, und wiewohlen man etlich paar Ochsen angespannt, war es doch keine Möglichkeit, sie zu bewegen. Die Heyden schryen, es seye ein Zauberey; die Christen aber es seye ein Mirackl. Der Tyrann sehr beschämet, und voll deß Zorns und Giffts befilcht, man solle einen Scheiter-Hauffen umb sie herumb aufmachen, man solle sie mit Pech und Hartz überstreichen, und mit allerhand solchen Materien, so die Flammen geschwind ergreiffen, und alsobald anzünden. Welcher sie aber unbeweglich gemacht, der hat sie auch unversehrt in den Flammen erhalten. Ein grausammes Feur praschlete umb sie herumb, dicke Flammen schlugen ob ihr zusammen; man glaubte, sie müste versticken, und in einem Augenblick verzehret seyn. Man ware aber gantz erstaunt, da man nach dem abnemmenden Feur wahrgenomen, daß die Heil. Lucia mitten in diser entsetzlichen Brunst, als wann sie in einem kühlen Bad gewesen wäre, nicht ein Härlein verletzt, und so gar auch ihren Rock nit angebrent habe. Dises Wunder erweckte allerhand gute Gedancken in den Gemütheren der Anwesenden.

Man

Man schrye überlaut: Glory und Ehr seye dem Christen-GOtt, der allein unserer Anbettung würdig ist. Als Paschasius disem Wunder zugeloffen, und ersehen, daß die Heilige das Lob GOttes mit gegen den Himmel erhebten Augen singe, das Volck aber ihme alles Unheyl auf den Hals wünsche, befahl dem Hencker, ihr das kalte Eysen durch die Gurgel zu stossen. Sie ist darumb nicht gleich Todts verblichen, sondern von den Christen erhebt, und in das nächste Hauß getragen worden, da sie dann das End der Verfolgungen, und die darauf nach dem Todt deß Diocletiani folgende Ruhe der Kirchē vorgesagt hat. Man versicheret, daß sie noch vor ihrem Abtruck den Trost gehabt habe, die letste Weeg-Zehrung zu empfangen, nach welchem sie voll der Gnaden, Sigen und Verdiensten ihren Geist in die Händ ihres Schöpffers den 13. December im Jahr 304. gantz sanfft hat aufgeben. Ihr Leib wurde begraben zu Syracusa, allwo er verbliben ist biß in das 800. Jahr; da Faroaldus, Hertzog von Spoleto, nachdem er Syracusa eingenommen, den Leib erhebt, und nacher Italien in die Statt Corsina hat überbringen lassen. An disem Ort ist der

heilige

heilige Leib fast 250. Jahr verbliben, nemlich biß in das 970. Jahr, da Theodoricus, Bischoff von Metz, welcher mit dem Kayser Ottone dem Ersten, seinem Vetter, in Italien kommen, und grosses Verlangen erzeigt sein Bistumb mit kostbaren Reliquien der heiligen Martyrer zu bereichen, jene der H. Lucia mit Verwilligung dises Kaysers mit sich genommen, in die Kirch zu Metz gebracht, und 2. Jahr hernach in jene deß H. Vincentii hat übersetzen lassen, allwo er eine prächtige Capell unter dem Nahmen der H. Lucia erbauet hat. Im Jahr 1042. hat ein anderer Theodoricus, auch Bischoff zu Metz, auß dem Kasten einen Arm darvon herauß genommen, und dem Kayser Heinrich dem Dritten verehret, welcher ihn in das Kloster Ladenburg, oder Ladenberg in dem Bistumb Speyer geschickt, und beygelegt hat. Als Theodoricus den H. Leib nacher Metz gebracht, ware das Haupt diser Heiligen schon nacher Rom überbracht worden. Man hat einige Particl anderer Reliquien von diser Heiligen in andere Kirchen gebracht, welche mit grosser Verehrung aufbehalten werden.

Gebett.

Erhöre uns, O GOtt, unser Erlöser! und verleyhe, daß die Freud, welche uns bringt das Fest der H. Lucia, deiner Jungfrau und Martyrin, mit den Anmuthungen und Ubungen einer rechtschaffnen Frommkeit vermenget werde. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epistel St. Pauli 2. zu den Corinth. 10. und 11.

Liebste Brüder: wer sich rühmet / der rühme sich in dem HErrn. Dann wer sich selbst lobet / der ist nicht bewehret: sondern den GOtt lobet. Wolte GOtt / ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut / jedoch übertragt mich / dann ich eyffere umb euch mit dem Eyffer GOttes: dan ich hab euch vermählet einem Mann / daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte.

Der H. Paulus / sorgfältig für die Corinthier wegen der falschen Apostlen / so die Lehr / die er ihnen predigte / verfälschten / zeigt ihnen an / warumb er von ihnen nichts angenommen vor seine Unterhaltung; nachgehends sie zu überweisen / daß sie ihme mehr Glauben solten beymessen / als disen Per-

Personen / erzehlet er etwas/so ihme zum Lob gereichete / absonderlich aber was er alles außgestanden / da er den Glauben JEsu Christi geprediget.

Anmerckungen.

„ Wer sich rühmet, der rühme „ sich in dem HErrn. Es ist kein Tugend auf diser Welt, kein Verdienst, ja man darff noch darzu sagen, kein rechte Witz, kein warhaffte Frommkeit, kein gesunde Vernunfft, als welche GOTT für ein solche erkennet: der Mensch ist in seinen Gedancken nicht gar richtig, sein Urtheil ist gemeiniglich falsch. Alles wird abgehandlet in einem Gericht, allwo gemeiniglich die Richter selbst Partheyisch seynd: Die Sinn sagen ihr Meynung, und werden angehöret; die Anmuthungen haben darbey, also zu reden, auch ihr Wahl-Stimm: die angebohrne Neigungen, die verderbte Natur, eignes Absehen, und Vortheil, der Welt-Geist, alles haltet der eignen Lieb die Stangen: muß man dann sich verwunderen, wann unsere Urtheil so falsch seynd? wann unsere Einbildungen so gar zu wider seynd dem Göttlichen Entwurff?

wann

wann wir offt loben, was GOTT verwirfft, und folglich billich sollte verachtet werden? In GOTT allein müssen wir unser Glory suchen, das ist, die vollkommne Ergebung in seinen heiligen Willen und Gefallen. Fürwahr eintweders kan man die Ding, deren man sich rühmet, nicht auf GOtt beziehen? Und alsdann ist die Glory, die man darauß ziehet, wohl eytel: oder es seynd solche Gaben, die uns nur verlihen seynd, damit wir sie brauchen nach seinem Absehen? und alsdann handlet der Mensch wider alles Recht, da er sie ihm selbst zueignet. Die Eytelkeit sich zu loben, wann es auch nur ein Schwachheit wäre, was gedencken die Menschen darvon? Dises allein benimmt es nicht denen löblichisten Thaten, was sie Verdienstliches haben, oder auffs wenigist den Glantz? Warumb sollen wir also hervorstreichen das wenige Gute, dessen wir fähig seynd? Warumb sollen wir es also ins Liecht setzen, wo wir meynen, daß uns die Menschen darumb loben werden? Wann uns GOTT will haben in solchen Ehren-Stellen, allwo die Menschliche Hochachtung uns nothwendig ist, wird er ihnen ohne unsere Bemühung schon zeugen, daß wir würdig seyen die selbe

be zu besitzen. Die Schwachheit sich zu loben ist mehr als kindisch, sie zeiget nit allein, daß wenig Tugend vorhanden, sondern auch eine Einfalt, welche die Hochachtung, so man sonsten von den vortrefflichen Eygenschafften der Perſohn haben konte, schmälert. Dise aberwitzige Eytelkeit zeiget an ein schwaches Hirn, dessen Erkanntnussen so blöd seynd, daß es nicht einmahl sihet den Schaden, den es ihren Verdiensten selbsten darmit zufüget: so sihet man auch, daß nur die gar Mittel-mäßige Gemüther sich loben. Ein hoher Verstand, ein Mann von grossem Ansehen und Verdiensten redet sehr wenig von sich selbsten.

Evangelium Matth. 13.

IN der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern diſe Gleichnus: Das Himmelreich ist gleich einem Schatz/ der im Acker verborgen ist / welchen ein Mensch/ der ihn findet / verbirget / und vor Freuden darüber hingehet/und verkaufft alles/ was er hat / und kaufft den selbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich einem Kauffmann gleich/ der gute Perlein suchet / da er aber ein köstliches Perlein gefunden hatte / gieng er hin/ und verkauffte alles / was er hatte / und kauffte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz/ daß ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattungen der Fischen zusammen ziehet.

Und

Und da es voll war/zogen sie es herauß/und setzten sich an das Ufer/und lasen die gute Fisch in die Gefäß zusammen/ aber die Böse wurffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt zugehen: die Engel werden außgehen/ und werden die Böse absöndern auß dem Mittel der Gerechten/ und werden sie in den Feur-Offen werffen/ und da wird seyn Heulen und Zähn-klappern. Habt ihr diß alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja; und er sprach zu ihnen: darumb ein jeglicher Schrifftgelehrter/ der gelehrt ist im Himmelreich/ ist einem Hauß-Vatter gleich/ der Neues und Altes auß seinem Schatz hervorbringet.

Betrachtung.

Wie sehr GOtt die Sünd hasse.

I.

BEdencke, daß kein grössere Widerspenstigkeit ist, als jene zwischen GOTT und der Sünd; Sie ist ihme gantz weesentlich: die Natur GOttes ist weesentlich ein Feindin der Sünd, und folglich deß Sünders. Wann die Sünd GOtt nit zuwider wäre, wäre sie nicht mehr Sünd, und wann GOtt die Sünd einmahl nicht hassete, wäre

wäre er nicht GOtt. So muß ich dann nicht hoffen, GOtt zu besitzen, so lang ich wird die Sünd in mir haben. Gleichwie die Sünd nicht eingehet in das Himmel-Reich, weilen GOTT darinn regieret, also gehet GOTT in kein Seel ein, wo die Sünd regieret. Wann man recht begreiffete, was die Sünd seye, so wurde der eintzige Nahmen der Sünd einen Schröcken, ja eine tödtliche Ohnmacht der Seelen verursachen. Die Sünd ist eigentlich das eintzige Ubel der Menschen: Verlurst der Güter, Ungnad, Kranckheit, Schmertzen, Verfolgungen, der Todt selbst seynd nur übel zu nennen uneigentlich, in so weit sie Würckungen seynd und Folgerinnen der Sünd. Warhafftig, seye ein Mensch in Ungnaden, seye er arm, kranck, verfolgt, und verworffen, wie ein Fuß-Hader, von den Menschen; seye er veracht, verleumbdet, und in das äusseriste Elend gebracht, ist diser Mensch in dem Stand der Gnaden, und ein Freund GOTT deß HERRN, wann er schon nicht angesehen wird, so ist er doch darumb nicht zu verachten. Er ist, wie ein Diemant von grossem Werth voll deß Staubs, den man nicht kennet, und mit Füssen trittet, der Todt selb-

selbsten, der dem Sünder so erschröcklich ist; erschröcket ihn nicht, und löschet vil weniger sein Verdienst auß. Der Stand der Gnaden machet uns vor den Augen GOttes angenehm, und fähig, daß wir alle Vortheil und Gerechtsame, welche seine Kinder so Ehr- und Preyßwürdig machen, genieſſen können. Die Sünd herentgegen machet den Menschen in höchstem Grad unglückseelig. Was für ein Stand ist betrübter und armseeliger, als eines Menschen, der bey seinem Fürsten auß den Gnaden gefallen? Wann man in die Ungnad deß HErrn gerathen ist, so ist man wohl unglück- und armseelig. Erweget nun den leydigen Stand eines Menschen, den GOTT als seinen Feind als die Zill-Scheiben seines Zorns ansihet: diſes macht ein eintzige Todsünd. Sie stellet alle Geschöpff wider den Menschen ins Gewehr: solte er die schönste Eigenschafften, einen Verstand, wie ein Engel, eine wohl gesittete Natur, ein hohes Herkommen haben, und alle Reichthumen der Welt besitzen, so ist er der armseeligiste Tropff, so bald ihn GOtt hasset: diſes ist die Frucht einer schwären Sünd.

II.

Bedencke, daß GOTT in der Welt, also zu reden, nur beschäfftiget seye, die Sünd zu vernichten: alles was er auſſer sich selbst machet, gehet dahin loß. Schicket er seinen Sohn auf Erden? geschicht es, die Sünd zu vertilgen: richtet er eine Kirchen auf? so geschicht es, die Sünd außzureuten. Gibt er uns Gnaden? so thut ers uns wider die Sünd zu bewaffnen: belohnet er uns? so geschicht es, weilen wir die Sünd überwunden: straffet er uns? so geschicht es, weilen wir die Sünd geliebet. O wie gezimmet diſes Geschäfft einen GOtt! warumb nimme ich mich nicht auch darumb an? Ich hab alle Tag so vil Gelegenheit die Sünd zu verhinderen, warumb thue ich es nicht? Aber ach leyder! Indeme GOTT beschäfftiget ist, die Sünd zu zerstören, bemühe ich mich nicht, die selbe zu erhalten, und in Schwung zu bringen? Aber nichts ist dienlicher, uns zu erkennen zu geben, wie sehr GOTT die Sünd hasse, als die Schärpffe, mit welcher er sie abstraffet. GOTT straffet die Sünd ab, wo sie sich immer findet in einer Persohn. Wie scharpff hat er sie gezüchtiget in den Engeln,

len, disen vornehmsten Geschöpffen, ohne Acht zu haben auf ihre Vortrefflichkeit, auf ihre herrliche, und höchst scheinbahre Eygenschafften. Ein eintzige Sünd der Hoffart macht zu nichten alle dise Hochheit. Wie streng ist er nicht verfahren mit dem Menschen, den er so inniglich geliebt, und nach seinem Ebenbild erschaffen? Ein eintzige Sünd deß Ungehorsambs jagt ihn auß dem Paradeyß, wo er ihn erschaffen hatte, und unterwirfft ihn einem entsetzlichen Hauffen der Kümmernussen und Armseeligkeiten, welche die gantze Erden überschwemmen. Er hat sie endlich gestrafft in seinem eignem Sohn, seinem liebsten Schatz, wiewolen er nur den äusserlichen Schein der Sünd hatte. Lasset uns nur die Augen auf JEsum Christum den Gecreutzigten werffen: dises Spectacul kommt eben her von dem Haß, so GOtt traget über die Sünd. Wann GOtt mit seinem eignen Sohn so hart verfahren ist, allein darumben, weilen er sich mit frembden Sünden beladen hatte, wie wird er verfahren mit einem Sclaven, welcher beladen ist von seinen eignen Sünden? Es ist genug, daß JESUS Christus, die Unschuld selbsten, die Schuld bezahlen will

für die Sünden: GOtt hat kein Acht, also zu reden, auf seine Heiligkeit, auf seine Majestät, auf die unendliche Verdienst dises lieben Sohns, von der Zeit an, daß daß er ihn äusserlich als einen Sünder betrachtet. Man kan wohl sagen, daß der Haß, den er gegen der Sünd traget, noch stärcker seye, als die starcke Liebe, welche er gegen seinem Sohn traget. Ach! dises eintzige Exempel gibt uns ein rechte Vorstellung von der Abscheulich- und Grausamkeit der Sünd, und seiner Boßheit.

Verleyhe, O HERR! daß ich allezeit darvon ein solches Abscheuhen trage, daß ich lieber alles Gut, Gesundheit, und Leben verliehren wolle, als durch die Sünd in deine Ungnad fallen.

Andächtiges Schuß-Gebett.

PEccavi, quid faciam tibi? O custos hominum! Job. 7.

Ich hab gesündiget, HERR! aber ich bin bereit, alles zu thun und zu übertragen, dich zu besänfftigen.

Domine! ne in furore tuo arguas me, neque in ira tua corripias me. Ps. 6.

O HErr! straffe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimmen.

Andachts-Ubungen.

1. MAn weißt nicht, was das Ubel ist, wann man sagt, daß die Armuth, die Kranckheit ꝛc. ein grosses Ubel seye. Es ist kein Ubel in der Welt, als die Sünd, weilen die Sünd allein uns von Besitzung des allerhöchsten Guts verhinderen kan. Nichts ziehet mich ab von meinem letzten Zihl und End, nichts entfernet mich von GOTT, als die Sünd. Was für einen Grausen sollen wir dañ nit schöpffen ab disem Abentheur? Fasse denselben recht lebhafft, und scheuhe dich von dem blossen Schatten der Sünd. Wann du etwas zu reden, oder zu handlen hast, gedencke vor allen Dingen, ob kein Sünd darbey zu förchten, und lebe in einer gar genauen Beobachtung deines Gewissens; vollende niemahlen dein Morgen-Gebett ohne GOtt zu bezeugen das Abscheuhen, welches du hast von der Sünd, und von ihm die Gnad zu begehren, selbe nicht mehr zu begehen.

2. Seye nicht zu Friden, in deiner Persohn ein solches lebhafftes und hertzliches Abscheuhen von der Sünd zu haben; vergisse nicht, selbes einzuflössen deinem gantzen Hauß. So bald deine Kinder zu dem Verstand kommen, unterlasse nicht ihnen disen Grausen ab der Sünd einzureden, und sag ihnen öffters, wie die Königin Blanca dem Heil. Ludwig: Mein Sohn! so lieb als ich dich habe, so wolte ich doch lieber, dich Todt sehen, als in einer schwären Sünd. Verrichte offtermahls dises Gebett, und lehre es deine Kinder: O GOTT der Reinigkeit! verleyhe mir die Gnad mit solchem Fleiß zu wachen, und so eyffrig zu betten, damit der Versucher niemahlen keinen Vortheil über mich habe. Verschaffe, daß ich mich so fern von allen Gelegenheiten der Sünd halte, daß ich ein so grosses Abscheuhen habe von allem dem, was mein Seel beflecken kan, daß nichts fähig seye, mich von deiner Gnad durch die Sünd abzureissen.

Der

Der vierzehende Tag.

Der seelige Joannes von dem Creutz.

DEr seelige Joannes, einer von den allerhöchsten Lehr-Meisteren deß Geistlichen Lebens, und grösten Zierden deß Reformirten Carmeliter-Ordens, welcher Anfangs unter dem Nahmen Yepes, so von seinem Stammen-Hauß herrührte, nachgehends unter dem Nahmen Mathiæ, welchen er in der Religion bekommen, endlich aber unter dem Nahmen von dem Creutz, welcher ihm eigenthumblich ist, bekandt worden, ware ein Sohn Gonsalis Yepes, und Catharinæ Alvares. Er ware gebohren im Jahr 1542. zu Ontiveros, einem Flecken in Alt-Castillien deß Bistums Avila. Wiewohlen sein Vatter von Adel, so ware er doch beynebens so arm, daß er gezwungen worden, das Weber-Handwerck zu lehrnen, darmit sein Haußweesen zu erhalten. Dises ware zimlich groß, und Joannes ware der jüngste auß dreyen Knaben. Seine gute Eygenschafften, und sein gutwilliges, sittsames Gemüth gewanne ihm

bald die Hochachtung, und Liebe der Eltern; seine Neigung zur Frommkeit, und zum Studiren haben sie vermögt, ihne die Grammatic in dem Flecken lehrnen zu lassen; weilen sie aber nicht mit Mittlen versehen waren, ihne anderwärtig weiters studiren zu lassen, waren sie mit ihm auf ein Handwerk gedacht: da hat ihme die Göttliche Vorsichtigkeit gute Patronen zuwegen gebracht, welche auß purer Gütigkeit zu seiner weiteren Auferziehung ihme überflüßig an die Hand gegangen. Joannes gabe der Wohlgewogenheit seiner Guthäteren solches Vergnügen, daß sie sich in Ansehung seines vortrefflichen Fortgangs in dem Studiren ihre Freygebigkeit nicht gereuen liessen. Er wurde in kurtzer Zeit in den freyen Künsten und in der Philosophy sehr geschliffen; aber in der Wissenschafft der Heiligen nahme er noch mehr zu.

Wiewohlen er auffer der Obsicht seiner Eltern in einem Alter ware, welches sonsten denen Ergötzlichkeiten sehr ergeben, und mitten unter einer liederlichen jungen Gesellschaft sich befande, so wuste er sich doch in solche Reinigkeit der Sitten, in so zarter Andacht, in einer so grossen Unschuld zu halten, daß man ihn damals schon als einen Heiligen betrachtete. Die Embsigkeit, in Bezüchtigung seiner Sinen,

und

seines Fleisches, und sein Lust zu dem Gebett bekräfftigten dise Meynung. Er gabe solcher einen gewaltigen Zusatz in wenig Zeit, da er für seine Unschuld ihme einen sicheren Stand außgesucht. Die absonderliche Andacht, so er truge gegen der allerseeligisten Jungfrauen, machte ihm die Hoffnung, er wurde dise Sicherheit finden in dem Carmeliter-Orden, als welcher der Glory, und Verehrung der Mutter GOttes gantz ergeben ist. Mit disen Gedancken stellte er sich in dem Closter von St. Anna in der Stadt Medina del Campo, wurde allda als ein von Himmel geschickte Gab auffgenommen, empfienge das Ordens-Kleyd, mit dem Nahmen Bruder Joannes von St. Mathias, in dem 21. Jahr seines Alters.

Man hat villeicht keinen grösseren Eyffer, Demuth, und Embsigkeit in einem Novitzen, noch ein grössere Lieb zu dem Creutz auch in denen Aeltisten gesehen. Nach seiner Profeßion bekamme sein Eyffer, welchen er in dem ersten Probier-Jahr erzeigt hatte, an statt daß er dem gemeinen Brauch nach wider nachgelassen hätte, mercklichen Zusatz und Wachsthumb. Er fienge ein so strenges Leben an, daß alle Brüder deß Closters darüber erschracken; begehrte vor sein Cellen

ein liederliches finsteres Orth zu End deß allgemeinen Schlaff-Hauses, wo man sonsten die Besen auffbehielte, und da müste man durch das Dach ein kleine Eröffnung machen, das Liecht hinein zu lassen, damit er zu dem Lesen sehen könte. Ein außgehöltes Stuck von einem Baum in form eines Grabs ware sein Ligerstatt, auß Meer-Rohren machte er ein rauhes Buß-Kleyd, dessen scharpffe Spitz ihn biß auf das Blut stachen, so bald er nur ein wenig den Leib bewegte: er gebrauchte sich noch darzu gar offt einer Geisel, welche erschröcklich war anzusehen, und weilen sein Fasten immerwährend ware, und der Schlaff sehr kurtz, benahme er dem Leib alle Mittel, die Kräfften wider zu erhohlen, welche von der strengen Casteyung geschwächet waren.

Sein Gottseeligkeit ware nicht minder, als die Buß-Werck; der Lust, den er hatte zur Einsamkeit, und zum Stillschweigen, entzogen ihn von der Gemeinschafft der Menschen, so vil es seyn könte, damit er sich dem innerlichen Gebett, und Unterhaltung mit GOtt in der Still völlig ergeben konte, wie er dann schon von den ersten Jahren der Religion mit der Gnad einer hohē Beschaulich-

keit

keit begabt ware. Er hatte doch darnebens nicht jene sonst gewöhnliche Mängel der in disem Gebett vertiefften Personen, welche finstere, saure, und unfreundliche Gesichter machen. Sein Andacht hatte nichts von der Strengheit, als gegen sich selbst; im Gespräch ware er sittsam, freundlich, höflich. Wann er mit den Brüderen zu reden hatte, sahe man ihn niemahlen auffer sich selbst, oder in Gedancken vertiefft, oder still, und rauch gegen ihnen. Die Demuth scheinte ihm angebohren zu seyn. Er achtete nichts, als die Tugenden, welche er in anderen bewunderte, und wiewohlen er alle im hohen Grad besasse, glaubte er doch ernstlich, er habe kein Tugend. Man sahe ihn allezeit den ersten in allen Ubungen, und Verrichtungen der Gemeinde. Die Gab der Beschaulichkeit, so er hatte, machte ihn keines Weegs faul und träg. Er hätte gern gantz allein alle Aembter deß Hauses auf sich genommen: die beschwärlichiste, und die schlechtiste waren ihm die angenehmste, und wann er nur darbey ein Ernidrigung, ein Creutz funde, ware er schon vergnügt.

Ein so scheinbare Tugend veranlaste seine Obern, ihne bey Zeiten die heilige

Wey-

Weyhen nemmen zu lassen, und ohne Gehör zu geben den Erfindungen seiner Demuth, dero zu Lieb er gern in dem niderträchtigen Stand der Layen-Brüder verbliben wäre, müste er Priester werden, so bald er das 25 Jahr seines Alters erreichet. Die Gnad ergosse sich häuffig über seine so reine Seel; der neue Priester bereitete sich zu seiner ersten Meß durch unabläßliche Aufopfferung seiner selbsten, und durch Erneuerung deß Eyffers und strengen Buß-Wercken. Die grosse Gnaden, welche er in disem ersten Göttlichen Opffer empfangen, und die grosse Hochachtung, so er ihme gemacht von dem heiligen Priesterthumb, waren ein Ursach, daß er nach einer einsamëren und ordentlicheren Lebens-Art, als man damals bey den Carmeliteren führete, geseufftzet. Nachdem er lang mit GOTT sich berathschlaget, was er in diser Sach zu thun hätte, fassete er den Schluß, in den Carthäuser-Orden zu tretten, allwo er vermeynte ein solche Einsamkeit und Strengheit zu finden, wie ers verlangte.

Er nahme würcklich sein Absehen, in die Carthauß von Segovia zu gehen: da kame die Heil. Theresia nach Medina del Campo, ein neues Kloster von ihrer Reformation zu stifften. Als sie Nachricht bekommen

bekommen von der ungemeinen Tugend deß P. Joannis von St. Mathia, verlangte sie gleich mit ihm zu sprechen. In der ersten Unterredung zweifflete die Heil. Theresia nicht mehr, der Heil. Joannes seye der Werckzeug, welchen ihr GOtt an die Hand gegeben, jene Gedancken außzuführen, so sie gehabt, in den Carmelitaner Orden, die Reformation, oder genauere und strengere Beobachtung der Reglen einzuführen, wie sie dieselbe schon eingeführt hatte in den Orden der Carmeliterinen. Als der Pater ihr sein Vorhaben, Carthäuser zu werden entdecket, sagte ihm die Heilige gleich: GOTT hat euch beruffen in den Orden unser lieben Frauen von dem Berg Carmelo, ihr sollet an nichts anders gedencken, als darinn heilig zu werden. Ihr liebet die Einsamkeit, das Gebett, die Strengheit: ihr werdet dises alles in eurem Stand finden, ihr dörfft nur leben nach dem ersten Geist eures Ordens: nichts ist vollkommner, als die erste Regl deß Carmeliter-Ordens, es wird euch hinfüran nichts verhinderen nach der Vollkommenheit diser Regl zu leben. Die Heilige erklärete ihm darauf den Entwurff, so ihr GOtt eingegeben, der neuen Reformation auch unter den Manns-Bildern, die Erlaubnuß und noth-

nothwendigen Gewalt, welche sie von dem Pabst, und von dem General darzu erhalten, und bedeutete ihm, daß es ihr vorgienge, er selbsten werde der erste und vornehmste Beförderer dises Wercks werden. Dise Wort giengen dem seeligen Joanni dermassen ein, daß er gleich der Heiligen versprochen alles zuthun, was sie ihm vorschreiben wurde, nicht zweifflend, der Geist GOttes erleuchte und leite sie in allen ihren Unternemmungen. So wurde dann beschlossen, daß an dem bestimmten Tag er mit der Heiligen nacher Valladolid kommen solte, allwo er mit dem Ordens-Kleyd die Einrichtung der neuen Verbesserung annemmen solte. Welches nachdem es geschehen, schickte die Heilige den Pater nacher Dervelle mit einem Maurer, damit er ein altes Hauß, so ihnen ein Edelmann geschenckt hatte, und das erste Kloster der genauen Zuchthaltung worden, zu einer Wohnung einrichten solte.

Der seelige Joannes brachte allda einige Zeit gantz allein zu, in Erwartung der Untergebnen, welche die Heilige, dasselbige zu bewohnen, ihm zuschicke solte: da hat er den Zaum seinem Eiffer völlig schiessen lassen, und seinen Leib dermassen scharpff hergenommen mit allerhand Casteyungen, daß

daß die Weltliche sagten, der P. Joannes lebte nur wunderbarlicher Weiß. Als dise heilige Pflantz-Statt der ersten Carmeliter-Patrum, die man vor Zeiten Baarfüsser-Carmeliter hiesse, allbereit ankommen, brachte der seelige Joannes, so zu ihrem Oberhaupt bestellt worden, mit ihnen die folgende Nacht in dem Gebett zu, und den anderen Tag, welcher der 28. November, und der erste Sonntag im Advent gewesē im Jahr 1568. hielte er das Hoch-Ambt, legte sein Profeßion offentlich ab, und nahme die selbige von den übrigen auf: alle gelobtē GOtt dem Allmächtigē, der allerseeligisten Jungfrauen, als ihrer Mutter, und beständigen Schutz-Frauen, und dem General der Carmeliter, als ihrem gewöhnlichen Oberen an, dem Buchstaben nach zu halten die alte und strenge Regl deß Ordens. Damahls verliesse er den Nahmen Matthias, und nahme an den Nahmen Joannis von dem Creutz, welcher dann sein eigenthumlicher rechter Nahmen ist. Dises ware der Anfang diser berühmten geistlichen Ordens-Versammlung, so gleich von dem H. Pabst Pio V. und von Gregorio XIII. bestättiget, und bekräfftiget worden im Jahr 1580. dero man den Nahmen gegeben der Baarfüsser-Carmeliter, weilen sie mit blossen

Füssen

Füssen gehen, welche allbereit über 150. Jahr mit dem ersten Geist deß Gebetts, der Strengheit, der Versammlung, so ihrem Orden eigenthumlich, jenen brinnenden Eiffer erhalten, den ihnen die H. Theresia zum Erbtheil hat hinderlassen, und welcher sie nicht allein antreibt, die Christen mit ihrer außbündigen Tugend und genauer Zucht aufzubauen, sondern auch über Meer zu fahren, und in der gantzen Welt sich mit so grossem Frucht umb die Bekehrung der Unglaubigen zu bearbeiten.

Als der seelige Joannes von dem Creutz zu dem Prior deß Klosters also bestellt worden, nahme er noch grössere Strengheiten vor: Seine Casteyungen waren so ungemein, daß die H. Theresia getrungen worden, in Persohn selbsten zu kommen ihnen Maß vorzuschreiben. Sie liesse nit zu, daß sie mehr solten ohne Sandalien oder höltzerne Schuh gehen, verordnete ihre Fast-Täg und Enthaltung von denen Fleisch-Speisen, und steckte allen anderen Strengheiten gewisse Schrancken. Als sie das andere Kloster zu Manzerra, daß dritte zu Pastrana, ein anders zu Salmantica gestifftet, wolte sie, daß diser erstgebohrne Sohn alle seine Mit-Brüder in disen Gotts-Häuseren auf-

auferzohe, ihnen seinen zweyfachen Geist der Abtödtung und deß Gebetts mitzutheilen. Wie sie vermerckte den grossen Frucht, welchen der Diener GOttes schaffete in den Manns-Klösteren, wolte sie, daß er sich auch umb die Frauen-Klöster ihres Ordens annemmte, welches er auch mit solchem Nutzen gethan, daß die heilige Theresia versicheret, daß in einem nicht gar gantzen Monat, jene, welche sich zum hefftigisten ihrer Reformation widersetzte, die hitzigiste nachgehends worden seye, die selbige zu begehren und anzunemen.

Es hätte nicht wohl anderst sein können, als daß man unter einem so heiligen und erfahrnen Lehrmeister in dem geistlichen Leben weit käme. Er hatte ein absonderliche Gab die Geister zu entscheyden, darmit die Fanstrick deß höllischen Feinds zu entdecken und die Verblendung deß Verstands und Gemüths an Tag zu gebē. Kein geistlicher Vatter wuste besser die Kunst, alle Versuchungen zu überwinden, und alle Kranckheiten der Seelen zu heylen. So unterliesse auch der Satan nit sich an einem Feind zu rächen, welcher ihm alle Tag vil Seelen entführte, und grossen Eintrag machte. Weilen er dann durch die hefftigiste Versuchungen nichts konte außrichten, bediente er sich

einer unverschamten Magd, und einer jungen Wittib, seiner Reinigkeit einen Schand-Flecken anzuhencken: aber der Seelige hat darvon nur einen vollkommneren Sig erhalten.

Ein so hohe Tugend konte nit lang unangefochten verbleiben, sie müste in dem Feur allerhand Widerwärtigkeitē geprüffet werden. Eine auß den verdrießlichisten ware eine gewisse Verfolgung, welche ihme seine eigne Mit-Brüder, und eigne Kinder, das ist, theils die alte Religiosen, welche er verlassen, theils jene, welche er in der Einführung einer strengeren Zucht unterrichtet, und auferzogen hatte, erwecket haben. Die erste sahen dise Erneuerung, als ein Meuterey wider die rechtmäßige Oberen deß Ordens, und sein Hinweggehen, als eine schändliche Flucht und Außreissung von dem Orden an. Als einen solchen liessen sie ihn durch die Hatschier aufheben, und mit Spott und Schand in die Gefängnussen deß Klosters führen. Auß Beysorg aber, er möchte ihnen entkōmen, liessen sie ihn nacher Toledo bringen, allwo er neun Monat lang in einem finsteren Kercker eingeschlossen gesessen, ohne andere Nahrung, als welche man den grösten Ubelthäteren zur Buß und Straff gibet. Er ware darmit gantz vergnügt.

gnügt. GOtt erhielte ihn in diser harten Prob durch seine Tröstungen; die seeligiste Jungfrau erschine ihm, und die innerliche Erquickungen, so er in disem finsteren Loch empfienge, machten ihm die Zeit nicht lang. Sein heldenmüthige Gedult und Demuth ware sein Gerechtfertigung: dañ er wurde widerum auf freyen Fuß gestellt. Aber auch dises geschahe nur, damit seine Tugend noch ärger solte angefochten und hergenommen werden.

Weilen er ein zimlich lange Zeit Oberer der meisten Klöstern der strengeren Zucht gewesen, hatte sein Eiffer für die genaue Beobachtung der geistlichen Zucht denen Unvollkommnen gar nicht gefallen wollen, und seine Exempel hatten, also zu reden, wegen der Beschwärlichkeit ihm nachzukommen auch die Eiffrige schier zu der Verzweifflung gebracht. Er hatte im Brauch zu sagen, drey Fallstrick lege der Teuffel denen Oberen: zum ersten, ein gar zu gute Einbildung von ihnen selbst, welche ihnen das Hertz aufblaset, und Hörner machet: zum andern, daß sie gar zu leicht sich befreyē von den gemeinen Pflichten und Reglen: Zum dritten, daß sie sich zu starck außgiessen auf das äusserliche, und darmit ihren Geist verliehren. Den ersten Fallstrick vermeydete er durch eine aufrichtige tieffe Demuth

deß Hertzens, Krafft dero er die Verachtung und die Beschämung liebte, und sich betrachtete, als den geringsten auß seinen Mit-Brüderen: den anderen hat er überstigen, indem er allezeit der Erste ware in allen Verrichtungen seines Ordens: er nahme auf sich die härtiste und schlechtiste Ubungen, und bediente sich deß Gewalts eines Oberen nicht anderst, als damit er ohne Hindernuß mehr Strengheiten an sich nemmen konte: er tragte an seinem Leib ein eiserne Ketten, welche ihm grosse Wunden gemacht, die nachgehends durch einen rauchen Buß-Sack noch ärger wurden. Sein schlechtes Essen und beständiges Fasten gabe Anlaß zu sagen, er könne anderst sein Leben nicht erhalten, als wunderthätiger Weiß: schlaffte nur 2. Stund in der Nacht, brachte die übrige Zeit der Nacht vor dem Allerhöchsten Gut in eiffrigistem Gebett knyend zu. Keiner konte jemahls mit besserem Fug sagen: ich bin mit JESU Christo an das Creutz angehefft. Man versicheret, daß einstens, da er vor einem Crucifix-Bild im Gebett begriffen ware, er eine deutliche Stimm gehört: Joannes, was verlangst du, daß ich dir gebe umb alle deine Mühwaltungen? HERR, gabe er zur Antwort, nichts

nichts anders, als dir zu lieb verachtet zu werden, und mehr und mehr zu leyden, so lang ich lebe. Das blosse Wort deß gecreutzigten JESU, das blosse Ansehen eines Crucifix-Bilds brachte ihn gleich in eine Verzuckung. Was den letsten Fallstrick der Außgelassenheit anbelangt, ware er gar behutsamb, flohe alle Gemeinschafft mit den Weltlichen, und verlohre GOtt niemahlen auß seinen Augen und Gedancken.

Wer hätte nicht geglaubt, ein so heiliges und vollkommenes Leben müste nothwendig allen gefallen? Aber das Creutz und Leyden, welches der grösten Heiligen ihr Erbtheil ist, müste das eigentliche Kennzeichen seyn deß seeligen Joannis von dem Creutz. Und fürwahr hat villeicht kein Heiliger ein schwäreres getragen, welches ihm so gar einige von seiner Reformation biß auf den Todt aufgeladen. GOTT verhängte, daß einige Obere, eintweders auß einem heimlichen Widerwillen wider den Diener GOttes, oder auß Forcht, daß er nicht etwann die genaue und strenge Ordens-Zucht noch mehrers schärpffete, sein Gedult mit ungemeiner Strengheit hergenommen haben. Sie benammen ihme allen Obrigkeitlichen Gewalt, verwisen ihne in die Einöde

Pegnuela; waren auch gesinnet, ihn nacher Indien zu verschicken. Er nahme alles mit Freuden an, er glaubte aufs wenigist, die Menschen hätten seiner in diser abscheulichen Wildnuß vergessen: aber noch grössere Trangsalen seynd allda über ihn kommen. P. Didacus Evangelista, Definitor deß Ordens, und Franciscus Chrysostomus, ein berühmter Prediger, welche der Heilige in dem Novitiat villeicht etwas strengers auferzogen hatte, stellten Nachforschungen wider ihn an mit solcher Ereiferung, welche aufs wenigist dahin zihleten, daß er auß dem Orden solte verstossen werden. Diser grosse Diener GOttes übertruge dise Verfolgung mit einer verwunderlichen Demuth, Sittsamkeit, und Frölichkeit; anstatt sich zu beklagen, wolte er niemahl ein Wort verliehren zu seiner Verthättigung; sagte hingegen, er verdiene wohl grössere Straffen für seine Fähler. Da man ihm angekündet den Befelch, nacher Indien zu gehen, machte er alle Anstalt abzureisen ohne eintziges Widersprechen und Aufhaltung: aber GOtt hat es verhindert durch eine schwäre Kranckheit, welche doch der Verfolgung nichts im Weeg gelegt. Man fuhre fort mit den Nachforschungen; die Verläumbdung ersetzte die statt

der

der Proben, die man nicht fande, und doch haben wolte, den Verklagten zu stürtzen. Dardurch kame ein solcher Schrecken in die Klöster so wohl mannlichen als weiblichen Geschlechts, daß seine vertrautiste und tugendsamiste Personen sich nicht mehr nennen dörfften Freund deß jenigen, den man sonsten als den Freund GOttes und allgemeinen Vatter von der Reformation verehrte. Ein jeder machte sich loß der von ihme empfangnen Briefften, auß Forcht, er möchte etwann verklagt werden wegen einer Bekantschafft und Gemeinschafft mit ihme, wiewolen nichts darinnen enthalten ware, als der Kern aller Geistlichkeit: die mehristen wurden verbrennt, und dardurch erlitte die Wissenschafft der Heiligen einen unwiderbringlichen Schaden. Das Wetter hörete endlich auf, nachdem die vornehmste Oberen die Schwachheit der zusammen geklaubten Anklagen erkennet.

Nachdem GOtt solcher massen seinen Diener probiert, liesse er die Zeit herbey nahen, seine Mühwaltungen und Gedult zu belohnen. Er fiele kranck darnider, und der Provincial, welcher wuste, daß der Lufft von Pegnuela ihme nit anschliege, befahle, ihn in ein anderes Kloster zu bringen. Man liesse ihm die Wahl, und er erwohlete daß

von Ubeda, weilen der Pater Franciscus Chrysostomus allda Prior, und keiner von seinen Freunden ware. Er funde auch allda das Creutz, so er gesucht. Sein gantzer Leib ware über und über voll der Geschwär, und hatte innenher vier oder fünffe dergleichen. Man kan sich nicht ohne Ereifferung einbilden, was diser gedultige Mann währender seiner Kranckheit und Unbarmhertzigkeit seines unwürdigen Oberen außgestanden hat: alles dises kunte doch sein ruhiges, frölliches, und gedultiges Gemüth im geringsten nicht irren. Als der Provincial den Stand erfahren, darinn sich der heilige Mann befunde, ist er alsobald herbeykommen, hat dem Prior einen scharpffen Verweiß gegeben wegen seiner so schlechten Liebe, gegen dem jenigen, den er so hart gehalten, an welchem er doch einen starcken Vorbitter und besten Freund bey dem Provincial gefunden. Dise so auferbäuliche Tugend deß seeligen Joannis von dem Creutz eröffnete dem Prior von Ubeda die Augen. Er erkennete reumüthig sein harte, ungerechte, und zornmüthige Weiß zu handlen, batte ihn umb Verzeyhung wegen seines Verbrechens, und bemühete sich in der kurtzen Zeit, die noch übrig ware, mit allen Liebs-Erweisungen sein übles Verfahren

fahren zu ersetzen. Weilen aber der heilige Mann nicht wolte von dem Creutz herab steigen, so wolte GOTT, ihm zu willfahren, dise kurtze Freud mit innerlichen Aengstigkeiten mäßigen, welche allein mit dem Leben aufgehöret. Diser geschickte und erfahrne Lehrmeister deß geistlichen Lebens übertruge sie mit unterthäniger Ergebung seines Willens. Das eintzige Ansehen deß gecreutzigten JESU ware sein gantzer Trost. Endlich nachdem er die HH. Sacramenta mit neuem Eiffer empfangen, voll deß Vertrauens auf seinen Göttlichen Erlöser, auf den Schutz der seeligisten Jungfrauen gabe er in Außsprechung der heiligisten Nahmen JEsus und Maria seinen Geist in Küssung deß Crucifix gantz sanfftiglich auf. Diser kostbare Todt hat sich zugetragen den 14. December im Jahr 1591. im 49. Jahr seines Alters.

GOtt erzeigte alsbald die unüberschwengliche Glory seines Dieners. Man sahe in dem Augenblick seines Hinscheydens ein hell-leuchtende Kugel ob seinem Haupt, welche die Anwesende blendete. Der liebliche Geruch, welcher eben selbigen Augenblick nicht allein das Zimmer, sondern auch das gantze Kloster angefüllt, ware eines auß den mindesten Wun-

derzeichen, welche an den Tag gaben die unendliche Glückseeligkeit, die er in dem Himmel genosse, und den grossen Gewalt, so er bey GOtt hatte in der Glory. Sein Leib wurde zu Ubeda prächtig zur Erden bestättiget, man hat ihn zu End deß Jahrs, da man das Grab eröffnet, gantz unversehrt gefunden. Als die Innwohner von Segovia disen Schatz entführet hatten, wurden sie von Clemente dem Achten widerumb gezwungen, selbigen denen Innwohneren von Ubeda heimzustellen, allwo er mit grosser Verehrung aufbehalten wird. An disem heiligen Leib ist ein beständiges Miracl zu sehen, dann alle Tag stellet er unterschidliche heilige Figuren vor: bald sihet man die Figur eines Crucifix, bald die Bildnuß Mariæ der seeligisten Jungfrauen. Es seynd uns von disem grossen Weeg-Weiser deß geistlichen Lebens noch übergebliben einige vortreffliche geistliche Bücher, in Spannischer Sprach beschriben, und in unterschidliche Sprachen versetzt: als da seynd die Besteigung deß Bergs Carmeli, die finstere Nacht der Seel, die lebhaffte Flamm der Liebe, das Lied der Göttlichen Lieb, in welchen diser der Beschaulichkeit ergebne Heilige sich selbst mit lebhaff-

haffien Farben entwirffet. Pabst Clemens der X. hat die Ceremonien seiner Seeligsprechung im Jahr 1675. mit grossem Pracht, und Frolocken der Völcker vorgenommen.

Gebett.

GOtt, welcher du den seeligen Joannem deinen Bekenner zu einem auß den gröſten Liebhabern deß Creutzes, und der vollkommnen Verlaugnung seiner selbst gemacht hast, verleyhe uns die Gnad, ihme beständig nachzufolgen, und mit ihm die ewige Glory zu erlangen. Durch JEsum Christum unsern HErrn, ꝛc.

Epistel Eccl. cap. 31.

SEelig ist der Mann / so unbefleckt erfunden worden / der auch dem Gold nicht nachgangen ist / noch sein Hoffnung auff Geld und Schätz gesetzt hat. Wer ist diser / und wir wollen ihn loben? Dann er hat in seinem Leben wunderliche Ding außgerichtet. Wer hierinn bewehret / und vollkommen ist / der soll ewigen Ruhm haben. Er hat können übertretten / und hat gleichwohl nicht übertretten: er hat können Böses thun / und hats nicht gethan: darum seynd seine Güter befestiget im HErrn: und die gantze Gemeind der Heiligen wird seine Allmosen außkündigen.

Wie-

Wiewohlen die Wort diser Epistel insonderheit zu verstehen seynd von denen Heiligen / welche GOtt hat lassen gebohren werden / oder leben in den Reichthumben / so unterlasset doch die Kirch nicht / sie denen Heiligen zu zueignen / welche in der äusserſten Armuth gelebt haben / weilen sie solche allen Schätzen der Welt vorgezogen haben / indem sie GOTT so gar ihre Hoffnungen / und Begirden aufgeopfferet.

Anmerckungen.

„Seelig ist der jenige, der dem Gold „ nicht nachgangen ist. Wie wenig Menschen gibt es in der Welt, welche von diser Schwachheit befreyet seynd! Der Glantz der Reichthumben fallet den Menschen in die Augen, und verbindet sie. Man will sein Glück machen, in was Stand man sich immer befindet. Wer ist der jenige, welcher sich befridiget mit dem Stand, in welchem er gebohren ist? keiner ist, der nicht seinen Stand zu schlecht achtet nach seinen Begierden, und hohen

hohen Absehen. Ist man gar hoch? So ist man gar unruhig, und unvergnügt, es seye dann ein Sach, daß man sein nidriges Herkomen auß den Augen verliehre. Man sihet niemahlen dahin, wo man herkommet, sondern wohin man suchet zu kommen. Ist man so glückseelig, oder besser zu reden, hat man den Vortheil höher zu komen, ist man darumb vergnügt mit seinem Glück? Der Hochmuth wachset mit den Jahren. Je höher man hinauf kommen, ie mehrere Weeg sihet man noch übrig zu steigen; man erhitzt und verderbt sich durch das stäte Lauffen; man stolpert aber gar offt, wann man so schnell laufft. Ist man noch höher gestigen, wie vile kommet der Schwindel an? Der Fall der ienigen, welche weiter hinauf kommen, macht die andere nicht witziger, welche noch hinauf kriechen, und kletteren. Man bildet ihm allezeit ein, man werde glückseeliger seyn, als die jenige, welche uns vorkommen, als wären sie ungeschickter gewesen. Man bemühet sich täglich weiters zu gelangen, und sein Glück zu machen. Diser Nahmen deß Glücks, ist eine gewisse Einbildung, welche betrüglich, und dannoch anreitzend ist. Die Begird, sein Glück zu ma-

machen, ist ein Gattung der Zauberung. Man mag in etwas befrembdet, und erschröcket werden von unglücklichen Zufällen und Glücks-Wechslungen, aber dise plötzliche Veränderungen nemmen doch einem den Lust nicht, zu grösseren Ehren zu gelangen; man schmeichlet sich allezeit, man werde ihm eines anderen Unglück zu Nutzen machen, man werde vorsichtiger, kluger, und gescheider seyn. Man verdopplet allen Fleiß, alle Wachtbarkeit, alle Griffel und Fünd, wann die Begird glückseeliger zu werden zunimmet. Man laufft iñer nach diser in lähren Einbildungen bestehenden Glückseeligkeit: aber das Glück, gleich denen Erd-Dämpffen, welche denen entfliehen, so ihnen nachjagen, sihet dise manchesmal in tieffe Gruben fallen. Auf solche Weiß spottet die Vorsichtigkeit Gottes diser Vernunfftlosen Anbettern deß Glücks, und aller deren, so dem Gelt nachlauffen. Ein gescheider Mann vergnüget sich mit einem mittelmäßigen Glück. Es ist ein grosse Schwachheit, wann man niemahlen will zu Friden seyn mit dem Stand, in welchem uns GOtt gesetzt hat: wann wir uns also reissen umb ein besseres Glück, so geschehe es umb ein solches, welches unendlich mehr

werth

werth ist, als die Mühe, so wir anwenden. Wir sollen hohe Gedancken führen, von Tag zu Tag frömmer und heiliger zu werden. Unser Heyl, und die Heiligkeit allein ist würdig der Bewerbung eines Christlichen Gemüths. GOtt allein kan ein Seel vergnügen, deren er das höchste Gut ist, und das letzte Zihl und End. GOtt lieben, GOtt dienen, GOtt gefallen, dises ist das eintzige Glück, so wir zu machen haben. Man hat in dem Dienst GOttes weder Mitwerber, noch Neydige zu beförchten.

Evangelium Luc. cap. 12.

IN der Zeit sprach der HErr JEsus zu seinen Jüngern: Eure Lenden sollen umbgürtet seyn / und brennende Liechter in euren Händen: Und ihr sollet gleich seyn denen Menschen / welche auf ihren Herrn warthen / wann er von der Hochzeit widerumb kommen werde: auf daß / wann er kommen und anklopffen wird / sie ihm alsobald auffthun. Seelig seynd die selbige Knecht / die der Herr / wann er kommen wird / wachend findet / warlich sag ich euch / er wird sich auffschürtzen: und wird sie zu Tisch setzen / und vor ihnen übergehen / und ihnen dienen. Und so er in der andern Wacht / und in der dritten Wacht kommen wird / und sie also finden / seelig seynd die selbige Knecht. Daß sollet ihr aber wissen / wann der Hauß-Vatter wuste / zu welcher Stund der

Dieb

Dieb käme / so wachete er freylich / und liesse sein Hauß nicht durchgraben. Darumb seyd nun ihr auch bereit: Dann deß Menschen Sohn wird zu der Stund kommen / da ihrs nicht vermeynet.

Betrachtung.

Von den Bereuungen eines Verdammten.

I.

BEdencke, was dises für ein Leyd-Weesen, für ein Bereuung müsse seyn in einer Seel, welche in der Höllen sitzet, daß sie GOtt verlohren, daß sie ihn auß eigner Schuld verlohren, daß sie ihn auf ewig verlohren. Was für einen Schmertzen, was für einen Unmuth, was für ein verzweiffeltes Hertzen-Leyd muß in der verdammten Seelen nicht verursachen dises beständige verdrüßliche Nachdencken in der Höll? Ich hab GOtt verlohren, und mithin hab ich alles verlohren, weilen ich verlohren hab die Brunnquell alles Guten, auſſer welcher kein Gut zu finden ist. Ich hab GOtt verlohren, disen GOtt, wegen dessen ich allein erschaffen war, disen Gott, welcher mein Glückseeligkeit, mein letz-

tes

tes Zihl und End ist. Disen GOtt, welcher der liebreichiste Vatter, der mächtigiste König, der gütigiste und freygebigiste Lehrmeister ist; disen GOtt hab ich verlohren: ist so vil geredt, als, daß diser liebe Vatter mich unendlich hasset, mich nicht mehr vor sein Kind erkennet. Diser liebreiche GOtt sihet mich anderst nicht an, als einen rebellischen Unterthan, diser gutthätige und liebreiche Meister will mich nit mehr für seinen Lehr-Jünger erkennen: er gehet nicht mehr mit mir umb als ein Vatter, als ein Meister, sondern als ein strenger Richter, und sihet mich anderst nicht an, als ein Greuel seiner Augen, einen für die gantze Ewigkeit zu den erschröcklichisten Peynen verdammten Menschen. Wir mögen uns bemühen so vil wir wollen, in unserem Verstand alle Wort, alle Sprüch, alle Redens-Arten, alles, was der Glauben, und die Vernunfft uns können eingeben, zusammen zu bringen, so werden wir doch niemahlen recht begreiffen, was für ein Unheyl es seye, GOTT zu verliehren. Man müste vor begreiffen, und recht erkennen, was GOtt ist, damit man fassen möchte, was für ein Verlurst, und Schaden seye, ihne verliehren, und zwar auf ewig. Es ist ein solches Ubel, wel-

ches zugleich in sich begreiffet alles Ubel, weilen es uns beraubet alles Guten. Und dises Ubel ist ewig, weilen es ohne Mittel ist, und nichts kan es veringeren, oder zu End beförderen. Die Sonnen wird außgelöschet seyn, die Stern werden keinen Glantz mehr geben, der Himmel wird vergehen, tausend Millionen und hundert tausend Millionen der Jahren werden vorüberfliessen, und der Verdammte wird allezeit ein Greul seyn, und die Zill-Scheiben deß Göttlichen Zorns: der Verdammte wird niemahlen gesehen haben, noch einige Hoffnung haben zu sehen, daß das geringste seiner Peynen abgenommen habe. O mein GOtt und HErr, und dannoch achtet man es für nichts, dich verliehren!

II.

Bedencke, daß dises erschröckliche Hertzen-Leyd, so der ewige Verlurst meines GOttes verursachet, die Betrachtung der Nichtigkeit alles dessen, wormit wir GOTT verlohren haben, noch vil bitterer mache. Wann man dessentwegen GOtt auf ewig verlohren hätte, damit man dise, oder auch hundert tausend andere Welt gewinnete, wurde der Verlurst dannoch eben so betaurlich, und so unwi-

unwiderbringlich seyn. Wann man aber gedencket (und man wird nothwendiger Weiß, man wölle oder wölle nicht, die gantze Ewigkeit hindurch daran gedencken) wann man gedencket, daß man GOtt verlohren habe umb ein pur lauteres Nichts, einer vichischen Anmuthung genug zu thun, nach welcher so vil Verdrüßlichkeiten gefolget seynd, einem Dunst, einem Schatten, einer Narrethey nachzulauffen (dann nicht allein in der Höll erkennet man dises Nichts, dise Eytelkeit, dise Verblendung der Ehren, der Wollüsten, und alles dessen, was man in der Welt ein Glück nennet; sondern noch in disem Leben, zu gewissen Zeiten, da die Vernunfft und der Glauben die Oberhand hat, da die Begirlichkeit sich still haltet, und absonderlich in der Stund deß Todts, wo man ein so gesundes Urtheil von allen Dingen fället) erwege wohl, wann es möglich, was für ein tieffe Wunden in das Hertz dise Erkanntnuß, dises Urtheil, dises Leyd-Weesen eintrucke; was für einen Widerwillen wider sich selbsten, was für einen Verdruß, was für eine Raserey, daß man so unverständig, seinem eignem Nutzen und Wohlstand so feind, so unvernünfftig gewesen, und GOTT auf ewig

umb ein solches Nichts verlohren, welches, wie ein Traum vorübergangen: Pro nihilo, sagt der Prophet; und mithin ein ewige Glückseeligkeit, ein himlische imerwährende Glory verschertzet hat? O GOTT! was Schmertzen! Und was dise verzweiffelte Bereuung im höchsten Grad verbitteret, ist, daß man erkennet, man habe dises alles verlohren auß eigner blosser Schuld. Wann mich GOTT in dise Verhängnuß, in dise äusseriste Unglückseeligkeit der Verdamten nit auß meiner Schuld, sondern gezwungner Weiß gesetzt hätte; wann er mich auß freyen Willen verdambt hätte; wann er nicht für mich gestorben wäre; wann er mir sein Gnad versagt hätte, wäre mein Unheyl unendlich, ich hätte aber umb eine Kümernuß weniger: aber daß JEsus Christus alles sein Blut für mich vergossen, daß er sich eben so vil mein Heyl hat kosten lassen, als das Heyl aller Außerwählten; daß er mir weder die Hilff, weder die Mittel seelig zu werden versagt hat, und daß ich meinen GOTT nur darumb verlohren hab, weilen ich es also gewolt hab, auß pur lauterer eigner Schuld; erwäge, begreiffe, wann du kanst, die Hefftigkeit und Bitterkeit dises grausammen Leyd-

Wee-

Weesens, diser Bereuung. Mache, O GOTT! daß ich dise schmertzhaffte Bereuung mit aller ihrer Empfindlichkeit dermahlen, wo ich noch im Stand bin, sie mir nutzlich zu machen, wohl erkenne und daß ich alles, was ich hab, Güter, Ehren, Ergötzlichkeiten, Gesundheit, und das Leben selbsten lieber zuruck lassen, als daß ich dich auf ewig verliehren solte.

Andächtiges Schuß-Gebett.

QUis nos separabit à Charitate Christi? Rom. 8.

Wer wird mich jemahls absönderen von der Liebe Christi JESU?

Certus sum enim, quia neque vita, neque creatura alia poterit nos separare à caritate Christi. Rom. 8.

Ja, mein GOTT! ich bin versicheret, daß weder der Todt, noch das Leben, noch was immer in der Welt seyn mag, mich wird können absönderen von der Liebe JESU Christi.

Andachts-Ubungen.

1. JEsus solle dein Vorsatz, und dein gewöhnliches Gebett seyn, absonderlich in allen Anfechtungen, in allen

Zufällen deß Lebens: sag ohne Auffhören: ja, ja ich habe diſes Vertrauen auf die Gütigkeit meines GOttes, daß mit Hulff ſeiner Gnad, mich von meinem GOtt nichts werde ſcheyden können. Wiederhohle zum öfteren unter Tags diſes Vorhaben, und ſage ihm öffters, daß du bereit ſeyeſt, alles lieber zu verliehren, als ſein Gnad. In allen Begebenheiten, wo dein zeitlicher Nutzen einer Seits, anderer Seits dein Gewiſſen ſich wird entgegen ſtellen, erinnere dich alſobald, ob mehr daran gelegen, GOTT zu verliehren oder den zeitlichen Gewinn? und es wird ſich bald zeigen, wer den Vorzug haben ſolle.

2. Erinnere dich, daß man GOtt auf ewig verliehre durch ein eintzige Todt-Sünd, wann man in derſelben ſtirbt. Gedencke zum öfftern an diſe entſetzliche Warheit, und mache, daß ſie dir in allen Geſchäfften, in allem Handel, und Wandel vor Augen ſchwebe. Alle unſere Forcht und Kümmernuß ſoll endlich dahin gehen, daß wir wohl begreiffen, was es ſeye, in der Sünd ſterben. Vergnüge dich nicht, nur ein Abſcheuhen zu haben von der Sünd: diſes ſolleſt du auch haben von aller Gelegenheit, die Sünd zu bege-

begehen: und in allen verdrießlichen Begebenheiten deß Lebens, in Verliehrung eines Gerichts-Handels, der Güter, der Gesundheit, der Wohlgewogenheit grosser Herren, tröste dich mit diser so heylsamen Erinnerung: wann ich nur GOtt nicht verliehre, so muß ich für nichts achten allen Verlurst, so mir widerfahren: wann ich nur GOtt besitze, so habe ich alles gewunnen.

Der fünffzehende Tag.

Die Octav der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen.

DJe Octav eines Fests ist nichts anderes, als die Zeit jener acht Tägen, durch welche die Kirchen das Fest eines Heiligen Geheimnuß, so man herzlich und hoch-feyrlich begehet zu halten pfleget. Dise acht Täg seynd nichts anders, als eine Fortsetzung deß vorigen Fests (nach der Art der Kirchen zu reden) gleiches Fest, gleiche Meß, gleiche Tagzeiten: und weilen diser letzte Tag der Beschluß ist, so ist er eben so vor-

nehm, als der erste. Von dem alten Gesatz hat das neue disen Gottseeligen Gebrauch erlehrnet. Der erste Tag (sagt GOtt dem Moysi, da er redet von den Festen, die man halten soll) der erste Tag wird sehr herrlich, und heilig seyn. Ihr werdet kein knechtliche Arbeit an disem Tag verrichten: Dies primus vocabitur celeberrimus, omne opus servile non facietis in eo. Levit. 23. Ihr werdet Brand-Opffer dem HERRN opfferen dise siben Täg hindurch: der achte Tag wird sehr herrlich und heilig seyn, und ihr werdet ein Brand-Opffer dem HERRN opfferen; dann es ist ein Tag der Versammlung, und ihr werdet kein knechtliche Arbeit an disem Tag verrichten: Dies quoque octavus celeberrimus atque sanctissimus, & offeretis holocaustum Domino; est enim cœtus atque collectæ: omne opus servile non facietis in eo. Die Kirchen hat die Feyrung deß achten Tags unterlassen, nicht aber die Andacht, und das Gebett. Wann die äusserliche Begängnuß nicht so herrlich ist, so will sie doch, daß die innerliche nicht minder seye, und, gleichwie der achte Tag der Schluß ist dises Fests, also wünschet sie, daß der letzte Tag, also zu reden, vereinige, und vol-

vollende alle Gnaden, welche man die acht Täg hindurch empfangen. Auf solche Weiß hat der König Salomon, nach der Weyhung deß Tempels, das Volck nicht ehender zuruck geschickt, als den achten Tag: Et in die octava dimisit populos. 2. Paralip. 7.

Der Sohn GOttes hat solchen Fest-Tägen ein Ansehen gemacht durch sein Exempel, indem er alle Jahr nacher Jerusalem kommen ist, alldorten acht Täg hindurch zu begehen das Fest der Reinigung deß Tempels, und seiner Erneuerung, eben so wohl als das Lauber- oder Zelten-Fest; Ja einsmahls kame er noch mitten in der Octav: Die festo mediante. Joan. 7. Er hat auch nur an dem achten Tag, als dem vornehmsten, überlaut gesagt: wann einer einen Durst leydet, der komme zu mir, und trincke: In novissimo autem die magno stabat JESUS, & clamabat dicens: si quis sitit, veniat ad me, & bibat: als hätte er uns wollen zu verstehen geben, mit was Freygebigkeit er bereitet seye, die Schätz seiner Gnaden außzuspenden an dem letzten Tag deß Fests, und wie vorträglich der achte Tag der Octav den jenigen seyn könne, so ihne andächtig begehen. Man zweifflet nicht, daß diser Brauch von Zei-

ten der Apostlen herkommen, wie es bezeugen die Menæa der Griechen.

Nur die grosse Fest haben ein Octav. Die Fest unser lieben Frauen seynd gar zu berühmt in der gantzen Kirchen, absonderlich das Fest ihrer unbefleckten Empfängnuß; soll demnach dem selbigen Tag dise Solennität nit abgehen. Sie ist der Mutter GOttes sehr glorreich, und denen Christglaubigen zu ihrem Heyl gar vorträglich, daß also ihr Andacht und Eyfer darzu billich soll erwecket werden: und weilen die Kirchen verordnet, daß die Tagzeiten dises letzten Tags sollen gleich seyn den Tag-Zeiten deß ersten Fests, sollen wir nicht an disem Tag die seeligiste Jungfrau mit gleicher Liebs-Innbrunst verehren?

Der Beschluß der vornehmsten Festen ist gemeiniglich ersprießlicher, als die vorgehende Täg. Die Freygebigkeiten deß Fürsten seynd gemeiniglich grösser, und leichter zu erhalten an dem letzten Tag. Man pfleget fast allezeit den grossen Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten ein End zu machen mit Ertheilung der Gnaden und Gaben: und welche sich so eyffrig und prächtig erzeiget haben, so lang das Freuden-Fest gedauret hat, werden zu letzt nicht mit lähren Worten abgewi-

sen

sen werden, wann sie was verlangen. So muß man dann auch an dem letzten Tag der Octav seinen Eyffer und Andacht erneueren, und sein Gebett verdopplen.

Die Andacht zur seeligisten Jungfrauen ist so bewerth in der Kirchen, daß kein rechter Catholischer nicht zu finden, welcher nicht erkennet den Nutzen, und ihm ein Schuldigkeit darvon machet. Die Lateinische und Griechische Kirchen haben in disem Articul ein Gleichförmigkeit, welche so gar durch die Spaltung nicht hat mögen geänderet, oder geschwächet werden. In Orient, wie in Occident, stellet man offentliche Gebett zu der Mutter GOttes an, man begehet ihr zu Ehren herzliche Fest, man erbauet GOTT Kirchen unter ihrem Nahmen, man stellet auf den Altären ihre Bildnussen hervor, man ruffet sie an in der Heil. Meß. Nichts bekräfftiget mehr eine Warheit, als die Ubereinstimmung der Griechen mit uns, in Bedencken, daß sie sich sonsten von uns, so weit sie können, entfernen wollen in ihren Meynungen. Die Griechische Vätter haben, wie wir gesehen, gleiche Gedancken und Hochachtung von der unbefleckten Empfängnuß, wie die Lateiner. Die Andacht

dacht zur seeligisten Jungfrauen, die Zuversicht auf ihren Gewalt bey GOtt, auf ihre Gütigkeit gegen den Sünderen, auf ihren Schutz, auf ihre Milde und Barmhertzigkeit ist zu allen Zeiten gewesen. Wir haben alle und jede dise Lehr empfangen von unseren Vor-Elteren durch eine beständige Folgung der Jahren von JEsu Christo an biß auf unsere Zeiten. Die Griechen heutiges Tags haben eben dise Meynung, was anbelangt die Andacht gegen diser Mutter der Barmhertzigkeit, welche gehabt haben der H. Athanasius, der Heil. Gregorius von Naziantz, der Heil. Basilius, der Heil. Chrysostomus, der Heil. Cyrillus, der Heil. Joannes Damascenus. Der Heil. Bernardus hat uns auch dise Meynung hinderlassen, und übergeben, wie er sie von dem Heil. Ambrosio, dem Heil. Augustino, dem Heil. Hieronymo, dem Heil. Ildephonso, und anderen Vätteren der ersten Christenheit empfangen. Wann wir kein andere Prob hätten, daß dise mündlich hergebrachte und fortgepflantzte Lehr von den Apostlen herkommete, als die Krafft und Glaubwürdigkeit, welche sie schon gehabt hat zur Zeit der Kirchen-Versammlung zu Epheso, konte man wohl vernünff-

nünfftiger Weiß zweifflen? Diſe Uber-einſtimmung der Gelehrten, deß Volcks, der Heiligen, der Kirchen-Häupteren, und aller Biſchöffen, welche der Hochmuth, die Parteyligkeit, die menſchliche Verbündnuſſen, und Zuſammenſtimmungen nicht haben mögen verderben; diſer Eyffer aller Catholiſchen, nicht allein zu verfechten die abſonderliche Glaubens-Lehr, umb welche man damahlen ſtreittete, ſondern auch die Hochheiten, die vortreffliche Freyheiten der ſeeligiſten Jungfrauen deſto mehr zu preyſen, je mehr ſie dermahlen der Geiſt deß Irrthums boßhafftiger Weiß anfichtet; diſer Eyffer, ſie öffters zu loben, ihr die herrlichiſte Kirchen zu bauen; diſer ſo lebhaffte, allgemeine, beſtändige Eyffer konte er ein anderes Fundament haben, als eine von Alters wohl hergebrachte und gegründte Lehr unſerer Vor-Elteren, welche nur von den jenigen beſtritten worden, ſo die Kirchen auß ihrer Schoß verworffen?

Die einhellige Beyſtimmung aller Völcker die ſeeligiſte Jungfrau ſonderbar zu verehren, iſt auch ein ſcheinbare Prob ihrer Vortrefflichkeit und Hochheit: dann wie hätten die ſo weit entlegne Völcker, ſo unterſchiden in Sitten, und Gebräuchen, ſo vil hundert Jahr hindurch können über-

eins

eins kommen in disem Puncten, wann sie nicht Mariam hätten angesehen, als weit erhöhet über alle Engel und Menschen durch ihre Würdigkeit und Verdienst? Die Kirchen, so man ihr zu Ehren geweyhet hat zu allen Zeiten, und in allen Orthen der Welt, sollen sie uns nit veranlassen, ihr die gebührende Ehr zu erweisen?

Jacobus von Valentia, Bischoff von Christopl, als er die Wort außleget: Beatam me dicent omnes generationes, bringt ein Geschicht bey, welche zeiget, was für eine Hochschätzung und Verehrung so gar die Unglaubige haben von der Mutter GOttes. Er erzehlet, daß unter der Regierung deß Pabsts Joannis XXII. ein Sohn deß Königs in Armenien nacher Avenion kommen, allwo damahls die Römische Päbst ihr Aufenthaltung hatten. Weilen sein Absehen ware allda alle Ubungen deß Christlichē Gottesdiensts zu sehen, befande er sich bey allen Kirchen-Ceremonien. An dem Fest der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrau hörete er einer Predig zu, wo der Prediger scheinte beweisen zu wollen, als wäre Maria in der Sünd empfangen worden. Diser junge Fürst, welcher vil Vernunfft hatte, und die Sprachen ver-

verstunde, ärgerte sich dermassen ab diser Predig, daß ohne weitern Anstand er zur Kirchen hinaußgangen, willens nacher Hauß zu reysen. Er wolte sich beurlauben bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit, welche, befrembdet ab diser so trutzigē und übereilten Abreyß die Ursach wissen wolte; der Fürst gab ihm zur Antwort: Heiligster Vatter, ich reise hinweg, weilen mich sehr verdrießt und befremdet, die Ehr-vergessne Weiß, mit welcher man offentlich von Maria so spöttlicher Weiß geredet hat, und ich darff Euer Heiligkeit versicheren, daß wann sich einer unter uns finden liesse, so Mahometanisch als wir seynd, welcher sich unterstunde so ärgerlich von Maria zu reden, wurde er gantz gewiß versteiniget werden.

Man versichert auß dem Archiv unser lieben Frauen in Chartres, daß hundert Jahr vor der Geburt JEsu Christi Priscus, König von Chartres, die Bildnuß der seeligisten Jungfrauen habe verfertigen lassen, welche noch heutiges Tags in der Kirchen unser lieben Frauen zu sehen ist, und sie habe herumbtragen lassen durch die Priester von Gallien in der Grufft, allwo sie ihre Opffer verrichteten, mit diser Uberschrifft: Virgini pariturae; der Jungfrauen, so gebähren wird; weilen

er

er diſes Geheimnuß erfahren durch die Weiſſagungen der Sybillen. Diſe Grufft iſt nachmahlen veränderet worden in ein Kirch durch den H. Pontianum, oder Potentianum, und ſie wird auch für die ältiſte Kirch in Franckreich gehalten, ſo zu Ehren der ſeeligiſten Jungfrauen geweyhet worden. Die Kirch unſer lieben Frauen von Puy gibt ihr nicht vil nach in dem Alterthumb und Andacht. Die mehriſte Dom-Kirchen diſes Reichs ſtehen unter dem Nahmen und Schutz der Mutter GOttes, und die unbeſchreibliche Anzahl der anderen Kirchen unter diſem Nahmen beweiſet ſattſam, wie andächtig zu allen Zeiten unſere Vor-Elteren gegen der ſeeligiſten Jungfrauen geweſen. Man rechnet in der eintzigen Statt Rom 46. unſer lieben Frauen Kirchen, und alle Länder ſeynd voll der alten Kennzeichen diſer Gottſeeligen Andacht gegen der Mutter aller Chriſtglaubigen.

Was ſolte man gedencken, wañ noch ſolche ſeltſame Schwindelköpf zu finden wären, welche allzeit bereitet ſeyn, neue Zweiffel zu erwecken über die hohe Gnaden, Vortheil, und Freyheiten der ſeeligſten Jungfrauen, welche ſtets geſpannet ſeynd allerhand falſche Einwürff zu erdichten, damit ſie nur unſer Andacht verdächtig und verſchreyet

schreyet machē, ja wol auch durch allerhand Einsprechungen sie endlich vernichtē. Nachdem die vornehmste Männer unserer Religion sich außgespuñen und erschöpfft haben mit offentlicher Verkündigung und Hervorstreichung der Hochheit einer Mutter GOttes; nachdem sie verzweifflet haben, anständige und recht deutliche Wort zu finden die Hochheit ihres Stands, die Heiligkeit ihrer unbefleckten Empfängnus, die unbegreiffliche Vollkommenheit ihrer Reinigkeit, die unermessene Glory ihres Triumphs in der Himmlischen Stadt Jerusalem vorzustellen. Nachdem im Namen aller der H. Augustinus bekennet, er habe nit Wort genug, der Mutter GOttes das gebührende Lob vorzubringen: Quibus te laudibus efferam, nescio. Solte man sich noch besorgen sie zuvil zu loben, solte man noch dörffen beschnarchen, und tadlen jene so Gottseelige, so heilige, allen Glaubigen so nutzliche Andachts-Übungen, die Rosenkräntz, die Scapulier, die Bruderschafften? Es ist nur gar zu wahr, daß je mehr die Sitten seynd verderbt worden, desto mehr man über die Marianische Andacht gestutzt habe, welche eben darumb, weilen sie ein sehr kräfftiges Mittel ist unseres Heyls, von unserem ärgisten Feind

dem Sathan so hefftig angefochten wird. Die Ketzer allein haben allen ihren Zorn und Wuth herauß gelassen über so vil Marianische Fest-Täg, über so vil unzahlbahre Kirchen, Capellen, und Altär, die von ihrem Namen prangen, über so vil von der Kirchen eingesetzte Gottseelige Ubungen, unsere Andacht gegen der seeligisten Jungfrauen zu unterhalten. O heilige Mutter GOttes! du bist der Felsen, an welchem so vil Irthumber schon angestossen und gescheiteret haben: Und du wirst diser Felsen allzeit verbleiben. Du hast allein alle Ketzereyen obgesigt: kaum ist eine hervor kommen, so hat sie dich angegriffen; du hast aber alle zuschanden gemacht und überwunden: Cunctas hæreses sola interemisti in universo mundo.

JEsus Christus redet die Manichæer, welche die Mutter GOttes nicht ehren wolten, bey dem H. Augustino also an: Hæc, quam despicis, Manichæe, Mater mea est, & de manu mea fabricata. Wisse du, daß dise, welche du verachtest, meine Mutter ist, und daß ich sie mit meiner Hand also gestaltet habe. Wann deme also, wer kan zweifflen, er habe sie gantz rein, gantz schön gestaltet? bekleydet mit der erblichen Gerechtigkeit? gezieret mit den herrlichisten Tugenden?

bereichet mit allen himmlischen Schätzen? überhäuffet mit allen Gnaden? Wann sie wäre von der Erb-Sünd befleckt gewesen, als ich sie gestaltet, so hätte ich selbst können besudlet werden, da ich von ihr nachgehends gebohren worden. Si potuit inquinari, cùm facerem, potui inquinari, cùm ex ea nascerer. Auß welchem dann zu schliessen ist, daß gleichwie diser Göttliche Sohn seine Mutter gestaltet hat, also hab er ihr nichts lassen abgehen von allem, was dienlich ist zu ihrer Vortrefflichkeit, Vollkommenheit, und höchsten Würde.

Er hat sie außerwöhlet, sagt der Heil. Bernardus, aber er hat sie vor sich also gestaltet und zugerichtet, wie es anständig ware zu seiner Ehr, zu seiner eignen Glory so wohl, als seiner lieben Mutter. Mit was Grund und Schein kan man dann behaupten, daß dises der Gottheit vereinigte Geblüt einen einzigen Augenblick von der Sünd seye besudlet gewesen, und unter dem Gewalt deß Teufels? Talem sibi delegit, imò talem sibi Matrem condere voluit, qualis ipsum decebat, & quam noverat sibi placituram. Es gezimmete sich nicht, daß die Mutter GOttes einstens, auch nur einen Augenblick, in

der Ungnad GOttes gestanden; es gezimmete sich nicht, daß eine zu Zerstöhrung der Sünd außerkohrne Jungfrau, derselben selbst einigerley Weiß unterworffen seye. Es hätte nicht zur Ehr deß Sohns GOttes gereicht, wann der Heil. Tempel, allwo er solte sein Wohnung haben, einstens seinen ärgsten Feind vor einen Innwohner gehabt hätte. Endlich sein Lieb verbindete ihn, gegen seiner Mutter sein völlige Barmhertzigkeit zu erzeigen; er hätte sie aber nicht völlig und vollkommentlich erzeigt, wann er sie nicht bewahret hätte von dem tieffisten Fall, und von dem härtisten Streich, da er doch ein unfehlbares und sicheres Mittel hatte, sie darvor zu bewahren? Diſes Mittel, O seeligiste Jungfrau! ware kein anderes, dich zu erlösen, als nicht zwar mit Herauß-ziehung deiner Persohn auß dem Stand der Sünd, sondern mit Verhinderung darein zu fallen; und auf solche Weiß hast du auch einen Theil an der Erlösung deß Göttlichen Heylands, den du der Welt geben wirst. Er ist unser Heyland, indem er unsere Eisen zerbricht, und uns auß der Dienstbarkeit herauß nimmt: er ist dein Heyland, indem er dich allzeit in einer heiligen Freyheit erhaltet. Er ist unser Heyland, indem er uns erwecket zur

zur Gnad: er ist auch dein Heyland, indem er dir das Leben der Gnad allzeit vorbehaltet. Er ist unser Heyland, indem er uns reiniget: er ist dein Heyland, indem er dich vorbewahret von aller Befleckung. Endlich ist er unser Heyland durch den Weeg der Wider-Erstattung: er ist dein Heyland durch den Weeg der Beschirmung. Diser andere Weeg ist umb so vil vortrefflicher, als die Gnad ein köstlicheres Gut ist, und die Sünd ein grösseres Ubel. Aber es ist billich, daß dich der Himmel befreyet und bewahret habe, indem er dich also gestaltet hat, damit du einstens zur höchsten Würde gelangen solteſt, die jemahls gewesen ist, und seyn kan. Es ist auch eben so billich, daß die gantze Erden diſe so ungemeine Gnad, als ein Brunquell aller anderen darauf folgenden Gnaden verkündige. Es ist billich, daß die gantze Kirch diſen ersten Augenblick deines Lebens in höchsten Ehren halte, als an welchem du heiliger gewesen, als alle Heilige ins gesambt zu End ihres Lebens gewesen seynd. Es ist billich, daß alle Glaubige mit Andacht, und sonderbarer Freud ein solches Fest begehen, welches ein Ursprung gewesen ist aller anderen Festen, und als ein Grundfeste gedient

dient hat zu aller anderen Gnaden, mit denen du überhäuffet worden, auch worden ist der Anfang unsers Glücks.

Gebett.

VErleyhe, O HERR, deinen Dieneren die Gab deiner Himmlischen Gnad, auff daß, gleichwie sie den Anfang ihres Heyls empfangen haben in der Gebährung der seeligsten Jungfrauen, also auch die Vermehrung deß Göttlichen Seegens an dem hohen Fest ihrer Empfängnuß erhalten. Durch unsern HErrn JEsum Christum, ꝛc.

Epistel Proverb. cap. 8.

DEr HErr hat mich in Besitz gehabt im Anfang seiner Weegen / ehe dann er etwas von Anbegin gemacht hat. Ich bin von Ewigkeit her verordnet / und von Alters / ehe dann die Erd ist gemacht worden. Die Abgründ waren noch nicht / und ich war schon empfangen: Die Wasser-Brünnen waren noch nicht außgebrochen: Die Berg mit ihrem schwären Gewicht hatten sich noch nicht gesetzt: ich bin vor den Hügeln gebohren. Er hatte den Erdboden noch nicht gemacht sambt den Wasser-Strömen: noch die Gründ deß Erdbodens. Ich war gegenwärtig / da er die Himmel zubereitet / da er die Abgründ mit gewisser Ordnung Rings-herum bevestigte: da er die Lufft droben vest machte / und die Was-

ser-

ser-Brünnen abwoge: Da er dem Meer Ringsherum sein Zihl setzte / und den Wässern Ordnung stellte / daß sie auß ihren Schrancken nicht giengen. Da er aber die Gründ deß Erdbodens legte / da war ich bey ihm / und fügte alle Ding zusammen: und ich ergötzte mich täglich / und spihlete vor ihme allezeit: Ich spihlete auf dem Erdboden: und mein Lust war / bey den Menschen-Kindern zu seyn. Darumb so höret mich jetzt / meine Kinder: Seelig seynd / die meine Weeg bewahren. Höret die Zucht-Lehr / und seyd weiß / und verwerffet sie nicht. Seelig ist der Mensch / der mich höret / und täglich wachet an meiner Thür / und wartet auf mich an der Pfosten meiner Thür. Wer mich findet / der wird das Leben finden / und das Heyl schöpffen von dem HErrn.

Diſe Epiſtel / welche gezogen iſt auß den Sprüch-Wörteren Salomonis / wann ſie in einem figurirten Geheimnuß-vollen Geiſtlichen Verſtand genommen wird / iſt ein Begriff der unbefleckten Empfängnuß / der glorwürdigen Geburt / deß heiligiſten Lebens-Wandels / der Vortrefflichkeit / Verdienſten / Würde / und Gewalts der Mutter GOttes. Welcher mich wird gefunden haben / wird das Leben gefunden haben / und das Heyl von der Güte deß Erlöſers

schöpffen. Dises kan die Kirchen mit rechtem Fug von der seeligisten Jungfrauen sagen.

Anmerckungen.

„ Der HErr hat mich in Besitz ge„ habt im Anfang seiner Weegen. Die Alte, sagt ein andächtiger Diener Mariæ, begiengen alle Jahr ihren Geburts- und Empfängnuß-Tag mit Vergiessung viler Zäher. So hat auch Job, nachdem er seinen Geburts-Tag vermaledeyet hat, gleichen Fluch ergehen lassen über den Tag seiner Empfängnuß: Pereat dies, in qua natus sum, & nox, in qua dictum est: conceptus est homo. weilen er und wir alle empfangen und gebohren worden als Kinder deß Göttlichen Zorns. Unsere Seelen werden kaum mit unseren Leiberen vereiniget, so seynd sie schon von GOtt abgesonderet durch die Sünd, von der sie befleckt seynd, und das ist die rechte Ursach ihrer Beweinung. Maria aber ist gantz anderst beschaffen. Der erste Augenblick ihrer Empfängnuß ist ein Zeit der Gnad, und ein Anfang ihres Wohlstands. Sie ist niemahlen ein Kind deß Zorns gewesen, weilen sie allzeit

zeit schön ware. Tota pulchra: indeme sie niemahlen einige Masen von der Mackl gehabt, welche GOtt nit ansehen kan ohne gröstes Mißfallen und Widerwillen. So erfreuet sich dañ, und bezeiget ihre Frölichkeit die gantze Kirchen an dem Augenblick der Empfängnuß Mariæ. Die Engel selbst, wie der Heil. Bernardinus von Senis versicheret, beehren in dem Himmel daß Fest, so wir auf Erden halten. Wiewohlen die Heiligmachung Mariæ an dem Augenblick ihrer Empfängnuß das jenige ist, welches ihre Empfängnuß in so grosse Verehrung bey den Christglaubigen gebracht, so ist es doch noch nit alles, was in disem Geheimnuß ihr zu grosser Glory gereichet. Wir halten dise Gedächtnuß feyrlich, GOtt Danck zu sagen umb alle Gnaden und Gaben, mit welchen er sie von disem Augenblick an erfüllet hat; es geschichet aber auch, zu erkennen die Verdienst diser unvergleichlichen Jungfrauen, welche von disem Augenblick an gleich gewesen den Verdiensten der allergröstẽ Heiligen. Es ist wahr, daß von dort an der Schöpffer sie vor anderen Menschen unterschiden habe, da er sie von der Sünd bewahret hat: aber es ist zugleich wahr, daß sie sich selbsten trefflich hervorgethan, indeme sie gleich der Gnad

mit allen Kräfften mitgewürcket hat. Das Fest der Heiligen begehet man eigenthumblich an dem letzten Augenblick ihres Lebens; dann vergebens wäre ihr gantzes Leben heilig gewesen, wann diser letzte Augenblick nicht gleichfahls auch heilig gewesen wäre: dann nach Maß der Heiligkeit in disem letzten Puncten, ist die Glory, deren sie genieſſen. Weilen dann Maria heiliger gewesen ist in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß, als alle Heilige zu End ihres Lebens, ware es nicht billich, daß man durch ein besonderes Fest disen ersten so heiligen in der seeligisten Jungfrauen so glorreichen Augenblick begienge? In disem ersten Augenblick hat sie sich GOTT völliglich ergeben, und aufgeopfferet. Die erste Bewegung ihres Hertzen ist für den jenigen gewesen, welcher sie erschaffen hatte. Die Danckbarkeit umb die empfangene Gnaden ist so geschwind auf dem Fuß gefolgt, daß sie eben selbigen Augenblick, da sie mit Gnaden überhäuffet worden, gleich mit inbrünstigister Liebe gegen ihrem Guthäter entbrunnen ist. Wer konte die Hitze, die Vollkommenheit, die Vortrefflichkeit diser Liebe nur beschreiben? Es ist genug mit dem Heil. Vincentio

Fer-

Ferrerio zu sagen, daß in disem ersten Augenblick ihrer unbefleckten Empfängnuß sie mehr Gnaden empfangen, als alle Heilige und Engel ins gesambt: Virgo fuit sanctificata in utero super omnes Sanctos & Angelos.

Evangelium Matth. cap. I.

DAs Buch der Geburt JESU Christi deß Sohns Davids/ deß Sohns Abrahams. Abraham hat gezeuget Isaac. Isaac aber hat gezeuget Jacob. Jacob aber hat gezeuget Judam und seine Brüder. Judas aber hat gezeuget Phares und Zaram von der Thamar. Phares aber hat gezeuget Esron. Esron aber hat gezeuget Aram. Aram aber hat gezeuget Aminadab. Aminadab aber hat gezeuget Naasson. Naasson aber hat gezeuget Salmon. Salmon aber hat gezeuget Booz von der Rahab. Booz aber hat gezeuget Obed von der Ruth. Obed aber hat gezeuget David den König. David aber der König hat gezeuget Salomon auß der/die deß Uriæ gewest ist. Salomon aber hat gezeuget Roboam. Roboam aber hat gezeuget Abiam. Abias aber hat gezeuget Asa. Asa aber hat gezeuget Josaphat. Josaphat aber hat gezeuget Joram. Joram aber hat gezeuget Oziam. Ozias aber hat gezeuget Joathan. Joathan aber hat gezeuget Achaz. Achaz aber hat gezeuget Ezechiam. Ezechias aber hat gezeuget Manassem. Manasses aber hat gezeuget Amon. Amon aber hat gezeuget Josiam. Josias aber hat gezeuget Jechoniam und seine Brüder in der Babylonischen Gefängnuß. Und nach der Babylonischen Gefängnuß hat Jechonias

nias gezeuget Salathiel. Salathiel aber hat gezeugt Zorobabel. Zorobabel aber hat gezeuget Abiud. Abiud aber hat gezeuget Eliacim. Eliacim aber hat gezeuget Azor. Azor aber hat gezeuget Sadoch. Sadoch aber hat gezeuget Achim. Achim aber hat gezeuget Eliud. Eliud aber hat gezeuget Eleazar. Eleazar aber hat gezeuget Mathan. Mathan aber hat gezeuget Jacob. Jacob aber hat gezeuget Joseph den Mann Mariä/von welcher gebohren ist JESUS/der da genannt wird Christus.

Betrachtung.

Von der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen.

I.

Gedencke dise Warheit, daß die seeligiste Jungfrau alleinig auß allen Menschen von dem allgemeinen Fluch nicht getroffen worden, und in dem allgemeinen Schiff-Bruch nicht zu Grund gangen. Wir können sie uns einbilden, wie jene wunderbarliche Arch, welche über alles Gewässer deß Sünd-Fluß schwimmete, und erhalten wurde dem Noe zu Lieb, als ersten Ergäntzer, also zu reden, deß Menschlichen Geschlechte, den sie tragte, und welcher die

Figur

Figur ware JESU Christi unsers Erlösers. Gestehen wir es nur, es ist niemahlen kein so absonderliche Befreyung gewesen, als disc. Der Satan haltet in seinen Ketten das gantze menschliche Geschlecht, ein eintzige Jungfrau entwischet ihm; sie behaltet nicht nur ihr Freyheit, sondern sie zerknirschet so gar den Kopf deß Tyrannen, und in disem ersten Augenblick, welcher der Anfang, der Ursprung, und der Eingang ist alles Unheyls bey anderen Menschen, findet Maria den Anfang alles Himmlischen Seegens, mit deme sie wird erfüllet werden: In disem ersten Augenblick, wo alle Menschen gleichsam in einer abscheulichen Finstere vergraben werden, erscheinet Maria mit einem solchen Glantz, welcher die Engel selbst blendet. In disem ersten Augenblick, wo alle Menschen ohne Unterschid anfangen eben so geschwind zu leyden, als zu leben, findet Maria sich in einem solchen Uberfluß der grösten Freuden, daß die Himmlische Geister darvon gantz erstaunet seynd: Quæ est ista, quæ ascendit de deserto, deliciis affluens? Es ist sich nicht zu verwunderen, daß ein so reine Brunnquell den gantzen Lauff hindurch ihres Chrystallenen Wassers rein

erhal-

erhalten. Maria hat zugenommen in der Liebe GOttes, in dem Eyffer, in allerhand Tugenden alle Augenblick ihres Lebens. Und wann der erste so seelig gewesen, wie seynd die andere beschaffen gewesen, weilen alle Augenblick sie vermehret hat das Capital, oder Haupt-Summa ihrer Verdiensten? Was aber noch verwunderlicher ist, und dienlicher zu unserer Unterrichtung, ist dises, daß sie von aller Schwachheit befreyet, und in der Gnad gestärcket schon in der Empfängnuß, nichts desto weniger die Welt, und was verderblich ist, geflohen hat. Wiewohlen sie empfangen war mit allem Geschmuck der Unschuld, hat sie doch wollē in der Einsamkeit, in der Strengheit, in aller Schärpffe der Bußfertigkeit leben; wiewohlen sie voll deß heiligen Geists von dem ersten Augenblick an ihres Lebens ware, hat sie doch nit unterlassen zu arbeiten, und ohne einiges Zihl ihrer Heiligkeit jemahls zu setzen, hat sie von Tag zu Tag zugenommen in Tugenden, und Verdiensten. Lasset uns bewunderen, und ohne Unterlaß in Ehren haben die Vortrefflichkeit, und Verdienst diser Creatur, aber zugleich uns auch erinneren, daß das rechte Mittel sie zu verehren, und ihr

zu

zu gefallen seye, ihr in der Reinigkeit, Demuth, und anderen Tugenden nachfolgen.

II.

Bedencke, wann es ein grosse Gunst-Erweisung gewesen ist für die seeligiste Jungfrau, daß sie die Gnad mit dem Leben empfangen, seye es kein schlechterer Vortheil, daß sie dieselbe nit allein erhalten, sondern auch vermehret habe biß in den Tod. Und wir, welche empfangen und gebohren werdē in der Erbsünd, empfangen gar spatt dise Gnad, welche uns Freund GOttes machet, und was mehr zu bedauren, wir verliehren sie fast eben so geschwind, als wir sie empfangen haben: mithin bringen wir die übrige Zeit deß Lebens in der schmertzhafften Ungewißheit zu, ob wir sie widerumb einstens erhalten haben. Ach! wir leben meistentheils in der Gnad deß Tauffs nur so lang, als wir nicht wissen, was die Sünd ist, die uns disen theuren Schatz hinwegnimbt. Wie glückseelig wären wir, wann wir auf das wenigiste heut ein unschuldiges Leben anfiengen! Lasset uns doch hinfüran in der Unschuld leben, damit wir doch das Glück haben

in

in der Unschuld zu sterben. Daß wir nicht empfangen seynd worden in der Gnad, können wir uns trösten, weilen dises dazumahlen nicht in unserem Gewalt gestanden: aber das gröste Unglück, wegen welchem wir uns nicht trösten können, ist, wann man nicht stirbet im Stand der Gnad, sondern in der Sünd. Empfangen seyn in der Sünd, ist ein Unglück, für welches ein kräfftiges Mittel ist der Heil. Tauff: aber sterben in der Sünd, ist das allergröste Ubel, deme nicht mehr zu helffen ist. Was für ein kräfftigeres Mittel ist, disem Unheyl zu entgehen, als die Andacht der unbefleckten Empfängnuß der seeligisten Jungfrauen? Gleichwie das gantze Geheimbnuß bestehet in diser absonderlichen herzlichen Gnad, durch welche Maria von der Erb-Sünd und von aller würcklichen Sünd befreyet worden, also veranlasset die Andacht zu disem Geheimnuß die Mutter der Barmhertzigkeit, ihren Pfleg-Kinderen zu erhalten die Gnad, in der Unschuld zu leben, und zu sterben. Man kan sagen, daß die besondere Würckung diser Andacht seye diser Reinigkeit in Sitten, diser Unschuld deß Lebens, diser biß auf die Letzt verharrende Gnad, welche allzeit ein pur lautere

Gab

Gab GOttes ist. Bedarff es noch anderer bewöglichen Ursachen, ohne Unterlaß die seeligiste Jungfrau zu verehren, unter disem glorwürdigen Titul, unter disem ansehnlichen Vorzug, daß sie ohne Sünd empfangen worden?

Ja, ja, O seeligiste! Jungfrau, da ich dich unter disem glorwürdigisten Titul verehre, so geschicht es, dich zu ehren als eine Mutter GOttes, und als eine Jungfräuliche Mutter, als eine liebste Tochter deß Himmlischen Vatters, als die Mutter deß Sohns, als die unbefleckte Braut deß Heil. Geists. Würdige dich, mein liebe Mutter zu seyn, und erhalte mir vor allem die so höchst-nothwendige Gnad in der Freundschafft GOttes, in der Unschuld zu leben, und folgends die letztere Gnad der Beharrlichkeit, ohne welche mir alle andere Gnaden nichts nutzen wurden.

Andächtiges Schuß-Gebett.

VIrgo singularis, inter omnes mitis, nos, culpis, solutos mites fac, & castos. Eccl.

O unvergleichliche Jungfrau, welche du von der höchsten Reinigkeit, und

Sanfftmüthigkeit bist! bringe mir zuwegen eine so wohl, als die andere Tugend.

Monstra, te esse Matrem. Eccl.

Erzeige doch, O Seeligiste Jungfrau, durch deine absonderliche Beschützung, daß du mein liebe Mutter seyest.

Andachts-Ubungen.

1. MAn kan mit Warheit sagen, daß nichts so sehr die seeligiste Jungfrau veranlasse, uns zu erhalten die Gnad in der Unschuld und Reinigkeit zu leben, und zu sterben, als die wahre Andacht zur unbefleckten Empfängnuß. Nicht allein solltest du währender diser Octav dise unbefleckte Empfängnuß verehren, sondern keinen Tag vorüber gehen lassen, ohne GOTT Danck zu sagen umb dise absonderliche Gnad, daß er die seeligiste Jungfrau also befreyet habe. Du solltest in deiner Cammer, oder bey deinem Bett-Stuhl haben eine Tafl, oder Bildnus diser unbefleckten Empfängnuß, und allen Menschen bey allen Gelegenheiten dise so heylsamme Andacht anbefehlen.

Com-

2. Communiciere anheut, dise Octav Gottseeliger zu schliessen: stelle dich ein, wann es seyn kan, bey dem Ambt, absonderlich bey der Vesper. Unterlasse nicht, gegen Abend zu besuchen das hochwürdige Gut, umb GOtt Danck zu sagen wegen diser hohen Gnad, die er erwisen hat der seeligisten Jungfrauen in disem Geheimbnuß, und der Mutter GOttes zu betheuren, daß du wollest leben und sterben in ihrem Dienst, und ohne Unterlaß besonders verehren ihr unbefleckte Empfängnuß, und bette heut den Rosenkrantz.

Verzeichnus

Der in dem ersten Theil deß Monaths Decembris begriffenen Geheimnussen/ Leben der Heiligen/ und Betrachtungen.

DEr erste Tag. Der Heil. Eligius Bischoff zu Noyon. Betrachtung von denen jenigen/ welche GOtt verlassen/ nachdem sie ihme ein Zeitlang gedienet.

2. Die Heil. Bibiana / Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von der ewigen Glückseeligkeit.

3. Der Heil. Franciscus Xaverius / Indianer-Apostel. Betrachtung von dem Eyffer / so ein jeder für sein/und deß Nächsten Heyl haben solle.

4. Die Heil Barbara / Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von der Christlichen Wachtbarkeit.

5. Der Heil. Sabas Abbt. Betrachtung / wie leicht die Tugend seye in allen Ständen.

6. Der Heil. Nicolaus Bischoff. Betrachtung/ daß kein Stand seye/ wo schwärer seye sich herauß zu schwingen / als der Stand der Langsamkeit

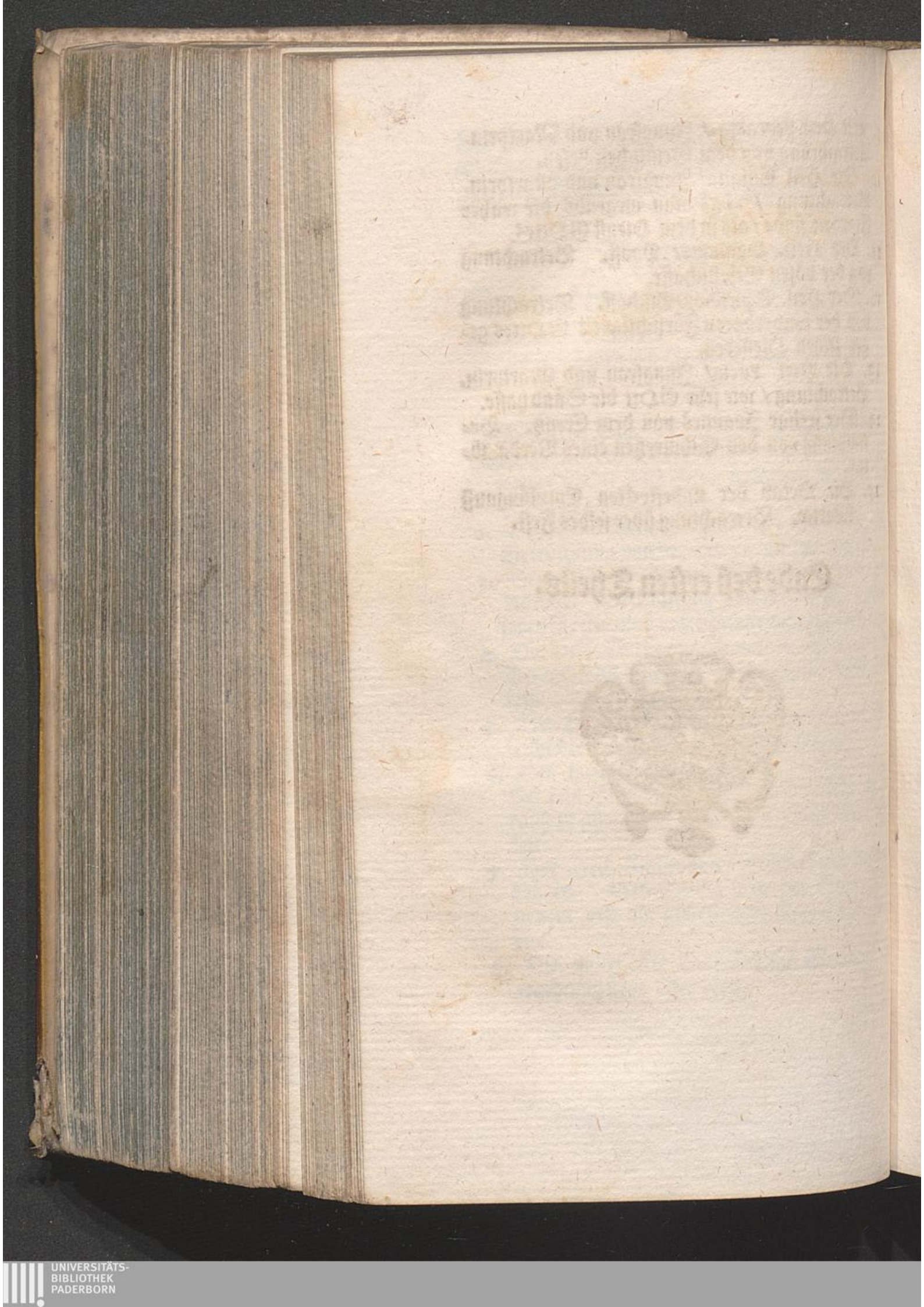
7. Der Heil. Ambrosius / Bischoff und Kirchen-Lehrer. Betrachtung von der Vorbereitung zu dem Fest der unbefleckten Empfängnuß Mariæ.

8. Die unbefleckte Empfängnuß Mariæ. Betrachtung über dises Fest.

9. Die

9. Die Heil. Levcadia / Jungfrau und Martyrin. Betrachtung von dem Geistlichen Lesen.
10. Die Heil. Eulalia/ Jungfrau und Martyrin. Betrachtung / daß man nirgends die wahre Freyheit finde / als in dem Dienst GOttes.
11. Der Heil. Damasus/ Pabst. Betrachtung von der bösen Gesellschafft.
12. Der Heil. Spiridion/ Bischoff. Betrachtung von der sonderbaren Fürsichtigkeit GOttes gegen seinen Dieneren.
13. Die Heil. Lucia/ Jungfrau und Martyrin. Betrachtung / wie sehr GOtt die Sünd hasse.
14. Der seelige Joannes von dem Creutz. Betrachtung von den Schmertzen eines Verdambten.
15. Die Octav der unbefleckten Empfängnuß Mariæ. Betrachtung über selbes Fest.

Ende deß ersten Theils.



DECEMBER

Th
2530

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN